This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

138 a
~~87 c. 45~~
23-1 d

191 a
~~87 c~~ .45
23-7 d

Geſchichte

der

deutſchen Höfe

ſeit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehſe.

45r Band.

Sechste Abtheilung:

Die kleinen deutſchen Höfe.

Elfter Theil.

Die geiſtlichen Höfe.

Erſter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1859.

Geſchichte

der

kleinen deutſchen Höfe

von

Dr. Eduard Vehſe.

Elfter Theil.

Die geiſtlichen Höfe.

Erſter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1859.

Inhalt.

Geſchichte der deutſchen geiſtlichen Höfe.

Seite

Einleitung 3

Anhang zur Einleitung 49

I. Liſte der 222 Adelsfamilien, welche ſeit der Reformation bis zur Säculariſation auf den deutſchen Biſchofsſtühlen geſeſſen haben 49

II. Liſte der Adelsfamilien, welche Erbämter in den deutſchen Stiftern hatten 102

I.

Die Höfe der drei geiſtlichen Kurfürſtenthümer Mainz, Cöln und Trier 109

1. Der Hof der Kurfürſten von Mainz zu Mainz und Aſchaffenburg 111

I Die acht Kurfürſten von Cardinal Albrecht von Brandenburg und der Reformationszeit bis auf Johann Philipp von Schönborn. 1514—1647 118

II. Der Hof Johann Philipp's von Schönborn des Weiſen. 1647—1673 141

III. Die vier Nachfolger Johann Philipp's des Weiſen von Schönborn. 1673—1695 151

IV. Der Hof Lothar Franz von Schönborn. 1695—1729 155

V. Die drei Nachfolger Lothar Franz' von Schönborn. 1729—1763 160

Seite

VI. Der Hof Emmerich Joseph's von Breidtbach zu Bürresheim. 1763—1774 168

VII. Der Hof Friedrich Carl Joseph's von Erthal und die französische Revolutionszeit. 1774—1802 . . . 175

VIII. Der Hof des letzten Kurfürsten Carl Theodor von Dalberg seit 1802 252

Anhang zur Mainzischen Hofgeschichte 258

I. Bestand des kurmainzischen Hof- und Civilstaats und des diplomatischen Corps unter dem vorletzten Erzbischof-Kurfürst Emmerich Joseph von Breitenbach nach dem siebenjährigen Kriege im Jahre 1767 258

A. Hofstaat 258

B. Civilstaat 259

C. Diplomatisches Corps 259

D. Fremdes diplomatisches Corps in Mainz . . . 260

II. Bestand des kurmainzischen Hof-, Civil- und Militair-Etats und des diplomatischen Corps unter dem vorletzten Erzbischof-Kurfürst Friedrich Carl Joseph von Erthal zu Anfang der neunziger Jahre 261

A. Hofstaat 261

B. Civilstaat 263

C. Militairstaat 265

D. Diplomatisches Corps des Kurfürsten von Mainz bei den auswärtigen Höfen 266

E. Fremdes diplomatisches Corps in Mainz . . . 267

Liste der hochwürdigen 16 Ahnen aufzuweisen habenden Dom-Prälaten und Capitular-Herren zu Mainz, vier Jahre vor der definitiven Besetzung durch die Franzosen 1794 269

2. Der Hof der Kurfürsten von Cöln zu Bonn . 275

I. Die sieben Kurfürsten seit der Reformation und die Reformversuche im Stifte Cöln . . 1515—1583 280

II. Der Hof der zwei ersten Cölner Kurfürsten aus dem Hause Baiern. 1583—1650 289

Seite

III. Der Hof des dritten baierischen Prinzen Max Heinrich und die Fürstenberge. 1650—1688 293
IV. Der Hof des vierten baierischen Prinzen Joseph Clemens und das Exil in Frankreich. 1688—1723. 295
V. Der Hof des fünften letzten baierischen Prinzen Clemens August. 1723—1761 302
VI. Der Hof Max Friedrich's von Königseck. 1761—1784 322
VII. Der Hof Max Franz von Oestreich. 1784—1801 327
Anhang zur Cölnischen Hofgeschichte 335
I. Der Hof unter Joseph Clemens von Baiern nach dem spanischen Erbfolgekriege im Jahre 1717 335
II. Bestand des kurcölnischen Hof- und Civil-Etats und des diplomatischen Corps unter dem vorletzten Erzbischof-Kurfürst Max Friedrich von Königseck, nach dem siebenjährigen Kriege im Jahre 1767 339
A. Hofstaat 339
B. Civilstaat 340
C. Diplomatisches Corps 340
D. Fremdes diplomatisches Corps am Cölner Hofe zu Coblenz 340
III. Bestand des kurcölnischen Hof-, Civil- und Militair-Etats und des diplomatischen Corps unter dem letzten Kurfürsten Maximilian Franz von Oestreich im Jahre 1794 341
A. Hofstaat 341
B. Civilstaat 342
C. Militairstaat 343
D. Diplomatisches Corps des Kurfürsten von Cöln an den auswärtigen Höfen 344
E. Fremdes diplomatisches Corps am Cölner Hofe zu Coblenz 345
Liste der hochwürdigen 16 Ahnen aufzuweisen habenden und statutenmäßig dem Reichsfürsten oder Reichsgrafenstande anzugehören habenden Dom- und Capitular-Herren zu Cöln, im Jahre des Einmarsches der Franzosen 1794 346

Geſchichte der deutſchen geiſtlichen Höfe.

Einleitung.

Unter den ohngefähr 300 Reichsständen, welche zur Zeit der Auflösung des deutschen Reichs, die der französische Revolutionskrieg herbeiführte, noch bestanden, befanden sich auch 74 geistliche Stände.

Zuerst rangirten die drei geistlichen Kurfürsten am Rheinstrom, die von Mainz, als welche Stadt jetzt großherzoglich hessisch und Bundesfestung ist, von Cöln und von Trier, als welche Städte jetzt Preußen gehören. Cöln allein ist Erzbisthum geblieben, Mainz und Trier sind zu Bisthümern herabgesunken.

Sodann kamen 33 geistliche Fürsten, 2 Erzbischöfe, einer nur dem Namen nach, der Hoch- und Deutschmeister, 21 Bischöfe, 5 gefürstete Aebte, 3 gefürstete Pröpste, und der Johannitermeister. An der Spitze aller dieser geistlichen Fürsten stand:

1. Der vierte deutsche Erzbischof, der von Salzburg, das jetzt östreichisches Land geworden ist und noch eins der 13 östreichischen Erzbisthümer. Sodann folgte:
2. Der Erzbischof von Besançon in Frankreich, welcher aber den Reichstag nicht beschickte, da

Beſançon ſchon im Jahre 1679 an Ludwig XIV. gefallen war.*) Darauf rangirte:

3. Der Hoch- und Deutſchmeiſter, deſſen Reſidenz Mergentheim in Franken war, welche jetzt Würtemberg gehört, den Titel führt noch ein Erzherzog von Oeſtreich fort, als Hoch- und Deutſchmeiſter in Oeſtreich. Folgten die 21 Biſchöfe in folgender Rangordnung:
4. Bamberg, der Biſchof von Bamberg war der erſte unter den Biſchöfen; auf ihn folgte:
5. der von Würzburg, Herzog in Franken. Beide Bisthümer ſind jetzt zu Baiern geſchlagen, Bamberg iſt Erzbisthum geworden. Folgte:
6. Worms, jetzt großherzoglich heſſiſch, das Bisthum iſt eingegangen.
7. Eichſtädt, jetzt baieriſch.
8. Speier, jetzt baieriſch.
9. Strasburg, als welche Stadt ſchon Ludwig XIV. franzöſiſch gemacht hatte, das Bisthum blieb aber mit dem deutſchen Reiche in Verband.
10. Conſtanz, jetzt badniſch, das Bisthum iſt erloſchen.
11. Augsburg, jetzt baieriſch.
12. Hildesheim, jetzt bei Hannover.
13. Paderborn, jetzt bei Preußen.

*) Der Erzbiſchof von Cambray, das ebenfalls im Nimwegener Frieden 1679 an Frankreich fiel, ſtand nicht in Verbindung mit dem deutſchen Reiche. Die beiden Elb- und Weſer-Erzbisthümer Magdeburg und Bremen waren im weſtphäliſchen Frieden zu Gunſten Brandenburgs und Schwedens ſäculariſirt worden.

14. Freiſingen,
15. Regensburg und
16. Paſſau, alle drei gegenwärtig bei Baiern.
17. Trident und
18. Brixen, jetzt öſtreichiſch.
19. Baſel, das Bisthum iſt jetzt dem Canton Bern zuſtändig.
20. Münſter, jetzt preußiſch.
21. Lüttich, jetzt dem Königreich Belgien zuſtändig und
22. Chur, jetzt dem Canton Graubünden angehörig.
23. der abwechſelnd katholiſche und evangeliſche Biſchof zu Osnabrück, das jetzt Hannover gehört.
24. der evangeliſche Biſchof zu Lübeck, das Stiftsland iſt gegenwärtig als weltliches Gebiet zu Oldenburg geſchlagen.*)

Folgten die gefürſteten Aebte und Pröpſte und der Johannitermeiſter in folgender Ordnung:

25. der Fürſtbiſchof und Abt zu Fulda, der erſte Abt in Deutſchland, jetzt iſt das Bisthum Fulda zu Kurheſſen gehörig.
26. der gefürſtete Abt zu Kempten in Schwaben und
27. der gefürſtete Propſt zu Ellwangen in Schwaben, beide jetzt zu Würtemberg gehörig.

*) Zehn Bisthümer waren bereits im weſtphäliſchen Frieden der Säculariſation erlegen: Halberſtadt, Minden, Brandenburg, Havelberg, Lebus, Verden, Meißen, Merſeburg, Naumburg und Ratzeburg, die erſten fünf zu Gunſten des Hauſes Brandenburg, das ſechste zu Gunſten Schwedens, das ſiebente, achte und neunte zu Gunſten Sachſens und das letzt aufgeführte zehnte für Mecklenburg.

28. Der Johannitermeiſter zu Heitersheim, neben dem noch ein preußiſches Herrenmeiſterthum zu Sonnenburg beſtand, als welchen Titel Preußen noch fortführt: Prinz Carl führt ihn (ohne votum castitatis).
29. Der gefürſtete Propſt zu Berchtesgaden bei Salzburg, jetzt bei Baiern.
30. Die 1545 dem Stifte Speier einverleibte gefürſtete Propſtei Weiſſenburg im Elſaß, jetzt franzöſiſch.
31. Die 1579 dem Stifte Trier einverleibte gefürſtete Abtei Prüm, jetzt preußiſch.
32. Der gefürſtete Abt zu Stablo bei Spaa, das jetzt dem Königreich Belgien zugewieſen iſt.
33. Der Fürſtbiſchof und Abt zu Corvey an der Weſer in Weſtphalen, jetzt eine Hohenlohe'ſche Standesherrſchaft unter der Hoheit von Preußen.

Endlich kamen noch zu dieſen 3 geiſtlichen Kurfürſten und 33 geiſtlichen Fürſten, um die Zahl 74 zu erfüllen: 38 Reichsprälaten, Aebte, Pröpſte und Aebtiſſinnen, als welche ſich in eine rheiniſche und eine ſchwäbiſche Bank theilten: auf der rheiniſchen (rheiniſch-weſtphäliſchen) Bank ſaßen von dieſen 38 15, darunter auch einige und zwar evangeliſche Prälatinnen, meiſt Prinzeſſinnen des braunſchweigiſchen und preußiſchen Hauſes, die Aebtiſſinnen der alten reichsunmittelbaren, namentlich von den ſächſiſchen Kaiſern ſehr reich dotirten Stiften im Harz und in Weſtphalen: Quedlinburg am Oſtharz, das jetzt preußiſch iſt, Gandersheim am Weſtharz, jetzt braunſchweigiſch

und

Hervorden an der Weſer in Weſtphalen, das jetzt ebenfalls preußiſch iſt, endlich

das Haus Anhalt wegen des bereits ſeit dem weſtphäliſchen Frieden ſäculariſirten evangeliſchen weiblichen Stifts Gernrode im Harz.

Die endliche und totale Säculariſation, welche radical die zuletzt ſehr verrottete geiſtliche Wirthſchaft aufräumte, ward im Reichsdeputationshauptſchluß von Regensburg unter franzöſiſchen und ruſſiſchen Auſpizien im Jahre 1803 verhangen. Es entging derſelben von allen dieſen 74 geiſtlichen Ständen einzig und allein nur der Vorſtand, der Kurfürſt von Mainz als Primas von Deutſchland. Er ward Kur-Erzkanzler des deutſchen Reichs und erhielt, da Mainz franzöſiſch ward, Regensburg zur Reſidenz angewieſen. Drei Jahre ſpäter, ſchon 1806 in Folge der Auflöſung des deutſchen Reichs und der Stiftung des Rheinbunds unter Napoleon's Protectorate ward er Fürſt-Primas und Großherzog zu Frankfurt, wohin er von Regensburg mit ſeinem Hofe überſiedelte. In dieſer neuen Würde erhielt er ſich aber auch nur noch bis zu den Befreiungskriegen, dann verſchwand auch er.

Der Dotationsgrundſtock für alle dieſe geiſtlichen Stifter, für deren älteſtes Trier (vom Stiftungsjahr 314) galt, rührte von der Munificenz der alten Reichsoberhäupter, der Könige und Kaiſer aus den Dynaſtien der Franken, Sachſen und Hohenſtaufen her, keineswegs vom deutſchen Adel, als welcher dazu damals gar nicht den Güterbeſitz hatte, indem es nur wenig mächtige Dynaſten wie die Welfen gab, es war faſt alles in Deutſchland

von den Kaisern verliehenes Gut und die mit diesem Gut (der Besoldung) verbundenen Würden, die Fürstenthümer und Grafschaften waren noch wahlhaft, nicht erblich. Es ist dieser sehr wichtige Umstand mit sehr großem Nachdrucke zu betonen, weil der deutsche Adel, der die fetten Pfründen in den großen Stiftern schließlich ausschließlich für sich beanspruchte, immer glauben machen will, diese Pfründen seien durch seine Gaben gestiftet. Durch seine Gaben sind nur später kleinere Klöster gestiftet worden, von denen hier gar nicht die Rede ist.

Neun Jahrhunderte lang seit der ersten Stiftung der deutschen Bisthümer und der großen reichsunmittelbaren Klöster konnten Leute aus allerlei Ständen zu den Stellen in diesen Bisthümern und Klöstern gelangen: der mit dem heiligen Heinrich gleichzeitig lebende Erzbischof von Mainz, von dem das Wappen von Mainz, ein Rad stammt, war bekanntlich ein Radmachersohn. Nach und nach aber wurde durch Vorschub des Papstes in Rom, der damit der fatalen Kaiserübermacht allerdings sehr durchgreifend entgegenwirkte, die ursprünglich ganz demokratische Verfassung der deutschen Kirche eine aristokratische: schon das vierte lateranensische Concil von 1215 brachte die Wahl der Bischöfe von Clerus und Volk an die Capitel.

Jetzt, von dieser Zeit an erst wurden die geistlichen deutschen Stifter nicht viel anders als Versorgungsanstalten für die nachgebornen Söhne des deutschen Adels, als welcher sich jetzt erst mit seinem sonst persönlich verliehenen Besitz erblich gemacht hatte

und von ſeinen Burgen ſich nannte; die Pfründen wurden ſo zu ſagen deutſche Adels-Minorate. Was die Klöſter betrifft, von denen allerdings viele kleinere ſpäter von dem deutſchen Adel geſtiftet worden ſind, ſo ſind ſie allerdings geradezu mit Abſicht auf ſolche Kinderverſorgung geſtiftet worden. Ich will zum Beweis dieſer Behauptung einen Katholiken als Zeugen eintreten laſſen und zwar einen der gebildetſten, einen der feinſten Kenner des bon vieux temps, wie ſolches ſich aus den unmittelbarſten Monumenten darſtellt, den archivaliſchen Schriften. „Man irrt ſehr", ſagt der ehemalige kurmainziſche Hofrath Bodmann in ſeinen 1819 erſchienenen „rheingauiſchen Alterthümern", einem der inſtructivſten Bücher dieſer Gattung, „man irrt ſehr, wenn man ſich vorbildet, alle Kloſterſtiftungen im Mittelalter ſeien aus purer Frömmigkeit und ohne Beimiſchung politiſcher und häuslicher Zwecke geſchehen. Bei weitem hatten die meiſten Stifter dabei die Abſicht, zugleich für ihr Haus zu ſorgen und bei zahlreicher Familie dort für einige ihrer Kinder — ehelige und Nebenſprößlinge — eine ſtändige Unterkunft anzulegen, zumal da ſolche Klöſter dergleichen Kinder des Geſchlechts des Stifters ohne, oder nur gegen eine äußerſt geringe Mitgift aufzunehmen verbunden waren. Man fand daher in dergleichen Stiftungen das erſprießlichſte Mittel, beide Zwecke zugleich zu erreichen: ſich einestheils den Himmel zu verſchaffen und anderntheils ſich drückender Familienbürden zu entledigen. Auch ohne Stifter zu ſein, hatten große Kloſterwohlthäter nicht ſelten den nämlichen Zweck und ſo wuſch denn auch hier gewöhnlich eine Hand die andere rein."

Der deutſche Adel ahmte bei dieſen Stiftungen kleiner Klöſter nur das Coſtüm nach, das ſchon die erſten Kaiſer und Könige aus dem fränkiſchen und ſächſiſchen Stamme bei der Stiftung der Biſthümer und der großen reichsunmittelbaren Klöſter beobachtet hatten. Drei Töchter Kaiſer Carl's des Großen, Schweſtern Kaiſer Ludwig des Frommen, ſtarben in Klöſtern, ein natürlicher Sohn Carl's, Drogo, 857 als Biſchof von Metz, ein anderer als Abt. Bruno, der Bruder Kaiſer Otto's des Großen, ſaß faſt ein halbes Jahrhundert 953—995 als Erzbiſchof zu Cöln, Otto's natürlicher Sohn Wilhelm 954—968 als Erzbiſchof zu Mainz, Otto's rechtmäßige Tochter Mathilde ward die erſte Aebtiſſin von Queblinburg. Auch zwei Töchter Kaiſer Otto's II., Sophie und Adelheid, ſind Aebtiſſinnen zu Queblinburg und Gandersheim im Harz geweſen. Noch unter den Saliern und Hohenſtaufen war eine Tochter Conrad's II. und zwei Töchter Heinrich's III. Aebtiſſinnen von Gandersheim, ſo wie eine Tochter des Rothbarts Aebtiſſin von Queblinburg.

Zur Zeit als die armen Carmelitermönche nur von Wurzeln ſich nährten, war der Eintritt in die Stifter und Klöſter Jedwedem offen, wie noch heut zu Tage Jedweder in den Kapuzinerorden oder einen andern Bettelorden eintreten kann: die fetten geiſtlichen deutſchen Stifter aber wurden durch den deutſchen Adel allmälig und mit Methode vornehme Bettelorden. Der Eintritt in dieſe fetten Pfründen wurde ſeit dem ſpätern Mittelalter nur denjenigen geſtattet, die Ahnen hatten.

Wer in die vornehmen Bettelorden eintreten wollte, mußte ebenbürtig ſein, die Ahnenprobe machen können. Dieſe Ebenbürtigkeit und dieſe Ahnenprobe ſind ſpezifiſche Erfindungen des von jeher zur Induſtrie höchſt anſtellig geweſenen deutſchen Adels: wie man jetzt in Branntwein und Zucker und im Crédit mobilier macht, machte man ehedem in geiſtlichen Pfründen. Zu Münſter in Weſtphalen, dem beſten deutſchen Adelslande ward ſchon 1392 ein Statut gemacht, kraft deſſen ein jedweder der 41 hochwürdigen Domherren ſeine 16 Ahnen, 8 von väterlicher und 8 von mütterlicher Seite beweiſen mußte, alſo 32 Adelszeugungen. Alljährlich einmal wurde ſeitdem des jüngſten Domherren von Münſter Helm und Schild unter öffentlichem Trommelſchlag auf einer Fahne einhergetragen, damit ihn ein Jeder unterſuchen könne. Es that gar nichts, daß ſpäter, als die Zeiten der alten Treue und Redlichkeit vorüber waren und nach dem 30jährigen Glaubenskriege, die von einer der erſten deutſchen Adelsdamen, der alten ehrlichen Herzogin von Orleans genugſam taxirten abſcheulich frivolen deutſchen Adelsſitten aufkamen, die ſchlimmer noch als die franzöſiſchen waren, notoriſch Lakeienblut mit Adelsblut ſich gar oftmals kreuzte — das: „pater est quem justae nuptiae demonstrant“ half durch.

Der deutſche Adel blieb nicht dabei ſtehen, die geiſtlichen Pfründen durch die Erfindung der Ahnenprobe ausſchließlich für ſich in Anſpruch zu nehmen und höchſtens die nicht wohl zu beſeitigende Concurrenz nachgeborner Prinzen aus den katholiſchen allerhöchſten und höchſten Familien auszuſtehen, ſolcher Familien, wie Habsburg

und Habsburg-Lothringen, Wittelsbach-Baiern und Pfalz-Neuburg und nach der Converſion des ſtarken Auguſt auch noch Sachſen — ſondern die große induſtrielle Anſtelligkeit des deutſchen Adels verfiel auch noch auf eine anderweite Erfindung, die andere chriſtliche Reiche, wie z. B. England eben ſo wenig, wie deutſche Ahnenproben gekannt haben, auf die Erfindung der Steuerfreiheit.

Es war das ausgezeichnet katholiſche, kurcölniſche Herzogthum Weſtphalen, das Land des beſten deutſchen Adels, wo zuerſt dieſe hochadelige Domherren-Erfindung der Steuerfreiheit gemacht wurde, die dem deutſchen Adel ſo wohl rentirt hat, wie jetzt den Roturiers nur die Eiſenbahnen rentiren können. In dem herrlichen Weſtphälingerlande, der ausgezeichneten „rothen Erde", wo von einem Cölner Krummſtabträger dereinſt „die heilige Vehme" ſchon erfunden worden war, wurden noch vor dem 30jährigen Kriege, noch 1584 die adeligen wie die gemeinen Landſaſſen zu den Landtagen verſchrieben; im Jahre 1601 aber faßten die adeligen Weſtphälinger den Beſchluß, zu den Landtagen nur ſolche zuzulaſſen, die acht Ahnen beweiſen könnten — darauf kam der 30jährige Krieg. Nach Beendigung deſſelben, als Alles in Germanien erſchöpft war, am allermeiſten Bürger und Bauern, beſchloß der ſo geprieſene Weſtphälinger Adel, daß man auf ſechzehn Ahnen gehen wolle. Und ſchon 1654 beſchloß dieſer herrliche Weſtphälinger Adel, daß ſie, die Beſten in Deutſchland, die ſechzehn Ahnen aufzuſchwören im Stande ſeien, ſteuerfrei ſein wollten.

Die guten Brüder dieſer Weſtphälinger Beſten in allen Gauen Germaniens folgten nach.

Es war gerade die Zeit in Deutſchland, wo neben den adeligen Domherren auch die adeligen Kammerherren aufkamen und wo die domherrenden und kammerherrenden Guten und Beſten Germaniens in dichten Schaaren in den Venusberg Paris hineinſtiegen, um mores zu lernen, und als vollendete Cavaliere wieder in ihre vaterländiſchen Gaue zurückzukehren. Wie die Studien des deutſchen domherrenden und kammerherrenden Adels in Paris beſchaffen waren, davon hat die alte ehrliche Herzogin von Orleans Bericht hinterlaſſen: „Ich glaube nicht, daß man ſowohl in geiſtlichen als weltlichen Perſonen in Paris hundert Menſchen findet, ſo einen rechten chriſtlichen Glauben haben, ja gar an ihren Erlöſer glauben, das macht mich ſchaudern. Von der h. Schrift wiſſen wenig Leute hier und es ſind noch weniger, die es glauben noch wiſſen wollen. Ich glaube, daß die ganze Natur verkehrt iſt, man hört abſcheuliche Sachen von Mord, Dieberei und Debauchen. Alles, was man in der Bibel lieſt, wie es vor der Sündfluth und zu Sodom und Gomorra hergangen, kommt dem Pariſer Leben nicht bei. Wir haben aber ſchier allezeit das Unglück gehabt, daß Deutſchland allezeit Frankreich nicht allein nachäfft, ſondern auch alles doppelt macht, was man hier thut.“

Zu dieſem „doppelten Machen“ bei dem ſeit dem 30jährigen Kriege immer häufiger ſich mehrenden Hineinſteigen in den Venusberg Paris — das nur der große Kur-

fürſt in Brandenburg ſeinem Adel verbot — zu dieſem „doppelten Machen“ iſt die Steuerfreiheit des deutſchen Adels erfunden und eingeführt worden: unter dieſem Titel wurden die Mittel dazu beſchafft. Zu dieſem „doppelten Machen“ haben Bürger und Bauern in weltlichen und geiſtlichen Territorien Jahrhunderte lang Blutſteuer zahlen müſſen. Von dieſem „doppelten Machen“ datirt zum größten Theil der noch bis auf die neueſten Tage, wo es in ſo vielen Stücken für den Bürgersmann und ganz beſonders für den Bauersmann handgreiflich beſſer geworden iſt, graſſirende deutſche Pauperismus.

Mit der Ebenbürtigkeit, der Nachweiſung von 16 Ahnen, erlangten die Guten und Beſten Germaniens noch einen Nebenzweck, und zwar gegen ihren ehemaligen Wohlthäter, mit dem ſie ſich gegen ihre „von Gott ihnen geſetzte Obrigkeit“, das allerhöchſte Reichsoberhaupt den Kaiſer dereinſt geſetzt und ſeine Macht endlich zu einem Schattenbilde erniedrigt hatten. Die Guten und Beſten Germaniens ſetzten ſich damit gegen das Oberhaupt der Kirche in Verfaſſung. Der Papſt war nämlich ebenfalls zu dem „doppelten Machen“, wie es noch Luther von Angeſicht zu Angeſicht in Rom ſah, des Geldes gar ſehr benöthigt, er erfand daher unter vielem vielem Andern auch die bekannten päpſtlichen Reſervate, womit er Eindringlinge in die fetten Pfründenſtellen Germaniens einbrachte. Dieſes fatale Einſchieben, das ſich der römiſche Stuhl in die deutſchen geiſtlichen Stühle erlaubte, hörte, nachdem die Statuten über die Ahnenprobe in den einzelnen deutſchen Stiftern gegeben

worden waren, für die päpſtliche Heiligkeit in Rom ſehr bedauerlich auf.

Das alte Sprichwort: „Unterm Krummſtab iſt gut wohnen“ iſt ſicherlich von einem Adelsmann erfunden worden, denn allerdings der Adelsmann wohnte gut unter dem Krummſtab. Es iſt nur deutſche Gutmüthigkeit, welche zu dem Glauben hat verleiten können, daß auch der Bürgersmann und Bauersmann unter dem Krummſtab gut gewohnt habe, alle ruhig und unparteiiſch erwogene Zeugniſſe führen im Gegentheil zu dem ganz unbeſtreitbaren Reſultate, daß der Bürgersmann und Bauersmann es gar ſehr ſchlimm unter dem Krummſtabe hatten. Was den Bürgersmann betrifft, ſo ward ihnen von ihren biſchöflichen Oberhäuptern die politiſche und die geiſtliche Freiheit ſehr ſtark verkümmert und zum öfteren genommen. So ward ſchon im 15ten Jahrhundert Mainz ſeiner Reichsfreiheit beraubt, daſſelbe widerfuhr im 16ten Jahrhundert Trier (1580) und vorher ſchon widerfuhr es Coblenz (1561) und im 17ten Jahrhundert noch nach dem 30jährigen Kriege Münſter (1661) unter Bernhard von Galen, und Lüttich (1681) Nur das heilige katholiſche Cöln behauptete ſeine alte Reichsfreiheit ſchon ſeit dem 13ten Jahrhundert, lag aber in fortwährenden Differenzen mit ſeinem geiſtlichen Hirten, eben ſo die proteſtantiſchen Reichsſtädte Speier und Worms. In Niederſachſen, in dem alten Oſtphalen behauptete nur Hildesheim ſeine freie Städteſaſſung unter dem Schutze Hannovers und den proteſtantiſchen Glauben; eben ſo in Oberdeutſchland Augsburg. Ueberall ſonſt, wo proteſtantiſcher Glaube in einer

bischöflichen Stadt sich festgesetzt hatte, wurde er in den Zeiten der Gegenreformation, wo die berüchtigten Hexengerichte im Schwange gingen, von den deutschen Krummstäben zerknickt und zerschlagen. So geschah es z. B. in den fränkischen Stiftern, wo die Reformation sehr stark eingedrungen war, in Würzburg, in Bamberg, in Fulda. Wie es mit dem armen Bauernvolk unter den vermeintlich so sanften Krummstäben aussah, das kann man aus dem Berichte des englischen Touristen Blainville ersehen, dessen Reisen in Deutschland in die Zeit des spanischen Erbfolgekriegs fallen. Er reiste damals in den unter den sanften Krummstab des Bischofs von Würzburg, dazumal eines Greiffenklau von Volraths gestellten Staaten, der nicht weniger als 10,000 Mann Truppen für den Dienst kaiserlicher Majestät hielt. Blainville sah Zustände in Würzburg, wie vor der Robothenaufhebung in Böhmen noch vor Kurzem. Auf einer Reise von Würzburg nach Bamberg fand er in einem Dorfe weder Brod noch Wein, noch Stroh, mußte sein Nachtquartier daher weiter suchen. Es war aber schon Nacht und sein Fuhrmann kannte den Weg nicht. Dieser beredete daher Blainville und seine Reisegefährten sich für würzburgische Offiziere auszugeben, um einen Bauer in das nächste Dorf zu finden. „Der bloße Name von Offizieren machte, daß der Bauer baarfuß in vollem Laufe zwei gute Stunden vor uns her rannte. Mit Mühe konnten wir den guten Mann ein Trinkgeld zu nehmen bereden, welches zu fordern er sich niemals getraut hätte. Wir merkten daraus die elende Dienstbarkeit von dem nützlichsten Theil der Unterthanen, ich

meine der, welche Ackerbau und Viehzucht treiben und die Manufakturen verführen. Dies läßt mich mit Vergnügen auf die Glückſeligkeit von Großbritannien zurückdenken, welche eine Folge ſeiner ſanften Regierungsart iſt, wo die Vornehmen, ja der König ſelbſt die Macht nicht hat, den geringſten Unterthanen zu etwas wider ſeinen Willen zu nöthigen."

Mit alleiniger Ausnahme der Bauern im Erzſtifte Salzburg, die wie die in Tyrol eine gewiſſe Freiheit und Selbſtſtändigkeit und Wohlhabenheit bewahrten, war das Loos des unter die ſanften Krummſtäbe Germaniens geſtellten Landmanns: Armuth. So berichtet der in Deutſchland reiſende Franzos Risbeck aus den 80er Jahren vorigen Jahrhunderts von dem Garten Deutſchlands, Franken wörtlich: „Des vortrefflichen Bodens ungeachtet ſind die Einwohner des Bisthums Bamberg wie die des Bisthums Würzburg im Ganzen genommen ſehr arm und wie dort ſieht man auch hier viele Bettler." So berichtet der alte ehrliche Büſching in ſeiner Erdbeſchreibung von dem Stifte der Trefonciers in Lüttich wörtlich: „Faſt alle Ländereien wurden von dem Adel und der Geiſtlichkeit beſeſſen, der Landmann aber war arm und arbeitete nur für jene." Der engliſche Touriſt Moore, der das Erzſtift Mainz im Jahre 1775 bereiſte, ſchreibt: „Das Landvolk hier ſcheint wohlhabender zu ſein, als das in Frankreich und ſogar das in der Kurpfalz." Wer die damaligen Verhältniſſe in Frankreich und in der Pfalz näher kennt, kann das nicht für ein großes Lob halten, auch ſtellte Moore die durch

den großen Friedrich zu ihrem Recht gebrachten preußischen Bauern weit höher, was die Wohlhabenheit betrifft. In den baierischen Stiftern, z. B. in Passau, ging die Armuth mit dem guten Humor und dem luſtigen baierischen Leben Hand in Hand, höchſt düſter aber ſahen die bäuerlichen Zuſtände unter den vermeintlich ſanften Krummſtäben der weſtphäliſchen Kirchenfürſten aus, namentlich in Münſter und Paderborn, hier war der Bauer „mit dem Uebermaaß unerſchwinglicher gutsherrlicher und landesherrlicher Laſten in dumpfer beſtialiſcher Indolenz erhalten“ — ſo ſchreibt noch im Jahre 1836 ein hochgeſtellter preußiſcher Beamter,*) welcher Paderborn „ein deutſches Irland“ nennt.

Deſto beſſer hatte es dagegen der Adel in den deutſchen Stiftern und er iſt durch ſie zu bedeutendem Reichthum gekommen: die Rhein-Familien Schönborn, Leyen und Metternich, die Elz auf Bukovar in Ungarn, die Dalberg auf Maleſchau in Böhmen, die die ſteinreichen Oſtein beerbt haben, die Baſſenheim, die Greiffenklau, die Keſſelſtadt u. ſ. w., die Fürſtenberge, die Weſtphalen, die Spiegel, die Droſte, die in Weſtphalen noch blühen, die Plettenberg auf Nordkirchen, die ein Eſterhazy beerbt hat, die Brabeck in Hildesheim, die die katholiſchen Stolberge beerbt haben u. ſ. w.; in Süddeutſchland die Truchſeß-Waldburg, die Königseck, die Lobron,

*) Keßler, Regierungspräſident in Arnsberg, Leben. Leipzig 1853, S. 337 f.

die Lamberg, die Firmian und beſonders die Thun, die in den letzten Jahrhunderten nicht weniger als zehn Glieder ihrer Familie auf die Stühle von Salzburg, Regensburg, Paſſau, Trident und Brixen geſetzt haben und ſo viele viele andere, deren nähere Verhältniſſe man nur nicht kennt, ſind durch den deutſchen Beneſizienſtock zum großen Theil zu ihrem Reichthume gekommen.

Von den reichſten Domherren in der Welt, den Treſonciers in Lüttich an bis zu denen von Hildesheim konnte es keine glücklichere als eine Domherrnfamilie geben. Inſonderheit fühlte und fühlt dieſes Glück noch der Domherr zu Münſter. Die reichſten Bürgerlichen in Münſter, der Präſident des Appellationsgerichts daſelbſt ſogar grüßten noch in den 20er Jahren des 19ten Jahrhunderts alle und jede vorüberfahrenden Equipagen des hohen Adels, ohne zu ſehen wer darin ſaß. Die älteſten Söhne in einer ſolchen Domherrnfamilie erhielten die Güter, die zweiten wurden Domherrn, die dritten heiratheten ein reiches Erbfräulein, die vierten erhielten als Malteſer eine reiche Commende, oder als Geiſtliche eine reiche Abtei oder andere Pfründe; war noch ein fünfter Sohn vorhanden, ſo ging dieſer ſofort unter die Oberſten und ward dann General in dem ſtehenden Heere des geiſtlichen Fürſten, das oft mehr Offiziere zählte als Gemeine. Es war eine nicht ungewöhnliche Praktik ſolcher großer Domherrenfamilien, Söhne der Bauern auf ihren Gütern auf ihre Koſten ſtudiren zu laſſen, ſie ſpäter zu Räthen in den höchſten Gerichten des Landes zu befördern, damit ſie dann in ihrer Ab-

hängigkeit vom Adel alle Prozesse der Bauern gegen ihre Herrschaft von den Herrschaften gewinnen ließen. Die größte Ehre widerfuhr einer bürgerlichen Familie, wenn ein Domherr einer Frau oder einem Mädchen aus den Honoratioren, dem sogenannten „Civil", den Hof machte. War es da zu verwundern, daß sie die Wahl unter den Schönen des Landes hatten?

Es ist sehr wenig bekannt geworden von den „kühnen Griffen", welche solche deutsche Domherrenfamilien in das geistliche Gut thaten, um damit, wie der alte Kurfürst August von Sachsen sich einmal ausdrückte, dieselben sowohl unter den Lebenden als auf den Todesfall „am Besten zu wärmen". Es wehrte das die von den Päpsten erfundene und von den deutschen Kaisern adoptirte Censur: in den „cum Sacrae Caesareae Majestatis Privilegio" gedruckten Büchern durfte nichts von den Praktiken der deutschen Domherrnfamilien verlauten. Und doch ward der Nepotismus in den Domstiftern von der Maas bis zur Donau, am Rhein und Main und auf der westphälischen Erde so schamlos geübt, wie er nur in Rom selbst geübt wurde. Erst in der letzten Zeit der Marasmus-Existenz der deutschen Stifter, vom siebenjährigen Kriege bis zur französischen Revolution, tauchten einige Enthüllungen auf. Professor Schlözer in Göttingen ließ einmal in seinem Briefwechsel etwas von kühnen bambergischen Bischofsgriffen abdrucken, es war das der abscheuliche Professor, vor dem selbst die eigenmächtige Maria Theresia bei ihren Gesetzerlassen — „Was würde Schlözer dazu sagen?" — Respect hatte und gegen den der vorletzte Bischof von Speier,

der letzte Graf von Limburg-Styrum, ein ächtestes westphälinger Original, die „fürwährend“ in Regensburg ſtende Reichsverſammlung aufforderte, mit ſtarker Stimme „vorzuſchreiten“, wie gegen einen Reichsfeind. Schlözer gab in ſeinem Briefwechſel eine ganz kurze Notiz, daß Se. hochfürſtbiſchöflichen Gnaden von Bamberg, ein Graf Seinsheim, der Bruder des Obriſthofmeiſters und Premiers in München, derſelbe der ſich durch den in ſeiner Art einzigen Verkauf der von der Stiftung des h. Heinrich ſich herſchreibenden kärnthniſchen Herrſchaften des Hochſtifts Bamberg an das Haus Oeſtreich einen unſterblichen Namen gemacht hat, trotz ſeines im höchſten Pompe geführten Trains in Bamberg ſeiner in Baiern in höchſten Hof- und Staatsämtern ſtehenden Familie alljährlich 12—15,000 Gulden zugewandt habe und ſeine Verlaſſenſchaft an 200,000 Gulden an Geld und Papieren betrage, einer in ihrer Art äußerſt prächtigen Garderobe und — ſo heißt es in der Notiz wörtlich: „ſo viel Pretioſen, als man ſelten zuſammentreffen wird.“ In den achtziger Jahren erſchienen die Briefe des „in Deutſchland reiſenden Franzoſen“ Risbeck, die ſehr großes Aufſehen machten, die Dinge, die darin von den deutſchen Stiftern vorkamen, waren zwar den „Wiſſenden“ wie den „Unwiſſenden“ bekannt, aber gedruckt hatte man ſie noch nicht geleſen. Mit großer Vorſicht war da unter andern von Salzburg berichtet, von einem Grafen Colloredo, Sohn des Reichsvicekanzlers in Wien und erſten Fürſten, wie man „berechnet haben wollte, daß Se. hochfürſterzbiſchöflichen Gnaden jährlich gegen 300,000 Gulden nach Wien ſchicke, faſt das ganze Domcapitel

habe beim Reichshofrath zu Wien einen Prozeß gegen ihn anhängig gemacht und beſonders die Beſchwerde angebracht, daß er aus ihrer Caſſe gegen Scheine vieles Geld genommen und ſie nur die Kiſten anſtatt klingender Münze voll Papiere hätten." In denſelben Briefen Risbeck's ſtand auch etwas von dem Hochſtifte Mainz zu leſen, nächſt Wien damals dem Hauptfreudenorte des deutſchen Adels, dem deutſchen Venedig. Es ſtand etwas zu leſen von dem hochwürdigſten Kurfürſt-Erzkanzler Grafen Oſtein, welcher im letzten Jahr des ſiebenjährigen Krieges verblich, demſelben Oſtein, der, um dem Hauſe Oeſtreich ſeine ganze Ergebenheit zu bezeugen, über ſein Reichscontingent noch ein Extra-Regiment ſtellte, weshalb der Preußenkönig es dem armen Eichsfelde ſchwer ergehen ließ, er ließ ihm noch im letzten Kriegsjahre deswegen eine Brandſchatzung von einer Million Thaler auferlegen. Dieſer würdige Oſtein, berichtete Risbeck, ſolle ſeiner Familie — die jetzt ausgeſtorben iſt, die Dalberge ſind, wie erwähnt, ihre Erben geworden — nicht weniger als vier Millionen Rheiniſche Gulden hinterlaſſen haben; ſein Nepote ſei noch der reichſte Cavalier in Mainz, er habe ſeine Millionen auf Leibrenten in Holland angelegt, er beſitze eine deliciöſe Villa zu Geyſenheim am Rhein. Der Vorgänger dieſes würdigen Oſtein war ein würdiger Elz von der Convertitenfamilie des weiland Wallenſteinſchen Kanzlers, als welche noch am Rhein und auf der großen Herrſchaft Vukovar an der türkiſchen Grenze in Slavonien blüht, geweſen. Der Nepote dieſes würdigen Elz, der Domprobſt zu Mainz war und von dieſer und

anderen Pfründen ein Jahreseinkommen von 75,000 Gulden genoß, hielt ſich — der Rheiniſche Antiquar berichtet das, ein glaubwürdiger Zeuge in dieſem Punkte — „einen fürſtlichen Haushalt, einen deliciöſen Sommeraufenthalt zu Hattersheim zwiſchen Mainz und Frankfurt und ſammelte eine koſtbare Galerie, er ſtarb 1779, 78 Jahre alt, ſein Vermögen ſollten die Schulen im Eichsfeld, wo er Statthalter geweſen war und in Ungarn erhalten, ſie erhielten aber nichts.“ Die Domprobſtei in Mainz, die reichſte Pfründe in ganz Deutſchland, ertrug jährlich 40,000 Gulden, es genoß ſie in der letzten Zeit der Oheim des Coadjutors Dalberg, einer von der jetzt fürſtlichen Linie von der Leyen, der Familie, die nächſt den Schönbornen und Metternichen am Rhein am ſtärkſten proſperirt hat. Die Dombechanei, zu der der Hock, der Dombechant in Hochheim gehörte, ertrug 26,000 Gulden, es genoß ſie einer von der noch im Baierland blühenden Familie Fechenbach, der „kleene Fechenbach“, wie ihn der Miniſter Stein prädizirte, der nachher letzter Biſchof von Würzburg geworden iſt, hier aber von den ihm zuſtändigen Bocksbeuteln ſehr bald ſcheiden mußte, weil die Säculariſation ihn traf. Was der vorletzte Kurfürſt von Mainz, Erthal, für ſeine Nepoten, die Grafen Hatzfeld, und was er für die Familie ſeiner Maitresse en titre, der Generalin von Coudenhoven, welche die Familie von Erthal beerbte, gethan hat, das haben die Memoiren Eickenmeyer's uns erzählt. Eine ausbündig gute Pfründe war das Deutſchordensmeiſterthum zu Mergentheim in Franken, dieſem romantiſch an der Tauber inmitten

dreier Thäler gelegenen Städtchen, das die Reſidenz des Hoch- und Deutſchmeiſters war, wo noch der dicke Bruder Kaiſer Joſeph's II., der letzte Kurfürſt von Cöln, in den ſchweren Revolutionsnöthen eine Zuflucht fand und das jetzt zum Königreich Würtemberg geſchlagen iſt. Im Jahre 1732 genoß die Deutſchordensmeiſterwürde nebſt anderen geiſtlichen Würden einer von der großen baieriſchen Biſchofs-Dynaſtie, die Jahrhunderte lang das Kurfürſtenthum Cöln und die weſtphäliſchen Bisthümer beſaß. Er war eben gewählt worden dieſer Wittelsbacher und man ſchloß die Ordenscaſſe auf, was nach einem Statut des deutſchen Ordens nur alle 100 Jahre einmal geſchehen durfte. Es fanden ſich in der Deutſchordenscaſſe — einige Millionen Gulden; damals machte man ſogleich ein neues Statut, die Caſſe alle 25 Jahre einmal zu öffnen. Wie in Franken und am Rhein war es in Weſtphalen. Die jetzt lebenden Chefs der beiden reichſten Landadelsfamilien in ganz Preußen, der Familien Fürſtenberg-Stammheim und Herbringen und der Familie Weſtphalen ſtammen von Nepoten der zwei letzten Fürſtbiſchöfe von Paderborn (eines Aſſeburg, eines Weſtphalen und eines Fürſtenberg) ab. Nach Pertz in Stein's Leben*) hinterließ der ſteinreiche und filzgeizige letzte Fürſtbiſchof Fürſtenberg von Paderborn ſeiner Familie drei Millionen Thaler. In der Ahnentafel der auch ſehr reichen Grafen Bocholtz leuchtet: der Domprobſt zu Paderborn unter dieſem letzten ſteinreichen Fürſtbiſchof

*) Band 5, S. 290.

Fürſtenberg, Herr Theodor Werner zu Störmede und Niehauſen, welcher Archidiaconus des Stifts, Regierungspräſident, Oberhofmarſchall, Droſt zu Beverungen und Herſtelle, Domherr zu Münſter und Hildesheim, alles in Einer Perſon war und dazu auch noch „Ober-Commiſſar der Judenſchaft“ im hochwürdigen Stifte.*) In der Polackenwirthſchaft des „deutſchen Islands“ ſpielten die Juden eine gar große Rolle.

Der Chorus von Krummſtabträgern, welcher in den letzten drei Jahrhunderten auf den 25 deutſchen Erzbisthums- und Biſchofsſtühlen ſaß, bildet eine merkwürdige Galerie. Der Biſchöfe Zahl umfaßt mehrere Hunderte, wie die Zahl der ſie umgebenden Domherren mehrere Tauſende umfaßt: zehn Generationen ſeit der Reformation bis zur Säculariſation gerechnet, kann man dieſe Domherrenwolke nahe auf Hunderttauſend feſtſtellen. Unter dieſen hochwürdigen und hochwürdigſten deutſchen Adelsherren gab es Leute von gar mancherlei Geiſt und Gaben, Denkart, Charakter und Sitten. Wir treffen einzelne gewaltige, faſt martialiſche Herren, einzelne von profundem politiſchen Weltverſtande, viele und faſt die meiſten ſind Mittelgut, viele von dieſen vielen ſogar ganz unbedeutende Leute, höchſtens nur durch das charakteriſtiſche „odium theologicum“ mit einem ſie aus der Menge hervorhebenden Kennzeichen notirt. Es iſt

*) Europäiſch genealogiſches Handbuch von Jacobi aufs Jahr 1794, S. 244 und 245.

intereſſant, die breite Scala dieſer geiſtlichen Herren mit ihren verſchiedenen Begabungen und Vermögungen zu verfolgen, von den höchſten allerdings ſeltenen politiſchen Capacitäten und den allerdings noch weit ſelteneren geiſtlichen Capacitäten bis auf die Nullitäten herunter, die auch in dieſen Prieſterſtaaten das Dictum des ſchwediſchen Staatskanzlers hinwiederum bewahrheiten: „quantilla sapientia regitur mundus.“ Was die Sitten und die Lebensart dieſer Krummſtabträger und Domherren betrifft, ſo iſt auch hier die Scala breit und intereſſant zu verfolgen: ſie reicht auch hier von den einzelnen ganz frei öffentlich wie weltliche Oberhäupter ſich gebahrenden, mit Gunſtdamen ſich umgebenden Kirchenfürſten, wie wir ſie am Mainzer, am Cölner, am Salzburger Hofe antreffen und von ſolchen Biſchöfen und Domherren, die insgeheim die ausgeſuchteſten und deliciöſeſten Vergnügungen in der Liebe genoſſen, Vergnügungen wie ſie die alte Herzogin von Orleans einmal beſchreibt: „die Maitreſſen mit Ruthen peitſchen, iſt ein Ragout von Debauchen, die Pfaffen haben es erfunden“, ſie reicht von dieſen Leuten herunter bis auf die breite Maſſe von vegetativ freudigen geiſtlichen Herrn, die, wie namentlich in den baieriſchen Stiftern, ihre Zeit faſt ganz mit reichlichſtem Genuß von Speiſe und Trank und nach dieſem reichlichſten Genuſſe mit den goldenen Werken der Aphrodite verbrachten. Ich leugne nicht, daß es unter der deutſchen Domherrenwelt einzelne, ja viele ſolche naiv gemüthliche durch und durch liebenswürdige Leute gegeben habe, wie ſie Georges Sand in ihrer „Conſuelo“ in dem allerdings ganz unvergleichlich nach dem

Leben gezeichneten Domherren vorgeführt hat, in deſſen Hauſe zwiſchen Paſſau und Wien Conſuelo mit Haydn einſpricht. Dieſer Typus Domherren iſt in Süddeutſchland auch wohl noch nicht erloſchen, in Norddeutſchland, in Münſterland dürfte er ſchwerlich anzutreffen ſein.

Man kann die Krummſtabträger der letzten drei Jahrhunderte in verſchiedene Gruppen eintheilen. Ich will, um die Ueberſchau derſelben zu erleichtern, nur einige derſelben herausheben und dabei auf das bei dieſer deutſchen geiſtlichen Adelswelt, die es unternahm, ausſchließlich Staaten regieren zu wollen, auf die beſonders frappant ſich darſtellenden Gegenſätze jedesmal hinweiſen und den Accent darauf legen wie merkwürdig die breite Scala ſich hinbewegt zwiſchen Kraft und Schwäche, Geiſt und Geiſtloſigkeit, Auſterität und Sittenlicenz, Fanatismus und Vorurtheilsloſigkeit, Bigotterie und Freigeiſterei, Liebe und Haß, Johanneiſchem Sinn und ächteſtem odium theologicum, mit einem Worte zwiſchen Tüchtigkeit in irgend einer Beziehung auf der einen und Bornirtheit und Simpelhaftigkeit in irgend welcher Beziehung auf der anderen Seite der Scala.

Der große Volksmann Luther ſchon machte zu ſeinen Zeiten die Bemerkung: „der Adel will die Fürſten lehren, daß es nicht thue, ohne ihn die Welt zu regieren.“ Daß das der Adel noch heut zu Tage will, daß er die Fürſten und ihre Nachfolger jetzt ſogar zu fürchten machen will, daß es nicht thue ohne ihn die Welt zu regieren, beweiſen die Kreuzzeitungs-Ritter in Berlin. Und doch hat in den letzten drei Jahrhunderten der Adel in weltlichen und geiſtlichen Staaten mit ſeinem Regiment Fiasco

gemacht und dennoch hat das beſte Regiment, das dieſe drei letzten Jahrhunderte aufzuweiſen haben das Regiment Waſhington und das gewaltigſte, das Regiment Napoleon es bewieſen, daß unmittelbar aus der breiten Volksmaſſe heraufgetauchte Leute weit beſſer als der Adel Staaten zu regieren verſtehen, des Regiments Pitt in England, der der nobility auch nicht angehörte und des Regiments Thugut in Oeſtreich, der aus der unterſten Reihe empor kam, ganz zu geſchweigen.

Was die Prieſterſtaaten Deutſchland betrifft, ſo hat es, wenn man den Maasſtab des h. Auguſtinus anlegt — und auf Prieſterſtaaten dieſen Maasſtab anzulegen, wird erlaubt ſein — eigentlich nur zwei wirklich tüchtige und vortreffliche geiſtliche Fürſten in den drei letzten Jahrhunderten unter den Hunderten von Krummſtabträgern gegeben. Auguſtinus findet bekanntlich in ſeinen Büchern „De Civitate Dei“ den Zweck des Staats in dem Frieden. Mit Bewußtſein haben das Regiment geführt mit dem Zweck der Friedenserhaltung im Auge und mit der nöthigen Geſchicklichkeit ausgerüſtet, dieſen Friedensſtand wirklich ihren Ländern zu erhalten, nur der erſte große Schönborn in Mainz nach dem 30jährigen Kriege und der Graf Paris von Lodron im Erzſtift Salzburg während des 30jährigen Krieges. Johann Philipp, der erſte aus der großen Biſchofs-Dynaſtie, die im 17ten und 18ten Jahrhundert die Familie Schönborn Deutſchland gegeben hat, der Entdecker des Genies des großen Leibnitz, ſchickte Leibnitz zu Ludwig XIV. nach Paris, um ein gutes Einvernehmen mit dieſem ehrgeizigen Fürſten zu unterhalten,

um ihn abzuhalten, ſeine Eroberungspläne auf Deutſchland zu richten, er brachte deshalb den rheiniſchen Bund nach 10jährigen Bemühungen zu Stande, den erſten Bund zwiſchen Katholiken und Proteſtanten zu Sicherung der deutſchen Reichsfreiheit. Kaum hatte er die Augen geſchloſſen, ſo griffen auch die beiden allezeit kriegsdurſtigen Kronen Oeſtreich und Frankreich wieder zu den Waffen und der Friedensſtand der nach dem ſchrecklichen 30jährelangen Glaubenskriege kaum 25 Jahre gewährt hatte, war wieder zu Ende.

Außer Schönborn, der ein Vierteljahrhundert lang die Hauptſtütze des europäiſchen Friedensſtands war und außer Lobron, der während des ganzen Kriegs der 30 Jahre alle Feinde und was vielleicht noch ſchwerer war, auch alle Freunde von den Salzburger Bergen abhielt, indem er ſtrengſte Neutralität hielt, hat es noch eine Anzahl von Biſchöfen gegeben, die die Geſchichtsſchreiber auch zu den großen „politiſchen“ Biſchöfen zu rechnen pflegen. Keiner von ihnen kam Schönborn und Lobron gleich. Von den ganz öſtreichiſch geſinnten unter dieſen politiſchen Biſchöfen zählt hierher Lothar von Metternich, Kurfürſt von Trier, welcher ein Hauptbeförderer des Abſolutismus Oeſtreichs im Kurfürſtenrathe nach der Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag war. Unter den franzöſiſch geſinnten ragt vor allen hervor der Nachfolger dieſes Metternich, der Convertit Philipp Chriſtoph von Sötern, der Trier an die Franzoſen übergab und dieſe unpatriotiſche That mit 10jähriger öſtreichiſcher Gefangenſchaft büßte. Einer der vom Glück begünſtigſten politiſchen Biſchöfe war der

bekannte gewaltige „kriegeriſche“ Biſchof von Münſter
Bernhard von Galen, der in der zweiten Hälfte
des 17ten Jahrhunderts lebte und mit franzöſiſcher Hülfe
die Stadt Münſter unterjochte. Bernhard von Galen
und der kriegeriſche Biſchof von Speier, Heinrich
Hartard von Rollingen, zu Anfang des 18ten Jahr-
hunderts, der Bedrangſaler der Stadt Speier, waren wohl
die letzten „kriegeriſchen“ Biſchöfe Deutſchlands, deren
es in den drei letzten Jahrhunderten allerdings noch
mehrere gab: ich erinnere nur an die Madruzzi-Bi-
ſchofs-Dynaſtie in Trident, von der der erſte ein be-
deutender General Carl's V. war, und an den Kurfürſten
von Trier, Reinhard von Greiffenklau zu Vol-
raths, welcher Sickingen auf der Ebernburg belagert
und ſeinen Harniſch in der Rüſtkammer zu Ehrenbreit-
ſtein aufhing.

Drei Biſchöfe haben in der zweiten Hälfte des 17ten
in der erſten Hälfte des 18ten Jahrhunderts und zu
Zeit der franzöſiſchen Revolution Politik in einem ſehr
ſchlimmen Sinne getrieben. Es gab auch Reichsverräther
unter dem geiſtlichen deutſchen Adel: einer der ſchwäbiſchen
Fürſtenberge, Biſchof von Strasburg, ein Zeit-
genoſſe des kriegeriſchen Bernhard von Galen in
Münſter, war ein Hauptwerkzeug dazu, daß die Stadt
Strasburg in Ludwig's XIV. Hand fiel. Ein Groß-
neffe des großen Schönborn von Mainz, Friedrich
Carl, Biſchof von Würzburg und Bamberg, vorher
Reichsvicekanzler in Wien, trieb die gefährlichſte Politik
die Prieſter treiben können: er war die Seele der großen
geheimen katholiſchen Propaganda, der Anſtrengungen

welche im 18ten Jahrhundert noch einmal die katholiſche Kirche verſuchte, um ganz im Stillen nach und nach Deutſchland wieder katholiſch zu machen. Endlich der vorletzte Kurfürſt von Mainz, Erthal, trieb die ſchamloſeſte Politik, die ſchon weltliche, vollends aber geiſtliche Staaten geradezu entehrt, die Politik der Betrügerei. „Unſere Politik iſt, ſchreibt Forſter wörtlich an ſeinen Schwiegervater, alle Leute zu betrügen, mit allen zu negotiiren und keinem Wort zu halten. Es gehen hier Sachen vor, wovon man in keinem deutſchen Lande, das nach Geſetzen regiert wird, einen Begriff hat.“

Wie das Regiment des vorletzten Kurfürſten von Mainz durch die Niederträchtigkeit charakteriſirt iſt, iſt es das Regiment eines anderen letzten unter dieſen Krummſtabträgern durch die Simpelhaftigkeit — und das iſt die andere Seite der Scala, auf deren vorderem Ende ich den großen Schönborn und Lobron hingeſtellt habe. Dieſer letzte Simpelhafte iſt der letzte Fürſtbiſchof von Bamberg, ein Buſeck, ein ſo blinder Heſſe, daß er, als Bamberg durch die Säculariſation baieriſch wurde, es gar nicht merkte, daß er wieder aufgehört habe zu regieren: er unterſchrieb nach wie vor tagtäglich ſein Bündel angeblicher Dekrete, und ließ ſich, als er ſich verwunderte, daß er vor ſeinem Fenſter ſo viele baieriſche Militair- und Civil-Uniformen ſah, durch des Kammerieners Vorſtellung bedeuten: „dieſe Herren hätten nur in der ſchönen Bamberger Gegend den Narren gefreſſen.“

Waren die weltlichen Regentenfähigkeiten auf den von dem deutſchen Adel ausſchließlich in Anſpruch genommenen geiſtlichen Thronen Deutſchlands ſelten, ſo

waren die geiſtlichen Regententugenden, jene apoſtoliſchen Tugenden, durch welche die erſte Kirche verherrlicht worden war, noch ſeltner, ſie gerade mangelten faſt ganz. Die Reformation Luther's, welche bei den Laien aller Stände, bei Fürſten, Städten und Landvolk unwiderſprechlich mit ſiegreicher Gewalt durchdrang, ſelbſt beim weltlichen Adel ſtarken Anhang fand, der freilich in der Feuerprobe nur zum kleineren Theil ſich bewährte, traf beim geiſtlichen Adel, bei Biſchöfen und Domherren auf ſehr widerhaarige Köpfe und auf noch widerſpenſtigere Herzen. Sie fanden ſie zu ſüß, dieſe Köpfe und Herzen, die geiſtliche Herrſchaft, die ein ſo ausbündig angenehmes Futter war für die Eitelkeit, den Hochmuth, das Prangen und Praſſen und das faule Leben. Sie wollten ſie nicht laſſen dieſe Herrſchaft, ſie ſchaarten ſich um ihren Kaiſer, den katholiſchen ſpaniſchen Carl und ſetzten der Glaubensbewegung den allerhartnäckigſten Widerſtand entgegen. Zwei der erſten geiſtlichen Würdenträger Deutſchlands, der Cardinal-Erzbiſchof Albrecht von Mainz aus dem Hauſe Hohenzollern und die verbotene Liebesfrucht des Kaiſers Max, der Cardinal-Erzbiſchof von Salzburg, Matthäus Lang von Wellenburg, ſtanden wie ein paar grimmige Drachen dem großen Reformator entgegen. Jenen Hohenzollern in Mainz würdigte Luther ganz nach rechtem Maaße, wenn er ihn „den Teufel von Mainz“ nannte. Der Salzburger Cardinal war ſo naiv, daß er das Geſtändniß ablegte: „Was wollt Ihr an uns Pfaffen beſſern? Wir ſind nie gut geweſen.“ Von den beiden andern Erzbiſchöfen, welche die Reformation erlebten, war der Cölner, Graf Hermann von Wied zu ſchwach,

um den Widerstand seiner Domherren zu überwinden, er machte zwar den bekannten Reformationsversuch, er scheiterte aber gänzlich. Der Erzbischof von Trier, jener Greiffenklau, der Sickingen auf der Ebernburg belagerte, begriff die Glaubensbewegung gar nicht, Luther mußte ihn auf dem Wormser Reichstag auf das Wort Gamaliel's verweisen.

Auch von den deutschen Bischöfen, die die Reformation auf ihren Stühlen überraschte, begriffen nur sehr wenige den Ernst ihrer Zeit und die Dringlichkeit der neuen Bewegung. Unter diesen wenigen befand sich der von Würzburg, einer von dem noch blühenden Geschlechte Bibra, welches auch am Ende der geistlichen Herrschaft noch einen vortrefflichen Abt von Fulda gestellt hat. Leider starb jener Lorenz von Bibra, ein Busenfreund des „weisen" Kurfürsten von Sachsen, des Hauptpatrons Luther's, schon im Jahre 1519. In Franken ist die Reformation, wie die unwiderleglichen Thatsachen beweisen, sehr stark eingedrungen, durch drang sie nicht. Die geistlichen Hirten temporisirten oder resignirten. Jenes that der Bischof von Bamberg, einer der Schenken von Limpurg, dieses der Abt von Fulda, ein Burggraf von Kirchberg. Auch in die westphälischen Stifter ist die Reformation sehr stark eingedrungen, durch drang sie auch hier nur zum Theil. In Münster verdarben die Wiedertäufer alles, in Paderborn saß noch 1585 ein protestantischer Bischof, in Osnabrück erhielt sich ein so starker Kern von Protestantismus, daß noch im westphälischen Frieden die bekannte alternirende Bischofsregierung diesem Stifte bewilligte wurd. Auch in Ost-

phalen, in Hildesheim ward zwar durch dieſen Friede
die katholiſche Regierung wieder herrſchend, aber fa
das ganze Land, namentlich faſt der ganze Adel und di
Städte blieben proteſtantiſch. Die übrigen niederſächſiſche
Stifter, das Erzſtift Magdeburg, die Stifter Hal
berſtadt, Minden u. ſ. w., ſeit der Glaubensver
beſſerung lange ſchon von Adminiſtratoren aus prote
ſtantiſchen Fürſtenhäuſern regiert, kamen definitiv an dieſ
proteſtantiſchen Fürſtenhäuſer. Die baieriſchen un
die tyroler Bisthümer ſind am wenigſten von der
Wehen der neuen Zeit berührt worden, hier erhielt ſi
die alte noch ganz mitteralterlich tingirte katholiſche Herr
ſchaft faſt ungebrochen. Den Rheinſtrom entlang be
hauptete ſich der Proteſtantismus in den Stiftern nu
ſporadiſch: die Reichsſtädte Speier und Worms ware
ſolche proteſtantiſche Oaſen, Strasburg hat bekanntlic
gegenwärtig noch unter franzöſiſcher Herrſchaft ein pro
teſtantiſches Oberconſiſtorium, in den Schweizer Stifter
Baſel und Chur erhielten ſich neben den katholiſche
Landgebieten ſtarke Kerne proteſtantiſcher Landgebiete, di
beiden heutigen Cantone Baſel-Stadt und Baſel-Lan
und in Graubünden das Engadin, das Thal Bregel u
Ueberall aber in dieſen proteſtantiſchen Landgebieten ha
ſich das Volk ſelbſt ſeine Glaubensfreiheit errungen, di
Biſchöfe haben es nicht dazu gefördert; den ſtärkſte
Kern proteſtantiſcher Landbevölkerung in Salzburg trie
noch im 18ten Jahrhundert ein katholiſcher Erzbiſchof
jener abſcheuliche Firmian aus.

Der Reformation ſetzte die katholiſche Kirche di
Gegenreformation entgegen und unter den Gegenrefor-

matoren hat es unleugbar bedeutende katholiſche Biſchöfe gegeben: ich nenne in erſter Linie unter den fränkiſchen Julius Echter von Meſpelbrunn, den Stifter des großen Julius-Hoſpitals zu Würzburg, Neithard von Thüngen, Biſchof von Bamberg, und den Convertiten Balthaſar von Dernbach, Abt zu Fulda — ſodann unter den weſtphäliſchen Gegenreformatoren Theodor von Fürſtenberg, Biſchof von Paderborn, den Verfaſſer der „Monumenta Paderbornensia“, und Franz Wilhelm von Wartenberg, Biſchof von Osnabrück, jenen baieriſchen Prinzen, der der „Schrecken aller Proteſtanten“ auf dem weſtphäliſchen Friedenscongreſſe war. Sein Dictum: „Wie, man ſoll der Mutter Gottes den Rock ausziehen und die Ketzer damit bekleiden?“ iſt ſehr charakteriſtiſch, es ſchlug aber bei den Friedensgeſandten durch, es bewirkte, daß Osnabrück wenigſtens alternirend katholiſch regiert werden mußte.

Fanatiker und Extatiker hat es unter den mehreren hunderten von aus den deutſchen Adelsgeſchlechtern hervorgegangenen Biſchöfen der drei letzten Jahrhunderte in reichlicher Anzahl gegeben. Es befindet ſich unter dieſen Fanatikern und Extatikern die lange Reihe der Ketzer- und Hexenverbrenner in den Stiftern Mainz und Trier, Salzburg, Würzburg und Bamberg, die ſich bis tief ins 18te Jahrhundert noch hineinzieht: in Würzburg iſt noch im Jahre 1749 unter Biſchof Anſelm Franz Graf Ingelheim eine Hexe verbrannt worden. Ein großer Extaticus war jener Herr aus der heſſiſchen Ritterſchaft Johann Bernhard Schenk von Schweinsberg, Abt zu Fulda, der immer im

Mönchskleid herumging, alle Ketzer aus den Hofdienst
verjagte und bei Lützen es ſich beſehen wollte, wie di
Rache Gottes ſie ereilen werde: er ward bei dieſen
Beſehen von den Schweden erſchoſſen. Noch der letzt
Kurfürſt von Trier, Clemens Wenzel aus dem con
vertirten Hauſe Sachſen, war ſo bigott, daß er ſich
als der eitle alte Papſt, der Joſeph II. in Wien be
ſuchte und dem Kaunitz ganz cordial die Hände ge
ſchüttelt, vor ſeinen Bildern links und rechts ſogar herum
gebreht hatte, in ſein Bisthum Augsburg kam, dieſe
Heiligkeit in der Kirche der Länge nach vor die Füß
ſich hinwarf. Ganz zu gleicher Zeit — und ich ver
weiſe hier wieder auf die Gegenſätze, auf das anden
Ende der Scala in dieſer merkwürdigen Biſchofs-Galeri
— ganz zu gleicher Zeit nannte jener zweite ſchon ein
mal beiläufig gedachte Bibra, Abt zu Fulda, den
Papſt unter guten Freunden bei Tiſche: „mein Her
Bruder.“ Die in Wahrheit ungeheure Begriffsverwirrung
die wahrhaftige Polackenwirthſchaft in dieſen deutſchen
Prieſterſtaaten im Marasmus des 18ten Jahrhunderts
bezeichnet nichts ſtärker, als daß Voltaire's, Bayle's
und Helvetius' Schriften ganz frei öffentlich durch di
Hand der Studenten der Logik in Mainz gingen al
noch die Jeſuiten daſelbſt über die Infallibilität de
päpſtlichen Heiligkeit und de immaculata conceptione B
Mariae Virginis disputirten. Der Weltumſegler Forſter
den der vorletzte Kurfürſt von Mainz, Erthal, i
Dienſte nahm, erzählt einmal von dieſem: „Als ich ihn
erzählte, welche Religionsbegriffe die Otaheiter hätten

fing er an, uns etwas daher zu freigeiſtern, wozu wir ſtill ſchwiegen.“

Freigeiſter auf der einen, Extatiker, Fanatiker, Ketzer- und Hexenverbrenner auf der anderen Seite zeigt die Galerie der deutſchen Biſchöfe in reichlicher Anzahl, apoſtoliſche Männer waren ſo ſelten, wie die weißen Raben. In der geiſtlichen Polackenwirthſchaft des 18ten Jahrhunderts ragen unter allen zwei Geſtalten wie Engelserſcheinungen hervor: der Vorgänger des ſchlimmen Erthal in Mainz, Emmerich Joſeph von Breidtbach zu Bürresheim, der 1774 beweint von den guten Seelen aller Confeſſionen heimging und ganz beſonders Erthal's ſehr ungleicher Bruder, der Biſchof Ludwig von Würzburg, ein geiſtlicher Herr von der ungeheuchelten flammenden Andacht, wie ſie die unvergleichlichen Bilder Murillo's vorführen.

Die deutſchen geiſtlichen Höfe machten ſeit den Zeiten der Reformation ganz denſelben Entwickelungsgang durch, welchen die weltlichen Fürſtenhöfe durchmachten.

Das 16te Jahrhundert, das Jahrhundert, in welchem die Reformation die Gegenreformation hervorrief, jene triſte und grauſame Jeſuitenreaction, die ſich bis zu der ſchrecklichen Jeſuitenextaſe ſteigerte, welche die Glaubensdragonaden und die Hexenprozeſſe hervorbrachte und endlich in einem 30jährigen Glaubenskriege culminirte, wie ihn kein anderes Land Europa's erlebt hat — dieſes Jahrhundert war auch bei den geiſtlichen Höfen noch das vorherrſchend theologiſche Jahrhundert.

Im 30jährigen Kriege kam die nähere Berührun
mit den leichtfüßigen angenehmen Franzoſen, als weld
zwar als Feinde erſchienen, aber ſehr tonangebend au
für die geiſtlichen Hochwürdenträger ſich erwieſen. Die
Franzmänner machten damals in faſt allen deutſch
Biſchofsſitzen ihre Epiphanie, denn ſie kamen bis i
Herz von Deutſchland herein, bis nach Franken u
Thüringen, bis nach Baiern und bis nach Weſtphale
in Münſter trat die ſchlimme Excellenz Graf d'Ava
mit gehörigem Pomp auf. Nach dem 30jährigen Krie
brach ein anderes Säculum herein, das Säculum, welch
auch für die geiſtlichen Fürſtenhöfe eben ſo wie für t
weltlichen das Säculum der modernen Sittenlicen
der Frivolität und Weltluſt à la mode fra
çaise ward: es war die natürliche Reaction gegen t
eine kurze Zeit lang bis zur Extaſe und Abtödtung übe
triebene Jeſuitendevotion. Dieſes Säculum ſpielte b
in die Mitte des 18ten Jahrhunderts, wo Friedrich
und Joſeph II. die Sitten und den Hofton in Deutſ
land etwas reformirten; indeß drangen bei den geiſtlich
Fürſtenhöfen die einfacheren anſtändigeren Sitten und t
feinere würdigere Ton nirgends durchgreifend durch M
ſah in dieſem Säculum an den nach dem Vorbilde v
Verſailles umgewandelten geiſtlichen Fürſtenhöfen
Guten und Beſten Germaniens, welche die Biſchofsſtä
trugen und in den Domkapiteln fungirten, ein Herrli
keitsleben führen, wie eben nur noch die Gentilhomm
am Hofe der Maintenon und Pompadour, die Nob
in dem zweiten Venusberge Venedig und die öſtreichiſch
Cavaliere in dem dritten Venusberge Europa's führt

Gefälligere Sitten hatten die Franzoſen, feineren Geſchmack und Kunſtſinn die venetianiſchen Nobili vor dem deutſchen Adel voraus, aber dieſer übertraf ſie im gründlich herzhaften Ausſchlürfen der Freudenbecher, im unverſchämten Auskoſten aller deliciöſen Vergnügungen, welche die geiſtlichen Kappen und nur die geiſtlichen Kappen gewährten bis auf die letzte Neige. Alle ſchöne Mädchen in den Biſchöfsſitzen waren der geiſtlichen Herren „Nichten oder Schweſtern."

Ueber dieſes „Nichten- und Schweſtern"-Verhältniß der Hochwürdigen hat noch neuerlich ein mit dem katholiſchen Kirchenbann belegter Apoſtat, der bekannte Novelliſt König, ein Fuldaer Landeskind, anſchauliche Kunde gegeben in ſeiner „Jugendgeſchichte." Es kommen da ſtarke Sachen vor, auf die ich in der fuldaiſchen Hofgeſchichte zurückkommen werde, König ſelbſt aber bemerkt, daß er gezwungen ſei, weit ſtärkere zu verſchweigen, weil ſie zur Mittheilung für ein Leſepublikum auf dem heutigen Culturſtandpunkte, wie er ſich ausdrückt, allzu „ſaftig" erſcheinen würden. Wie ſich die ſchönen Fuldenſerinnen den hochwürdigen adeligen Domherren gefällig bezeigten, indem ſie es ſich gefallen ließen als „Nichten und Schweſtern" bei ihnen wochenlang zu wohnen, ſo bezeigten ſich ihnen auch die ſchönen Paſſauerinnen, die ſchönen Augsburgerinnen, die ſchönen Mainzerinnen, die ſchönen Wormſerinnen, die ſchönen Coblenzerinnen u. ſ. w. gefällig. Bezeigten ſie ſich nicht gefällig, ſo wurden ſie brutaliſirt, „Bürgermenſcher und Canaillen" geſchimpft. Das iſt urkundlich in Coblenz vorgekommen und ein in dieſem Punkt gewiß ſehr unparteiiſcher Zeuge, der

„Curioſe Rheiniſche Antiquar“ hat ſelbſt die Urkund
mitgetheilt:*) es iſt die Urkunde aus der hervorgeht
daß ein würdiger Graf Wittgenſtein, Oberhofmarſchal
an dem hochwürdigſten trieriſchen Kurhofe, darüber
daß einige meiſt bürgerliche Familien von ihren Faſt
nachtsbällen die höchſt zudringlichen Cavaliere aus
geſchloſſen, bergeſtalt erboſt worden ſei, daß er ſich dieſe
Pöbelworte gegen bürgerliche Fräulein bedient — ihne
ſogar „mit dem Stock gegen das Geſicht gefochten habe.“
Derſelbe reiſende Franzos, Risbeck, ein Mainzer Landes
kind, welcher unter andern erzählt, daß die „Augsburge
Domherren alljährlich die Jungfrauſchaften der Augs
burgerinnen dutzendweis kauften,“ derſelbe Risbeck mußt
ſeine Vaterſtadt verlaſſen, weil er mit den hochwürdige
Domherren in Mainz wegen einer ſchönen Rheinländeri
in Händel gerathen war, er ſtarb auf fremder Erde z
Aarau in der Schweiz. Von Exceſſen verlautete wenig
man hütete ſich äußerſt irgend welchen Eclat zu machen
es war das ein ganz methodiſch eingerichtetes Syſtem i
Mainz wie in Coblenz, in Münſter wie in Fulda
wie dieſes Syſtem beſchaffen geweſen ſei, berichtet Köni
in ſeiner Jugendbiographie. Ein hochwürdigſter Kurfür
von Trier, ein Schönborn, pflegte das ſehr bezeich
nende Dictum im Munde zu führen: „Si non caste
saltem caute!“

Die deutſchen Domherren haben wie wahrhaftig
grands seigneurs alle Blüthen ihrer geiſtlichen Lände

*) „Faſtnachts facti species“ in der Wittgenſteiniſche
Hofgeſchichte, Th. 41, S. 325—327 wieder abgedruckt.

genoſſen, daſſelbe haben aber auch die Franzoſen gethan, einer hat vielleicht die Deutſchen übertroffen. Der Halsband-Cardinal Rohan von Strasburg hielt ſich in Savern ein förmliches Harem und als ihm eines ſeiner mit Gewalt ihren Eltern entführtes Mädchen entlief, ließ er ein förmliches Treibjagen durch ſein Ländchen nach ihm anſtellen.

Ganz beſonders iſt im erfinderiſch-induſtriellen Aufſpüren der Mittel zu dem „doppelten Machen“ à la mode française der deutſche Adel unübertreffbar geblieben und wird es hoffentlich auch für fernere Zeiten bleiben: in Rheinland und Weſtphalen, in Frankenland und Schwabenland und Baierland ſind wenige große Adelsfamilien, die nicht ihre Vollſaugung dem großen geiſtlichen Beneficienſtocke verdanken. Das machte auch dieſe Familien ſo eifrig katholiſch oder gar zu Mamelucken.

Die von dem herrlichen deutſchen Adel beſetzten geiſtlichen Stühle haben in jeder Beziehung ebenbürtig ſich den weltlichen Höfen Deutſchlands bezeigt: man ſah auch bei ihnen in jenen leider nun dahingeſchwundenen herrlichen Rococozeiten wahre Prachtexemplare der Fürſtengewalt, wie ſie in Deutſchland geübt worden iſt, bis zu den Seelenverkäufern und Hazardſpielverpächtern herunter. Seelenverkäuferei trieb man im größten Style in dem „ſpezifiſch katholiſchen“ Münſter, trieb man in dem „heiligen“ Cöln ſeit den Zeiten des 7jährigen Kriegs, trieb man in Speier unter dem tollen vorletzten Biſchof Limpurg-Styrum und in dem frommen Augsburg unter dem letzten bigotten Biſchof Clemens Wenzel aus dem Hauſe Sachſen. Der hochwürdigſte Biſchof

und das hochwürdige Domkapitel zu Lüttich verliehen beide Hazardſpiel-Octroys in Spaa, beide fuhren ſich zuletzt bedauerlich in die Haare und darüber verlor der letzte hochwürdigſte Biſchof, ein Hornsbroeck, ſein Bisthum. Alle ſeine Adelsbrüder überſtrahlte aber der erſte Geiſtliche in Deutſchland, der vorletzte Kurfürſt Erthal, der Amant der „Aſpaſia“ Frau von Coudenhoven und der „Danaë“ Frau von Ferret und der Frau von Straus, der herrliche deutſche Adelige, der einer dieſer Maitreſſen durch eine allzu brünſtige Umarmung den Bruſtkrebs zuzog, der ganze Dörfer und Wälder an den reichen Seelenverkäufer in Caſſel verkaufte, der als die Franzoſen Mainz nahmen, die Pupillen- und Waiſencaſſe mitnahm und der ſolche saubere Leute in ſeinem Miniſterium anſtellte, wie der Finanzminiſter Seckendorf war und der Graf Sickingen, der notoriſche Vatermörder, das Urbild zu Schiller's Franz Moor. Erthal, der alle ſeine deutſchen Adelsbrüder überſtrahlt hat, war ein wahrhaftiger Leo X. redivivus. Ein merkwürdigeres Ragout von Ueppigkeit und Aufklärung als der mainziſche Hof unter ihm zeigte, hat kaum der römiſche Hof jenes Tiarenträgers dargeſtellt, die wahrhaft großen Leute, an deren Spitze der „mit allen Grazien begabte Rafael“ ſteht, fehlten freilich in Mainz, doch gab es auch hier ſehr ehrenwerthe Leute, ich nenne nur: Forſter.

Es war um die Mitte des 18ten Jahrhunderts, nachdem Friedrich der Große den Thron beſtiegen hatte, daß auch bei einigen, keineswegs bei allen geiſtlichen Höfen ſich noch die dritte Entwickelungsphaſe zeigte,

die der Aufklärung, zu welcher der große Erzketzer Friedrich den Anſtoß gegeben und den Ton angegeben hatte. Zu dieſen wenigen geiſtlichen Höfen gehörte namentlich Mainz unter ſeinem herrlichen Erthal, der ſo aufgeklärt war, daß er um jeden Preis einem proteſtantiſchen preußiſchen Prinzen die Nachfolge im katholiſchen Mainz zuſichern wollte, der einen Proteſtanten, Johannes Müller, als Geſandten nach Rom ſchickte, und an deſſen Hofe ſo gründlich voltairiſirt und rouſſeauiſirt wurde, daß man ſich ſchließlich kopfüber in Mainz in die Frankenbürgerſchaft ſtürzte. Auch der Cölner Hof zu Bonn ging in die Tendenzen der Aufklärung ein unter ſeinem letzten Kurfürſten, jenem dicken Bruder Kaiſer Joſeph's II., der nicht weniger als 480 Pfund wog und 1801 zu Hetzendorf in Wien an der Eßluſt verblich. Dagegen erhielt ſich der dritte geiſtliche Kurhof, der trieriſche zu Coblenz, noch in ſtrenger katholiſcher Haltung: es ſaß da der bigotte ſächſiſche Prinz, der ſoeben als Seelenverkäufer in ſeinem augsburger Bisthum erwähnt worden iſt, der Haupthort des „auswärtigen Frankreichs", der Heger und Pfleger der Emigranten zu Coblenz, der den ketzeriſchen Kaiſer Joſeph II. durch Briefe convertiren wollte, der Bruder der famoſen Kapperdürren Aebtiſſin von Eſſen und Thorn, Cunigunde, unter deren geſtrengem Pantoffel er ſtand. Die katholiſche Devotion in Trier war ſehr expreſſiv: auf ihren Höhepunkten ſtellte ſie ſich dar im Cultus des heiligen ungenähten Rocks und in der Sprung-Wallfahrt zum Pfingſtfeſte nach Echternach, einer Art von katho-

liſchem Veitstanz. Wie ſie ſich damals unter Clemens Wenzel von Sachſen, dem bigotten Enkel des ſtarken Auguſt darſtellte, ſtellte ſie ſich freilich aber auch noch ſpäter dar unter Napoleon, welcher im Jahre 1810 mit großem Pompe den Rock von Augsburg, wohin er in der Revolution geflüchtet worden war, nach Trier zurückbringen ließ und noch ſpäter unter preußiſcher Herrſchaft in der neueſten „romantiſchen“ Zeit, wo man ſeit dem dritten Pfingſtfeiertag 1844 8000 Seelen ſtark jeglichen Alters und Geſchlechts hinwiederum nach Echternach ſprang. Von den biſchöflichen Höfen in Deutſchland zeichneten ſich aus durch ihre ſtreng katholiſche Haltung die baieriſchen Bisthümer, doch ging dieſe ſtreng katholiſche Haltung ſehr friedlich Hand in Hand mit dem baieriſchen Wohlleben, als welches baieriſche Wohlleben unter dem aller Orten geprieſenen geiſtlichen deutſchen Wohlleben ein potenzirtes war — „die Schöpfung iſt hier vorzüglich“ — rühmte ſchon von Paſſau der trocken diplomatiſche Gerken, der Freund Herzbergs: die ſchönen und gefälligen Paſſauerinnen waren es, was er meinte. Ferner zeichneten ſich durch die ſtreng katholiſche Haltung noch ganz beſonders aus die Stifter die nebſt Cöln in den Händen der baieriſchen Biſchofsdynaſtie die längſte Zeit ſtanden, von jenem Ernſt, dem „Pater Patriae“, als Bevölkerer in Cöln ſo genannt, bis herab auf Clemens Auguſt, den baieriſchen Prinzen, der ſich buchſtäblich aus der Welt heraustanzte auf der Philippsburg zu Ehrenbreitſtein. Es waren das die herrlichen Bisthümer Weſtphalens, Münſter und Paderborn, bei deren

Domherren das geiſtliche Wohlleben denn auch in der baieriſchen Zeit hoch im Schwange ging und noch heut zu Tage fortdauert, ſogar mit dem Zeitgeiſt fortgeſchritten iſt: bei ihren Banqueten ſtehen allenblich 16 Gläſer vor den Gäſten, die ſo viele Sorten herrlicher Weine gekoſtet. Auch der fränkiſche Biſchofsſitz zu Würzburg war berühmt nächſt ſeinen Zechern, den ſtärkſten in Europa, denn ſie hatten es mit den „Bocksbeuteln“ zu thun, wegen ſeines ſtrengen Katholizismus, doch ging dieſer Hof unter dem vorletzten Biſchof, dem ungleichen Bruder jenes mainzer Erthal, einer anima candida, wie wenige der deutſchen Adelsherren auf den deutſchen Biſchofsſtühlen in den letzten Zeiten geſeſſen haben, in dieſelben Tendenzen der Aufklärung ein, die in Mainz die herrſchenden waren, nur mit mehr Klugheit und vor allen Dingen mit beſſerem lebendigen Beiſpiel.

Durch alle drei Perioden durch erhielt ſich das wie geſagt ſprichwörtlich gewordene deutſche geiſtliche Wohlleben. Sehr entgegen der Weiſung, die den Hirten der Schafe von dem Erzhirten geſtellt worden, ward Speiſe und Trank in den geiſtlichen Häuſern aufs Allerköſtlichſte und Allerreichlichſte genoſſen. Die Ausdrücke „Prälatenwein“ und „Pfaffenſchnitz“ oder „Pfaffenſtück“ datiren bekanntlich von jenen herrlichen Zeiten des geiſtlichen Wohl- und Freudenlebens für den deutſchen Adel. An den größten geiſtlichen Höfen, namentlich an den drei kurfürſtlichen am Rheinſtrom, ferner in Salzburg, in Würzburg, in Bamberg, am Hofe der Trefonciers zu Lüttich, in Münſter, in Paſſau, in

Fulda u. ſ. w. ward im höchſten Style geſchwelgt. Es wußten aber auch die kleinen und kleinſten geiſtlichen Höflein reichliche Vorräthe zu beſchaffen, aus welcher Reichlichkeit man natürlich einen nicht gewagten Schluß ziehen kann auf die größere Reichlichkeit in den auf hochfürſtlichen Splendeur ſehr haltenden größeren Biſchöfshöfen, bei denen dieſe Vorräthe nur den „Wiſſenden“ bekannt geworden ſind und von dieſen Wiſſenden ſprach keiner, denn auch die geiſtlichen deutſchen Höfe, wie die weltlichen, ſind von „Stummen“ bedient worden. Es iſt intereſſant bei den „Kleinen“ unter den geiſtlichen Höfen zu verweilen, weil dieſe die Oeffentlichkeit überraſcht hat, zu Zeiten des letzten kraftvollen aber ſehr unglücklichen deutſchen Kaiſers. Bei der von Kaiſer Joſeph II. verfügten Kloſteraufhebung in den öſtreichiſchen Staaten fand man unter anderen bei den beſcheidenen regulirten Chorfrauen des h. Auguſtinus zur Himmelporten in Wien, in der von ihnen benannten Himmelportgaſſe, wo der Palaſt des Prinzen Eugenius, des „edeln Ritters“ ſtand, die ſpätere Münze, eine ausbündig reichliche Anzahl von Fäſſern ſchätzbarer Weine. Man kennt hier die Anzahl genau, weil die k. k. Cameral-Adminiſtration im Mai 1784 dieſe Weine öffentlich verkaufen ließ. Es fanden ſich;

6801 Eimer und dazu noch leere Fäſſer zu:
5104½ Eimern.

Die beſcheidenen Himmelportnerinnen hatten dieſen ihren Weinen reizende Namen geſtiftet: es gab „einen Gott Vater Keller“, „einen Gott Sohn Keller“, „einen

heiligen Geiſt Keller", „einen Mutter Gottes Keller", „einen Auguſtinus-Keller", „einen Thereſia-" und „einen Xaveri-Keller", „einen Johann Evangeliſten-" und „einen Johann Nepomucenus Keller". Aus „Gott Sohns Keller" war am meiſten getrunken oder verkauft worden: denn der war leer bis auf ein Faß, ob er gleich einer der größten war.

Den würdigſten und köſtlichſten Rheinwein, den Steinberger, der in der Hattenheimer Markung, ohnfern von Johannisberg, wächſt, einen Wein, den Kenner noch über den Johannisberger ſetzen und von dem jetzt der Hof von Naſſau den Zehnten beſitzt, kannte man vor der Kloſteraufhebung kaum dem Namen nach: die hochwürdigen Bernhardiner im Kloſter Eberbach tranken ihre grünen Flaſchen allein aus. Der jetzt Metternich'ſche Johannisberg war Eigenthum des Fürſtbiſchofs von Fulda. Die berühmte Blume des Hocks, die Hochheimer Sorte, die Dombechant heißt, gehörte, wie ich bereits beiläufig erwähnt habe, der Dombechanei von Mainz. Und der auf die charakteriſtiſchen Bocksbeutelflaſchen — nomen et omen habet — abgezogene Stein- und Leiſtenwein, als welcher die ſtärkſten Zecher verlangte, erwuchs in der Nähe der Stadt und ganz nahe an den eigenſten Wänden des Schloſſes der Fürſtbiſchöfe von Würzburg, von deren Hofkeller ein hierin glaubhafter adeliger Zeuge, der bekannte Touriſt Pöllnitz folgendes mythologiſche Elogium giebt: „Je trouvais la cave illuminée comme une chapelle qui devoit servir à mes funerailles; elles se fissent avec pompe,

les verres servirent de cloches, au lieu des pleures on repandit du vin, et le service fait, deux Heiducks du Prince me portèrent dans un carosse et de là dans mon lit, mon tombeau. Il n'y a jamais ici un tête-à-tête sans un tiers, la bouteille: ce sont les descendans de Silène."

Anhang zur Einleitung.

I.

Liſte der 222 Adelsfamilien, welche ſeit der Reformation bis zur Säculariſation auf den deutſchen Biſchofsſtühlen geſeſſen haben.

(Die ausgeſtorbenen Geſchlechter ſind mit † bezeichnet.)

1. Albertis, de, Welſchtyroler, 1714 Grafen.
   1. Joſephus Victorius, Biſchof von Trident 1677—1696.
   2. Felix, Graf von Alberti von Enno, Großneffe von 1., Biſchof von Trident, 1730—1750.
2. Ampringen, † 1684. Erben: die aus der Schweiz nach dem Breisgau herübergekommenen Weſſenberg-Ampringen.
   Caſpar, Deutſchordensmeiſter 1664—1684, der Ungarnplacker nach der Zriny'ſchen Verſchwörung, deſſen Erbe ſein durch ihn 1681 zum erſten Reichsfreiherrn erhobener Nepote war.
3. Aſchhauſen †.
   Johann Gottfried, Biſchof von Bamberg 1609 und zugleich von Würzburg 1617—1622, der die Jeſuiten nach Bamberg berief.

4. Aſpremont, Grafen, Graubündner.
   1. Johann, Biſchof von Chur 1601—1627 unter dem während der Veltlner Händel Oeſtreicher und Franzoſen abwechſelnd im Stifte waren.
   2. Johann, Biſchof von Chur 1636—1661.
5. Aſſeburg, von der, ſeit 1816 preußiſche Grafen.
   Wilhelm Anton, Biſchof von Paderborn 1762—1782, der Erlaſſer des Edicts „gegen das Caffeetrinken", der „Geldzähler", deſſen Erbſein Nepote, der erſte Graf von Weſtphalen zu Fürſtenberg war.
6. Attems, Grafen im 30jährigen Kriege 1630.
   Marc Sittich, Biſchof von Conſtanz 1560—1589, der Befeſtiger der Gegenreformation.
7. Auerſperg, Grafen und 1653 Fürſten, die heutigen mediatiſirten Fürſten:
   Joſeph, Biſchof von Paſſau 1783—1793, der Erbauer des „Freudenhayns" — nomen et omen habet.
8. Baden-Durlach, markgräfliches, jetzt großherzogliches Haus.
   Bernhard Guſtav, Abt zu Fulda 1672—1677, der Convertit, der urſprünglich zu Ehren des Goldkönigs: Guſtav Adolf hieß, erſt Soldat, dann Mönch und zuletzt Cardinal.
9. Baiern, herzogliches und kurfürſtliches, jetzt königliches Haus.
   1. Ernſt, ein Urgroßoheim des großen Kurfürſten Max von Baiern, erſt Biſchof von Paſſau 1517—1540, dann Erzbiſchof von Salzburg

1540—1554, unter dem Kaiser Carl V. den gefangenen Kurfürsten von Sachsen im Schloßgarten zu Inspruck entließ und von Inspruck nach Villach vor Kurfürst Moritz floh.

2. Ernst, Oheim des großen Kurfürsten, der Erste aus der baierischen Dynastie in Cöln und Westphalen (1583—1762) Kurfürst von Cöln 1583—1612, der „Pater patriae", als Bevölkerer Cölns, zugleich Bischof von Münster und Hildesheim, von Lüttich (Stifter des Jesuitencollegiums zu Lüttich u. des Erneſtiniſchen Collegiums zu Löwen) und auch noch Bischof von Freisingen, endlich auch noch Abt zu Berchtesgaden bei Salzburg.

3. Philipp, Bruder des großen Kurfürsten, Cardinalbischof von Passau 1579—1598.

4. Ferdinand, der Zweite aus der baierischen Dynastie in Cöln und Westphalen, Neffe des Kurfürsten Ernst, Kurfürst von Cöln 1612—1650, zugleich Bischof von Münster, Paderborn und Hildesheim und auch noch Bischof von Lüttich (Erbauer der Festung auf dem Walburgisberge, „der Himmel war eisern über die Lütticher unter diesen Baiern").

5. Franz Wilhelm, Graf von Wartenberg, Sohn morganatischer Ehe des Bruders des großen Kurfürsten mit Maria Pettenbeck, Cardinalbischof von Osnabrück 1625—1661, bis zum westphälischen Frieden auch Bischof von Minden und Verden und seit 1649 auch noch Bischof

von Regensburg, der „Schrecken“ aller P
testanten in Deutſchland.

8. Max Heinrich, der Dritte aus der baier
ſchen Dynaſtie in Cöln und Weſtphale
Neffe Kurfürſt Ferdinands, Kurfürſt von Cö
1650—1688, der Patron der franzöſiſchgeſinn
„Egoniſten“ von Fürſtenberg, zugleich Biſc
von Münſter und Hildesheim und auch
Lüttich (wo er die Stadt ihrer Freiheiten b
raubte).

7. Albrecht Sigismund, Brudersſohn des groß
Kurfürſten (des Kurfürſten Max Heinrich jü
gerer Bruder), Biſchof zu Freiſingen 16
und ſeit 1665—1685 zugleich Biſchof von R
gensburg.

8. Joſeph Clemens, der Vierte aus d
baieriſchen Dynaſtie in Cöln und We
phalen, Neffe Kurfürſt Max Heinrich's, K
fürſt von Cöln 1688—1723, zugleich Biſc
von Hildesheim, von Lüttich und von R
gensburg und Freiſingen, der Geächtete
Frankreich, der vom Herzog von St. Sim
Portraitirte, der die Chriſten in Valencien
von der Kanzel „in den April“ ſchickte.

9. Clemens Auguſt, der Fünfte und Le
aus der baieriſchen Dynaſtie in Cöln u
Weſtphalen, Neffe des Kurfürſten Joſe
Clemens und Bruder Kaiſer Carl's VII., K
fürſt von Cöln 1723—1761 und zugleich Biſc
von Münſter, Paderborn und Osnabrü

von Hildesheim, Deutſchordensmeiſter (unter dem bei der allhundertjährigen Oeffnung der Deutſchordenscaſſe 1732 einige Millionen Gulden ſich fanden), endlich auch noch Abt zu Stablo und Malmedy. Der Erbauer des Schloſſes in Brühl bei Cöln, der Converſor des Erbprinzen von Heſſen-Caſſel hinter dem Rücken ſeines Vaters.

10. Johann Theodor, der jüngſte Bruder Kaiſer Carl's VII., Biſchof von Regensburg 1719 und zugleich von Freiſingen 1723 und ſeit 1743—1763 auch noch von Lüttich.

11. Friederike, Gräfin Bretzenheim, natürliche Tochter des letzten Kurfürſten Carl Theodor von Pfalzbaiern und der Mannheimer Schauſpielerin Joſephe Seiffert, vorletzte Fürſtin-Aebtiſſin zu Lindau am Bodenſee, 1782—1796 (heirathete den Grafen Weſterhold).

10. Barby †.

Andreas, natürlicher Sohn eines Grafen von Barby, däniſcher Kanzler, Biſchof von Lübeck 1555—1559.

11. Barr, Barone, Graubündner.

Paul Ziegler, Baron Barr, Biſchof von Chur zur Zeit der Reformation 1503—1541.

12. Berg.

Marquard, Biſchof von Augsburg 1575—1591.

13. Bergen, die Markgrafen von Bergen op Zoom, † 1712.

1. Cornelius, Biſchof von Lüttich, 1538–1544, der frühere Miniſter Carl's V. in Brüſſel, dankte ab.
2. Robert, Neffe von Cornelius, Biſchof von Lüttich 1557—1583, dankte ab.

14. Berghes und Grimbergen, Brabanter, Grafen.
Georg Ludwig, Biſchof von Lüttich 1724—1743.

15. Berolbingen, Freiherrn und ſeit 1800 Grafen.
Joſeph Anton Sigismund, letzter Abt zu Odenheim in Bruchſal 1790—1803.

16. Bettendorf, Freiherrn.
Theoderich, Biſchof von Worms 1552–1580.

17. Bibra, Freiherrn.
1. Lorenz, Biſchof von Würzburg 1495—1519, der Freund Friedrich's des Weiſen von Sachſen und mit ihm Patron Luther's.
2. Conrad, Biſchof von Würzburg 1540–1544.
3. Conrad Heinrich, vorletzter Biſchof und Fürſt-Abt zu Fulda, 1759—1788, einer der lobwürdigſten geiſtlichen Regenten, ſo freiſinnig, daß er den Papſt unter guten Freunden ſeinen „Herrn Bruder“ nannte.

18. Bicken zum Hain † 1732.
Johann Adam, Kurfürſt von Mainz 1601—1604, ein Hexenrichter.

19. Blarer von Wartenſee, Schweizer, urſprünglich Conſtanzer.
Jacob Chriſtoph, Biſchof von Baſel 1571–1608, der die Gegenreformation im Stifte, aber

nicht in der Stadt durchſetzte, Stifter des Jeſuitencollegiums zu Bruntrut unter dem der Domhof in Baſel erbaut ward.

20. Bobenhauſen.
Heinrich, Deutſchordensmeiſter 1572—1595.

21. Brabeck, Freiherrn, ſpäter durch Preußen Grafen, †. Erben: die katholiſchen Stolberge.
1. Joſt Jodocus Edmund, Biſchof von Hildesheim 1688—1702, der ſeiner Familie Söden, Nienhagen und Lüberode verſchaffte.
2. Theodor, letzter Fürſtbiſchof und Abt von Corvey 1776—1803.

22. Brandenburg.
I. Kurfürſtliches, jetzt königliches Haus:
1. Albrecht, Cardinalkurfürſt von Mainz 1514—1545, der „Teufel zu Mainz", wie ihn Luther nannte, zugleich Erzbiſchof zu Magdeburg und Biſchof zu Halberſtadt.
2. Friedrich, Bruder des zweiten proteſtantiſchen Kurfürſten Johann Georg, Erzbiſchof-Adminiſtrator von Magdeburg und Biſchof zu Halberſtadt 1551—1552.
3. Sigismund, Bruder Friedrich's und Johann Georg's, Erzbiſchof-Adminiſtrator von Magdeburg und Biſchof von Halberſtadt 1554—1566.
4. Joachim Friedrich, Sohn Kurfürſt Johann Georg's, Erzbiſchof-Adminiſtrator von Magdeburg 1566—1598, wo er Kurfürſt wurde

(Halberſtadt kam damals 1598—1626 a
das Haus Braunſchweig).

5. Chriſtian Wilhelm, Sohn Joachim Frieb
rich's, der nachher geächtete und von Tilly g
fangene Adminiſtrator von Magdeburg, 159
und ſeit 1626 auch Biſchof von Halberſtad
bis 1631, der ſich convertirte.

6. Johann Georg, Bruder des Adminiſtrator
von Magdeburg, Biſchof von Strasburg; 159
im Schisma gegen den Cardinal von Lothringe
gewählt, reſignirt, erhält Jägerndorf und ſtirb
in der Acht.

7. Amalie, Schweſter Friedrich's des Großen,
vorletzte Fürſtin-Aebtiſſin von Quedlinburg
1751—1787.

8. Friederike von Brandenburg-Schwedt
letzte Fürſtin-Aebtiſſin von Herforden in Weſt
phalen 1764—1803.

Die markgräfliche Linie in Franken zu
Anſpach und Baireuth †.

9. Albrecht, Deutſchordensmeiſter 1512, der ſic
1525 zum erblichen Herzog von Preußen
aufwarf.

10. Johann Albrecht, Erzbiſchof von Magde
burg und Biſchof von Halberſtadt 1545–1551

Braunſchweig:

I. Herzogliches Haus Wolfenbüttel.

1. Chriſtoph, älterer Bruder des regierenden Her
zogs, des „wilden" Heinrich (Amants der Ev
von Trotha, des „hurenſüchtigen Holoferne

von Braunſchweig", der zuletzt aber doch noch guter Lutheraner ward), Biſchof von Verden 1503 und zugleich ſeit 1511—1558 Erzbiſchof von Bremen, noch Katholik.

2. Franz, jüngerer Bruder des „wilden" Heinrich, Biſchof von Minden 1508—1529, noch Katholik, ſtarb an der Luſtſeuche.

3. Georg, der jüngſte Bruder des „wilden" Heinrich, Biſchof von Minden 1553 und zugleich ſeit 1558—1566 Erzbiſchof von Bremen und Biſchof von Verden, guter Proteſtant, unter dem die Stadt Bremen die reformirte Lehre annahm.

4. Heinrich Julius, Enkel des „wilden" Heinrich, Sohn des Stifters der Helmſtädter Univerſität, Herzog Julius, ward durch ſeinen mütterlichen Oheim, Biſchof Sigismund von Halberſtadt aus dem Hauſe Brandenburg, mit 3 Jahren zum Biſchof von Halberſtadt gewählt 1566—1613, er behielt Halberſtadt auch als er 1589 ſeinem Vater, dem Stifter der Helmſtädter Univerſität, Herzog Julius als regierender Herzog folgte. Die braunſchweigiſche Dynaſtie in Halberſtadt ſaß 60 Jahre.

5. Philipp Sigismund, ein jüngerer Bruder von Herzog Heinrich Julius, Biſchof von Verden 1586 und zugleich von Osnabrück 1591–1623.

6. Heinrich Carl, der jüngſte Sohn von Herzog Heinrich Julius, Biſchof von Halberſtadt (als Nachfolger des Vaters) 1613–1615 (4jährig gewählt).

7. Rudolf, der vorjüngſte Sohn von Herzo Heinrich Julius, Biſchof von Halberſtad (als Nachfolger des Bruders) 1615—161 (13jährig gewählt).

8. Chriſtian, der „tolle" Chriſtian des 30jäh rigen Krieges, der vorvorjüngſte Sohn v Herzog Heinrich Julius, letzter, vierter Biſch von Halberſtadt 1616—1626, unter dem 162 Halberſtadt an Wallenſtein fel.

9. Dorothea Auguſte, Schweſter des Herzog Heinrich Julius ward — wie bereits fü Prinzeſſinnen des Hauſes im 15. Jahrhundert — Aebtiſſin zu Gandersheim 1611—1625.

10. Chriſtine Sophie, Tochter Herzog Rudol Auguſt's, Aebtiſſin zu Gandersheim nach de weſtphäliſchen Frieden bis zu ihrer Verheirathun mit ihrem Vetter, dem nachmaligen Herzog Au guſt Wilhelm 1684.

11. Henriette Chriſtine, Tochter des galante Herzogs Anton Ulrich, des Convertiten, Aeb tiſſin zu Gandersheim, als welche Dam nachdem ſie „unwiſſentlich" eines Kindes geneſe ebenfalls katholiſch ward 1712, worauf ſie da evangeliſche Stift reſignirte.

12. Thereſe Natalie (geboren 1728), eine Tan des Manifeſterlaſſers in der franzöſiſchen Revo lution, Aebtiſſin von Gandersheim, † 177

13. Auguſte Dorothee, Schweſter des Manifeſ erlaſſers, letzte Fürſtin-Aebtiſſin von Gandersh heim 1778—1803.

II. Herzogliche Linie Grubenhagen † 1596.

14. Erich, Oheim des Letzten der Grubenhagener Herzoge, Biſchof von Paderborn und Osnabrück 1508 und endlich auch noch in ſeinem letzten Lebensjahre 1522 in Münſter, wo er alsbald am Humpen ſtarb, einer der gewaltthätigſten, ſtreitbaren Biſchöfe.

III. Haus Hannover.

15. Chriſtian, Oheim des erſten Kurfürſten von Hannover, Biſchof von Minden 1599—1633.

16. Ernſt Auguſt, Biſchof von Osnabrück 1662–1698, der 1679 Hannover erhielt und 1692 erſter Kurfürſt ward, der Gemahl der großen Kurfürſtin Sophie von der Pfalz, der Freundin von Leibnitz.

17. Ernſt Auguſt, deſſen jüngerer Sohn, Bruder des erſten Königs von England, Biſchof von Osnabrück 1715—1728.

18. Friedrich, Herzog von York, Sohn König Georg's III., letzter Fürſtbiſchof von Osnabrück 1764—1803, der 6 Monate alt Biſchof ward, dem der Vater bei ſeinem Regierungsantritt drei Millionen Thaler zuſammengeſpartes baares Geld übergab, als welche dieſer „Right Reverend father in God“ (ſo nannte ihn Sterne mit drei Jahren in der Dedication zur „Sentimental journey“) auf der Spielbank im fürſtbiſchöflich Lüttich'ſchen Spaa verſpielte.

24. Breidtbach zu Bürresheim, Freiherrn.
Emmerich Joſeph, Kurfürſt von Mainz, der drittletzte 1764—1774, ſeit 1768 auch Biſchof von Worms, einer der lobwürdigſten Kirchenfürſten.

25. Brendel von Homburg †.
Daniel, Kurfürſt von Mainz 1553—1582 der die Jeſuiten berief.

26. Bretzenheim, Grafen, jetzt Fürſten in Ungarn aus den ehemals Ragoczy'ſchen Herrſchaften. Sieh Baiern.

27. Buol-Schauenſtein, Graubündner, die Familie des gegenwärtigen Premiers in Oeſtreich, gegraft 1805
Carl Rudolf, letzter Fürſtbiſchof von Chur 1794—1803.

28. Buſeck, Freiherrn, Heſſen.
1. ? ? Abt zu Fulda 1737—1757, unter der die Abtei zum Bisthum emporgezipfelt wurde.
2. Franz Amand Veit, letzter Fürſtbiſchof von Bamberg und Herzog in Franken 1795—1803, ein deſtillirter blinder Heſſe, der, als er ſchon nicht mehr regierte, immer noch dachte er regierte, weil ihm der Kammerdiener nach wie vor angebliche Dekrete unterſchreiben ließ.

29. Buttlar, Heſſen.
Conſtantin, Abt zu Fulda 1714—1726 Unter ihm ward das jetzt Metternich'ſch Johannisberg am Rheine erkauft.

30. Caſtell, Schenken-Grafen zu, Schwaben.
1. Marquard, Biſchof von Eichſtädt 1636—

1685, der ſeiner Familie das Erbmarſchallamt im Stifte 1638 und die Reichsgrafenwürde 1681 verſchaffte.

2. Johann Eucharius (wahrſcheinlich der Nepote von 1.) als Biſchof von Eichſtädt ſein Nachfolger 1685—1697.

3. Franz Ludwig, Biſchof von Eichſtädt 1725–1736, der Erbauer des Schloſſes zu Eichſtädt.

31. Claß.

Bernhard, Cardinalbiſchof von Trident und zuletzt auch Biſchof von Brixen, zur Zeit der Reformation, bis 1539.

32. Cloſen, Freiherrn in Baiern, neuerlich 1856 † mit dem Neſtor der zweiten baieriſchen Kammer. Erben: ? die Günderode in Frankfurt (Schweſter des letzten Freiherrn).

Wolfgang, Biſchof von Paſſau 1555–1561.

33. Colloredo, Grafen, 1763 Fürſten, die jetzigen mediatiſirten Fürſten.

Hieronymus Joſeph, der letzte Fürſterzbiſchof von Salzburg 1772—1803, Sohn des galanten ſplendiden Reichsvizekanzlers in Wien, des erſten Fürſten, der Galloman, bei dem der deutſche Mäestro Mozart ſeine Leidenszeit auszuſtehen hatte. Er erfuhr den Vorwurf, daß er jährlich 300,000 Thaler an ſeine Familie nach Wien ſchicke.

34. Craß von Scharfenſtein, † 1712 als Grafen.

1. Philipp, Biſchof von Worms 1604, ſaß nur zwei Monate.

2. Hugo Eberhard, Bischof von Worms 1654–1663, in der schrecklichen Zeit nach dem 30jährige Kriege, wo die Menschenfresserbanden um Worm herum sich gezeigt hatten und die Stadt bis au 30 Familien ausgestorben war.

35. Cronenberg †.

1. Walther, Deutschordensmeister 1526–1543.

2. Johann Schweikard, Kurfürst von Main 1604—1626, einer der stärksten Hexenrichte und Procurer seiner Zeit, Erbauer des rothe Schlosses von Aschaffenburg.

36. Dalberg, Kämmerer von Worms, Freiherrn, Erbe der durch mainzisches Geld steinreich gewordenen Grafe Ostein 1809, auf Maleschau in Böhmen noch blühen

1. Wolfgang, Kurfürst von Mainz 1582–160

2. Adolf, Abt zu Fulda 1726—1737, der Stifte der Adolfs-Universität.

3. Carl Theodor, letzter Fürstbischof von Con stanz seit 1799 und seit 1802—1803 letzte Kurfürst von Mainz, der berühmte Coadjute und nachherige Fürst-Primas zu Frankfurt.

37. Dernbach, Hessen, † Ende des 17ten Jahrhundert Erben: die Schönborn.

1. Balthasar, Abt zu Fulda, der Convertit der die Gegenreformation durchsetzte, Schwag des mecklenburgischen Convertiten, Reichsvice kanzlers Strahlendorff.

2. Peter Philipp, Bischof von Würzburg un Bamberg 1672—1683.

38. Dienheim.

Eberhard, Bischof von Speier 1581—1610.

39. Dietrichstein, die östreichischen sehr lange protestantischen Grafen.

? ? Erzbischof von Salzburg 1747—1783.

40. Droste, Freiherrn, Westphälinger.

Placidus, Abt zu Fulda 1677—1700.

41. Echter von Mespelbronn, † 1665. Erben: die Ingelheim.

Julius, Bischof von Würzburg 1573—1617, der Gegenreformator des Stifts und Stifter des großen Juliushospitals zu Würzburg.

42. Eckhard, Freiherrn, Grafen seit 1790.

Johann Franz, Bischof von Freisingen 1694—1727.

43. Effern.

Wilhelm, Bischof von Worms 1604—1616.

44. Ehrenberg †

Philipp Adolf, Bischof von Würzburg 1623—1631, ein Hexenrichter.

45. Eldern oder Ellern.

Johann Ludwig, Bischof von Lüttich 1688—1694.

46. Elz, die Convertitenfamilie des Wallenstein'schen Kanzlers, Grafen seit 1733, am Rhein und auf Bukovar in Slavonien noch blühend.

1. Jacob, Kurfürst von Trier 1567—1581, der Gegenreformator im Stifte, der die Stadt Trier ihrer Freiheiten beraubte.

2. Philipp Carl, Kurfürst von Mainz 1732—

1743, unter dem die Familie gegraft wurde un
der den auf der Villa zu Hattersheim mit fürſt
licher Pracht lebenden Domprobſt Eltz zum Ne
poten hatte.

47. Erthal, Freiherrn, † 1805. Erben: die Cou
benhoven.

1. Friedrich Carl Joſeph, der vorletzte Kurfür
von Mainz und zugleich Biſchof von Worm
1774—1802, deſſen Freundin die Frau vo
Coudenhoven und deſſen Nepoten die Graſe
Hatzfeld waren und der das katholiſche Sti
an einen proteſtantiſchen Prinzen von Preuße
bringen wollte.

2. Franz Ludwig, Biſchof von Würzburg un
Bamberg 1779—1795, Bruder von 1., ei
anima candida, wie wenige auf den deutſch
Biſchofsſtühlen geſeſſen haben.

48. Eufenheim.

Wolfgang Dietrich, Abt zu Fulda 1550
1558.

49. Eyb, Freiherren.

1. Gabriel, Biſchof von Eichſtädt 1496—153
der die Reformation erlebte.

2. Martin, Biſchof von Bamberg 1580—158

3. Johann Martin, Biſchof von Eichſtä
1697—1705.

50. Eys, genannt Brisdall von Zweibrücken.

Marie Joſephe, letzte Fürſtin-Aebtiſſin v
Burtſcheid 1788—1803.

11. Fechenbach, Freiherrn.
Georg Carl Franz Ignazius, der „kleene Fechenbach“, wie ihn der Minister Stein nannte, Dombechant zu Mainz zur Zeit der französischen Eroberung, letzter Bischof von Würzburg 1795—1803.

12. Federspiel, Freiherrn, Schweizer.
1. ? ? Bischof von Chur 1692—1728, der das Interdict gegen das neue Fürstenthum Liechtenstein verhing.
2. ? ? Bischof von Chur 1755—1777.

13. Firmian, Grafen seit 1728.
1. Leopold Anton, Erzbischof von Salzburg 1727—1744, der vom Papst mit dem Titel „Excelsus“ beehrte wilde Jäger der Salzburger Emigration.
2. ? ? Cardinalbischof von Passau 1763—1782, Neffe von 1. und Bruder des liberalen Ministers der Lombardei, ein expediter Holzschläger.

14. Flersheim, †.
Philipp, Bischof von Speier 1529—1552.

15. Frankenstein, Freiherrn.
1. Rudolf, Bischof von Speier 1552—1560.
2. Johann Carl, Bischof von Worms, unter dem die Rache Ludwig's XIV. „im Lapidarstyl“ über Worms und Speier kam — quod delirant reges, plectuntur Achivi.
3. Philipp Anton, Bischof von Bamberg 1746—1753.

56. Frauenberg.
Vitus, Biſchof von Regensburg 1563–1
57. Freiberg, Freiherrn.
1. Johann Chriſtoph, Biſchof von Augsb
1665—1695.
2. ? ? Biſchof von Eichſtädt 1736—1757.
58. Froberg, Grafen (jetzt Frohberg-Montjoy
Baiern).
Simon Nicolaus, Biſchof von Baſel 17
1782, unter dem Joſeph II. in Baſel war.
59. Fuchs von Dornheim, Freiherrn, Franken.
Johann Georg, Biſchof von Bamberg 162
1633.
60. Fuchs von Fuchsberg, Tyroler.
Chriſtoph, Biſchof von Brixen 1539—15
61. Fuchs von Rugheim, Franken.
Georg, Biſchof von Bamberg 1556—15
62. Fürſtenberg, die ſchwäbiſche, ſeit 1664 fürſtli
jetzt mediatiſirte fürſtliche Familie.
1. Franz Egon, Biſchof von Strasburg 166
1682, einer der drei franzöſiſchen „Egoiſte
unter dem oder vielmehr durch den Strasb
an den „Heiland“ Ludwig XIV. kam.
2. Wilhelm Egon, Bruder von 1., Biſchof
Strasburg 1682—1704, den Ludwig X
zum Kurfürſten von Cöln machen wollte,
Cöln wie Strasburg zu erlangen.
63. Fürſtenberg, die weſtphäliſche freiherrliche und ſeit 18
und 1843 in den Branchen Fürſtenberg-Sta
heim und Fürſtenberg-Herdringen gräfli
Familie, die jetzt reichſte Landadelsfamilie in Preuß

1. Theodor, Biſchof von Paderborn 1585—1618, der Gegenreformator.
2. Ferdinand, Biſchof von Paderborn 1661 und zugleich von Münſter 1679—1683, der gelehrte Autor der „Monumenta Paderbornensia“, Großneffe von 1.
3. Franz Egon, der letzte Fürſtbiſchof von Paderborn und Hildesheim 1789—1803, der ſteinreiche geizige Herr, der ſeiner Familie drei Millionen Thaler hinterließ, der ſehr ungleiche Bruder des gelehrten Domherrn und Statthalters in Münſter, Franz Friedrich, der Großoheim der heutigen reichen Grafen von Fürſtenberg-Stammheim und Fürſtenberg-Herdringen.

4. Fugger, die Augsburger Leinweber-Familie, die deutſchen Mediceer, die Carl V. grafte:
   1. Sigmund Friedrich, Biſchof von Regensburg 1598—1600, von der Linie Pfirt, ein Enkel des berühmten Grafen Raimund, des Stifters der Raimundus-Linie.
   2. Jacob, Biſchof von Conſtanz 1603—1626 von der Linie Glött, ein Enkel des Grafen Anton, des Stifters der Antonius-Linie.
   3. Anton Ignaz, Probſt zu Ellwangen 1756 und zugleich Biſchof von Regensburg 1769—1787, von der Linie Glött.

5. Galen, Freiherrn, Grafen ſeit 1804.
   Bernhard, der martialiſche Biſchof von Münſter, der die Stadt ihrer Freiheiten beraubte, 1650—1678.

66. Geböckh, Freiherrn.
Vitus Adam, Biſchof von Freiſingen während des ganzen 30jährigen Krieges 1618–1651.
67. Gebſattel, Freiherrn.
Johann Philipp, Biſchof von Bamberg 1598—1609.
68. Gemmingen, Freiherrn.
1. Johann Otto, Biſchof von Augsburg 1591–1598.
2. Conrad, Biſchof von Eichſtädt 1595—1612, der Stifter der großen Diamanten-Monſtranz.
69. Gravenegg, Grafen † 1723.
Johann, Abt zu Fulda 1644—1671, der den weſtphäliſchen Frieden und die Befreiung von den eingelagerten Heſſen erlebte.
70. Greiffenklau von Volraths, Freiherrn, die einzige noch in Naſſau blühende alte Adelsfamilie des Rheingaus.
1. Reinhard, Kurfürſt von Trier 1511—1531, der martialiſche Herr, der Sickingen auf der Ebernburg belagerte.
2. Georg Friedrich, Biſchof von Worms 1616 und zugleich Kurfürſt von Mainz 1626—1629, der Zerſtörer des proteſtantiſchen Offenbach im 30jährigen Kriege.
3. Johann Philipp, Biſchof von Würzburg 1699—1719, ein Herr „vom ächten odio theologico.“
4. Carl Philipp, Biſchof von Würzburg 1749–1754.

71. Gröbbeck.

Gerhard, Biſchof von Lüttich 1564—1580, der die Jeſuiten berief, unter dem Spaa aufkam und Seraing Reſidenz wurde.

72. Gundelsheim.

Philipp, Biſchof von Baſel 1527—1553, unter dem die Stadt Baſel reformirt ward und die Reſidenz nach Bruntrut kam.

73. Guttenberg, Freiherrn.

Johann Gottfried, Biſchof von Würzburg 1684—1698.

74. Hagen.

Johann, Kurfürſt von Trier 1540—1547.

75. Hallweil.

Johann Georg, Biſchof von Conſtanz 1601—1603.

76. Harſtall, Freiherrn.

Adalbert, letzter Fürſtbiſchof und Abt von Fulda 1788—1803, der eigenſinnige Herr, der bei der Säculariſation durchaus nicht abdanken wollte und unter dem der Novelliſt König geboren wurde.

77. Hatzfeld, Grafen ſeit dem 30jährigen Kriege 1635, Fürſten ſeit Friedrich dem Großen.

Franz, Biſchof von Würzburg und Bamberg zur Zeit des 30jährigen Krieges 1631—1642, der zeitweilig von Herzog Bernhard von Weimar verdrängt wurde, der Bruder des kaiſerlichen Feldmarſchalls Melchior, der die Rosenberg'ſchen Güter an die Familie brachte.

78. Harrach, Grafen ſeit dem 30jährigen Kriege 1627 die jetzigen Mediatiſirten.
    1. Ernſt Adalbert, Cardinalerzbiſchof von Prag Biſchof von Trident 1665—1667.
    2. Franz Anton, Erzbiſchof von Salzburg 1709—1727, Erbauer des neuen Luſtſchloſſes Mirabell.
79. Hattſtein.
    Marquard, Biſchof von Speier 1560–1581
80. Hauſen.
    Wolfgang, Biſchof von Regensburg 1600–1613.
81. Henneberg, Grafen, † 1583.
    Johann, Abt zu Fulda 1521—1541.
82. Herberſtein, Grafen ſeit dem 30jährigen Kriege 1644.
    Johann Georg, Biſchof von Regensburg 1661—1663.
83. Heſſen, Landgrafen zu Darmſtadt.
    Joſeph, Sohn eines convertirten öſtreichiſchen Generals, Biſchof von Augsburg 1740—1768, unter dem der Autor des Mémorial d'un mondain, Graf Lamberg als Hofmarſchall fungirte.
84. Heuſſenſtamm, die im 17ten Jahrhundert erloſchene Rheinlinie. Erben: die Schönborn.
    Sebaſtian, Kurfürſt von Mainz 1540–1555.
85. Hirnheim.
    Eberhard, Biſchof von Eichſtädt 1552–1560.
86. Hoensbroech, Grafen ſeit 1733.
    Cäſar Conſtantin Franz, der vorletzte Fürſt-

biſchof von Lüttich 1784—1792, der Verpachter der Hazardſpiele zu Spaa, unter dem die Lütticher Revolution ausbrach.

87. Hoheneck, † 1800.
Johann Adolf, Abt zu Fulda 1632—1635, unter dem der Landgraf von Heſſen-Caſſel ſich huldigen ließ.

88. Hohenems, Grafen, † 1760.
Max Sittich, Erzbiſchof von Salzburg 1612–1619.

89. Hohenlandsberg. ? †
Hugo, Biſchof von Conſtanz 1496—1530, zur Zeit der Reformation, dankte ab, ward wieder gewählt 1532, ſtarb aber bald nach dieſer Wiederwahl. Die Stadt Conſtanz und der Canton Zürich fielen unter ihm ab.

90. Hohenſtein, das Harzgrafengeſchlecht, † 1593.
Wilhelm, Biſchof von Strasburg 1506—1541, zur Zeit der Reformation, unter dem Strasburg reformirt wurde.

91. Hohenzollern.
Eitel Fritz, Bruder des erſten Fürſten von Sigmaringen, Biſchof von Osnabrück, ſaß nur neun Monate 1624—1625.

92. Holle.
Eberhard, Biſchof von Lübeck 1561 und zugleich von Minden 1566—1586, unter dem die Reformation feſt ward.

Holſtein.

I. Königliches Haus in Dänemark.

1. Friedrich, jüngerer Sohn des erſten pr
ſtantiſchen Königs Friedrich I., Biſchof
Hildesheim 1551—1556, Proteſtant
dennoch von Papſt Julius III. beſtätigt.
2. Friedrich, jüngerer Sohn König Chriſtian's
Erzbisthums-Adminiſtrator von Bremen 16
1648, wo er, nachdem ſein älterer Bruder
Kronprinz vor ihm geſtorben, König von D
mark ward und zufolge des Friedensſchl
Bremen an die Krone Schweden abtrat.

I. Holſtein-Gottorp, herzogliches Haus

3. Johann Adolf, Erzbiſchof von Bremen
Biſchof von Lübeck 1585—1596, Prote
und der Erſte von der holſteiniſchen Biſch
Dynaſtie in Bremen 1585–1648 und in Lü
1585—1803.
4. Johann Friedrich, Johann Adolf's jün
Bruder, Erzbiſchof von Bremen und Bi
von Lübeck 1596—1634 (der Dritte der
naſtie in Bremen war oben 2).
5. Hans, Sohn Johann Adolf's, Biſchof
Lübeck 1634—1658.
6. Chriſtian Albrecht, Neffe von Hans, Bi
von Lübeck 1658—1666.
7. Auguſt Friedrich, Bruder Chriſtian Albre
Biſchof von Lübeck 1666—1705.
8. Chriſtian Auguſt, Poſthumus von Chri
Albrecht, Biſchof von Lübeck 1705—1726.
folgten ſeine drei Söhne hintereinander:

9. Carl 1725—1727.
10. Adolf Friedrich 1727—1750, ward König von Schweden.
11. Friedrich August 1750—1785.
12. Peter Friedrich Ludwig, Neffe von 9., 10., 11., der Zehnte und Letzte der holsteinischen Dynastie in Lübeck und der letzte Fürstbischof, 1785–1803, der 1823 als Großherzog von Oldenburg succedirte.

94. Hoya, die niedersächsischen Grafen, die 1582 †.
Johann, Bischof von Osnabrück 1553, zugleich zu Münster 1566 und endlich auch noch zu Paderborn 1568—1574, der energische Reichskammerrichter und Verwandte Gustav Wasa's von Schweden.

95. Hund von Wenkheim.
Georg, Deutschordensmeister 1566–1572.

96. Hutten, die Familie des berühmten Ulrich von Hutten, die noch als „Hutten zu Stolzenfels" in Baiern blüht.
1. Moritz, Bischof von Eichstädt 1539—1552.
2. Christian Franz, Bischof zu Würzburg 1724—1729, an dessen Hof Pöllnitz die stärksten Zecher von Deutschland fand.
3. Franz Christoph, Cardinalbischof von Speier 1743—1770, der Erbauer des Schlosses zu Bruchsal.

97. Ingelheim, Grafen seit 1737.
1. Anselm Franz, Kurfürst von Mainz 1679—1695.

2. Anſelm Franz, Biſchof von Würzburg 1746–1749, einer der letzten Hexenrichter, noch 40 Jahre vor der franzöſiſchen Revolution.

8. Iſenburg, Grafen, 1743 Fürſten, jetzt mediatiſirte Fürſten.

1. Johann, Kurfürſt von Trier 1547—1556, unter dem die drei Stiftsſprengel Metz, Toul und Verdün franzöſiſch wurden.

2. Salentin, Neffe Johann's, Kurfürſt von Cöln 1567 und zugleich auch Biſchof von Paderborn 1568—1571, der die ſchöne Gräfin Antonie von Arenberg heirathete.

9. Jülich, Herzoge, † 1609.

Johann Wilhelm, Biſchof von Münſter 1574—1586, der verwirrt ward und mit dem 1609 der Jülich'ſche Fürſtenſtamm erloſch.

0. Kerſſenbrock, Freiherrn.

Rembert, Biſchof von Paderborn 1547—1568.

1. Ketteler, Freiherrn, die Familie der alten Herzoge von Curland und des neuen Biſchofs Ketteler von Mainz.

Wilhelm, Biſchof von Münſter 1553–1557, der Reformationsfreundliche, der abdankte, ein Bruder des erſten Herzogs Ketteler von Curland.

2. Khüen von Belaſy, Grafen ſeit dem 30jährigen Kriege 1640.

1. Johann Jacob, Erzbiſchof von Salzburg 1560—1583.

2. Franz, Biſchof von Brixen 1687—1702.

103. Khüenburg, Grafen ſeit 1665.

1. Michael, Erzbiſchof von Salzburg 1554—1560.

2. Georg, Erzbiſchof von Salzburg 1583—1587.

3. Max Gandolf, Erzbiſchof von Salzburg 1668—1687, ein Hexenrichter.

104. Kirchberg, Burggrafen, †.

Hartmann, Abt zu Fulda 1513—1521, der die Reformation erlebte und abdankte.

105. Klaur.

Hartmann, Abt zu Fulda 1568—1570.

106. Knebel von Katzenellenbogen, Freiherrn, † 1810.

Johann Anton, Biſchof von Eichſtädt 1705—1725, an deſſen Hof der Touriſt Pöllnitz gaſtlich empfangen wurde.

107. Knörringen.

1. Johann Egolph, Biſchof von Augsburg 1573—1575.

2. Heinrich, Biſchof von Augsburg 1598—1646, unter dem Guſtav Adolf in Augsburg war.

108. Königseck, Grafen ſeit dem 30jährigen Kriege 1629, die gegenwärtig mediatiſirten Grafen, Schwaben.

Max Friedrich, der vorletzte Kurfürſt von Cöln 1761—1784.

109. Künigl, Grafen ſeit 1662.

Caſpar Ignaz, Biſchof von Brixen 1702–1747.

2. Anſelm Franz, Biſchof von Würzburg 1746-1749, einer der letzten Hexenrichter, noch 40 Jahr vor der franzöſiſchen Revolution.

8. Iſenburg, Grafen, 1743 Fürſten, jetzt mediatiſirt Fürſten.

1. Johann, Kurfürſt von Trier 1547—1556 unter dem die drei Stiftsſprengel Metz, Toul und Verdün franzöſiſch wurden.

2. Salentin, Neffe Johann's, Kurfürſt von Cöln 1567 und zugleich auch Biſchof von Paderborn 1568—1571, der die ſchöne Gräfin Antonie von Arenberg heirathete.

9. Jülich, Herzoge, † 1609.

Johann Wilhelm, Biſchof von Münſter 1574—1586, der verwirrt ward und mit dem 1609 der Jülich'ſche Fürſtenſtamm erloſch.

0. Kerſſenbrock, Freiherrn.

Rembert, Biſchof von Paderborn 1547—1568.

1. Ketteler, Freiherrn, die Familie der alten Herzoge von Curland und des neuen Biſchofs Ketteler von Mainz.

Wilhelm, Biſchof von Münſter 1553-1557, der Reformationsfreundliche, der abdankte, ein Bruder des erſten Herzogs Ketteler von Curland.

2. Khüen von Belaſy, Grafen ſeit dem 30jährigen Kriege 1640.

1. Johann Jacob, Erzbiſchof von Salzburg 1560—1583.

2. Franz, Biſchof von Brixen 1687—1702.

103. Khüenburg, Grafen ſeit 1665.
1. Michael, Erzbiſchof von Salzburg 1554—1560.
2. Georg, Erzbiſchof von Salzburg 1583—1587.
3. Max Gandolf, Erzbiſchof von Salzburg 1668—1687, ein Hexenrichter.

104. Kirchberg, Burggrafen, †.
Hartmann, Abt zu Fulda 1513—1521, der die Reformation erlebte und abdankte.

105. Klaur.
Hartmann, Abt zu Fulda 1568—1570.

106. Knebel von Katzenellenbogen, Freiherrn, † 1810.
Johann Anton, Biſchof von Eichſtädt 1705—1725, an deſſen Hof der Touriſt Pöllnitz gaſtlich empfangen wurde.

107. Knörringen.
1. Johann Egolph, Biſchof von Augsburg 1573—1575.
2. Heinrich, Biſchof von Augsburg 1598—1646, unter dem Guſtav Adolf in Augsburg war.

108. Königseck, Grafen ſeit dem 30jährigen Kriege 1629, die gegenwärtig mediatiſirten Grafen, Schwaben.
Max Friedrich, der vorletzte Kurfürſt von Cöln 1761—1784.

109. Künigl, Grafen ſeit 1662.
Caſpar Ignaz, Biſchof von Brixen 1702—1747.

110. Lamberg, Grafen seit dem 30jährigen Kriege 1636 und Fürsten seit 1701:
   1. Johann Philipp, Cardinalbischof von Passau, 1689—1713, erst Soldat, dann Diplomat, dann Prälat und zuletzt durch Speck und Sauerkraut ein Todescandidat.
   2. Joseph Dominic, des Cardinals Neffe, Bischof von Passau 1723—1761, unter den Passau unmittelbar unter den Papst kam.

111. Lang von Wellenburg †.
   Matthäus, eine verbotene Liebesfrucht Kaiser Maximilian's I. und der Augsburger Patrizierfrau Margarethe Lang, gebornen Sulzer, Cardinalerzbischof zu Salzburg 1519—1540, der Sache der Reformation eben so feind, wie sein Costan, der Cardinalerzbischof von Mainz aus dem Hause Hohenzollern.

112. Lerchenfeld, baierische Freiherrn und Grafen.
   Maria Anna Violantha, letzte Fürstin-Aebtissin des Niedermünsters zu Regensburg 1793—1803.

113. Leyen, von der, die rheinländischen Grafen, Fürsten durch den Rheinbund 1806, jetzt mediatisirte Fürsten
   1. Johann, Kurfürst von Trier 1556—1567 der Zerstörer der Freiheiten von Coblenz.
   2. Carl Caspar, Kurfürst von Trier 1652—1676, ein geistlicher Herr, dessen Gesundheiten trinken den Marschall von Grammont vor seiner Tafel scheuchte.

3. Damian Hartard, Kurfürſt von Mainz 1675—1678, der Erbauer des rothen Schloſſes zu Mainz.

114. Lichtenfels.

Melchior, Biſchof zu Baſel 1553—1575.

115. Liechtenſtein, öſtreichiſche Grafen, Fürſten durch den 30jährigen Krieg 1621 und jetzt ſouveraine Fürſten.

? ? Erzbiſchof von Salzburg 1745—1747.

116. Limpurg, Erbſchenken und Semperfreie, † 1713.

1. Georg, Biſchof von Bamberg 1505—1522.
2. Erasmus, Biſchof von Strasburg 1551—1568.

117. Limpurg-Styrum, Grafen, † 1797.

Auguſt, vorletzter Fürſtbiſchof von Speier, der Letzte ſeiner Linie, das Weſtphälinger Original.

118. Lodron, eine der älteſten öſtreichiſchen Diplomgrafenfamilien, ſeit 1452 bei der Kaiſerkrönung Friedrich III. in Rom.

1. Paris, Erzbiſchof von Salzburg 1619—1653, der politiſche Herr, der das Stift von den Stürmen des 30jährigen Krieges frei hielt, Erbauer der Kathedrale und des erzbiſchöflichen Schloſſes in Salzburg, Stifter der beiden noch beſtehenden Lodron'ſchen Majorate.
2. Carl Franz, letzter Fürſtbiſchof von Brixen 1791—1803.

119. Lothringen, herzogliches Haus, das nach dem Ausſterben Habsburgs in Oeſtreich zur Succeſſion kam.

1. Carl, Cardinalbiſchof von Strasburg Metz 1569—1592.
2. Carl, ein Sohn des Retters von Wien, Ol des Kaiſers Franz I., ſeit 1698 Biſchof Osnabrück und 1711—1715 Kurfürſt Trier, der aber aus Furcht vor den Franz während des ſpaniſchen Erbfolgekrieges nie Bonn kam.
3. Carl, ein Bruder des Kaiſers Franz Deutſchordensmeiſter 1761—1780, Schlachtenverlierer.

120. Lupfen, Grafen, †.
Johann, Biſchof von Conſtanz 1532–15 unter dem die Abtei Reichenau im Bode 1535 dem Stifte incorporirt wurde.

121. Madruzzi, Welſchtyroler, † 1658. Sie ſtel eine Tridentiner Biſchofs-Dynaſtie:
1. Chriſtoph, Cardinalbiſchof von Trident Brixen 1539 und beziehendlich 1542—15 ehemaliger General Kaiſer Carl's V. Unter ſaß das Concil zu Trident.
2. Ludwig, Chriſtoph's Neffe, Cardinalbiſchof Trident 1578—1600.
3. Carl Gaudenz, Cardinalbiſchof von Trid 1600—1629.
4. Carl Emanuel, Biſchof von Trident 16 1658, mit dem das Haus erloſch.

122. Manderſcheid, Grafen, † 1780. Erben: Grafen Sternberg, 1830 auch †.
Johann, Biſchof von Strasburg 1569 1592.

123. Mansfeld, die Herzgrafen, † 1780. Erben: die Colloredo.

Johann Gebhard, Kurfürſt von Cöln 1558—1562, deſſen Nichte die ſchöne Agnes war, über welche ſpäter der Truchſeß das Stift Cöln verlor.

124. Mark, Grafen von der, † 1773. Erben: die Arenberg.

Erhard, Cardinalbiſchof von Lüttich 1505—1538, zur Zeit der Reformation, der Erlaſſer der ordonnances d'Erard.

125. Meau und Beauvieu, Grafen nach 1694:

Franz Anton Maria, letzter Fürſtbiſchof von Lüttich 1792—1803.

126. Mengersdorf.

Ernſt, Biſchof von Bamberg 1583—1591.

127. Metternich, Grafen ſeit 1679, 1803 Fürſten, die heutigen mediatiſirten Fürſten.

1. Lothar, Kurfürſt von Trier 1599—1623, der ſeiner Familie Winneburg und Beilſtein verſchaffte.
2. Lothar Friedrich, Kurfürſt von Mainz 1673—1675.
3. Carl Heinrich, Kurfürſt von Mainz 1679, der ſeiner Familie die Reichsgrafenwürde verſchaffte.

128. Metternich, Wolff-Metternich zur Gracht, Grafen ſeit 1731.

1. Hermann Werner, Biſchof von Paderborn 1683—1704.
2. Franz Arnold, Biſchof von Paderborn

1704 und zugleich Bischof von Münster 1706–1710, Neffe von 1., derjenige, dessen Neffe wieder der erste Reichsgraf des Geschlechts ward.

129. Metzenhausen.

Johann, Kurfürst von Trier 1531—1540.

130. Monte, de, Graubündner.

Ulrich, Bischof von Chur 1661—1692.

131. Neuenstein, Freiherrn.

1. Rupert, vorletzter Fürstabt von Kempten 1785—1793.

2. Marie Josephe, letzte Fürstin-Aebtissin des Obermünsters zu Regensburg 1775—1803.

132. Neuhof.

Hermann Georg, Abt von Fulda 1635—1644, unter dem die Hessen im Stifte eingelagert waren.

133. Neven, Freiherrn.

? ? letzter Fürstbischof von Basel. 1794—1803, unter dem die Franzosen den Frieden zu Basel abschlossen.

134. Oberg, Freiherrn, Grafen seit 1803.

Burchard, Bischof von Hildesheim 1557–1573.

135. Oestreich.

I. Haus Habsburg † 1740.

1. Georg d'Austria, ein natürlicher Sohn Kaiser Maximilian's I., Bischof von Brixen 1525–1539, dann Erzbischof von Valencia und 1544–1557 Bischof von Lüttich.

2. Andreas d'Auſtria, von der Welſerin-Dynaſtie in Tyrol, Biſchof von Conſtanz 1589 und dazu 1591—1600 Biſchof von Brixen, Cardinal.

3. Maximilian, ein Bruder des frommen Kaiſers Ferdinand II., Deutſchordensmeiſter mit 12 Jahren 1595—1618.

4. Leopold, ein zweiter Bruder des frommen Kaiſers Ferdinand II., Biſchof von Paſſau 1598 und zugleich von Strasburg 1607—1625, vermählte ſich noch mit Claudia von Florenz.

5. Carl, der jüngſte Bruder des frommen Kaiſers Ferdinand II., ein Poſthumus, Biſchof von Breslau ſeit 1608 und dazu ſeit 1614 Biſchof von Brixen und ſeit 1619—1624 auch noch Deutſchordensmeiſter.

6. Leopold Wilhelm, der von der Familie „Engel" Benannte, der ſehr fromme Sohn des frommen Kaiſers Ferdinand II., der Neunwürdenträger ſeit ſeinem 11ten Jahre 1625: Biſchof von Strasburg und Paſſau, von Breslau und Ollmütz, von Halberſtadt, Abt zu Hersfeld, Deutſchordensmeiſter, Erzbiſchof von Bremen und Magdeburg, geſtorben 1662.

7. Sigismund Franz, von der tyroler Nebenlinie, Sohn von 4., Biſchof von Augsburg 1646—1665; wollte auch heirathen, reſignirte,

ſtarb aber vor der Hochzeit, es hieß an C
die tyroler Nebenlinie erloſch mit ihm wi
und das Land Tyrol fiel an das fromme Kai
haus zurück.

8. Carl Joſeph, ein Bruder des Kaiſers L
pold I., Biſchof von Paſſau und Deutſ
ordensmeiſter 1662—1664.

II. Haus Habsburg-Lothringen:

9. Max Franz, Bruder Kaiſer Joſeph's II. i
der Marie Antoinette von Frankrei
letzter Kurfürſt von Cöln, Biſchof von Münſ
und Deutſchordensmeiſter 1784—18(
der dicke Herr, der zu Hetzendorf bei Wien
der Eßluſt verblich.

0. Erzherzog Carl, Bruder Kaiſer Franz
Deutſchordensmeiſter 1801, reſignirte 18(

rsbeck, † 1711. Erben: die Keſſelſtadt.
Johann Hugo, Kurfürſt von Trier 167
1711, ein Geiſterſeher.

ſtein, Grafen ſeit 1712, † 1809. Erben:
alberg auf Maleſchau in Böhmen.

1. Johann, Biſchof von Baſel 1628—16
unter dem Turenne das Stift beſetzt hiel

2. Johann Friedrich Carl, Kurfürſt
Mainz 1743—1763, der ſeinen Verwand
vier Millionen rheiniſche Gulden hinterließ
deſſen Nepote, der Beſitzer der Villa in Geyſ
heim, der reichſte Cavalier in Mainz war.

138. Oultremont, Grafen, die durch die morganatiſche Gemahlin des erſten Königs von Holland illuſtrirte Familie.

? ? Biſchof von Lüttich 1763—1772.

139. Pappenheim, Marſchalle von, die Familie des Generals des 30jährigen Kriegs, jetzt mediatiſirte Grafen in Baiern.

1. Chriſtoph, Biſchof von Eichſtädt 1535—1539.
2. Georg, Biſchof von Regensburg 1548—1563, ein Großoheim des berühmten Reitergenerals.

140. Pfalz.

I. Alte Kurlinie:

4 Brüder des erſten proteſtantiſchen Kurfürſten:

1. Georg, Biſchof von Speier 1513—1529.
2. Heinrich, Biſchof von Worms 1524 und 1541—1552 zugleich in Freiſingen.
3. Johann, Biſchof von Regensburg 1507-1538.
4. Philipp, Biſchof von Freiſingen 1499-1541.

II. Das convertirte Haus Pfalz-Neuburg:

3 Brüder der frommen letzten Gemahlin Kaiſer Leopold's I.:

5. Franz Ludwig, 1683 Biſchof von Breslau, 1694 zu Worms, Deutſchordensmeiſter und Probſt zu Ellwangen, 1716—1729 Kurfürſt von Trier und endlich 1729—1732 Kurfürſt von Mainz.

6. Ludwig Anton, Deutſchordensmeiſter 1684, dann Probſt zu Ellwangen, Biſchof zu Worms und Lüttich 1694, ſtarb noch 1694.
7. Alexander Sigismund, Biſchof von Augsburg 1690—1737, der Herr vom Olymp, den engliſchen Touriſten Blainville nicht annahm, weil er „nicht zum wenigſten Baron" ſei

141. Planta, a, Graubündner, die allezeit gut öſtreichiſch geſinnte, den allezeit gut franzöſiſch geſinnten Salis entgegenſtehende Familie des Landes.
1. Thomas, Biſchof von Chur 1540—1565.
2. Beatus, Biſchof von Chur 1565—1581 der mit dem h. Borromäus die Gegenreformation verſuchte.

142. Plettenberg, die Familie des Heermeiſters von Liefland Walther, Freiherrn, Grafen ſeit 1724, † Erben: die Eſterhazy-Nordkirchen.
1. Chriſtian Friedrich, Biſchof von Münſter 1688—1706, Erbauer des Schloſſes von Nordkirchen, das er auf ſeinen Neffen, den cölniſchen Miniſter und erſten Grafen Ferdinand vererbte
2. Matthias Ludwig, letzter Fürſtabt zu Corneli-Münſter in Jülich 1764—1803.

143. Pötting, Grafen ſeit dem 30jährigen Krieg 1637
Sebaſtian, Biſchof von Paſſau 1673—1689 der Kaiſer Leopold I. mit der hochfrommen Eleonore von Pfalz-Neuburg 1678 zu Paſſau traute.

144. Rabatta, Grafen ? †
Raimund Ferdinand, Biſchof von Paſſau 1716—1722.

145. Räsfeld.

Bernhard, Biſchof von Münſter 1557—1566, der von den abgeſchafften Concubinen des Stifts und dem Convertiten Erich von Braunſchweig-Calenberg verfolgt, abdankte.

146. Raittenau.

Wolf Dietrich, Erzbiſchof von Salzburg, 1587—1612, der Gegenreformator, der durch den großen Kurfürſten Max von Baiern zuletzt zur Abſetzung kam.

147. Ramſtein.

Albrecht, Biſchof von Baſel 1646—1651.

148. Rantzau, Grafen ſeit 1727.

Balthaſar, Biſchof von Lübeck 1535–1547, der von einem däniſchen Offizier als Geiſel wegen einer Schuld zur Haft gebracht, in derſelben ſtarb.

149. Reck (von der Recke) Freiherrn.

Theodor Adolf, Biſchof von Paderborn 1650—1661, der frühere weſtphäliſche Friedensgeſandte des Stifts.

150. Redwitz, Freiherrn.

Wigand, Biſchof von Bamberg 1522–1556, der von dem wilden Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach Bedrängte.

151. Reichlin von Meldegg, Freiherrn.

Caſtolus, letzter Fürſtabt zu Kempten 1793–1803.

152. Reinach, Freiherrn, ſpäter Grafen.

1. ? ? Biſchof von Baſel 1706–1743.

2. Graf Johann Joſeph Benedict (zu Fourmaigne), letzter Fürſt Johanniterme iſter 1777–1803.

153. Reventlow, ſeit 1672 däniſche Grafen.
Detlev, Biſchof von Lübeck 1535, ſaß nur ¾ Jahre, iſt aber notabel als Einführer der Reformation im Stifte.

154. Rheden.
Theodor, ein alter blinder, aber katholiſcher Biſchof von Lübeck 1553—1555, dankte endlich ab.

155. Riepur.
Reinhard, Biſchof von Worms 1503–1524, unter dem der große Reichstag war, wo Luther erſchien; er dankte ab

156. Rinck von Baldenſtein, Freiherrn.
1. Wilhelm, Biſchof von Baſel 1608—1628
2. Wilhelm Jacob, Biſchof von Baſel, Neffe von 1., 1693—1705.
3. Georg Joſeph Wilhelm, Biſchof von Baſel, Vetter von 1. und 2., 1744—1762

157. Rodenſtein †.
1. Philipp, Biſchof von Worms 1595–1604
2. Georg Anton, Biſchof von Worms 1629–1652, unter dem Guſtav Adolf die Stadt beſetzte.

158. Roggenbach, Freiherrn.
1. Johann Conrad, Biſchof von Baſel 1656–1693, unter dem das Capitel nach Arlesheim ging.

2. Franz Joſeph Sigismund, vorletzter Biſchof von Baſel 1782—1794, unter dem die Franzoſen das Stift beſetzten.

159. Rohan, die franzöſiſche fürſtliche Familie, die jetzt in Böhmen poſſeſſionirt iſt. Von ihr ſaß eine Biſchofs-Dynaſtie in Strasburg, vier hinter einander:

1. Armand Gaſton, Prinz Rohan-Soubiſe 1704—1748.
2. Armand, Prinz Rohan-Soubiſe 1749–1756.
3. Ludwig Conſtantin, Prinz Rohan-Guémené 1756—1772 und
4. Ludwig Renatus, Prinz Rohan-Guémené, 1772 bis zur franzöſiſchen Revolution, früher Geſandter in Wien, unter dem die Halsbandgeſchichte mit der Königin Marie Antoinette verlief.

160. Rollingen, Freiherrn.

Heinrich Hartard, Biſchof von Speier 1712—1719, der Bedrangſaler der Stadt, ein Herr vom ächteſten odio theologico.

161. Roſt, Tyroler, Freiherrn, ſpäter Grafen.

1. ? ? Biſchof von Chur 1728—1754.
2. Graf Franz Dyonis, Biſchof von Chur 1777—1794.

162. Roth, Freiherrn.

1. Marquard Rudolf, Biſchof von Conſtanz 1689—1704.
2. Franz Conrad, Biſchof von Conſtanz 1750—1775 und

3. Max Chriſtoph, vorletzter Biſchof von Co
ſtanz 1775—1799, letztere beide die tol
Söhne des Feldmarſchalls, der alten öſtreichiſch
Kriegsgurgel.

163. Sachſen-Lauenburg, Stamm Ascanie
† 1689.

1. Heinrich, Biſchof von Hildesheim 1502 u
ſpäter 1507—1522 Biſchof von Paderbor
2. Johann, ſein Bruder, Biſchof von Hilde
heim 1504—1528, der das „große Stif
gegen ſeinen rebelliſchen Adel und durch kaiſ
lichen Machtſpruch verlor und abdankte.
3. Heinrich, Großneffe von 1. und 2., Erzbiſch
von Bremen und Biſchof von Paderbo
und Osnabrück, Proteſtant 1567—1585

164. Sachſen, kurfürſtliches Haus, Stan
Wettin.

1. Auguſt, Sohn Kurfürſt Johann Georg's
Adminiſtrator von Magdeburg 1631—16
Proteſtant.

Sachſen, kurfürſtliches jetzt königliches Hau
nach der Converſion des ſtarken Auguſt:

2. Clemens Wenzel, der bigotte Sohn
Nimrod von Hubertusburg, zuerſt Biſchof
Regensburg 1763, dann letzter Kurfürſt
Trier, zugleich Biſchof von Augsburg
Probſt zu Ellwangen 1768—1803.
3. Cunigunde, ſeine geſtrenge Schweſter
Haushälterin, letzte Fürſtin-Aebtiſſin von Eſſ

und Thorn 1776—1803, (das Schmerzensgeld für die verunglückte Brautschau zu Pferd vor Kaiser Joseph II. in Töplitz).

165. Salm, Grafen, 1623 im 30jährigen Kriege Fürsten, die jetzigen mediatisirten Fürsten.

Wolfgang, Bischof von Passau 1540—1555, unter dem der Religionsvertrag von Passau abgeschlossen wurde, der Erbauer des Lustschlosses Häkelberg.

166. Salm-Reifferscheidt, die heutigen mediatisirten Fürsten und Altgrafen.

Josephe, letzte Fürstin-Aebtissin zu Elten in Westphalen 1790—1803.

167. Sandizell, 1640 Freiherrn, 1790 Grafen.

Moritz, Bischof von Freisingen 1559—1566, dankte ab.

168. Schaumberg.

Martin, Bischof von Eichstädt 1560–1590.

169. Schaumburg, Grafen, † 1640 (das Haus aus dem das Haus Holstein in Dänemark, Schweden und Rußland hervorging).

1. Adolf, Kurfürst von Cöln 1547—1556.
2. Anton, Bruder Adolf's, Kurfürst von Cöln 1556—1558.
3. Otto, der dritte Bruder, Bischof von Hildesheim 1531—1537, resignirte, um der Absetzung zu entgehen.
4. Hermann, Neffe der vorigen, Bischof von Minden 1566—1581, dankte ab.
5. Anton, Bruder Herrmann's, Bischof von Minden 1589—1599.

170. Schenk von Schweinsberg.
1. Philipp, Abt zu Fulda 1541—1550.
2. Georg, Abt zu Fulda 1567—1568.
3. Johann Bernhard, Abt zu Fulda 162
1632, der Exſtaticus, den die Schweden be
Zuſehen der Schlacht bei Lützen erſchoſſen.

171. Schenk von Stauffenberg.
1. Marquard Sebaſtian, Biſchof von Ba
berg 1683—1693, der Erbauer der M
quardsburg.
2. Johann Franz, Biſchof von Conſtanz 170
1737, an deſſen Hof der Touriſt Blainvi
einſprach, ward 1737—1740 Biſchof
Augsburg.

172. Schencking.
Wilhelm, Biſchof von Osnabrück 15
auf fünf Tage.

173. Schleiffros.
Adalbert, Abt zu Fulda 1700—1714.

174. Schönau, Freiherrn.
Johann, Biſchof von Baſel 1651—16

175. Schönborn, Grafen ſeit 1701. Die berühm
große geiſtliche Schönborn-Dynaſtie ſtellte
17ten und 18ten Jahrhundert ſechs Herren:
1. Johann Philipp, Biſchof von Würzbu
und dann auch 1647—1673 Kurfürſt v
Mainz, „der Weiſe“ zubenannt, der größ
deutſche Biſchof, den die Katholiken in d
letzten drei Jahrhunderten gehabt haben, d

das Genie Leibnitz entdeckte und 1665 Erfurt nahm.

2. Lothar Franz, Biſchof von Bamberg 1693, dann auch 1695—1729 Kurfürſt von Mainz, Neffe von 1., noch einer der lobwürdigſten deutſchen Biſchöfe, der Erbauer der Favorite bei Mainz und des Luſtſchloſſes Pommersfelden bei Bamberg.

3. Franz Georg, Neffe von 2., Kurfürſt von Trier und zugleich Biſchof von Worms und Probſt zu Ellwangen 1729—1756, der Erbauer von Schönbornsluſt bei Coblenz.

4. Philipp Franz, Bruder von 3, Biſchof von Würzburg 1719—1724, der Erbauer des Schloſſes von Würzburg, des „ſchönſten Pfarrhauſes von Deutſchland".

5. Friedrich Carl, Bruder von 3. und 4., Biſchof von Bamberg und Würzburg 1729—1746, der erſte Graf ſeiner Familie, früher Reichsvicekanzler in Wien, die Seele der geheimen katholiſchen Reaction des 18ten Jahrhunderts in Deutſchland.

6. Damian Hugo, Bruder von 3., 4., 5., Cardinalbiſchof in Speier 1719 und 1737—1747 zugleich in Conſtanz, der Schlimmſte unter der Schönborn'ſchen Biſchofs-Dynaſtie.

6. Schönenberg.
Georg, Biſchof von Worms 1580—1595.

7. Schönenburg.
Johann, Kurfürſt von Trier 1581—1599.

178. Schrattenbach, Grafen.
Sigismund, Erzbiſchof von Salzb
1753—1771.

179. Schroffenberg, Freiherrn.
Joſeph Conrad, letzter Fürſtbiſchof von F
gensburg und Freiſingen und Probſt
Ellwangen 1790—1803.

180. Schroffenſtein, ſpäter Grafen, †.
Chriſtoph, Biſchof von Brixen zur Zeit
Reformation 1510—1521.

181. Schwalbach.
Johann Friedrich, Abt zu Fulda 160
1622.

182. Schweden, das königliche Haus Waſa und H
ſtein-Gottorp.
1. Guſtav Guſtavſon, Graf von Wa
burg, ein natürlicher Sohn des Goldkö
und einer Holländerin, Gegenbiſchof in O
brück 1634—1648 (gegen den „Engel").
2. Sophie Albertine, Schweſter Guſtav's
letzte Fürſtin-Aebtiſſin von Quedlinb
1787—1803.

183. Schutzbar, genannt Milchling.
Wolfgang, Deutſchordensmeiſter 1
und Abt zu Fulda 1558—1566.

184. Seckendorf, Freiherrn.
Caſpar, Biſchof von Eichſtädt 1590–1

185. Seiboltsdorf, Grafen ſeit 1792.
Stephan, Biſchof von Freiſingen 160
1618.

186. Seinsheim, Baiern, Grafen ſeit 1705.
Adam Friedrich, Biſchof von Würzburg 1754 und zugleich von Bamberg 1757–1779, der Held der Märtyrergeſchichte des Pater Horn in Bamberg, einer der ſtärkſten Förderer des Nepotismus.

87. Sickingen, die Familie des berühmten Franz auf der Ebernburg, Grafen 1773, in der Perſon des von ſeinen Söhnen (deren einer das Urbild von Franz Mohr) in den Waldthurm geſteckten Alchemiſten.
? ? Biſchof von Conſtanz 1743—1750.

38. Sizzo von Noris.
? ? Biſchof von Trident 1763—1776.

39. Sötern †. Erben: Oettingen-Wallerſtein.
Philipp Chriſtoph, Kurfürſt von Trier 1623–1652, einer der gewaltthätigſten, eiſernſten Biſchöfe, Convertit, der den Franzoſen Trier im 30jährigen Kriege überlieferte und deshalb in 10jährige öſtreichiſche Gefangenſchaft kam.

90. Spaur, Tyroler, Freiherrn und im 30jährigen Kriege 1637 Grafen, ſtellten vier Biſchöfe von Brixen und einen von Trident.
1. Johann Thomas, Biſchof von Brixen 1578–1591.
2. Chriſtoph Andreas, Bruder von 1., Biſchof von Brixen 1601—1613.
3. ? ? Biſchof von Brixen 1747—1779.
4. Johann Philipp, Biſchof von Brixen 1779—1791.
5. Johann Michael, Biſchof von Trident 1696—1725.

191. Spiegel zum Deſenberg, Weſtphälinger, 1787 preußiſche Grafen.

Philipp Leopold, vorletzter Fürſtbiſchof Abt von Corvey 1758—1776.

192. Stadion, urſprünglich Graubündner, Grafen 1705.

1. Chriſtoph, Biſchof von Augsburg 151 1543, Freund Kaiſer Maxilian's I., u dem die Proteſtanten ihre Confeſſion überg und die Stadt Augsburg 1536 reformirte
2. Johann Caſpar, Deutſchordensmei im 30jährigen Kriege 1627—1641, zug Hofkriegsrathspräſident und Stadtcomman zu Wien, ein Hauptwerkzeug zum Siege Nördlingen.
3. Franz Conrad, Biſchof von Bamb 1753—1757.
4. Marie Maximiliane, letzte Fürſtin-Aebt in dem jetzt Taxis'ſchen Kloſter Buchau Federſee 1775—1803.

193. Straſſoldo, Grafen 1664.

? ? Biſchof von Eichſtädt 1757—1781.

194. Teutleben.

Valentin, Biſchof von Hildesheim 153 1551, ein eifrig katholiſcher Herr, der das glück hatte, die proteſtantiſch gewordene S Hildesheim meiden zu müſſen und das G bei Mühlberg an der Elbe im Gefolge Kaiſers Carl V. den Kurfürſten von Sach

gefangen nehmen zu ſehen. — Einer von dieſer Familie, ein Proteſtant, ſtiftete 1617 zu Weimar die „fruchtbringende“ Poeten-Geſellſchaft.

195. Thüngen, Freiherrn.

1. Conrad, Biſchof von Würzburg 1519—1540, der die Reformation im Stifte erlebte und
2. Neithard, Biſchof von Bamberg 1591—1598, der Gegenreformator in Bamberg.

196. Thun, Grafen ſeit dem 30jährigen Kriege 1629, wo ſie in Böhmen die Güter erwarben, früher poſſeſſionirt in Tyrol. Hier und in Salzburg, Regensburg und Paſſau ſtellten ſie ſo viel Biſchöfe, wie keine andere Adelsfamilie weiter in den letzten drei Jahrhunderten in Deutſchland, nämlich zwei Erzbiſchöfe von Salzburg, vier in Paſſau, einen in Regensburg, vier in Trident und einen in Brixen.

1. Guidobald, Cardinalerzbiſchof von Salzburg 1654 und zugleich Biſchof von Regensburg 1666–1668, bei dem Chriſtine von Schweden die Religion in Salzburg abſchwor.
2. Johann Ernſt, Erzbiſchof von Salzburg 1689–1709, der die Braut Kaiſer Joſeph's I., die ſchöne aus Italien kommende Amalie von Hannover 1699 in Salzburg empfing und unter dem der Hanswurſterfinder Stranitzky in Salzburg ſpielte, ehe er nach Wien ging.
3. Wenzel, Biſchof von Paſſau 1664—1673.
4. ? ? Biſchof von Paſſau 1761–1763, der dem berühmten Caſſini die große Holzſternwarte in ſeinen weitläuftigen Wäldern erbauen ließ.

5. Thomas, der vorletzte Fürstbischof von Passa 1795—1796.
6. Leopold, der letzte Fürstbischof von Passa 1796—1803 (der jüngere Bruder der br Majoratsbesitzer von Klösterle, Tetschen u Cholitz).
7. Sigismund Alfons, Bischof von Tribe und Brixen 1667—1677.
8. ? ? Bischof von Trident 1730—1763.
9. Peter Vigilius, Bischof von Tribe 1776—1800.
10. Emanuel Maria, letzter Fürstbischof v Trident 1800—1803.

197. Törring, Baiern, Grafen seit dem 30jährig Kriege 1630.
1. Albert, Bischof von Regensburg 1613 1649, den ganzen 30jährigen Krieg durch.
2. Adam Franz, Bischof von Regensbu 1663—1666, unter dem die Reichsversammlu „fürwährend" wurde.
3. Max Procop, der vorletzte Fürstbischof v Regensburg 1787—1789, der schlim Törring.

198. Trenbach.
Urban, Bischof von Passau 1561—15

199. Uttenheim.
Christoph, Bischof von Basel zur Zeit Reformation 1502—1527, dankte ab, n Hottinger der würdigste Mann in der Schw damals.

200. Bellbrück, Grafen.
? ? Biſchof von Lüttich 1772—1784.

201. Voigte von Alten Summerau von Prasberg.
1. ? ? Biſchof von Conſtanz zur Zeit des 30jährigen Krieges 1626—1628.
2. ? ? Biſchof von Conſtanz 1644–1689, unter dem die Schweden unter Wrangel zum zweiten Mal bis an den Bodenſee herunter kamen.

202. Voigte von Rieneck.
Phillipp Valentin, Biſchof von Bamberg 1653—1672.

203. Voigte von Salzburg.
Melchior Otto, Biſchof von Bamberg gegen Ende des 30jährigen Krieges 1642—1653, der Herr, unter deſſen Vorſitz nach der ſchrecklichen Entvölkerung Frankens — der von Freund und Feind bedrangſalten „Pfaffengaſſe“ — die fränkiſche Kreisverſammlung temporär das Cölibat ſiſtirte und die Polygamie zuließ. Stifter der Bamberger Univerſität.

204. Waldbott von Baſſenheim, Grafen ſeit 1680, die heutigen mediatiſirten Grafen.
Franz Emmerich Caſpar, Biſchof von Worms 1679—1683.

205. Waldburg, Truchſeß, Grafen, 1792 Fürſten, die heutigen mediatiſirten Fürſten.
1. Otto, Cardinalbiſchof von Augsburg 1543—1573, ein großer Hort der katholiſchen Religion, Stifter des Jeſuiter-Collegiums zu Dillingen,

Begleiter Carl's V. auf der Flucht nach Ins
geſtorben in Rom auf der vierten römiſchen R

2. Gebhard, Kurfürſt von Cöln 1577—15
Neffe des Cardinals, der Herr, der den ungl
lichen Reformationsverſuch machte, abdankte
die Gräfin von Mansfeld heirathete.

3. Johann, Biſchof von Augsburg 1644
1689 (von der Linie Wolfegg), unter
die Schweden zum erſten Mal unter Horn
an den Bodenſee kamen.

Waldeck, Grafen, die heutigen ſouverainen Fürſ

1. Franz, Biſchof von Münſter, wo er
Wiedertäufer bezwang, Osnabrück und M
den 1532—1553.

2. Bernhard, Biſchof von Osnabrück 1575
1591, der ſehr ungleiche Neffe von 1.

Walderdorff, Freiherrn, ſeit 1767 Grafen.

1. Johann Philipp, Kurfürſt zu Trier 175
1768, durch den die Familie die Reichsgraf
würde erhielt.

2. Adalbert, ſein Bruder, Abt zu Fulda 175
1759, unter dem der Erbprinz von Brau
ſchweig den Ball aufhob, nach welchem Herz
Carl von Würtemberg in einem Zug
Stuttgart floh und auf dem Kriegsplan ni
weiter geſehn ward.

3. Franz Philipp Wilderich, letzter Für
biſchof von Speier 1797—1803, frü
Domprobſt zu Trier und Domherr zu Mai
hier in Mainz Haupt der ſogenannten emera
ziamiſchen Partei unter Erthal, deſſen Pl

er vereitelte, einen preußischen Prinzen zum Coadjutor wählen zu lassen.

208. Wambold von Umstadt.

Anselm Casimir, Kurfürst zu Mainz 1629—1647, unter dem Gustav Adolf nach Mainz kam.

209. Weza.

Johann, Bischof von Constanz 1537—1547. Ein zweiter Schwede, der nächst dem protestantischen Gustavson in Hildesheim in den letzten drei Jahrhunderten auf einem deutschen Bischofsstuhl gesessen hat, früher Erzbischof von Lund.

210. Welden, Freiherrn.

? ? Bischof von Freisingen 1768—1787.

211. Welsperg, Freiherrn, 1667 Grafen.

Wilhelm, Bischof von Brixen, gestorben 1641.

212. Wertenau.

Conrad Wilhelm, Bischof von Würzburg 1663—1684.

213. Westernach.

Eustach, Deutschordensmeister 1624—1627.

214. Westerstetten.

Christoph, Bischof von Eichstädt 1612—1636.

215. Westphalen, Freiherrn, 1792 Grafen und mit den Fürstenbergen jetzt die reichste Landadelsfamilie in Preußen.

Friedrich Wilhelm, Bischof von Pader-

born und Hildesheim 1782—1789, Ohei
des ersten Grafen, der den Bischof Assebu
von Paderborn beerbte.

216. Wied, Grafen, 1784 Fürsten, die heutigen medi
tisirten Fürsten.

1. Hermann, Kurfürst von Cöln und Bisch
von Paderborn 1515—1547, der den u
glücklichen Reformversuch machte.
2. Friedrich, sein Neffe, Kurfürst von Cö
1564—1567.
3. Friedrich, Bruder von 1., Bischof von Mü
ster 1522—1532, der aus Angst vor d
Wiedertäufern abdankte.

217. Wirsberg.

Friedrich, Bischof von Würzburg 1558–157

218. Wolkenstein, Grafen seit dem 30jährigen Krie
1630.

? ? Bischof von Trident 1725—1730.

219. Würzburg, Freiherrn.

Vitus, Bischof von Bamberg 1561—157

220. Zehmen, Freiherrn.

Johann Anton, letzter Fürstbischof von Eic
städt 1790—1803.

221. Zobel von Giebelstadt, Freiherrn.

Johann Georg, Bischof von Bambe
1577—1580, Erbauer des Lustschlosses Seeh

222. Zobel von Guttenberg, Freiherrn.

Melchior, Bischof von Würzburg 1544
1558, der von Grumbach Ermordete.

II.

Liſte der Adelsfamilien, welche Erbämter in den deutſchen Stiftern hatten.

(† bedeutet die erloſchenen Geſchlechter.)

Aham, Grafen.
Erbkämmerer von Paſſau.

Aremberg, Herzoge.
Erbſchenken von Cöln.

Arz von Waſegg, Grafen.
Erbkämmerer in Trident.

Aſpremont, Grafen.
Erbkämmerer in Chur.

Auffeß, Freiherrn.
Unterſchenken in Bamberg.

Bar, Freiherrn.
Erblanddroſte von Osnabrück.

Beato, Freiherrn von, Herren zu Sanguzan.
Erbtruchſeſſe in Trident.

Bentheim, Grafen, jetzt Fürſten.
Erbvoigte von Cöln.

Bibra zu Brennhauſen.
Erbuntermarſchälle in Würzburg und Untertruchſeſſe in Bamberg.

Böcke von Wulfingen.
Erbdroſte (Erbtruchſeſſe) und Erbkämmerer in Hildesheim.

Bodelſchwingh, Freiherrn †.
Erbthürhüter in Cöln.
Böhmen, Könige und Kurfürſten.
Oberſchenken in Bamberg.
Brandenburg, Kurfürſten.
Oberkämmerer in Bamberg.
Buol-Schauenſtein, Freiherrn.
Erbkämmerer in Chur.
Buſeck, Freiherrn.
Erbſchenken in Fulda.
Caſtell, Grafen.
Erboberſchenken in Würzburg
Caſtel, Schenken Grafen zu.
Erbmarſchälle in Eichſtädt.
Cronberg, Grafen †
Erbſchenken von Mainz.
Droſte zu Viſchering.
Erbdroſte oder Erbtruchſeſſe
Elz, Grafen.
Erbmarſchälle von Trier.
Eyb, Freiherrn.
Erbſchenken in Eichſtädt.
Firmian, Grafen.
Erbmarſchälle in Trident.
Freiberg, Freiherrn.
Erbkämmerer in Augsburg.
Galen, Feiherrn.
Erbkämmerer in Münſter.
Görz-Schlitz, Grafen.
Erbmarſchälle in Fulda.

tiffenklau zu Volraths, Freiherrn.
Erbküchenmeiſter zu Mainz.
ttenberg, Freiherrn.
Erbobermarſchälle in Würzburg.
thauſen, Freiherrn.
Erbhofmeiſter und Kämmerer in Paderborn.
berg, Freiherrn.
Erbunterſchenken in Würzburg.
'en, Landgrafen.
Erzmarſchälle in Mainz.
ſſenſtamm, Grafen †.
Erbmarſchälle von Mainz bis 1630, wo ſie das Schloß Heuſſenſtamm bei Frankfurt an die Schönbokne verkauften.
ıburg-Grenſau, Grafen †.
Erbhofmeiſter in Trier bis zum Erlöſchen dieſer katholiſchen Linie 1664.
ndorf.
Erbkämmerer im Erzſtift Bremen.
elſtadt, Freiherrn.
Erbkämmerer von Trier.
:nburg, Grafen.
Erbſchenken in Salzburg.
)erg, Grafen, dann Fürſten.
Erbtruchſeſſe in Salzburg.
bur.
Erbjägermeiſter in Osnabrück.
n, Grafen von der, jetzt Fürſten.
Erbtruchſeſſe von Trier.
on, Grafen.
Erbmarſchälle von Salzburg.

Manderſcheid, Grafen †.
Erbtruchſeſſe von Cöln.
Marſchall, Freiherrn.
Erbmarſchälle im Erzſtift Bremen.
Marſchälle von Ebenet, Freiherrn ? †.
Untermarſchälle in Bamberg.
Mengerſen, Freiherrn.
Erbthorwärter in Paderborn.
Metternich, Grafen, jetzt Fürſten.
Erbkämmerer zu Mainz.
Monte, de.
Erbtruchſeſſe in Chur.
Morrien, Freiherrn †.
Erbmarſchälle in Münſter; das Amt kam Nordkirchen an die Grafen Plettenberg.
Münnich.
Erbjägermeiſter in Osnabrück.
Nuenar, Grafen †.
Erbhofmeiſter von Cöln.
Pfalz, Kurfürſten †.
Obertruchſeſſe in Bamberg.
Planta, a.
Erbmarſchälle in Chur.
Plettenberg, Grafen, zu Nordkirchen †.
Erbkämmerer von Cöln und Erbmarſchäl Münſter.
Pommersfelden †.
Untertruchſeſſe in Bamberg, beim Erlöſchen das Amt an die Bibra.
Rheingrafen.
Erbſchenken von Mainz.

Rieneck, Grafen †.
Erzkämmerer von Mainz.
Rottenhann, Freiherrn.
Unterkämmerer in Bamberg.
Sachſen, Kurfürſten.
Obermarſchälle in Bamberg.
Salm-Reifferſcheidt, Grafen.
Erbmarſchälle von Cöln.
Schaumberg, Freiherrn.
Erbkämmerer in Eichſtädt.
Schmidtburg, Freiherrn.
Erbſchenken von Trier.
Schönborn, Grafen.
Erbmarſchälle und Erzſchenken in Mainz und Erbobertruchſeſſe in Würzburg.
Schulte von der Lühe.
Erbküchenmeiſter im Erzſtift Bremen.
Schwichelbt.
Erbmarſchälle in Hildesheim.
Seinsheim, Grafen.
Erboberkämmerer in Würzburg.
Spiegel zum Deſenberg.
Erbmundſchenke in Paderborn.
Spiegel von Pickelsheim.
Erbmarſchälle in Paderborn.
Sponheim, Grafen †.
Erzſchenken in Mainz bis zum Erlöſchen, Anfang des 15ten Jahrhunderts.
Stadion, Grafen.
Erbtruchſeſſe in Augsburg.

Stolberg, Grafen.
Erzkämmerer zu Mainz.
Tann, Freiherrn von der.
Erbtruchſeſſe in Fulda.
Thun, Grafen, Linie zu Caſtell-Brughier in Welſ
Tyrol.
Erbſchenken in Trident und Brixen.
Thüngen, Freiherrn.
Erbuntertruchſeſſe und Erbküchenmeiſter i
Würzburg.
Törring, Grafen.
Erbkämmerer in Salzburg.
Toggenburg, Grafen †
Erbſchenken von Mainz.
Veltheim zu Dinkelbe.
Erbſchenken in Hildesheim.
Walderdorff, Freiherrn, ſpäter Grafen.
Erbkämmerer in Fulda.
Welsperg, Freiherrn, ſpäter Grafen.
Erbmarſchälle in Brixen.
Weſtphalen zu Fürſtenberg, Freiherrn, 1792 Graf
Erbtruchſeſſe und Erbküchenmeiſter in Paderb
Zobel zu Giebelſtadt.
Erbunterkämmerer in Würzburg.
Zweibrück, Pfalzgrafen †.
Erzküchenmeiſter in Mainz.

I. Die Höfe der drei geistlichen Kurfürstenthümer Mainz, Cöln und Trier.

er Hof der Kurfürsten von Mainz zu Mainz und Aschaffenburg.

Das Erzſtift Mainz, obwohl nicht das älteſte der
eit nach — dieſe Ehre genoß Trier — war das
ſte dem Rang nach. Es genoß dieſen Vorzug ſeit
n Tagen des erſten Carolingers, den der heilige Mann
s England zu Soiſſons krönte, der zuerſt die geſammte
utſche Cleriſei dem römiſchen Stuhle unterwarf und
: der erſte Primas von Germanien war: der gegen-
rtige Biſchof Ketteler von Mainz hat neuerlich
nen 1000jährigen Todestag durch die bekannte Bo-
faziusfeier mit der pomphaften von Kapuzinern,
mmen, Biſchöfen, Heiligenbildern, Fahnen und Kerzen
mmelnden Straßenprozeſſion gefeiert. Das Erzſtift
bſt verehrte als ſeinen Schutzpatron einen faſt 400
hre älteren Heiligen der römiſchen Kirche, den bereits
s Jahr 400 verblichenen ſtreitbaren Biſchof von
urs, welcher erſt ein Rittersmann war, mit dem
hwert ſeinen Mantel unter die Armen zertheilte und
i ganzen Rhein entlang in verſchiedenen Stiftern und
dern der Schutzheilige ward, außer Mainz in Utrecht,
Gelderland, in Cleve und Berg, zu Colmar im Elſaß,
wie im Eichsfeld zu Heiligenſtadt und in Thüringen
der Grafſchaft Schwarzburg; dazu war der heilige
artin auch Patron aller reuigen Tafelhalter und

Zecher, im Volk hat ſich ſein Andenken noch durch d
Martinsgänſe erhalten, die am Tage dieſes großen ſtrei
baren Heiligen, den die Kirche am 11. November begeh
verzehrt werden. Die Reſidenz der Erzbiſchöfe von Mai
war die Martinsburg zu Mainz, die dicht an d
Main hervortrat und eine herrliche Ausſicht auf d
geſegnete erſte deutſche Stift gab; ſie ward 1475 erba
und iſt erſt unter der franzöſiſchen Herrſchaft eingeriſſ
worden, im Jahre 1806, wo auch das deutſche Re
eingeriſſen wurde: die Martinsburg der ſtreitbaren geiſ
lichen Herren von Mainz ward damals in ein friedlich
Kauf- und Lagerhaus umgewandelt.

Wenn irgend ein Stift in Deutſchland, ſo hat dieſ
erſte ſeinem Schutzpatrone Ehre gemacht: ſo viele ſtrei
bare Kirchenfürſten, die mit Helm und Harniſch in d
Kriege des Herrn hinauszogen, hat es ſchwerlich anderen
gegeben. Seit den Tagen Friedrich's II. von Hohe
ſtaufen, unter dem die Kaiſermacht von der geiſtlich
Macht zerbrochen wurde, hat eine ganze Dynaſtie zwe
mit einander nahe verwandter ſtreitbarer Geſchlech
den Stuhl von Mainz inne gehabt, bis auf die Za
des faulen Kaiſers Friedrich III. von Habsbur
Sie ſaß drittehalb Jahrhunderte lang, von 1220 d
wo Friedrich II. zu Frankfurt am Main den geiſtlich
Fürſten den großen Freiheitsbrief über ihre Privileg
ausſtellte, welcher die Grundlage ihrer ſtattlichen Hoheit
rechte geworden iſt, bis auf das Jahr, wo die Martin
burg zu Mainz gebaut ward. Es war das die gro
naſſau-eppſteiniſche Dynaſtie: vier Eppſteine ſaß

in Mainz in den Jahren 1220—1304 und vier Naſſauer in den Jahren 1353—1475.

In dieſen drittehalb Jahrhunderten war das ſchöne grüne Rheinthal ſo zu ſagen ein ſtets offener Turnierplatz für die eiſernen Ritter. Es zogen die Fähnlein dieſer Eppſteiner und Naſſauer wohl über den Rhein, hinüber und herüber, die geiſtlichen Herren in heller Rüſtung vorauf, ihre Ritter und Reiſige hinterdrein, ſo manchen Tag füllte Schlachtruf und Schwerterklang, ſo manche Nacht erhellten die brennenden Giebel erſtürmter und gebrochener Burgen. Mordbrenner hier, jammerndes Bauernvolk dort. Es hat freilich wohl der herrliche Möſer Recht, daß in jenen Tagen des Fauſtrechts das Schwert in einem Jahrhundert nicht ſo viel Menſchen fraß, als jetzt in einem Feldzug — ſelbſtverſtändlich ſind hier die drei großen Glaubenskriege des Mittelalters, die Kreuzzüge, die 7 Millionen, die Albigenſerkriege, die 2 Millionen und die Huſſitenkriege, die nicht viel weniger fraßen, nicht mit gemeint — aber die Plackereien für den Bauersmann waren in jenen geprieſenen Zeiten, „wo der eiſerne Ritter turnirte“, die geiſtlichen Herren vorauf, ganz unläugbar ungeheuer. Weshalb ſonſt hätten ſich anderswo, z. B. in den Waldcantonen der Schweiz, die Bauern in Freiheit geſetzt, weshalb ſonſt wären ſie in dem ſpeziſiſchen Adelsländchen der Schweiz in Hohen-Rhätien noch im 15ten Jahrhundert zu dem „Grauen Bund“ zuſammengetreten?

Durch den letzten der vier Eppſteiner, Erzbiſchof Gerhard von Mainz kam im Jahre 1292 ſein Vetter

Adolf von Naſſau zur deutſchen Krone. Es wa damals ganz eigentlich darauf abgeſehen, dem Hau Naſſau eine ähnliche erbliche Hausmacht zu verſchaffen wie die Habsburger es gethan hatten. Als König Adol aber dem Erzbiſchof Gerhard ſeinem Vetter nicht z Willen war, ward dieſer König von ihm ſelbſt in feier licher Kurfürſtenverſammlung im Dome zu Mainz, unte Glockengeläut, Trompetenſchall und Heroldsruf wiede abgeſetzt. Darauf ward, wieder durch Gerhard vo Eppſtein, der einäugige Albrecht von Habsbur erwählt, derſelbe, der nachher in der Schweiz ermordet wurde. Die ſtreitbarſten Herren, die das Stift des hei ligen Martin gehabt hat, hat das Haus geſtellt, welche merkwürdigerweiſe nachher ein Hauptbollwerk der Refor mation geworden, durch welches ſo zu ſagen der Prote ſtantismus in Europa erhalten worden iſt, das Hau Naſſau, welches jenen Statthalter der Niederlande Wilhelm III. gab, der im Jahre 1688 den Thron vo England beſtieg. Von Mainz iſt die Macht de Hauſes Oranien ausgegangen: der Beſitz der erſte und reichſten aller deutſchen Pfründen gab dieſem Hau die Gelegenheit, ihre Beſitzungen auszudehnen, ihre Mach zu vermehren und ihr Anſehn im Reich, in der Kirch und in benachbarten Ländern aufs Einflußreichſte zu ge brauchen. Sie, die Naſſauer, waren noch des groß mächtigen Kaiſers Carl V. Hauptvertrauensleute, vo Philipp fielen ſie dann ab und wurden die Befreie der Niederlande.

Den erſten jener vier Naſſauer, die die erſte Würd in der deutſch-katholiſchen Kirche erhielten, Erzbiſchof

Gerlach von Naſſau, der unter dem Goldnen-Bullen-Kaiſer Carl IV. von Luxemburg von 1353—1371 ſaß, nannten die Mainzer ſeiner unaufhörlichen Kriege wegen gar nicht anders als „den reißenden Wolf“. Ihm folgten dann als Kurfürſten von Mainz noch unter dem elenden Wenzel ein erſter Erzbiſchof Adolf von Naſſau 1373—1388 und ein Erzbiſchof Johann 1395—1419 und endlich noch ein zweiter Erzbiſchof Adolf von Naſſau unter dem faulen Friedrich III. von Habsburg 1462—1475. Dieſer letztere Herr iſt der Erbauer der Martinsburg. Er war der rauhe Herr, der den Mainzern ſagte, einen großen Stein ihnen zeigend — denſelben, den nachher die Clubbiſten in der franzöſiſchen Revolutionszeit zerſchlugen —: „Ihr Mainzer ſollt nicht eher euere Privilegien wieder haben, als dieſer Stein ſchmilzt.“ Johann II. von Naſſau, der Vorgänger dieſes geſtrengen zweiten Kurfürſten Adolf von Naſſau war im Hofluxus ſchon ein Vorläufer geweſen des üppigen Cardinals Albrecht von Brandenburg, des „Teufels von Mainz“, wie ihn Luther nannte, der der Reformation ſo feindlich geſinnt war, dagegen ſein landesherrliches Anſehn im Stifte Mainz aufs Stärkſte befeſtiget hat. Die Sitten am Hofe zu Mainz unter dieſem Hohenzollern waren ähnlich denen, die Luther in Rom ſah, er drohte dem Primas Deutſchlands, ſie durch den Druck bekannt zu machen. Die Jeſuiten-Reaction, die nach Cardinal Albrecht eintrat, jene allzu triſte Reaction gegen die allzu heitre Frivolität, hielt nicht lange vor, doch war ſie ſchrecklich, denn ſie hatte

die ſchrecklichen Hexengerichte in ihrem Gefolge. W
Hexen prozeſſirte galt für einen Beſchützer des Glauben
Dieſe theologiſche Periode verzog ſich in Mainz bis zu
30jährigen Kriege.

Der Hof zu Mainz trat ſodann in die zweite t
angegebenen Entwickelungsſtufen ein. Bis zum dreißi
jährigen Kriege hatte es noch nach dem alten Sch
und Korn ſogenannte „deutſchgeſinnte“ Herren des Sti
gegeben, die dem allerhöchſten Reichsoberhaupte in Wi
anhingen und bei ſich zu Hofe deutſchmitteralterlich
kulirten; im Laufe des dreißigjährigen Krieges w
das Stift ſtark franzöſirt, 1644 fiel Mainz einige Jal
lang in franzöſiſche Hände. Der große erſte Schö
born, der nach dem weſtphäliſchen Frieden zum
giment kam, neigte politiſch entſchieden zu Frankrei
Mit dieſer Wandlung in der Politik kam auch
Wandlung im Hofton und in den Sitten. Man na
darin Ludwig XIV. und ſogar Ludwig XV. z
Vorbild. Die Feſte in der Favorite zu Mainz bezeichr
dieſe Periode.

Endlich neigte man ſich der Aufklärung zu u
zwar ſehr ſtark zu. Zuletzt ward das erſte deutſ
Stift vollſtändig franzöſirt, ja ſogar voltairiſirt un
Erthal, dem vorletzten Kurfürſten, dem Amant
Coudenhoven. Man ſetzte ſich über alle Schran
weg — man ſah „Hofdamen des Erzbiſcho
von Mainz“ in der Theaterloge des Prim
Germaniens, obgleich deſſen Bisthum unter den Bi
thümern am Rheinſtrom „das hochwürdigſte“ hi

und zur vorletzten Kaiſerkrönung 1790 brachte der aus den Guten und Beſten Germaniens erkorene erſte Prälat auf der deutſchen Erde in ſeinem Gefolge unter andern auch mit: „eine Amme“. Dieſer Gute und Beſte wollte ſogar ganz ernſtlich das katholiſche erſte deutſche Stift einem proteſtantiſchen preußiſchen Prinzen nach ſeinem Tode zuwenden, er war untröſtlich, als dieſe Abſicht vereitelt ward.

I. Die acht Kurfürsten, von Cardinal Albrecht von Brandenburg und der Reformationszeit bis auf Johann Philipp von Schönborn 1514—1647.

1. Cardinal Albrecht aus dem Hause Brandenburg 1514—1545.

Zur Zeit der Reformation saß auf dem ersten Bischofsstuhle Deutschlands ein wahrer Spiegel der Unehren des deutschen Adels, nämlich der größte Widersacher der Glaubensverbesserung, der Herr des Hauses Hohenzollern, welchen der Briefsteller „an den christlichen Adel deutscher Nation“ nur „den Teufel zu Mainz, Cardinal Albrecht“ zu betiteln pflegte. Er war zugleich Erzbischof von Magdeburg — weshalb er zuweilen in Halle Residenz nahm — „Wider den Abgott zu Halle“ ist eine anderweite Schrift, die Luther gestellt hat. Und endlich — allen selbst von der Kirche gegebenen Satzungen zuwider, die solche Cumulirung geistlicher Stellen verboten — war der Cardinal auch noch Bischof von Halberstadt. Zu Mainz residirte er auf der wie erwähnt von dem streitbaren zweiten Adolf von Nassau im Jahre 1475 erbauten zu Ehren des Schutzpatrons des Stifts so benannten Martinsburg, die sich bis auf die französische Herrschaft erhielt.

Cardinal Albrecht zeigte ſich erſt als ein ächter
andenburger, der Glaubensverbeſſerung geneigt, auf
ſehr energiſche Anſprache Luther's, den abſcheulichen
aß abzuſtellen, antwortete er gar glimpflich. Es war
Jahre 1521 als Luther auf der Wartburg ſaß,
er die eben genannte Schrift aufſetzte: „Wider
Abgott zu Halle.“ Er benachrichtigte den Kurfürſten
brecht, daß er ſie nach 14 Tagen würde ausgehen
en, wenn er nicht bis dahin den Ablaßgreuel abſtelle.
n. Churf. Gn. ſei endlich und ſchriftlich angeſagt, wo
t der Abgott wird abgethan, muß ich göttlicher Lehre
chriſtlicher Seligkeit zu gut mir das laſſen eine
gende Urſache ſein, Ew. Churf. Gn. wie den Pabſt
ntlich anzutaſten ꝛc. und aller Welt anzeigen den Unter-
d zwiſchen einem Biſchof und einem Wolf. Da nach
Ew. Churf. Gn. wiſſen zu richten und zu halten.“
fürſt Albrecht antwortete aufs Huldreichſte von
le aus: „Lieber Herr Doctor, ich habe Euren Brief
fangen und geleſen und zu Gnaden und allem Guten
enommen, verſehe mich aber gänzlich, die Urſache ſei
ſt abgeſtellt, ſo Euch zu ſolchem Schreiben bewegt
Und will mich, ob Gott will, dergeſtalten halten
erzeigen, als einem frommen, geiſtlichen und chriſt-
n Fürſten zuſtehet, als weil mir Gott Gnade, Stärke
Vernunft verleihet ꝛc.“

Sowohl in Halle als in Mainz ſtellte Albrecht die
ßbräuche ab, traf eine Menge nützlicher Einrichtungen.
rauf aber ſchrieen ſeine Guten und Beſten, die Dom-
ren zu Mainz, er ſei „ein Landſtürzer, aus dem bö-
en Geſchlechte der Rieſen“, der nur darauf ausgehe,

Land und Leute auf den Kopf zu ſtellen, lutheriſch zu machen und wohl gar etwas am Erzſtift Mainz vorzunehmen, wie ſein Namensvetter und Verwandter Herzog Albrecht von Preußen mit dem deutſchen Orden. Die Guten und Beſten wandten ſich an den Papſt, um Ulrich von Hutten auszuſchaffen, mit dem und anderweiten berühmteſten Freidenkern der Zeit der Cardinal gar enge Vertraulichkeit pflegte.

Darauf lenkte dieſer Hohenzollern, der Energie genug gehabt hätte, dem Papſte die Spitze zu bieten wenn nicht die Hauptneigungen ſeiner Seele vorſchlagen der Ueppigkeit und dem Weltgenuß zugekehrt geweſen wären, ein. Der päpſtliche Stuhl und ſein Capitel drängten immer ſtärker zu und auf dieſes ſtarke Zudränge mußte er ſogar zuletzt eine Ketzerinquiſition verhängen Es iſt bekannt, wie Luther den ſpaniſchen Car immer in ſeinen Briefen „ein ganz gütiges und fromme Herz, aber von vielen Teufeln umgeben“ nannte; e ſchrieb noch fünf Jahre vor ſeinem Tode 1541 bei de letzten vergeblichen Unionsverſuche der Proteſtanten m den Katholiken, der auf dem Colloquium zu Regensbu gemacht wurde: „Der Kaiſer iſt nicht Kaiſer, ſonde der Teufel zu Mainz, der Cardinal Albrecht.“ Dieſ beſchränkte ſich nun darauf, im Politiſchen die neu Zeit mitzumachen. Die große Bauernbewegung v 1525 zwang ihn zu einer politiſchen Landesreform. E erließ namentlich eine beſſere Gerichtsordnung, die i Jahre 1528 erſchien. Er verſuchte den Adel, wi andere ehrliche Leute, Bürger und Bauern z

euern und als ſeine Guten und Beſten ſich ſperrten,
aus nicht freiwillig ſich, wie die Herren in England
och gethan hatten, ſteuerbar machen wollten, legte
nen willkührliche Steuern auf. Er hatte deshalb
irgſten Händel mit ſeinem widerhaarigen Capitel.
Cardinal Albrecht war, wie ich ſchon angedeutet
, ein prachtliebender und ungemein üppiger Herr,
noch im Styl des ſpätern Mittelalters und der
gen italieniſchen Kirchenfürſten vor der Glaubens-
ſſerung. Dieſer Prälat übertraf manchen weltlichen
n im Weltgenuſſe. Er trank fleißig Bacharacher
t, das beſte Rheingewächs, das man damals hatte
verkehrte ganz frei öffentlich mit ſeinen beiden Con-
ien Käthe Stolzenfels, einer Waffenſchmieds-
er und Erneſtine Mehandel, einer Bäckerstochter.
e hat Albrecht Dürer als „Loth's Töchter" ge-
. Die Käthe malte Grünewald als „heilige
harine in der myſtiſchen Ehe" und dazu Frau
ria von Gemmingen als Madonna: dieſes Bild
in die Schloßkapelle zu Mainz geſtiftet. Lukas
nach malte die Erneſtine als „Urſula" und dazu
Cardinal-Erzbiſchof als „heiligen Martin".
Dieſer hohenzollern'ſche „Teufel zu Mainz" ſtarb ein
r vor Luther und dem Ausbruch des ſchmalkaldiſchen
ges. Im nördlichen Seitenſchiff des Domes zu
nz ſieht man noch ſein prächtiges Denkmal in Mar-
: eine Statue, deren ausdrucksvolles Geſicht dieſen
tigen Kirchenpotentaten darſtellt, wie er leibte und lebte.
Der ſchon angeführte ehemalige kurmainziſche Hof-
Hofgerichtsrath Bodmann, ein Katholik und wie

ich wiederhole, einer der genaueſten und feinſten Kenner der rheiniſchen Geſchichte, fällt in ſeinen rheingauiſchen Alterthümern *) folgendes diplomatiſche Urtheil über dieſen merkwürdigſten Kirchenfürſten unter den Hohenzollern, der ſich doch ſo ganz klärlich mit Fleiſch und Blut beſprochen hatte und damit dem Heile, das die Reformation ihm für die Seele bot, aus dem Weg ging: „Albrecht der Cardinal, in ſo mancher Hinſicht ein Problem und in ſeinem Charakter ſich ſo oft durchkreuzend, daß es ſeinem Biographen ſchwer wird, ſich über verſchiedene Seiten deſſelben gründlich und feſt zu erklären, ließ während ſeiner merkwürdigen und langen Regierung einige Tauben aus der Arche fliegen, um zu ſehen, ob die Waſſer der „Vorurtheile“ noch unſere erzſtiftiſche Erde bedeckten? — ob ſich die „Irrthümer“, die das Land überſchwemmt hätten, angefangen zu verlaufen — und ob ſich einige Inſeln zeigten, wo Licht anſtatt „Finſterniß“, fruchtbarer Boden anſtatt „Schlamm“ und „Unrath“ unter ſeinen Unterthanen Fuß gewinnen könne? — allein ſie kamen ohne Oelzweig zurück und verkündigten ihm, es verlohne ſich noch nicht der Mühe, weitere Emiſſaire auszuſchicken; Albrecht überließ demnach alles Künftige Gott und der Zeit, erlebte aber nur den Anfang der großen Trübſal ſeiner Staaten, die ein volles Jahrhundert währten, bis (unter Johann Philipp von Schönborn, dem Zeitgenoß von Leibnitz) die Morgenröthe geiſtiger Cultur heranbrach. Albrecht,

*) Mainz 1819, S. 419, 416, 418, 497, 272 in den Noten S. 533 im Text, S. 778 in der Note, S. 268, 267 in den Noten. S. 261 im Text.

der hellbenkende Albrecht, Freund und Schützer eines Erasmus, Ulrich's von Hutten, Melanchthon's, mußte ſich auf Zubringen des päpſtlichen Stuhls und ſeines Domkapitels zu Mainz bequemen, eine förmliche Ketzerinquiſition in ſeinem Erzſtifte anzurichten."

„Wenn die von dem Vicedom Heinrich Brömbſer verführten Manualakten und die Protokolle der im Jahre 1525 zu Eltvill über den erregten Bauernaufſtand im Rheingau verhörten Inquiſiten, deren mehrere ihre Angaben mit dem Tode bekräftigt haben, einigen Glauben verdienen, ſo war es Luther, der, nachdem er durch die bekannten Briefe an den Cardinal Albrecht deſſen Uebertritt zur neuen Dogmatik nicht hatte bewirken können, durch geſchickte und beredtſame Emiſſaire den Bewohnern des Rheingauer Landes heimlich beibringen laſſen: „daß, wenn ſie dem Vorgange anderer biſchöflicher Unterthanen folgen, ſich von dem Pfaffenregiment losmachen und in völlige Freiheit ſetzen wollten, ſo ſei nun um ſo weniger Zeit zu verſäumen, als ſie ſich dermalen auf den ſichern Beiſtand und Unterſtützung mächtiger Fürſten und Herren verlaſſen könnten." Ohne kritiſch in eine genauere Erörterung dieſer Angaben einzugehen, bleibt vor der Hand unläugbar, daß Albrecht — der auch in Glaubensſachen ſo hellſehende und der begonnenen Abſchaffung kirchlicher Mißbräuche ſo wenig abholde Albrecht — ſeit dieſem Ereigniſſe ſeine Denk- und Handelsweiſe, Luther'n und ſeinen Gefährten gegenüber, augenfällig geändert und auf eine höchſt abſtechende Art verfahren habe. Wir könnten die Wahrheit hiervon noch

durch eine Menge ungedruckte Nachrichten und Aktenstü
beſtärken, welche alle es auf das Höchſte verbürgen, da
zu dieſer Sinnesänderung nicht, wie man vorgiebt, Ur
ſula Rhebinger, ſondern eben jene groben Auftritt
verbunden mit den Sottiſen eines undankbaren Ulrich
von Hutten und den noch gröberen Perſonalitäten eine
Philipp's Landgrafen zu Heſſen die Haupt
veranlaſſung gegeben haben."

„Wäre die Stadt Mainz im Jahre 1525 mit den
bekannten argen Handel nicht vorhergegangen, ja —
worüber die Beweiſe darzulegen ſind — hätten die Rhein
gauer nicht von Mainz aus Winke, Aufmunterung
Zuſicherung wechſelſeitigen Beiſtands erhalten
um mit ihnen gemeinſame Sache zu machen und ihren
Beiſpiele zu folgen, ſo würden die Bauern höchſt wahr
ſcheinlich ruhig geblieben ſein und den Schwindelhandel
unterlaſſen, das Land aber ſich den Umſturz ſeiner Ver
faſſung und Freiheiten ꝛc. dadurch nicht zugezogen haben
(Nil non dicere, quod sit verum). Luther's Refor
fand übrigens unter der Geiſtlichkeit im Rheingau mehr
geheime Anhänger und Begünſtiger als in andern Theile
des Erzſtifts: man zog weidlich auf Kanzeln, in Geſell
ſchaften und Trinkgelagen gegen Edelleute, Mönche un
böſe Amtleute los, der große Haufe ward dadurch auf
geregt."

„Mit Cardinal Albrechts berufener Reformations
ordnung von 1527 fing die Epoche des Umſturzes de
alten Landesfreiheiten an: durch ſie ging beinahe di
ganze alte Verfaſſung in Schutt über. Albrecht errichtet
über dieſem ein ächt landesfürſtliches Verfaſſungs- un

Verwaltungssystem, in welchem von dem alten nur so viel übrig blieb, als seinem Hoheitsinteresse und dem allgemeinen erzstiftischen Einrichtungsplane gemäß und damit verträglich war. Die alte Landesfreiheit und Autonomie ging hierbei gänzlich unter. Neue Einrichtungen und Landesverordnungen lösten sich jetzt von Zeit zu Zeit in unaufhörlichem Wechsel ab. So wie im 16. Jahrhundert die Erzbischöfe Sebastian von Heussenstamm und Daniel Brendel den Plan ihres Kurvorfahrers nie aus dem Auge verloren, die Verfassungsgrundlage noch mehr befestigten und erweiterten, so zimmerten dann im 18. Jahrhundert allmälig die Kurfürsten Philipp Carl von Schönborn, Johann Friedrich Carl von Ostein und Emmerich Joseph von Breitenbach durch eine Menge Hauptordnungen, die sie ausgehen ließen, weiter am Verfassungswerke mit ungleichem Erfolge, bis endlich der vorletzte Kurfürst Friedrich Carl Joseph von Erthal das ganze Gebäude abtrug, ein neues an seine Stelle setzte und abermal von dem bisherigen nur so viel beibehielt, als die innere Grundverfassung, in Eintracht mit dem landesfürstlichen Interesse erfordern mochte, so daß das Neue dem Alten und Aeltesten durchaus nicht mehr glich. Das Volk, das ist dabei nicht zu verkennen, verlor an seinen Urfreiheiten und Rechten fast alles, das Land hinwiederum gewann an Zusammenhang, Bündigkeit und Regelmäßigkeit in der Verfassung und Verwaltung."

„Mit der Einführung der besoldeten Miliz, welche die Lehns- und Dienstmannschaft verdrängte, wankte die

Schätzungs- und Steuerfreiheit des Adels auf eine recht handgreifliche Weiſe. Ihre Einführung führte im Erzſtifte Mainz eine Grundrevolution im Staats-, Hof- und Regierungsweſen herbei. Cardinal Albrecht verſtärkte ſich gegen den Widerſtand, den er fand, durch fremdes Kriegsvolk, wovon man bis dahin noch kein Beiſpiel erlebt hatte und man fand damals nach der Bemerkung eines politiſchen Regiſtranten die Wahrheit vollkommen bewähret: „Der Finger eines mit ſtändigem Heere bewaffneten Fürſten wiege viel ſchwerer, als die Lenden eines Fürſten, deſſen Kraft lediglich auf dem Beiſtande und der Gutwilligkeit ſeines Volkes beruht.“ Wirklich ſcheint Albrecht von dem Grundſatze ausgegangen zu ſein: „das beſte Landesprivilegium ſei jenes, gar keines zu haben.“ Der durch die nagelneuen Hofordnungen begründete kurfürſtliche Hofdienſt drängte das Syſtem des alten Dienſtmannsweſens, als nunmehr ganz unnütz, völlig auf die Seite, auch von den Lehnmannen genoß das Erzſtift fortan keinen Dienſt mehr. Zuſehends verlor nun der Adel von ſeinem alten Gewicht und Anſehn und die Lehnbande erſchlafften. Es war eine unvergleichliche, und ſo weit mich die Wahlcapitulationen unſerer Erzbiſchöfe unterrichten, im 15. Jahrhundert erzeugte Einrichtung, daß auch hier unſern zeitlichen Regenten keine ungebundene freie Zügel überlaſſen waren, ſondern die Erhöhung der alten, wie die Schöpfung neuer Landesabgiften nur erſt durch den Bewilligungsbeitritt des die Mutter bildenden Domkapitels Beſtand und Kraft erhielten. Der überall nur ſeinem kategoriſchen Imperativ im Landregimente fröhnende

Cardinal Albrecht aber ſetzte auch hier über den Zaun hinweg und es entſpannen ſich arge Händel mit ſeinem Kapitel daraus — dieſe vermochten daſſelbe zum künftigen Verkehr zu einem gewiſſen „geheimen Beſchluß, deſſen Bekanntmachung die Pflicht verbietet.“

„Hätten die Wahlcapitulationen keinen Riegel vorgeſchoben, ſo würden die heimgefallenen Lehen ſicherlich vorlängſt alle eingezogen worden ſein und die alte Güterfreiheit des Adels wäre ſchon damals zu Grabe gegangen. Man kann es nicht leugnen und eine Menge noch ungedruckter Urkunden verbürgen es mir, daß die Erzbiſchöfe Berthold von Henneberg *) und Albrecht nicht nur mit dem Gedanken, ſondern auch ſchon mit dem gefaßten Plane umgegangen ſeien, die in ihrem Kurſtaate gelegenen adeligen Güter durchaus ſchatz- und ſteuerbar zu machen, wobei denn auch die Landgemeinden mit ihren dringenden und häufigen Vorſtellungen das Feuer weidlich zuſchürten. Wirklich fand ſich damals unſer Rheingauer Adel, der eben um dieſe Zeit durch das Erlöſchen der alten Geſchlechter ſo ſtark gelichtet war **) von zwei Flanken zugleich angegriffen

*) Der Vorgänger Albrecht's in den Jahren 1484—1504, der Herr, der mit Kaiſer Max I. die ſtehende Reichsſteuer, das ſtehende Reichsheer und das Reichskammergericht durchſetzte. S. öſtreichiſche Hofgeſchichte I. 79 ff.

**) Es giebt gegenwärtig nur noch eine aus der grauen Vorzeit ſtammende ächt rheingauiſche Familie, die in Naſſau noch blühenden Freiherrn Greifenklau zu Volraths, abſtammend von den Herren von Winkel, von denen „Emmircho Grifenclave et frater suus Henricus“ ſchon in einer Urkunde von 1211 vorkommen. Bodmann

Schätzungs- und Steuerfreiheit des Adels auf eine recht handgreifliche Weiſe. Ihre Einführung führte im Erzſtifte Mainz eine Grundrevolution im Staats-, Hof- und Regierungsweſen herbei. Cardinal Albrecht verſtärkte ſich gegen den Widerſtand, den er fand, durch fremdes Kriegsvolk, wovon man bis dahin noch kein Beiſpiel erlebt hatte und man fand damals nach der Bemerkung eines politiſchen Regiſtranten die Wahrheit vollkommen bewähret: „Der Finger eines mit ſtändigem Heere bewaffneten Fürſten wiege viel ſchwerer, als die Lenden eines Fürſten, deſſen Kraft lediglich auf dem Beiſtande und der Gutwilligkeit ſeines Volkes beruht.“ Wirklich ſcheint Albrecht von dem Grundſatze ausgegangen zu ſein: „das beſte Landesprivilegium ſei jenes, gar keines zu haben.“ Der durch die nagelneuen Hofordnungen begründete kurfürſtliche Hofdienſt drängte das Syſtem des alten Dienſtmannsweſens, als nunmehr ganz unnütz, völlig auf die Seite, auch von den Lehnmannen genoß das Erzſtift fortan keinen Dienſt mehr. Zuſehends verlor nun der Adel von ſeinem alten Gewicht und Anſehn und die Lehnbande erſchlafften. Es war eine unvergleichliche, und ſo weit mich die Wahlcapitulationen unſerer Erzbiſchöfe unterrichten, im 15. Jahrhundert erzeugte Einrichtung, daß auch hier unſern zeitlichen Regenten keine ungebundene freie Zügel überlaſſen waren, ſondern die Erhöhung der alten, wie die Schöpfung neuer Landesabgiften nur erſt durch den Bewilligungsbeitritt des die Mutter bildenden Domkapitels Beſtand und Kraft erhielten. Der überall nur ſeinem kategoriſchen Imperativ im Landregimente fröhnende

Cardinal Albrecht aber ſetzte auch hier über den Zaun hinweg und es entſpannen ſich arge Händel mit ſeinem Kapitel daraus — dieſe vermochten daſſelbe zum künftigen Verkehr zu einem gewiſſen „geheimen Beſchluß, deſſen Bekanntmachung die Pflicht verbietet.“

„Hätten die Wahlcapitulationen keinen Riegel vorgeſchoben, ſo würden die heimgefallenen Lehen ſicherlich vorlängſt alle eingezogen worden ſein und die alte Güterfreiheit des Adels wäre ſchon damals zu Grabe gegangen. Man kann es nicht leugnen und eine Menge noch ungedruckter Urkunden verbürgen es mir, daß die Erzbiſchöfe Berthold von Henneberg *) und Albrecht nicht nur mit dem Gedanken, ſondern auch ſchon mit dem gefaßten Plane umgegangen ſeien, die in ihrem Kurſtaate gelegenen adeligen Güter durchaus ſchatz- und ſteuerbar zu machen, wobei denn auch die Landgemeinden mit ihren dringenden und häufigen Vorſtellungen das Feuer weidlich zuſchürten. Wirklich fand ſich damals unſer Rheingauer Adel, der eben um dieſe Zeit durch das Erlöſchen der alten Geſchlechter ſo ſtark gelichtet war **) von zwei Flanken zugleich angegriffen

*) Der Vorgänger Albrecht's in den Jahren 1484—1504, der Herr, der mit Kaiſer Max I. die ſtehende Reichsſteuer, das ſtehende Reichsheer und das Reichskammergericht durchſetzte. S. öſtreichiſche Hofgeſchichte I. 79 ff.

**) Es giebt gegenwärtig nur noch eine aus der grauen Vorzeit ſtammende ächt rheingauiſche Familie, die in Naſſau noch blühenden Freiherrn Greifenklau zu Volraths, abſtammend von den Herren von Winkel, von denen „Emmircho Grifenclave et frater suus Henricus“ ſchon in einer Urkunde von 1211 vorkommen. Bodmann

und wohl läßt ſich behaupten, daß ohne ſeinen engeren Verein und ſeine Bedeckung durch des Reichsadlers Flügel jenes ſchon damals erfolgt wäre, was 300 Jahre ſpäter, ihm nun in unſern Tagen widerfahren iſt. Damals rettete zwar der Rheingauiſche Edelmann jene Güterfreiheit, aber die Landſtandſchaft büßte er bald darauf unwiderruflich ein."

„Cardinal Albrecht wurde der Schöpfer eines neuen Dikaſterial-Organismus: er ſonderte vorerſt eigentliche Regierungs- und Staats- von Juſtizſachen und wies letzteren das von ihm neu beſtellte Hofgericht an.*) Er verordnete ebenſo einen ſtändigen Hofrath **) für

a. a. O. 316 und 375. Dieſe Familie ſtellte zur Zeit der Reformation einen Kurfürſten von Trier, zur Zeit des 30jährigen Krieges einen Kurfürſten von Mainz und am Ende des 17. und Mitte des 18. Jahrhunderts zwei Biſchöfe zu Würzburg. Die Burg Volraths bei dem rheingauiſchen Orte Winkel iſt ſeit ihrer Erbauung im 14. Jahrhundert in ihrem Beſitz und noch wohlerhalten.

*) Es beſtand aus einem Hofrichter und 5 gelehrten und 5 adeligen Beiſitzern.

**) Es ſetzten denſelben 12 Perſonen zuſammen:

1. 2. Zwei Domherren,
3. Der Hofmeiſter,
4. Der Kanzler,
5. Der Marſchall,
6. 7. Zwei Doctoren,
8. 9. Zwei von Adel,
10. 11. 12. Ein Beiſitzer den die Prälaten des Stifts, einen den der Stiftsadel und einen den die Städte ernannten.

Dieſes Hofgericht ward 1517 ſtändig: die neue Einrichtung machte der Marſchall Eitelwolf von Stein.

Regierungs-, obriſte Polizei-, Lehns-, Regalien- und Juſtizſachen des privilegirten Standes. Er ſetzte endlich auch eine eigene Rentkammer für ſeine Domainen und Gefälle nieder. Jedem dieſer drei Collegien ertheilte Cardinal Albrecht ſeine eigene Ordnung und Inſtruction. Seit dieſer Zeit gewann denn das kurfürſtliche Rathsweſen eine nagelneue Form."

„In dem nach verkündeter erſter Untergerichtsordnung von den Ständen 1528 abgelaſſenen Geſammtberichte kann man jenes ſauere Geſicht nicht verkennen, welches deutlich bewährte, daß den adeligen, zum Theil noch damals jene Untergerichte mitbeſetzenden Schöffen, nichts ſo ſehr Verdrießliches habe begegnen können, als neue Leute, unadelige Kammerdiener nun zu Collegen bei ſich zu haben, die ſie für Geſellen anſahen, die ſich mit der Wiſſenſchaft fremder Rechte blähten. Albrecht's Reſcript darauf, wodurch ſchon vorläufig den meiſten ländlichen Gerichtsbräuchen der Stab gebrochen wurde, theilte den adeligen Schöffen eine Erklärung mit, die im Grunde nichts mehr und nichts weniger auf ſich trug als: „Man hat Eurer nicht mehr nöthig — Ihr ſeid ungeſchickt — bleibet zu Hauſe."

„Der Adel erhielt zwar in der Reformationsordnung, die zwei Jahre nach dem berüchtigten Auflauf 1527 erlaſſen wurde, ſeine Freiheiten wieder; gleichwohl ſah Cardinal Albrecht weislich ein, daß hier nachzuhelfen, und ſollte anders Ruhe und Eintracht hergeſtellt werden, es auf dem alten Fuße nicht mehr ſo platterdings zu belaſſen ſei. Der Adel ſollte, vermöge den der Landſchaft bei der neuen Huldigung 1525 vorgelegten Artikeln, eine

neue Ordnung erhalten — allein dabei blieb es und es wurde in der Folge nicht mehr daran gedacht, ja die Eingeſeſſenen des Rheingaus vom Adel kamen nicht lange hernach, um eine neue Beſtätigung ihrer alten Landfreiheiten und Adelsherkommens ein, welche auch wie ehehin ungeſchmälert im Jahre 1536 erfolgte."

„Der Uebertritt zur reichsritterſchaftlichen Verbindung, der bald darauf erfolgte, ſtellte aber bei der Regierung der Kurnachfahren Albrecht's ein Syſtem auf, wobei man freilich anfing, die ausgebreiteten Freiheiten des Adels aus einem ganz andern Geſichtspunkte anzuſehen, als jener des Mittelalters war. Ihr Lehns-, Burgmanns- und Hofdienſtweſen war durch den herbeigeführten Zeitwechſel dem Erzſtifte unnütz geworden und der ganze öffentliche Zuſtand hatte ſich von Grund aus verändert. Mit Albrecht begann im Stifte eine neue Regierungswelt. Von nun an war es dem Adel nicht mehr leicht, neue Freiheiten, Vortheile und günſtige Auslegungen zu erhalten — ſchwer vielmehr ſich bei dem Erhaltenen zu ſchützen. Die Kurfürſten hatten jetzt bei den umgekehrten Grundſätzen mehr an Intereſſe gewonnen, welches da, wo es zwiſchen Beſteuerung und Adelsfreiheit gelten ſollte, natürlich für jene den Ausſchlag geben mußte. So trat zwiſchen Fürſten und Land einer- und dem Adel andererſeits ein ſchwankender Zuſtand ein, der unter mannichfachen Abwechſelungen der Regenten letzteren bald mehr, bald weniger günſtig war — bis er endlich bei ganz veränderter Ordnung der Dinge und der Landesherrſchaft zuſammenſtürzte und alle Adelsfreiheit, ſo weit ſie ſich der Laſtpflicht der übrigen Landesgenoſſen entgegengelagert hatte, begrub."

Nach dem Tode des politiſchen Reformators Albrecht von Brandenburg ſcheint die Abſicht geweſen zu ſein, einen der geiſtlichen Reformation geneigten Domherren in die Wahl zu bringen, da damals auch der zu Cöln regierende Herr Hermann von Wied der neuen Lehre ſich zuneigte. Es ſcheint dies ein Brief dieſes Cölner Erzbiſchofs Hermann von Wied klärlich zu bezeugen, den er unterm 5. October 1545 an den Grafen von Naſſau abgehen ließ.*) Die Wahl fiel auf:

2. Sebaſtian von Heuſſenſtamm, der von 1545—1555 ſaß. Er war erſt 35 Jahre alt, 20jährig ſchon Doctor der Rechte, und erſt ſeit 1542 Domherr. Er ſtammte aus einem rheinländiſchen Geſchlechte, welchem dieſer Kurfürſt das Erbmarſchallamt des Stiftes Mainz verlieh; ihr Stammſchloß gleichen Namens liegt bei Frankfurt, eine Linie der Schönborne, die eine Zeit lang davon den Namen führte, kaufte es im 30jährigen Kriege 1630, das Erbmarſchallamt zu Mainz aftete darauf. Die Familie Heuſſenſtamm blüht noch in Oeſtreich.

Ueber die Huldigung, die dieſem Herrn von Heuſſenſtamm im Rheingau geleiſtet wurde, berichtet eine alte Nachricht, die Bodmann's rheingauiſche Alterthümer mittheilen**) folgendergeſtalt:

„Anno Domini 1545 auf Samſtag nach Martini des 14. Tags Novembris des Morgens früh zu 7 Uhren

*) Er iſt angeführt in Arnoldi Geſchichte der naſſauiſchen Länder, Th. III. 2. S. 89.

**) a. a. O. I. 19.

ſein zu Mainz übern Rhein gefahren und übergeführt worden 300 wohlgerüſtet zu Pferde, alle in ſchwarz gekleidet, waren auf den neuen Erwählten beſtellt und verordnet, ritten alſo dem Rheingau zu. Als ſolche 300 übern Rhein kamen, iſt da der hochwürdigſte Fürſt und Herr Erwählte mit nachfolgenden Prälaten, Domherren und Ritterſchaft zu Schiff gangen, nämlich:

Herr Marquard von Stein, Domprobſt.
Herr Adam Küchenmeiſter von Sternberg, Dombechant.
Herr Philipp von Stockheim, Domſänger.
Herr Ludwig von Hohenlohe, Domherr zu Mainz und Strasburg.
Herr Siegfried Hund von Wenkheim.
Herr Philipp von Wichſenſtamm, Canonici Capitulares.

An weltlichen Herren, Grafen und Edelleuten:

Herr Walther von Heuſſenſtamm, Hofmeiſter (von der Familie des Erwählten.)
Herr Adolf, Graf zu Naſſau und Wisbaden.
Herr Martin von Heuſſenſtamm, Ritter und rechter Bruder des Erwählten.
Herr Conrad von Hattſtein, Ritter.
Johann Hilchin.
Johann von Sickingen.
Hartmann von Cronenberg.
Johann Brendel (von Homburg).
Ebert und Johann von Dalberg.

„Sind alſo gefahren bis gegen Oſtrach ꝛc. iſt der Erwählte mit ſammt den Prälaten und Ritterſchaft aus dem Schiff gegangen und alſo zu Fuß bis an den Ort, genannt S. Bartholomes.*) Und da waren zwei Bänke mit Pulten bereit und dargeſtellt, aber es ſetzte ſich niemand. Da war die Landſchaft des Rheingaues verſammelt. Alsbald empfing die Landſchaft den Erwählten und begehrte, ſie bei ihren alten Freiheiten und Privilegien zu handhaben und zu laſſen, welches denn durch Friedrich von Stockheim, Vitzthum im Rheingau alſo angezeigt und geredet worden. Darnach ſchwuren und huldigten dem Erwählten als einem Erzbiſchof und hernach dem Dombechant von wegen des Kapitels als Erbherren die Schultheißen und Schöffen aus den Aemtern, wie denn von Alters im Gebrauch iſt. Es war da der gereiſige Zug, welcher ſie gar umringte, alſo, daß der Erwählte mit ſammt den Prälaten und Ritterſchaft, mit der Landſchaft in der Mitte ſtunden. Und nach Ende der Huldigung ſein ſie wieder zu Schiff gangen und bis gen Eltvil**) gefahren, allda die Nacht blieben, geſſen und getrunken und fröhlich geweſen.“

Kurfürſt Sebaſtian von Heuſſenſtamm erlebte den Schmalkaldiſchen Krieg und die gemäß dem Ausgang deſſelben eintretende Reaction gegen die Reformation,

*) Die Landverſammlung des Rheingaus war auf der Inſel Lützelau — ſie iſt jetzt vom Rhein weggeſpült, man weiß nicht mehr genau, wo ſie eigentlich gelegen hat. Riehl, Naturgeſchichte des Volks, Band 2, S. 144.

**) Elfeld, der Hauptort des Rheingaus, mit einem Schloß, wo Kaiſer Adolf von Naſſau gewohnt hat.

ſowie die Siſtirung derſelben wieder durch den Zug des Kurfürſten Moritz von Sachſen gegen den großmächtigen Carl und den darauf endlich geſchloſſenen Paſſauer Vertrag. Er ſtarb ſchon im 45. Jahre, ſein Neffe, der ſich mit einem öſtreichiſchen Fräulein Welzer von Spiegelfeld vermählte, verpflanzte das Geſchlecht nach Oeſtreich, wo es noch die Herrſchaft Starhemberg-Biſchau und vier andere beſitzt und in zwei Linien blüht. Folgte:

3. Daniel Brendel von Homburg 1555—1582, aus einem jetzt erloſchenen rheinländiſchen Geſchlechte. Dieſer Herr ward wegen ſeiner beſondern Gelehrſamkeit, wie berichtet wird, gewählt, trotzdem daß er ganz jung war, er erlangte die Wahl, obgleich ihm ein Prinz gegenüberſtand, der Domprobſt Richard von Pfalz-Simmern. Er trat im Politiſchen ganz in Cardinal Albrecht's Syſtem ein. Was die Religion betrifft, mußte er freilich an ſeinem Hofe wie in der Stadt Mainz auch Calviniſten dulden, da der ganz in der Nähe gebietende mächtige Kurfürſt von der Pfalz ihr ſtarker Schutz war. Er berief aber, um im Stillen zu wirken, die Jeſuiten nach Mainz. Ihm folgte:

4. Wolfgang, Kämmerer von Dalberg 1582—1601, aus dem berühmten rheinländiſchen Geſchlechte der erſten Reichsritter, das bereits im Mittelalter ſo angeſehen war, daß im Jahre 1400 ſchon ein „Johans von Dalberg“ in der Entthronungsurkunde des ſchlimmen Wenzel von Luxemburg erſcheint;*)

*) Bei Günther Cod. Dipl. Rheno-Mosell. IV. 949.

es ist das Geschlecht, das Mainz noch seinen letzten Erzhirten gab, den berühmten Fürsten-Primas, das 1809 die durch Mainz zu größtem Reichthum gelangten Grafen Ostein beerbt hat und das noch jetzt auf der von ihnen auf sie übergegangenen böhmischen Herrschaft Maleschau blüht. Folgte:

5. Johann Adam von Bicken zum Hain, 1601—1604, von einem alten rheinländischen Geschlechte, das mit einem mainzer Domherrn 1732 ausstarb. Er war ein Zögling des Collegium Germanicum zu Rom und unter seiner kurzen Regierung begann die Protestantenverfolgung, in deren Gefolg wie anderswo die Hexengerichte kamen und die Scheiterhaufen brannten. „War, schreibt der Graf Khevenhüller in seinen Ferdinandeischen Annalen, dieser Kurfürst ein christlicher, gelehrter, tugendsamer Herr, dennoch in seiner Regierung in seinem Bisthum Mainz der abscheuliche Greuel der Zauberei und Hexerei allenthalben eingerissen und mit solchen eine große Anzahl Manns- und Weibspersonen befleckt worden. Hat er sie mit großem Ernst auszurotten und mit Feuer zu strafen angefangen."

Diesem Hexenrichter und Hexenverbrenner folgte:

6. Johann Schweikard von Cronberg oder Cronenberg 1604—1626. Er war ein Nepote, ein Schwestersohn des Jesuitenberufers Daniel Brendel von Homburg und stammte aus einem Geschlechte, das einer Abstammung ist mit den Grafen Cronberg, alten Reichsministerialen und mit den östreichischen Grafen Coronini von Cronberg. Das Geschlecht Cronberg oder die Grafen Cronberg, die Erbschenken

des Stiftes Mainz waren und 1704 erloſchen ſind, worauf ihre Stammgrafſchaft Cronberg am Rhein an Mainz zurückfiel, ſind ausgeſtorben, die öſtreichiſchen Grafen Coronini von Cronberg aber, deren Schloß Cronberg bei Görz liegt, blühen noch und ſind die Erben des berühmten Staatskanzlers Philipp Cobenzl geworden. Kurfürſt Johann Schweikard von Cronberg war ein gravitätiſch biederer „deutſchgeſinnter“ Herr, dazu, wie ſein lieber regelmäßig mit Fäßchen vom beſten Rheinfall erquickter Dutzbruder, der proteſtantiſche Kurfürſt Johann Georg von Sachſen, der ſächſiſche „David“, wie ihn ſeine Völker nannten, das „Merſeburgiſche Bier-Jörgelein“, wie die Jeſuiten ihn nannten, ein gewaltiger Pokulirer, Tafelhalter und Jäger vor dem Herrn. Trotz ſeines Podagras und hohen Alters — er ward 75 Jahre alt — war er vorzüglich einflußreich auf alle Reichsangelegenheiten. Er erlebte noch den Anfang des 30jährigen Kriegs und ging als ein Hauptinſtrument der katholiſchen Liga in Ferdinand's II. Gegenreformationspläne ein.

Auch unter ihm dauerte die Hexenverfolgung fort und kam ſogar in eine Art von Syſtem. Es erſtattete ihm die theologiſche und die mediciniſche Facultät der hohen Schule zu Mainz ihre umſtändlichen Berichte darüber, die von der tiefen Geiſtesſchwäche der damaligen gelehrten Herren zeugen. Die Beilage zu den Berichten enthielt einen genauen Unterricht für den Peiniger: „wie und wo er den ſogenannten Krebs anlegen, über dem verbundenen Mund des Inquiſiten das Waſſer aufgießen, auch die Waſſerprobe ſelbſt durch verſchiedenes Einwerfen

er Beſchuldigten vornehmen, wie er ſich im Falle, da unter den Schmerzen die Gepeinigten in Schlaf, Wahnſinn, achen ꝛc. verfielen, verhalten ſolle.“ Dieſer Peinigungs-atechismus fand großen Beifall und ward vielen aus-ärtigen Landesobrigkeiten und Städten, die darum an-uchten, von Mainz aus mitgetheilt.

Johann Schweikard hat das Sommerſchloß er Mainzer Erzhirten, das rothe Schloß zu lſchaffenburg, von den rothen behauenen Quader-einen ſo benannt, gebaut, wo er auch ſtarb. „Iſt, chrieben die Frankfurter Relationen, Ihrer Churf. Gna-en Leichnam auf einem ganz ſchwartzen Schiff voller Wachs- und brennender Windlichter beſteckt nach der Churſtatt Maynz vor Frankfurt vorüber geführt worden, mit einem gar ſtattlichen Comitat in 300 Pferdt, neben etlichen Gutſchen, wie auch den Leibpferden, ſo lle mit ſchwartzen Tuch bedecket, durch Frankfurt ihren Weg genommen und alle Glocken unterdeſſen geläutet orden.“

Das Grab dieſes Kurfürſten, im Pfarrchore des omes zu Mainz ward 1831 geöffnet: man fand den-lben nach 205 Jahren in einem hölzernen, größtentheils rfaulten Sarge, der in einem zinnernen ruhte, zwar s Skelett aber die Pontificalkleidung von dickem Seiden-off mit Silber durchwirkt, die geſtickte Mütze und die hr großen Schuhe mit ſtarken Brandſohlen waren noch verweſt. Er hielt in den Armen Kreuz und Biſchofs-ab, die Vergoldung des letzteren am oberen Ende fand an noch vorzüglich wohl erhalten.

Dieſem zweiten Ketzerrichter und Ketzerverbrenner

7. Georg Friedrich Greiffenklau von Volraths 1626—1629, von dem oben erwähnten einzig noch blühenden Geschlechte des Rheingaus, welches zur Zeit der Reformation bereits Trier einen Kurfürsten gegeben hatte, der durch seine Fehde mit Franz von Sickingen sich bemerkbar gemacht hat und welches auch noch zweimal zu Ende des 17ten Jahrhunderts und in der Mitte des 18ten Jahrhunderts Würzburg einen Bischof gab: jetzt steht es in Nassau nur noch auf zwei männlichen Augen, ein Freiherr Otto Greiffenklau zu Volraths lebt noch in dem alten Stammsitze, dem Orte Winkel im Rheingau. Kurfürst Georg Friedrich war zugleich Bischof von Worms. „Ist, schreiben die Frankfurter Relationen, durch ordentliche und einhellige Wahl des Hochwürdigsten Thumb Capituls mit gewöhnlichen Solenniteten der Hochwürdigste Fürst und Herr, Herr Georg Friedrich, des Geschlechts Greiffenklaw von Volrad Bischof zu Wormbs und Thumpropst zu Meyntz zum Ertzbischoffen zu Meyntz und Churfürsten erwehlet und proclamiret worden. Darauff die Herrn Capitularn Ihre Churf. Gnaden nochmals in schöner Ordnung auf dem Thumb nach dem Churfürstlichen Schloß begleitet, dabey neben den Herrn Thumb Capitularn und stattlichem Adel auch der Päpstliche Nuntius zu Cölln und Ihro Gnaden Herr Johann von Reck, Freyherr, Kayf. Maj. Reichshoffrath, neben dem Wol Edlen Herrn Eustachio von Franckenstein als Kayf. Maj. Abgesandten sich befunden."

Dieser Kurfürst Greiffenklau hat sich einen Namen gemacht dadurch, daß er 1628 das den benachbarten

protestantischen Grafen von Isenburg zuständige heut zu Tage so blühende Städtchen Offenbach wegen einer Jagdirrung auf die brutalste Weise zerstören ließ. Auf ihn folgte:

8. Anselm Casimir Wambold von Umstadt 1629—1647, aus einem noch in Baden blühenden, im Unterrheinkreis im Amte Neckarbischofheim auf Epfenbach possessionirten Geschlecht, das seinen Namen von einem Burglehn im Odenwald bei Darmstadt erhielt. Dieser Kurfürst, der letzte „deutschgesinnte" Herr nach altem Schlage in Mainz, ganz in den Händen der Jesuiten, erlebte das große Unglück, das nach der siegreichen Schlacht bei Breitenfeld 17. Sept. 1631 über die katholische Kirche am Rheinstrome kam, bei dem Siegeszuge Gustav Adolf's durch die „Pfaffengasse" nach dem Reich über Würzburg und Frankfurt am Main, wo der Goldkönig am 27. November einzog und seine ihm nachgereiste Gemahlin traf mit dem Kanzler Oxenstierna. Zwei Tage vor dem Weihnachtsfest 23. December 1631 nahm Gustav Adolf Mainz mit Accord ein: fünf Jahre lang von jetzt an blieb der Sitz des deutschen Erzkanzlers in den Händen der Erzketzer, der Schweden. Am 29. November 1632 hauchte der Winterkönig von Böhmen hier aus, 13 Tage nachdem Gustav Adolf bei Lützen gefallen, aus Alteration über diesen Fall. Der Kurfürst von Mainz hatte seine Person und seinen Schatz nach dem damaligen Zufluchtsort aller Katholiken am Rheinstrom, in Franken und Westphalen, in die Mauern des festen Cöln, der damaligen Hauptfestung am Rhein gerettet. Erst 1636 nach dem Sieg bei Nördlingen mußten

die Schweden Mainz wieder räumen, 1644 aber fiel e
nochmals in die Hände der Franzoſen, die es bis zu
weſtphäliſchen Frieden beſetzt hielten. Der deutſche Er
kanzler erlebte den Frieden nicht und ſtarb auch nic
in Mainz, ſondern in Frankfurt am Main.

Um den alten biedern, deutſch-, das will ſagen, g
öſtreichiſchgeſinnten Herrn über den Verluſt ſeiner Reſide
zu getröſten, hatte Kaiſerliche Majeſtät ihm ein anſeh
liches Gnadengeſchenk angedeihen laſſen, er hatte ih
das Land eines der einſt durch Mainz groß geworden
nun aber abtrünnigen Herrn von Naſſau geſchen
das neben Mainz gelegene ſchöne Ländchen des Graf
Johann von Idſtein-Wiesbaden, das der Er
kanzler denn auch bis zu ſeinem Tode genoß, im Frieb
mußte es freilich an Naſſau wieder reſtituirt werden.

Der Hof Johann Philipp's von Schönborn des Weiſen 1647—1673.

Es folgte nun der nach den mittelalterlichen Na-
uern und dem Cardinal Albrecht von Branden-
rg größte politiſche Kurfürſt, welchen Mainz gehabt hat:
9. Johann Philipp von Schönborn, aus dem
ühmten rheinländiſchen und fränkiſchen Geſchlechte,
lches Deutſchland eine ganze Reihe von Biſchöfen
eben hat und welches noch jetzt in Oeſtreich zu den
hſten und angeſehenſten mediatiſirten Reichsgrafen-
hlechtern gehört. Johann Philipp ward „der
eiſe“ zubenannt und regierte von 1647—1673, auch
war zugleich Biſchof von Würzburg. Er war von
tur mit dem glücklichſten Temperamente, das es unter
n Temperamenten giebt, dem ſanguiniſch-pflegmatiſchen
acht worden. Er war ein ungemein heitrer und
ſter, dabei aber auch ungemein fleißiger und ſtaats-
ger Herr, ein Herr, bei welchem ſelbſt die Franzoſen es
rkannten, daß er nicht behaftet ſei mit dem deutſchen
uptübel der Pedanterie. Er ſtand im beſten Mannes-
er, als er Kurfürſt von Mainz ward, er war 44
hre alt.

Johann Philipp von Schönborn war gebor
1603, 15 Jahre vor Ausbruch des 30jährigen Krieg
In seiner Jugend hatte er zu beiden Ständen, wo
die Adelsherren damals Fortüne machten, zum geistlich
und zum Soldatenstande Neigung bezeigt; er spielte
den Bauerbuben auf dem väterlichen Schlosse Messe
Prozession und zur Abwechselung Soldaten. Als m
ihn fragte, was er einmal werden wolle, antwortete
„Papst oder Kaiser und im Nothfall nur Bischof o
General.“ Er entschloß sich endlich für den Soldate
stand und trat als Rittmeister bei der Cavallerie un
seinem Verwandten, dem kaiserlichen General Gra
Melchior Hatzfeld im 30jährigen Kriege unter
Fahnen Oestreichs. Dieser Dienst dauerte aber nur
Jahr, er sattelte um und studirte. Er ging nach We
burg und nach Orleans, im Jahre 1629 widmete er
dem geistlichen Stande, er ward Domherr zu Würzbu
1642 mit 39 Jahren schon ward er Bischof zu Wür
burg und fünf Jahre darauf Kurfürst von Main
Seine Erwählung zu dieser ersten Reichsfürstenstelle
Deutschland war sehr gegen den Wunsch der in W
alles vermögenden Spanier gewesen, der große Kurfü
Max von Baiern aber setzte sie durch.

Sofort nach seiner Erwählung that er alles, w
er thun konnte, um zu erwirken, daß endlich Fri
wieder in Deutschland werde: es war das eben d
Punkt, wegen dessen die Spanier seiner Wahl sich e
gegengestemmt hatten. Johann Philipp trat bei d
westphälischen Friedenstractaten als Hauptunterhändl
auf, er fertigte zu denselben seinen Vicedom

Geheimen Rath zu Mainz, den Reichshofrath Heinrich Brömbſer von Rüdesheim ab, einen berühmten und bewährten Geſchäftsmann, der 1668 mit Tode abging. Nachdem der Frieden zu Stande gekommen war, ſuchte er den Friedensſtand auch zu befeſtigen. Er war ein Hauptvertheidiger der durch die harte Nothwendigkeit juſtifizirten Politik, die zwei fremde Mächte, die Kronen Frankreich und Schweden, zu Garants der deutſchen Freiheit gegen die unerträglichen Uebergriffe der kaiſerlichen Machtvollkommenheit machte. Er gab zwar 1658 Leopold I. ſeine Stimme bei der Kaiſerwahl, ſtiftete und ſteifte in den Jahren 1658—1668 aber den rheiniſchen Bund zu Erhaltung der Reichsfreiheit. Er ward geſchloſſen zwiſchen den drei geiſtlichen Kurfürſten, dem Biſchof von Münſter, dem berühmten Bernhard von Galen, dem Pfalzgrafen von Neuburg, der Krone Schweden als Herzog von Bremen und Verden, den Herzogen von Braunſchweig und Lüneburg und den Landgrafen von Heſſen-Caſſel einerſeits — und Frankreich andererſeits. Es war dies das erſte Beiſpiel eines größeren Bundes zwiſchen Katholiken und Proteſtanten in Deutſchland, und es war der Rheinbund des 17. Jahrhunderts, der Habsburg durch Frankreich die Wage zu halten ſuchte. Während der Verhandlungen über den rheiniſchen Bund erwarb Johann Philipp mit Hülfe franzöſiſcher Truppen 1665 die wichtige Stadt Erfurt in Thüringen, die fortan die zweite Stiftsſtadt wurde, wogegen Kurſachſen auf Erfurt alte Rechte, beanſpruchte, es gelang aber Mainz und Frankreich glücklich

durch ihre diplomatiſchen Künſte ſie dieſem erſten proteſtantiſchen Hauſe abzugewinnen und ſo im Herzen Thüringens einen Kern katholiſcher Macht feſtzuſetzen. Als im Jahre 1670 der berühmte Leibnitz in Johann Philipp's Dienſt trat — Johann Philipp und ſeinem Miniſter und Freund Boyneburg gebührt das große Verdienſt, das unvergleichliche Genie des Leibnitz gewiſſermaßen entdeckt zu haben — beſtärkte er den Kurfürſten um ſo mehr in dem franzöſiſchen Bündniß, als er wohl ſah, daß das durch Ludwig XIV. zu einer compacten Einheit centraliſirte Frankreich dem durch den Weſtphäliſchen Frieden in ſeiner Einheit aufgelöſten deutſchen Reiche weithin überlegen geworden ſei. Leibnitz glaubte, wie der damalige Premierminiſter in Oeſtreich, Fürſt von Lobkowitz, daß mehr Vortheil dabei zu erlangen ſei, einen übermächtigen Nachbar, den man zu beſiegen nicht Kräfte genug beſitze, zum Freunde ſich zu erhalten: es ſei das gerade das einzige Mittel ihn von ſeinen Vergrößerungsplänen abzuhalten. Noch im Jahre 1672 ging Leibnitz nach Paris, um im Namen des Kurfürſten von Mainz Ludwig XIV. den Vorſchlag zu machen, nach Abſchließung ſeines Friedens mit Holland mit dieſer Macht Egypten zu erobern, einen Vorſchlag, der dem Ehrgeize Ludwig's eine ganz andere Richtung anwies, worauf aber die franzöſiſche Regierung nicht einging; die Antwort von dort lautete: „les projets d'une guerre sainte ont cessé d'être à la mode depuis St. Louis.“ Kurmainz wurde durch eine jährliche Penſion Ludwig's XIV. in dem franzöſiſchen Intereſſe erhalten. Die Sicherheit der Stadt ſchützten die ſeit dem

Jahre 1656 angelegten Festungswerken. Im Jahre 1661 ließ der Kurfürst die erste Schiffbrücke über den Rhein schlagen.

Kurfürst Johann Philipp von Schönborn war ein Herr, in dem noch die alte Gravität eines katholischen Kirchenfürsten über dem neuen frivol weltmännischen Wesen, das von Frankreich her sich festsetzte, die Oberhand behielt. Man nannte ihn den deutschen Cato. Der Marschall von Grammont steht selbst als Zeuge ein, mit welcher Ehrbarkeit Johann Philipp unter den Tafelfreuden sich zu bezeigen verstanden habe. „Er war nüchtern, sagt er, aber um seinen Gästen nach der Landessitte sich angenehm zu bezeigen hat er Bescheid.“ „Er setzt sich, schreibt Grammont weiter, regelmäßig 12 Uhr Mittags zur Tafel und verweilt bis 6 Uhr Abends. Die Tafel ist lang und mit 30 Gedecken gedeckt. Der Kurfürst trinkt aus einem Glase nie mehr als ein Schlückchen von drei Finger Breite. Aber er trinkt vorerst die Gesundheit aller Gäste, sodann nimmt er die Abwesenden vor, was eine Vermehrung der Schlückchen von anderweiten vierzig in sich begreift. Wenn der Herr aufsteht, hat er solchergestalt nie weniger als sechs Kannen getrunken, aber kann aus seiner gelassenen Fassung nur im Geringsten herkommen und ohne dem Schein seiner angenommenen und dem Charakter der erzbischöflichen Würde zukommenden Ehrbarkeit irgend etwas zu vergeben.“

Johann Philipp von Schönborn war ein durchaus lobwürdiger, milder und gerechter und für sein Zeitalter sogar schon sehr aufgeklärter Herr, ein Herr,

der seines großen Dieners Leibnitz werth war. Ihm gebührt das Verdienst, dem Greuel der Verfolgung der Zauberer und Hexen zuerst Einhalt gethan zu haben: er war der erste aller deutschen Fürsten, der, noch ehe Thomasius geschrieben hatte, dagegen energisch einschritt. Wie Bodmann in seinen rheingauischen Alterthümern*) aus den Akten mitgetheilt hat, war schnöder Geiz ein Hauptmotiv zu den Hexenverfolgungen, wie früher dereinst bei den Judenverfolgungen gewesen. Der fanatische Dechant des Petersstifts zu Mainz Ernst Neusesser hatte binnen zwei Jahren mehr denn 300 Personen als Zauberer durch Feuer und Schwert hinrichten lassen, dabei über 1000 Morgen Güter confiszirt, sie verkauft und sie zu seiner „Capitularpräsenzkammer" geschlagen, mit Ausschluß der Stiftsvicare. Matthias Spee, einer derselben, entdeckte seinem Bruder Friedrich Spee, Jesuiten im Jesuitencollegium zu Mainz und Paderborn, dem berühmten Poeten, der die „Trutz Nachtigall" dichtete, den groben Eigennutz und dieser schrieb nun das berühmte Buch: „Cautio criminalis contra sagas," „über die Hexenprozesse an die Obrigkeiten in Deutschland." Der Kurfürst las das Buch, das schon 1631 in Rinteln erschienen war — Spee starb schon 1635 — ward dadurch von dem Greuel vollständig überzeugt und that demselben durch ein scharfes Edikt Einhalt. Leibnitz schrieb damals: „Le premier, de qui j'ai entendu louer le Père (Fr. Spee) à été Jean Philippe, Electeur de Mayence,

*) Mainz 1819, Bd. 1, S. 426.

qui me le recommenda jusqu'à me donner lui même un exemplaire etc. Le grand homme est encore auteur du livre qui a fait beaucoup de bruit dans le monde, sans qu'on ait su, d'où il étoit venu; car il falloit se menager pour parler, comme il fait. Je sais de la bouche de ce même Electeur, que ce Père en est l'auteur. L'électeur me conta, que le bon Père lui avoit avoué d'avoir accompagné au feu un nombre grandissime de prétendus criminels en qualité de confesseur, qu'il les avoit tourné de toutes les manières pour découvrir la verité, mais qu'il ne pouvoit point dire d'avoir trouvé aucun, dont il eût sujet de croire qu'il ait été véritablement sorcier."

Bodmann bezeugt auch,*) daß Johann Philipp es war, der zuerst dem Unwesen der Wallfahrten nach Rom und Compostell ein Ziel steckte, Wallfahrten, „die der Arbeit entwöhnten, Müssiggang und Betteln behagen machten und den frommen Pilgrimm oft zu einer Landplage umschufen." Die große Pest von 1666 führte ihn auf den Gedanken, ein eigenes Gesundheitscollegium zu Mainz anzuordnen, „wohlerwägend, daß es unziemlich sei, Gott und die heiligen Nothhelfer mit der Sorge für ihre Einstellung allein zu bemühen."

Wie Johann Philipp auf französische Seite sich neigte, um sowohl die Vergrößerungsplane Ludwig's XIV. als die Uebergriffe der kaiserlichen Machtvollkommenheit abzuwehren, deren schwerlastende Wucht selbst die katholische Partei im dreißigjährigen Kriege kennen gelernt

*) a. a. O. II. S. 704 und 707.

hatte, ſo neigte er ſich auch auf die Seite der Proteſtanten, um dem Ultramontanismus des Papſtes entgegenzutreten. Johann Philipp wünſchte eine Wiederzuſammenfaſſung der alten Kraft Deutſchlands und daher war er, nachdem die Kräfte in dem langen ſchrecklichen Kriege ſich gemeſſen hatten und gleich befunden, auch im Frieden beide Religionen mit gleichen Berechtigungen anerkannt worden waren, für das Einzige, was überhaupt noch zu thun übrig geblieben war, für eine Union der Katholiken mit den Proteſtanten. Unter ſeinen Augen wurde eine deutſche Bibelüberſetzung gedruckt, er erklärte ſich laut für die Freiheiten der gallicaniſchen Kirche und gegen unbedingte Annahme des Tridentiner Concils. Schönborn duldete nicht nur die Proteſtanten mit völliger Gewiſſensfreiheit, ſondern nahm ſie auch zu Staatsdienern an. So war ſein vornehmſter Miniſter, Rathgeber und Freund, der Heſſe Johann Chriſtoph Freiherr von Boyneburg, Geheimer Rath und Oberhofmarſchall, geraume Zeit ein Proteſtant, er convertirte ſich erſt ſpäter; ſo war und blieb auch der von Boyneburg ihm zugeführte Leibnitz Proteſtant.

Boyneburg, der erſt im Jahre 1656 übertrat, war gut franzöſiſch geſinnt, ein ſehr gelehrter Herr und einer der ausgezeichnetſten deutſchen Diplomaten des 17. Jahrhunderts. Später ſchien er ſich dem öſtreichiſchen Intereſſe wieder zuzuwenden und deshalb fiel er in Ungnade ſeines Herrn, der ihn ſogar auf franzöſiſche Requiſition im Auguſt des Jahres 1664 (kurz vor der Unternehmung auf Erfurt) verhaften ließ. Er kam zwar nach fünf Monaten wieder frei, mußte aber ſich verbindlich

machen, bei keinem andern Hofe Dienſte zu nehmen, er lebte ſeitdem im Privatſtand zu Frankfurt. Er erhielt eine Art von Ehrenwiederherſtellung, als im Jahre 1668 ſeine älteſte Tochter ſich mit dem Neffen des Kurfürſten, Philipp Erwin von Schönborn vermählte. 1672, 52 Jahre alt, ſtarb er zu Frankfurt. Sein einziger Sohn Freiherr Philipp Wilhelm von Boyneburg zu Lengsfeld, ſeit 1694 Geſandter in Wien, ward von Leopold I. 1697 gegraft und 1702 Statthalter in Erfurt. Das Geſchlecht blüht noch im freiherrlichen Stande in einem weißen und einem ſchwarzen Stamme und in mehreren Spezialllinien in Heſſen, im Großherzogthum Weimar und in den herzoglich ſächſiſchen Ländern.

Boyneburg's Sturz erfolgte durch Philipp Ludwig Freiherr von Reiffenberg, der der Rival des Kurfürſten bei ſeiner Wahl in Mainz geweſen war und wieder darauf losarbeitete, ſein Nachfolger zu werden. Durch ihn erlangte Johann Philipp die Stadt Erfurt in Thüringen: ſie ward mit den aus der Gotthardſchlacht zurückkehrenden franzöſiſchen Hülfsvölkern überzogen und ergab ſich am 5. October 1664, Kurſachſen trat ſeine Rechte in dem berüchtigten Leipziger Receſſe von 1665 ab. Reiffenberg ward hierauf Vicedom, Statthalter in Erfurt. Reiffenberg, einer der verſchmitzteſten Männer des 17. Jahrhunderts, faßte nun den Plan, den Coadjutor des Kurfürſten, Lothar Friedrich von Metternich, zu entfernen: es ward ein Tumult in der Martinsburg angeſtiftet, es fand ſich, daß die dazu gebrauchten Leute mit Wein aus Fäſſern mit dem Reiffenbergiſchen Wappen betrunken gemacht

worden waren. Der Obriſt von Wambold verhaftete darauf Reiffenberg: er kam am 18. Mai 1668 zu ewigem Gefängniß auf den Königſtein bei Mainz und ſtarb hier nach 18 Jahren, 1686, erſt unter dem vierten Nachfolger Schönborn's.

Der Hof Schönborn's hieß bei ſeinen Zeitgenoſſen „der fleißige Hof", aula laboriosa, weil der unermüdlich thätige geiſtliche Herr ſeinen Räthen immer überflüſſig zu thun gab. Ihn ſelbſt pflegte Ludwig XIV. „den krummen Erzbiſchof", „ce boiteux Archevêque", zu nennen, mit einem Doppelſinne, weil er ſich allerdings im Gehen zur Seite zu neigen pflegte, weil er aber auch in den diplomatiſchen Gängen nicht ſo ganz gerade auf der Seite des franzöſiſchen Königs ging, wie dieſer es weit lieber noch gehabt hätte.

Der Hauptliebhaberei des Jahrhunderts, in dem Johann Philipp lebte, war er noch ſtark zugethan: er trieb eifrig Alchemie. Auch Boyneburg legte ſich auf die geheimen Studien und es war bei einer geheimen alchemiſtiſchen Geſellſchaft zu Nürnberg, wo Boyneburg Leibnitz kennen gelernt und ihn ſo in den Dienſt des Kurfürſten gebracht hatte.

Johann Philipp ſtarb nur ein paar Monate nach Boyneburg's Tode 1673 in ſeinem zweiten Biſchofsſitz zu Würzburg, nachdem er das Kurfürſtenthum Mainz 26 Jahre lang inne gehabt hatte und eine Hauptſäule des europäiſchen Friedensſtands geweſen war; unmittelbar nach ſeinem Abſcheiden brach wieder der alte Hader der Häuſer Habsburg und Bourbon aus.

III. Die vier Nachfolger Johann Philipp's des Weisen von Schönborn. 1673—1695.

10. Des französisch gesinnten Schönborn nächster Nachfolger war einer von der Familie, die Trier schon einen Kurfürsten gegeben hatte und der ihr hier durch Verleihung der Herrschaften Winneburg und Beilstein ihre Macht begründet hatte: Lothar Friedrich von Metternich 1673—1675, aus dem berühmten rheinländischen später 1679 gräflichen und seit 1803 fürstlichen Geschlechte, dem der Staatskanzler unserer Tage angehört. Lothar Friedrich von Metternich war seit 1652 Bischof bereits von Speier und seit 1673 erwarb er auch noch ein drittes Stift, das zu Worms. Metternich war gut östreichisch gesinnt: deshalb verheerte Turenne 1673 in dem ersten Kriege Leopold's I. mit Frankreich das Erzstift und 1674 trat auch das Reich dem Kriege gegen Frankreich bei. Nach Metternich folgte:

11. Damian Hartard von der Leyen 1675—1678, aus dem später 1710 gegrafften und noch später 1806 ebenfalls gefürsteten alten rheinländischen Geschlechte, das nächst den Metternichen und Schön-

bornen am ſtattlichſten durch geiſtliches Gut gefördert worden iſt und auch Trier zwei Kurfürſten gab. Er war ebenfalls zugleich Biſchof von Worms und von ihm ward 1676 das kurfürſtliche „Reſidenzſchloß“ zu Mainz erbaut, das ſogenannte rothe Schloß, wie das zu Aſchaffenburg, von den rothen Sandſteinen ſo benannt, welches ein Jahrhundert ſpäter Erthal mit der anſtoßenden Martinsburg durch einen bedeckten Gang verbinden ließ. Folgte ein zweiter Metternich:

12. Carl Heinrich von Metternich, ein Großneffe des Kurfürſten von Trier, der 1616 Winneburg und Beilſtein ſeiner Familie zugewandt hatte. Er war es, welcher die Grafenkrone ſeinem Geſchlechte verſchaffte in der Perſon ſeines jüngeren Bruders Philipp Emmerich, der 1698 ſtarb. Sohn, Enkel und Urenkel deſſelben ſtanden in kurtrieriſchen Dienſten als Geheime Räthe, des Urenkels Sohn wieder war der Vater des Staatskanzlers unſerer Tage. Dieſer zweite mainzer Kurfürſt Metternich ſtarb ſchon nach einem halben Jahre im rothen Sommerſchloſſe zu Aſchaffenburg 1679. Darauf folgte:

13. Anſelm Franz von Ingelheim 1679—1695, aus einem alten in der Pfalz und Franken noch reich begüterten, in Baiern und Oeſtreich noch blühenden rheinländiſchen Geſchlechte, das ſeinen Namen von der Burg Ober-Ingelheim in der Pfalz erhielt und 1698 die fränkiſchen Echter von Meſpelbrunn, deren Namen es mit annahm, beerbte, 1737 gegraft ward und zehn Jahre darauf auch noch Würzburg einen

Biſchof gab. Anſelm Franz erlebte den zehnjährigen Friedensſtand vom Nymwegener Frieden, dem Frieden „Nimmweg“ 1679, bis zum Ausbruch des zweiten Reichskrieges mit Frankreich 1688. Der geiſtliche Hof erquickte ſich in dieſer Friedensintervalle mit altmittelalterlich ritterlichen Feſten, die edeln Herrn des frommen erſten deutſchen Kurhofs turnirten zur Kurzweil, die Frankfurter Relationen berichten zum Jahre 1681 alſo: „16. Januar hielten zu Mainz die kurfürſtlich Mainziſchen Herren Hof-Cavaliere auf dem Eiſe über dem Rheine neben Trompeten- und Heerpaukenſchall ein treffliches Ringelrennen, ſo bei Menſchen Gedenken nicht geſehen, dabei ſich auch eine große Menge Volks, Kutſchen und Pferde beiderſeits finden laſſen und zugeſehen.“ Als Ludwig XIV. im Jahre 1685 das Edikt von Nantes zurückzog, erbot ſich eine ſehr beträchtliche Geſellſchaft Hugenotten, ſich in Mainz anzubauen. Sie verſprach dem Kurfürſten, der Stadt Mainz gerade gegenüber, zwiſchen Caſtel und Koſtheim auf der Landſpitze, welche der Zuſammenfluß des Rheins und Mains bildet, eine ganz neue Stadt zu bauen, ſie auf ihre Koſten zu befeſtigen, eine hinlängliche Beſatzung darin zu unterhalten und der Regierung jährlich noch eine anſehnliche Abgabe zu entrichten, wenn man ihr die Vorrechte der alten Stadt Mainz und freie Religionsübung geſtatten wolle. Anſelm Franz von Ingelheim fand es nicht anſtändig, das Erbieten der fremden Ketzer anzunehmen, welches den Handel — da die Stadt Mainz das Stapelrecht genoß und mittelſt des Rheins, Mains und Neckars die ganze Aus- und Einfuhr vom Elſaß, der Pfalz, von Franken und von einem Theil

von Schwaben und Heſſen nach den Niederlanden zu beherrſchte — ſehr in die Höhe gebracht, Mainz aber ein ſtarkes Fort gegen Frankreich gegeben haben würde. Gleich zu Anfang des neuen Krieges 1688 eroberten die Franzoſen wiederum Mainz, mußten es aber ſchon im folgenden Jahre wieder räumen, der Kurfürſt war, wie deutſche Fürſten, geiſtliche wie weltliche, in Kriegsläuften insgemein thaten, ſie die Väter des Vaterlands, nach Erfurt geflohen.

V. Der Hof Lothar Franz' von Schönborn. 1695—1729.

14. Von 1695—1729, alſo 34 Jahre lang, ſaß
uf wieder ein zweiter Schönborn und wieder ein
notabler auf dem Mainzer Stuhle, des großen
ann Philipp's Neffe: Lothar Franz von
önborn, der ſeit 1693 bereits Biſchof von Bam-
g war.

Der engliſche Touriſt Blainville, ein Mann, der
t ſchmeichelt, erhebt dieſen geiſtlichen Herrn, den er
5 in Bamberg ſah, ſehr. „Es giebt, ſagt er, wenige
ſten, die beſſer geſchaffen ſind, als der Kurfürſt von
inz. Er iſt gut gewachſen und hat ein ſehr maje-
ſches Anſehen. In ſeinen Zügen iſt etwas natürlich
es und Reizendes, welches in jedem Liebe und Ehr-
ht erweckt und ſeine großmüthige, geſprächige, leut-
e und gutthätige Gemüthsart ſtimmt vollkommen
ein mit ſeinem Anſehn. Er iſt ein ſehr weiſer,
ländiger und urtheilsfähiger Herr, der mit ſeinem
en und aller Mächte von Europa Vortheil wohl
unt iſt. Er liebt die Wiſſenſchaften und ſchönen
ſte, beſonders die Baukunſt, Malerei und Bildhauerei."

Als dieſer zweite Schönborn die Regierung über nahm, war noch Krieg im Reiche mit Frankreich, de erſt 1697 der Ryswicker Frieden, der ſchlimme Friede „Reißweg“ beendigte. Darauf kam der dritte ſchwerſ Krieg, welchen Deutſchland wegen den Familienangelegen heiten des Hauſes Habsburg übernehmen mußte, de ſpaniſche Erbfolgekrieg, welchen wieder erſt nach 14 Jahre die Friedensſchlüſſe von Utrecht und Raſtadt-Baden 171 und 1714 zur Endſchaft brachten.

Nach wiederhergeſtelltem Weltfrieden konnte dieſe zweite Schönborn ſich ſeiner Baupaſſion überlaſſen Von ihm ſtammen drei prächtige Monumente in Mainz der prächtige, aber 1793 durch das preußiſche Bombar dement unter Kalkreuth zerſtörte Dalberger Hof, in den Jahren 1715—1718 gebaut, das Deutſch ordenshaus, jetzt großherzogliche Reſidenz, in der Revolutionszeit Sitzungsſaal des rheiniſchen National Convents, dann Reſidenz Napoleon's, gegenwärtig noch das ſchönſte Haus in Mainz, nach Schönborn's Tode 173 vollendet, endlich und inſonderheit die weltberühmte Favorite. Dieſe Favorite, eine Viertelſtunde von Mainz ward an einem der ſchönſten Punkte des deutſchen Stroms angelegt, gegenüber dem Einfluß des Mains in den Rhein, mit der herrlichen Ausſicht auf die Stadt Mainz und das naſſauiſche und darmſtädtiſche Land. Sie wurde der neue Freudenort der Mainzer Kurfürſten in der Som merzeit. Die Anlage war im franzöſiſchen Rococo- und Serailgeſchmack, ſie beſtand aus einem auf der höchſten Höhe gegen Mittag mit der Front nach dem Rhein zu ſtehenden Hauptgebäude, unter welchem amphitheatraliſch

s Pavillons lagen zu den unterſchieblichen Welt-
ıden der erſten geiſtlichen Würdenträger Deutſchlands,
i zu jeder Seite, auf teraſſenartige Vertiefungen geſtellt.
ben jenem Corps de logis auf der höchſten Höhe lag
Kloſter, dem Orden angehörig, welches die Abtödtung
r Weltfreuden bis zum Verbot des Sprechens zur
gel hatte, eine Karthauſe. Eine Hauptzierde des durch
Stellung der Gebäude gebildeten Amphitheaters war
n eine ſpritzende Fontaine, in deren Baſſin coloſſale
atuen ſtanden, den Raub der Proſerpina darſtellend,
unter war ein Weiher mit zwei kleinen Inſelgruppen.
äter ward noch ein Schlößchen unmittelbar an die
raße, welche am Rhein hingeht, gebaut und das
uptgebäude auf der höchſten Höhe als Orangeriehaus
ıtzt. Durch einen der nächſten Nachfolger Schönborn's,
Grafen Eltz, wurde der Eingang der Favorite durch
: Kaſtanienallee verſchönert und vor dieſer Allee kam ein
enanntes Porzellanhaus zu ſtehen, ſo benannt von dem
ndgetäfel, für Conzerte und Spielgeſellſchaften. Der
dieſer Favorite gehörige Garten war öffentlich, Jeder-
n hatte darin Zutritt, er wurde im Lauf des 18ten
hrhunderts im damaligen engliſch-chineſiſchen Modeſtyle
nigfaltig ausgelegt, reich geziert mit einer ſchönen
ngerie und ganz beſonders mit einer Ueberfülle von
t gerade ſehr chriſtkatholiſchen Statuen von Jupiter
Juno herab bis auf die Wald- und Waſſernymphen,
chantinnen, Satyrn und Faune und bis zu den
ſikanten, die auf der Treppe des Schloſſes am Ein-
ge in den Tanzſaal ſtanden.

Sechs Mainzer Kurfürſten haben dieſer Sommerreſiden der Favorite genoſſen, bis endlich dieſer Freudenort in de Leidenszeit der franzöſiſchen Revolution zerſtört ward. Di letzten großen Feſte, die hier gegeben wurden, waren da Feſt zur Coadjutorwahl Dalbergs am 11. Juni 178 und im Juli 1792 die Feſte, die nach der letzten deutſchen Kaiſerwahl Franz' II. ſtattfanden, wo der dick König von Preußen mit dem Herzog von Braunſchweig auf der Favorite wohnte. Von der Favorit ging das berüchtigte Manifeſt aus. Drei Monate darauf, im October 1792 war Mainz in franzöſiſchen Händen und im Januar und Februar 1793 verſchwand die Favorite ſpurlos von der Erde. Erſt 30 Jahre nachhe wurde wieder auf dem durch die Natur ungewöhnlich begünſtigten Platze ein neuer öffentlicher Ort „die neu Anlage" genannt, geſchaffen, welche noch heut zu Tag beſteht.

Für ſeinen zweiten Biſchofsſitz in Bamberg erbaut dieſer zweite Kurfürſt Schönborn nicht nur den neue großen Palaſt zu Bamberg, ſondern auch in der Nähe dieſer ſeiner fränkiſchen Reſidenz das ſchöne Schloß Pommersfelden, mit einem großen prächtigen Garten, es iſt das Schloß, das durch ſeine berühmte Galerie ein mächtiger Anziehungspunkt für die Kunſtliebhaber wurde.

Lothar Franz nahm den ſchon von ſeinem große Oheim verfolgten Plan zu einer Union der Katholiken mit den Proteſtanten wieder auf: 1698, ein Jahr nach dem Ryswicker Frieden, ſandte er deshalb einen ſeiner Räthe nach Rom, deſſen Inſtruction Schlözer in ſeinen Staatsanzeigen aufs Jahr 1782 veröffentlicht hat.

Später aber nach dem ſpaniſchen Erbfolgekriege und dem Utrechter und Raſtadt-Badner Frieden wurde wieder der ausſchließende Grundſatz überall geltend gemacht, wo nur eine katholiſche Seele ſich in ein rein evangeliſches Dorf eingeſchlichen und der Hahn auf dem Kirchthurme noch nicht dem Kreuz gewichen war. So wurden 1717 und 1718 in den rheingräfſchaftlichen Orten Wörſtett und Oberfaulheim und Eichloch gewaltſam die evangeliſchen Kirchen von Kurmainz erbrochen und mit gewaffneter Hand katholiſche Geiſtliche eingeſetzt.*)

Lothar Franz war es, der nächſt Johann Philipp hauptſächlich den Grund zu dem großen Anſehn des Hauſes Schönborn in Deutſchland gelegt hat. Drei geiſtliche Kurfürſten hat dieſes Haus ſeit der Reformation dem Reiche gegeben, der dritte war einer, der zu Trier ſaß. Gleich dem Hauſe Schönborn gaben nur noch zwei Häuſer drei geiſtliche Kurfürſten in den letzten drei Jahrhunderten: Metternich ſtellte zweie zu Mainz und einen zu Trier; von der Leyen zweie zu Trier und einen zu Mainz. Fünf andere adelige Häuſer waren ſo glücklich, wenigſtens je zwei ihres Mittels zu dieſen einträglichen geiſtlichen Poſten zu fördern: Dalberg brachte zweie in Mainz an, Eltz und Greiffenklau je einen zu Mainz und einen zu Trier, Wied zweie in Cöln, endlich Iſenburg je einen zu Cöln und einen zu Trier.

*) Schneider, Paſtor zu Kirn, Geſch. des wild- und rheingräflichen Hauſes Kreuznach 1854. S. 240.

V. Die drei Nachfolger Lothar Franz' v Schönborn. 1729—1763.

15. Nach dem Tode des zweiten Schönborn mußte mal der Reichsadel zurückſtehn: ein fürſtlicher Candidat gewählt, Franz Ludwig Pfalzgraf von Neub ein Sohn des Kurfürſten Philipp Wilhelm von ſchon ſeit jener durch einen Hohenzollern verabrei famoſen Ohrfeige 1614 convertirten Branche der mu Wittelsbacher-Dynaſtie. Er ſaß in Mainz 1729—1 und war ein ſchon betagter Herr, als er gewählt w 65 Jahre alt; ſein Haupt hatte ſchon eine anſeh Zahl geiſtlicher Würden getragen: noch nicht 19 J alt 1683 war er Biſchof von Breslau geworden, 1 Biſchof zu Worms und Probſt zu Ellwangen Schwaben und Hoch- und Deutſchmeiſter zu M gentheim in Franken; unmittelbar vor der Wahl Mainz war er 1716—1729 Kurfürſt in Trier gew Er ſtarb in dem Bisthum, das er zuerſt erhalten h in Breslau 1732.

Die Zeiten neigten ſich in Mainz, wo man vor Jahren die Hugenotten mit ihren Anſiedelungsg zurückgewieſen hatte, jetzt ſchon zur Toleranz: Johann

Müller merkt an, daß dieſer Kurfürſt bereits einen Proteſtanten zum Miniſter hatte, einen von Stein.

Dieſer Pfalzgraf war übrigens der einzige Kurfürſt aus der Fürſtendeſcendenz, der auf dem Mainzer Stuhl mit der Reformation geſeſſen hat nächſt dem brandenburgiſchen Cardinal Albrecht, dem Erzfeinde der religiöſen Bewegung.

Die letzten fünf Mainzer Kurfürſten waren wieder alle aus dem Reichsadel. Dem Pfalzgrafen folgten drei Herren, deren Familien durch den Pfründenbeſitz ehr reich geworden ſind, ein Eltz und ein Oſtein.

16. Philipp Carl Graf von Eltz 1732—1743, ein Herr aus der alten ſchon in den Tagen Friedrich Barbaroſſa's urkundlich vorkommenden Moſel-Familie,*) o benannt von ihrem Stammhaus, der Herrſchaft Burg Eltz ohnfern der Moſel im Stifte Trier. In dieſem Stifte beſaß ſie ſeit den Tagen des Kurfürſten Jacob von Eltz (1567—1581), der die Gegenreformation im Stifte Trier durchführte, das Erbmarſchallamt. In die Mainzer Hofdienſte gelangte ſie durch den hochgebietenden

*) „Rudolphus de Elz“ erſcheint ſchon als Zeuge in einer Urkunde Kaiſer Friedrich Barbaroſſa's von 1157 für die Abtei S. Maximin bei Trier und „Johannes“ und „Wilhelmus de Elze“ kommen vor in einer andern von Kaiſer Philipp von Hohenſtaufen ausgeſtellten trieriſchen Urkunde von 1203, bei Günther Codex diplom. Rheno-Mosell. Bd. 2, S. 81. Unter den Siegelabdrücken bei Günther findet ſich ein Reiterſiegel des Ritters Wilhelm von Elz von 1264, und Günther bemerkt, daß dies das einzige Reiterſiegel eines Ritters im 13. Jahrhundert ſei. a. a. O. S. 335. Note 1.

Kanzler Wallenſtein's, Johann Eberhard von Eltz, welcher ein Pfälzer von Geburt und noch Proteſtant war, bei der Execution ſeines Herrn in Eger als Gefangener nach Wien kam, ſich hier convertirte und in Mainziſche Dienſte trat, wo er als Geheimer Rath ſtarb.*)

Kurfürſt Philipp Carl war ein Herr ſtillen Weſens, ſchwach und leidend, der ſeine Zeit meiſt in ſeinen Zimmern verbrachte. Er erlebte die ſtürmiſchen Tage des Ausſterbens Habsburg-Oeſtreichs und der Kaiſerwahl Carl's VII. von Baiern. In der Eigenſchaft als Kurerzkanzler ſetzte er bei Maria Thereſia die anfänglich verweigerte Auslieferung des Reichsarchivs durch. Vorher ſchon 1736 hatte er das Zeughaus in Mainz erbauen laſſen und auf ſein Geheiß erſchien 1738 zu Frankfurt eine deutſche Ueberſetzung der heiligen Schrift. Er ſtarb 1743, 77jährig, an der Waſſerſucht.

Für ſeine Familie ſorgte dieſer Herr dadurch, daß er gleich im Anfang ſeiner Regierung ſie in den Reichsgrafenſtand erheben ließ, 1733. Sein Neffe Anſelm Caſimir Franz vermählte ſich mit der Erbtochter der Familie Fauſt von Stromberg, deren Namen die Eltze 1737 mit annahmen. Später kaufte die Familie die anſehnliche Herrſchaft Vukovar in Slavonien, zwiſchen Eſſeck und Peterwardein, und zählt noch gegenwärtig zu den reichſten Familien in Ungarn, zu denen die zum Bau der großen Franz-Joſeph-Eiſenbahn zuſammengetreten ſind. Ein zweiter Neffe des Kur-

*) Siehe öſtreichiſche Hofgeſchichte Bd. 4, S. 38 und mecklenburgiſche Hofgeſchichte Bd. 1, S. 116.

irſten ſtarb 1779 als Domprobſt zu Mainz: er genoß on ſeinen verſchiedenen Pfründen eine Jahresrente von 5,000 Gulden, lebte in fürſtlicher Pracht, hatte eine erliche Villa zu Hattersheim zwiſchen Mainz und rankfurt und eine herrliche Galerie wie die fränkiſchen Schönborn zu Pommersfelden und die weſtphäliſchen Plettenberg zu Nordkirchen. In der preußiſchen Rheinrovinz gehört den Eltzen noch ihr alter Stammſitz Burg ltz und in Naſſau die Güter zu Eltville und Rauenthal.

Nun folgte ein Mainzer Kurfürſt, der ſeine Familie uf die auffallendſte Weiſe bereichert hat:

17. Johann Friedrich Carl Graf von Oſtein 743—1763. Das Geſchlecht ſtammte aus dem Elſaß nd war von dem gleichnamigen Schloſſe benannt, es ar in der Perſon des Vaters dieſes Kurfürſten, welcher rmainziſcher Geheimer Rath und Oberamtmann zu eorbach war und eine Dame aus einer der erſten Failien Wiens, eine Gräfin Schönborn zur Frau hatte, n Jahre 1712 gegraft worden. Während ſeiner 20jähigen Regierung in Mainz — und ſeit 1756 war er uch noch Biſchof von Worms — ſog dieſer Herr ſich voll, daß er, wie der „reiſende Franzos“ Risbeck richtet, ſeiner Familie nicht weniger als vier Millionen Rheiniſche Gulden hinterlaſſen haben ſoll. ein Haupterbe war ſein gleichnamiger Neffe, der kaiſerche und kurmainziſche wirkliche Geheime Rath Johann riedrich Carl Graf Oſtein, Sohn des kaiſerlichen eſandten in Rußland und England, der mit ſeiner ten Frau, einer Gräfin von Berlepſch, einer Erbchter, die weſtphäliſche Reichsgrafſchaft Mylendonk

erlangt und dann eine zweite, eine Gräfin Eltz, von der Familie des verstorbenen Kurfürsten geheirathet hatt und 1742 als Reichshofrathspräsident gestorben war des Nepoten Schwester war die Gräfin Hatzfeld i Wien, Gemahlin des Grafen Carl Friedrich Hatz feld, der neben Kaunitz der erste Minister und Kais Joseph's II. Liebling war. Dieser Nepote Ostein w der reichste Cavalier in Mainz, er hatte, wie derse „reisende Franzos" Risbeck erzählt, seine Millionen a Leibrenten in Holland angelegt. In jenen Tagen wa von der Familie Ostein die große Herrschaft Malesch in Böhmen im Czaslauer Kreise, fast 1½ □Meil mit 5000 Einwohnern in 27 Ortschaften und dazu no ein paar Herrschaften in Mähren angekauft. Des N poten Hauptfreudenort am Rhein war die berühmte Bil am Ende von Geyssenheim, wo der berühmte We wächst mit einem schönen Garten und der herrlich Rheinterasse, von der der „reisende Franzos" eine reizen Schilderung in seinen Briefen gegeben hat.

Der Oheim dieses reichen Nepoten, der Kurfü Johann Friedrich Carl, der ihm seine Million hinterließ, ließ auch noch bei Lebzeiten stattlich aufge Er hatte namentlich eine wahre Baupassion. Trotz da daß die Familie Ostein schon die beiden Eltzer Hö in Mainz besaß, baute er noch für einen seiner Brüd den Osteiner Hof und für seine Schwester, die m dem kurtrierischen Oberkammerherrn Grafen Waldbo von Bassenheim vermählt war, den Bassenheim Hof. Des Kurfürsten Großhofmeister und erster Minis war Friedrich, Sohn des ersten Grafen Stadio

der Großvater des öſtreichiſchen Staatskanzlers Philipp Stadion, der der Vorgänger von Metternich war. Dieſer Graf Friedrich Stadion war einer der größten Gallomanen ſeiner Zeit und eben ſo gallomaniſch war auch damals ſchon der ganze Mainzer Hof. Stadion verließ ſeinen Herrn ein Jahr vor deſſen Tode, er zog ſich 1762 in den Ruheſtand auf ſeine ſchwäbiſche Herrſchaft Warthauſen zurück, begleitet von ſeinem Pflegeſohn, dem nachmaligen kurtrieriſchen Kanzler La Roche und von deſſen Frau, der bekannten Romanſchreiberin. Stadion verlebte in Warthauſen noch ſechs Jahre, in dieſe Jahre fällt der Einſpruch Wieland's, der aus der Schweiz kam und damals von dem alten Gallomanen, dem Großhofmeiſter, zum Erotiker umgeſchaffen wurde.

Fünf Jahre vorher 1763 war der Kurfürſt Oſtein geſtorben. Sein Nepote war damals 28 Jahre alt, er hatte ſich 1759 mit einem Fräulein von Dalberg verheirathet. Mit ihm erloſch 1809 der ganze Stamm Oſtein, der glückliche Erbe der reichen Erbſchaft, namentlich der Herrſchaft Maleſchau im Czaslauer Kreiſe in Böhmen und die Familie Dalberg, welche ſie noch gegenwärtig beſitzt. Nur das ſchöne Schloß zu Geyſſenheim mit der von dem reiſenden Franzoſen ſo emphatiſch beſchriebenen Weinterraſſe fiel der Familie der Grafen Waldbott von Baſſenheim zu.

Nicht ſo glücklich, wie es durch den Kurfürſten Oſtein mittelbar der Familie Oſtein und mittelbar den Familien Dalberg und Baſſenheim erging, erging es durch dieſen Kurfürſten dem Stifte Mainz.

In die Regierungszeit dieſes Kurfürſten Oſtein fiel der große Kampf zwiſchen der katholiſchen und proteſtantiſchen Hauptmacht in Deutſchland, der 7jährige Krieg. Dieſer Kurfürſt wirkte nicht wenig dazu, das deutſche Reich in dieſen Kampf zu ziehen. Ja, um dem Wiener Hofe ſeine ganze Ergebenheit zu bezeugen, nahm er ſogar einen größern Antheil an demſelben, als wozu ihn die Reichsſchlüſſe verbanden. Sein Volk wurde das Opfer dieſer Politik. Mehrere tauſende dem Feldbau und ihren Familien entriſſene Männer und Jünglinge wurden durch dieſen Krieg hinweggerafft, das Land verſchuldet und der Landmann durch Steuern und Kriegskoſten zu Grunde gerichtet. „Es iſt bekannt, ſagt die Denkſchrift über die Einnahme von Mainz des Generals Eickemeyer, ehemals kurfürſtlich Mainziſchen Ingenieur-Obriſtlieutenants, ſpäter franzöſiſchen Brigade-Generals,*) es iſt bekannt, daß der König von Preußen dem bereits durch feindliche Heere zu Grunde gerichteten Eichsfeld am Ende des 7jährigen Krieges noch eine Brandſchatzung von einer Million Thaler unter dem Vorwande auflegte, weil der Kurfürſt von Mainz dem Kaiſer außer dem ſchuldigen Contingent ein Regiment von 2400 Mann geſtellt hatte. Auch jene der Mainziſchen Lande, welche keinen Theil des Kriegstheaters ausmachten, wurden durch Transporte, Lieferungen, Steuern und Durchmärſche hart mitgenommen. Viele Gemeinden ſind bis jetzt noch nicht im Stande

*) Geſtorben 1825. Die Denkſchrift iſt herausgegeben von F. C. Laukhard in Halle, Hamburg 1798.

weſen, ſich aus den alten Kriegsſchulden herauszuziehen. Man behauptet allgemein auf dem Lande, das Mainzer Cabinet habe nach geendigtem Kriege mit dem Hofe zu Verſailles abgerechnet und die von den Gemeinden geleiſteten Lieferungen bezahlt bekommen, aber — das Geld — eingeſteckt. Leute, welche der Ort Amöneburg nach Paris geſchickt, um ſich hiervon zu überzeugen, habe man ihres Vermögens beraubt, aus dem Lande verwieſen, ihre Häuſer niedergeriſſen und auf die Stellen Schandpfähle aufgerichtet.“ — „Sollten, ſetzt Eickemeyer hinzu, dieſe Beſchuldigungen falſch ſein, ſo wäre jetzt wohl der Ort, ſie zu widerlegen.“

VI. Der Hof Emmerich Joseph's von Breidbach zu Bürresheim. 1763—1774.

18. Emmerich Joseph Freiherr von Breidbach zu Bürresheim 1763—1774 ſtammte aus einem rheinländiſchen noch in Naſſau blühenden Geſchlechte, deſſen Stammſchloß Rheinbreidbach im ehemaligen Erzſtifte Cöln, zwei Meilen von Bonn liegt. Er war geboren 1707 in den Tagen des ſpaniſchen Erbfolgekriegs und gelangte 1768 auch noch zu dem Stuhle von Worms. Mit Emmerich Joſeph kam die letzte Entwickelungsphaſe: der Mainzer Hof ging in die Tendenzen der Aufklärung ein. Dieſer gütige Herr, welcher öfters den Wunſch geäußert hat, daß ihm Ketzer von der Art der franzöſiſchen Hugenotten eine ähnliche Anerbietung machen möchten, wie ſie einſt ſeinem Vorfahren Anſelm Franz von Ingelheim gemacht hatten, neigte ſich einer Toleranz zu, die faſt ihre Grenzen übereilte. Er ſowohl als ſeine nächſten Umgebungen, der Hofkanzler und Staatsminiſter Carl Anſelm Freiherr von Benzel-Sternau, ein liebenswürdiger Mann und tüchtiger Kameraliſt*) und der als der letzte ſeines

*) Die Familie Benzel-Sternau ſtammt aus Schweden, von wo ſie im 30jährigen Kriege mit Guſtav Adolf nach Deutſchland kam. Ein Nachkomme ließ ſich in Mainz

Geſchlechts 1799 geſtorbene Großhofmeiſter Baron Carl Friedrich von Grosſchlag, durch den ſpäter Wieland nach Erfurt kam, verfolgten eine entſchieden freiſinnige aufgeklärte Richtung. Durch Benzel ward das Erziehungsweſen in ſo guten Stand gebracht, daß die Finſterlinge darüber laut zu murren anfingen und dem Kanzler geradezu vorwarfen, er begünſtige die Ketzerei. Man ſchritt ſeit dem Jahre 1770 auch unerbittlich gegen die Mönche ein, die allen Credit verloren; dafür kamen die Weltprieſter auf, die ſo galante Airs, wie die franzöſiſchen annahmen. Merkwürdig genug war es allerdings, daß damals in Mainz, der Metropole des deutſchen Katholizismus, Voltaire's Abhandlung über die Toleranz öffentlich erklärt wurde und daß Voltaire's, Bayle's und Helvetius' Schriften ſchon durch die Hände der Studenten der Logik gingen, als noch die Jeſuiten in Mainz „de infallibilate Summi Pontificis“ und „de immaculata conceptione Beatae Mariae Virginis“ disputirten. Die deutſche Bibel befand ſich in den Händen vieler Landleute. Auch eine Menge Feiertage wurden abgeſchafft, ſogar die dritten Feiertage an den hohen Feſten ſchon 1770. Wie ernſt es aber dieſem vortrefflichen Kirchenfürſten um die Sache der Aufklärung in ihm war, erweiſt ſich aus der Beſtimmung, die er

---

Lieber, wo er ſich convertirte und Geheimer Rath und Hofkanzler und 1746 in den Reichsfreiherrnſtand erhoben ward. Dieſer Johann Jacob Joſeph Philipp Chriſtoph war muthmaßlich der Vater Carl Anſelm's.

traf, daß über 30,000 Gulden von ſeinen Einkünften jährlich für eine Schullehrerakademie verwendet werden ſollten.

Emmerich Joſeph war ein Hauptvertheidiger der Freiheiten der deutſchen Kirche, er ſuchte alles zu thun, um die Macht des Papſtes einzuſchränken, er ſchützte den Verfaſſer des Febronius. Er war ein einfacher biederer Mann, ein Vater ſeiner Unterthanen und ungemein leutſelig gegen dieſelben. Als er im Jahre 1767, einem Mißjahre, wo er ſeine Fruchtſpeicher geöffnet hatte, um der Noth aufzuhelfen, aus der Sommerreſidenz Aſchaffenburg zurückkehrte, hatten ſich die Bürger von der Rheinbrücke bis zur Favorite in doppelten Reihen aufgeſtellt, um ihm durch ein Lebehoch ihren Dank darzubringen. Es regnete ſtark, die Bedienten wollten den offenen Wagen, in dem er fuhr, zumachen: er war gerade in der Favorite. Da aber rief der alte Herr: „Laßt offen, daß ich meinen Kindern die Hand reichen kann!“ Er hatte weder Maitreſſen noch Neffen und Vettern um ſich, er bereicherte keinen ſeiner Verwandten. Ueber ſeine mit der nöthigen Doſis Einſicht verbundene Gütigkeit berichtet der rheiniſche Antiquar eine curioſe Anekdote: „Ein erledigtes Amt wünſchte für ſeinen Sohn der Geheime Rath von Peetz. Den Wunſch trug er in einer Privataudienz dem Kurfürſten vor und auf der Stelle empfing er die genehmigende Zuſage. Unter tauſend Reverenzen ſteuerte der beglückte Vater der Doppelthüre zu, beinahe erreicht hatte er die Schwelle, da wurde er gebannt durch des Kurfürſten Ruf. „Es wird doch nicht gehen, heb

dieſer an, ich höre ſo viel von einem Peetz, der ein Erzdummkopf ſein ſoll; iſt Er das oder ſein Sohn?“ „Ew. Kurfürſtlichen Gnaden wollen erlauben, das bin ich,“ erwiederte der Vater. „Schön, nun da ſoll der Burſche das Amt haben!“

Die anderweiten Perſonalien giebt der rheiniſche Antiquar in folgenden Worten: „Emmerich Joſeph gefiel ſich im Reiten, beim Genuſſe eines guten Glaſes Wein in traulicher Geſellſchaft, in der Jagd, im Theater, wie er denn ein großer Liebhaber von Muſik, beſonders von Blasinſtrumenten war. Ein ausgezeichneter Reiter, beſuchte er gewöhnlich zu Pferde die ſchönſten, ihm werthen Punkte der Umgebung von Mainz, den Lenniaberg und die nahe dabei, in der Richtung nach Finten entſpringende Quelle, den Ochſenbrunnen in Caſtell, das Paradies zu Walluff, den Studentenbrunnen im Mombacher Walde, die nahe dabei befindliche Emmerichsruhe, den Kahlenberg oder die Dechantenruhe bei Hochheim, oder Hechtsheim die Kaſtanienkrone, die Lindenrunde bei der Gansmühle, den Eichenbund oder der Hattenmühle, den Nußkranz bei Finten, die Fernſicht bei Ober-Ingelheim, den Königshof bei Oppenheim, den Hofſtattbrunn bei Trebur. Beim Genuß des Weins war es ihm ein wahres Vergnügen, wenn Jene, die ihn umgaben, ohne alle Zurückhaltung, jedoch in den gehörigen Schranken der Beſcheidenheit, ſich das trefflich ſchmecken ließen, was er mit ſo wohlgemeintem Herzen hergeben ließ. Es war ihm gleichviel, wer dabei war, wenn es nur aufrichtig gute Menſchen waren, von Adel oder nicht, geiſtlich oder weltlich. Bei

der Jagd, ihm die höchſte Luſt, war es ihm noch gleichgültiger, wen er zur Seite habe, nur mußte es ein guter Schütze ſein. Am leidenſchaftlichſten betrieb er die Jagd auf Schwarzwild, eine Liebhaberei, die ihn einſt, im Rothenbucher Forſte, dringender Lebensgefahr ausſetzte. Er ſchoß und die nicht recht getroffene Sau ſtürmte in voller Wuth auf ihn ein. Im nämlichen Augenblicke hatte der Oberforſtmeiſter in der Bergſtraße, der von Hauſen, eine Sau ſeiner Schweinsfeder einlaufen laſſen und mußte die feſthalten; die Gefahr, von welcher der geliebte Landesherr bedroht, wahrnehmend, erfaßte er in Blitzesſchnelle die Feder mit der linken Hand, mit der Rechten zog er den Hirſchfänger, und den über ſeine linke Hand haltend, rief er der auf den Fürſten angehenden Sau zu, daß ſie gleichfalls ſeinem Hirſchfänger einlief. So hielt er beide Säue, die erſte mit der Feder, die andere mit dem Hirſchfänger, bis er ſie ohne Gefahr liegen laſſen konnte. Der Kurfürſt fiel ſeinem Retter um den Hals, ſchenkte ihm ſeine Jagdflinte und ließ ihn malen, in der Stellung, die er, die beiden Säue über dem Kreuz feſthaltend, eingenommen hatte."

„Wie ſehr aber Kurfürſt Emmerich Joſeph der Jagdluſt ergeben war, niemals verhängte er über ertappte Wilddiebe ſchwere Strafe, er wollte ihnen nur das Handwerk verleiden; niemals fiel es ihm ein, den Nachbarn ſeiner Jagdreviere das Halten von Hunden zu unterſagen. Wohl aber benutzte er nicht ſelten ſeine Jagdpartien, um mit den Landleuten ſich zu unterhalten, ihre Bedürfniſſe und Wünſche zu vernehmen."

„Für ſeine Perſon war er höchſt einfach, in Kleidertracht gefiel er ſich durchaus nicht. Eben ſo anſpruchslos zeigte er ſich gegen ſeine Dienerſchaft in Bezug auf die von ihr zu erwartenden Dienſte; häufig hatte er weder Kammerherr, noch Kammerdiener, noch Kammerlakai um ſich, und nicht ſelten bequemte er ſich zur Winterszeit, ſein Feuer eigenhändig anzuſchüren. Dagegen war er ungemein beſorgt für ſeine Diener; auf größeren oder kleineren Reiſen pflegte er nicht eher zu eſſen und zu trinken, bis ſeine Frage: „Haben auch meine Leute etwas?“ mit Ja beantwortet. Seine tägliche, nie ſchwer beſetzte Tafel kam weit eher jener eines reichen Bürgers als eines Kurfürſten nahe, an Leckerbiſſen fand ſein mannhafter Gaumen nie Behagen, ſo erzählt Dombechant Werner ꝛc.“ Daß er ſo erzählt, iſt begreiflich, anders berichtet der ſchwediſche Touriſt Björnſtahl.

Emmerich Joſeph ſtarb „beweint von den guten Seelen aller Confeſſionen.“ Er hinterließ an Geld kaum 20,000 Thaler und den beſten Theil ſeiner Verlaſſenſchaft, ſeinen Schmuck, vermachte er zu einem Hoſpitale. Ueber ſeinen Tod, durch die Bruſtwaſſerſucht herbeigeführt, berichtet der ſchwediſche Touriſt Björnſtahl: „Den 11ten Junius ſtarb der regierende Kurfürſt ſchleunig am Schlage. Am vorhergehenden Tage war er noch friſch und geſund: wir ſahen ihn im Wagen ausfahren. Auch heute hatte er ſich vorgenommen auszufahren und der Wagen ſtand ſchon vorm Schloßthore. Nachmittags um 4¾ Uhr, gerade als er damit beſchäftigt war, einige ausgefertigte Sachen zu unterſchreiben, entſchlief er, und zwar im

67. Jahre ſeines Alters und im 11. ſeiner Regierung. Er war von einer geſunden und ſtarken Leibesbeſchaffenheit und hätte noch länger leben können, wenn er ſeine Geſundheit geſchont und nicht gegen die Regeln einer guten Lebensordnung gefehlt hätte."

II. Der Hof Friedrich Carl Joseph's von Erthal und die französische Revolutionszeit. 1774—1802.

19. Der zuletzt vor der Revolution gewählte Kurfürst war Friedrich Carl Joseph von Erthal, geboren 1719. Er stammte aus einem alten, aber nicht sehr reichen reichsfreiherrlichen fränkischen Geschlechte, sein Vater war als kurmainzischer Geheimer Rath, Obristhofmarschall und Amtmann zu Lohe schon unter dem frühen Kurfürsten Eltz gestorben. Erthal war seit 1774 auch Bischof von Worms und regierte in Mainz von 1774—1802, also fast 30 Jahre. Erthal hieß schon in Rheims, wo er studirte, „St. Aloys hypocrite," in Wien, wo er später Mainzischer Gesandter war, wurde er als Achselträger und Ohrenbläser angesehen und die Kaiserin Maria Theresia traute ihm nicht über den Weg. Um gewählt zu werden, stellte er sich fromm, wie Papst Sixtus V., das Volk von Mainz titulirte ihn nur: „das fromme Herrchen." Nachher aber kamen andere und entgegengesetzte Neigungen zum Vorschein. Er war ein sehr eitler Mann, der nach jeder Gelegenheit, Großes zu thun, oder vielmehr groß zu scheinen, haschte. Sein Ehrgeiz war ein deutscher Leo X.

von Medicis zu ſein; in dieſem Ehrgeiz begünſtigte
Wiſſenſchaften und Künſte, ließ große Bauten aufführ
und hielt einen ungemein glänzenden üppigen Hof. W
ſein Aeußeres betrifft, ſo erſchien er dem engliſchen T
riſten Swinburne, der ihn 1780, als er Hof
Aſchaffenburg hielt, „als ein mürriſch und übel a
ſehender Herr.“ Anders ſtellte er ſich dem Weltumſe
Forſter dar, einem jener Gelehrten, die Erthal
die neugegründete Univerſität Mainz zog und namen
an die neuzugründende Bibliothek. „Ich fand, beri
Forſter ſeiner Frau, der Tochter Heyne's, der n
herigen Frau Huber, unterm 11. April 1788, an
Kurfürſten einen 70jährigen Greis, der noch munter ge
ausſieht und beſtändig mit uns (Forſter und Johan
Müller) im Zimmer auf- und abging. Er hat
politiſche Kenntniſſe, hauptſächlich was die Verhält
der Höfe betrifft; das Uebrige mag oberflächlich ſ
doch ſpricht er gut, deutlich, mit Sammlung, ohne
legenheit und ſogar freimüthig. Wie ich ihm erzä
welche Religionsbegriffe die Otaheiter hätten, fing e
uns etwas daher zu freigeiſtern, wozu wir
ſchwiegen und uns nachher mächtig darüber wunde
daß er ſich doch ſo viel — es war allerdings w
genug — zu ſagen getraut hatte. Er hat eine geſc
Naſe, einen ehrlichen Mund und ſanfte Augen.
Ton iſt ernſthaft, aber nicht ſteif, doch habe ich ih
einer Stunde ein paarmal lächeln ſehen. Er ſprach
von der Bibliothekarſtelle, zeigte mir die Ausſicht
ſeinen Fenſtern und frug mich, ob ich nicht meine,

ſei beſſer als die an der Newa?*) präludirte dann, daß man zwar hier nicht ſo reichlich ſalariren könne als dort, daß aber hier die Bezahlung ſicher ſei und daß mit Weniger hier mehr ausgerichtet würde. Endlich entließ er uns mit dem Vorbehalt, mich während der Tage, die ich hier noch zubringen würde, öfter zu ſehen, „man müſſe ja einander kennen lernen“ ꝛc.

Ich füge den weitern Context des Briefes bei, um die anderweite damalige Mainzer Scenerie, die er vorführt, erblicken zu laſſen. „Vom Kurfürſten führte mich Müller zum preußiſchen Geſandten Herrn von Stein,**) einen offenen Kopf und zur Generalin von Coudenhoven, bei der er wohnt, einer Frau, die beim Kurfürſten Alles gilt und viel Verſtand zu haben ſcheint. Ich werde heute Mittag dort eſſen und morgen bei dem Coadjutor Dalberg. Den Abend brachte ich bei dem Geheimen Rath Hofmann aus Münſter, des Kurfürſten Leibarzt, zu. Frau von Coudenhoven hatte ſich von des Kurfürſten Tafel hinweggeſchlichen und kam auch zu Hofmann (er wohnt im Schloß). Hier hatte ich Gelegenheit von allerlei Dingen zu ſprechen und einigemal Hofmann's Meinung ſehr genau zu treffen; auch bemerkte ich bald, daß vieles von dem, was mir heute der Kurfürſt geſagt hatte, urſprünglich von Hofmann herkam, ein Umſtand, der mir das Geſpräch erleichterte. Der kleine Sohn der Frau von Coudenhoven hat

*) Forſtern waren damals Anerbietungen nach Petersburg gemacht worden.

**) Der Oberjägermeiſter, Bruder des berühmten Miniſters.

Cook's Reiſen geleſen und ſoll vor Freuden außer ſich ſein, daß ich hier bin, weil er gar ſo gern noch vieles von dem neuen Welttheil erfahren möchte." *)

Frau Sophie von Coudenhoven, die, wie Forſter ſchreibt, „Alles beim Kurfürſten galt", war die Nichte des geiſtlichen Erzhirten von Mainz, eine geborne Gräfin von Hatzfeld und die Frau eines der vielen Generale, die das ſeit Peter dem Großen, Carl XII. und Friedrich dem Großen auch bei den kleinen und kleinſten Höfen Germaniens aufgekommene Soldatenſpiel dem erſten geiſtlichen Hofe verſchafft hatten; er hieß Ludwig, Freiherr von Coudenhoven, war ein reiner Hofgeneral, daneben ein paſſionirter Spieler und verblich bereits vor Ausbruch der franzöſiſchen Revolution, im Jahre 1786. Frau von Coudenhoven war eine Frau, welche, in ihrer Jugend in vielen Liebesintriguen geübt, in ihr reiferes Alter einen klaren, männlichen Verſtand mit hinübergenommen hatte, mit welchem ſie, ganz in des Kurfürſten Charakter ſich fügend, ſich eine Stellung und ein Vermögen zu ſichern ſuchte, welches leider durch ihres Mannes Neigung zum Spiel bedauerlich zerſtört worden war. Sie war ihrem Oheim unbedingt ergeben, übte den Haupteinfluß auf ihn, er brachte bei ihr und einer zweiten Nichte, einer Frau von Ferret ſeine ganze freie Zeit zu. Frau von Coudenhoven war des Kurfürſten Rathgeberin auch im Politiſchen, ſie war dem neuen Geſtirn, das am politiſchen Himmel aufgegangen

*) Forſter las ihm ſpäter ein Privatiſſimum und zwar gratis.

war, zugethan, dem Friedrich's des Großen. Frau von Coudenhoven hat nicht wenig dazu beigewirkt, daß Erthal 1785 ſich dem Fürſtenbunde anſchloß; vergebens hatte Oeſtreich ſie zu beſtechen verſucht.

Außer Frau von Coudenhoven — „Aſpaſia", Frau von Ferret — „Danaë" und einer Frau von Straus (der Kurfürſt hatte einen Staatsrath dieſes Namens, auf den ich zurückkomme) als welche drei Damen die Hauptgöttinnen im Olymp des geiſtlichen Erzhirten von Mainz waren, macht N. Müller in ſeiner „Geſchichte der ſieben letzten Kurfürſten von Mainz" noch drei untergeordnete Gunſtdamen, aber nur mit den Anfangsbuchſtaben namhaft: die „Kratina" H—s, die „Laïs" Kr—r und die „Phryne" Th—n.

Die Wirthſchaft am Mainzer Hofe war wieder ſo vollkommen heidniſch, wie ſie es nur zu Luther's Zeit am römiſchen Hofe Leo's X. Mediceïs und am Mainzer Hofe des Cardinal Albrecht's von Hohenzollern geweſen war. Frauen bildeten den Haupttheil der Umgebung des erſten geiſtlichen Hirten des katholiſchen Deutſchland. „Ich ſah," heißt es in den „Briefen einer reiſenden Emigrantin", welche 1798 zu Berlin herauskamen, „ich ſah den Mainzer Kurfürſten in ſeiner Loge im Theater von geputzten Damen umringt und ich hörte, daß es lauter Hofdamen wären — Hofdamen des Erzbiſchofs von Mainz. Acht Jahre vorher, ehe dies Büchlein erſchien, hatte ſich der Erzhirte des katholiſchen Germaniens zur vorletzten Kaiſerkrönung nach Frankfurt erhoben, es folgte ihm ein Schweif von 1500 Menſchen, darunter befand ſich, wie der Ritter

von Lang, der den Spektakel als Augenzeuge mit anſah, in ſeinen Memoiren berichtet,*) auch ein „Kapaunenſtopfer“ und — „eine Amme.“

Wir beſitzen über die verrotteten Mainzer Zuſtände unter dem vorletzten Kurfürſten Erthal ſehr intereſſante Memoiren, welche der bekannte Novelliſt Heinrich König neuerlich herausgegeben hat und eine eben ſo intereſſante Denkſchrift über die Einnahme der Feſtung Mainz durch die Neufranken. Beide Schriften ſind von einem einſichtsvollen Militair und einem rechtſchaffenen, durchaus glaubwürdigen Manne geſchrieben, dem ſchon einmal bei dem Kurfürſten Oſtein erwähnten Mainzer Ingenieurmajor, ſpäter Obriſtlieutenant Rudolf Eickemeyer, der 1825 als franzöſiſcher General geſtorben iſt. Sobald die Franzoſen nach Mainz gekommen waren, hatte er Dienſte bei ihnen genommen und die Tochter des Kunſthändlers Appiano geheirathet, die von ihrem Manne, dem Kaufmann Zucci verlaſſen worden war: die Trauung mit dieſer Dame, einer Katholikin, erfolgte auf neufränkiſche Weiſe. Eickemeyer rollt ein in Wahrheit eben ſo lächerliches als gräßliches Bild auf von der Verkommenheit des von den edelſten, frommen deutſchen Edelleuten regierten erſten geiſtlichen Staats Deutſchlands: wenn irgend etwas, ſo können dieſe Schilderungen von der radicalen Unfähigkeit Zeugniß ablegen, die gerade den edelſten frommen deutſchen Edelleuten innewohnt, Staaten zu regieren.

„Fürſten, ſagen Eickemeyer's Memoiren, finden

*) Bd. I. S. 213.

eicht Anverwandte. Der Erthale gab es, außer dem durfürſten, nur noch zwei, davon einer nachher Fürſt-iſchof von Würzburg wurde, der andere aber Oberſt-ofmeiſter am Mainzer Hofe war und ehelos lebte. Nun rafen aber viele, vorher in Mainz unbekannte Vettern nd Baſen ein. Eine verwittwete Gräfin von Hatz-eld *) allein erſchien mit einem Gefolge von nicht eniger als fünf Söhnen, **) Tochter und Schwieger-ohn. ***) Um ſie alle zu verſorgen, wurden neue Hof-imter errichtet."

„Friedrich Carl Joſeph hatte bei ſeinem Re-ierungsantritt den Hofhalt beſchränkt, jedoch ohne Er-parniß, da jene, die die Koſt hatten, dafür eine Ent-

*) Mutter der Frau von Coudenhoven.

**) Unter dieſen fünf Hatzfelden befand ſich Franz udwig, der Mainziſcher Generalfeldmarſchall-Lieutenant ard: er ererbte das Fürſtenthum Trachenberg in Schleſien, ard 1803 gefürſtet und preußiſcher Generallieutenant, s iſt derſelbe, der zur Zeit der Schlacht bei Jena Gou-erneur von Berlin war, den Napoleon zum Tode wegen Verrätherei verurtheilte und der durch ſeine Gemahlin, die Tochter des Miniſters Schulenburg-Kehnert — „Ruhe iſt die erſte Bürgerpflicht!" — gerettet ward. Sein Sohn, er gegenwärtige Fürſt Hermann von Hatzfeld iſt der wegen Polygamie und Ehebruch mit einer geſchiedenen rotеſtantin" von der katholiſchen Kirche Excommunicirte, achdem er vorher einen ſo eifrigen Vertreter der katholiſchen irche in Schleſien gemacht hatte, daß der Papſt ihm ſeinen öchſten Orden verlieh.

***) Dieſer Schwiegerſohn war Graf Carl Neſſel-ode-Ehreshofen: ſein Couſin, der Sohn ſeines Vaters-ruders, iſt der ruſſiſche Staatskanzler.

ſchädigung in Geld erhielten. *) Dies letztere Abkommen blieb, indeß wurde wöchentlich einigemal große Tafel gegeben, wobei Ueberfluß, Pracht und Ueppigkeit wetteiferten. Nichts aber übertraf an Geſchmack und verfeinertem Luxus die täglichen Soupers, wobei, außer den fürſtlichen Anverwandten, den Favoritinnen und Günſtlingen auch Dichter, berühmte Maler, Tonkünſtler und witzige Köpfe Zutritt hatten. Solche Abendeſſen dauerten gewöhnlich bis ſpät in die Nacht."

„Die innere Einrichtung der Reſidenz und Luſtſchlöſſer entſprach keineswegs dem Geſchmacke und der Prachtliebe des Kurfürſten und ſeiner Miniſter; große Abänderungen hatten daher ſtatt. **) Säle für Hoffeſte und Conzerte, Thron- und Vorſäle wurden im großen architektoniſchen Style erbaut, prunkvoll ausgeziert und nur von des Kurfürſten Schloß- und Wohngemächern übertroffen, zu deren Verſchönerung man berühmte auswärtige Künſtler berief und aus Paris und London die Möbeln bezog. Hier herrſchte im Innern der Gott der Freude und die Verſchwiegenheit war an die Pforte geſtellt. Ebenſo wurden Gärten in Luſthaine umgewandelt und neue angelegt, die mit zu den ſchönſten Deutſchlands gehörten."

---

*) Man ſieht hieraus, wie lange in Mainz die Hofſpeiſung des Adels fortdauerte, 1789 waren noch 21 Leute in der Mainzer Hofküche angeſtellt.

**) Der Kurfürſt bewohnte die alte Martinsburg, die urſprüngliche Reſidenz der Kurfürſten, ehe das rothe Schloß 1676 erbaut wurde: er ließ beide durch einen bedeckten Gang verbinden.

Die Hülfsquellen des Erzſtifts ermöglichten dieſes Leben im großen Style und ehe ich Eickemeyer's Schilderung weiter fortführe, muß ich dieſe Hülfsquellen vorführen.

Der Kurfürſt Erzbiſchof von Mainz war der erſte Prälat Deutſchlands, als „des heiligen römiſchen Reichs deutſcher Nation Erzkanzler in Deutſchland" führte er die Direction der Reichsangelegenheiten, ſchrieb auf Bedeuten des Kaiſers die Reichstage aus und führte das Wort im Kurfürſtencollegium. Dazu war Kurmainz Director des kurrheiniſchen Kreiſes.

Das Erzſtift Mainz war wie das erſte auch das reichſte in Deutſchland, das Stift war überflüſſig an Getreide, Vieh, Holz, Obſt und beſonders den weltberühmten Weinen geſegnet. Die Mainzer Kurfürſten waren die Herren des ſchönſten Ländchens, das Deutſchland hat, des Rheingaus, den jetzt der Naſſauer Hof beſitzt: hier in Johannisberg, in Hochheim, in Rüdesheim u. ſ. w. wuchs der edle Wein, der wie der Mainzer Kurfürſt alle ſeine Brüder, ebenfalls alle ſeine Brüder, die bergſträßiſchen, pfälziſchen, elſaßiſchen und Markgräfler Weine überragt.

Die Einkünfte des Kurfürſten warfen zwei Millionen rheiniſche Gulden ab auf etwa 400,000 Einwohner, auf gegen 150 □Meilen, mit eingeſchloſſen Erfurt in Thüringen und das Eichsfeld. Die Mainziſchen Lande zählten gegen 40 Städte. Der Rheinzoll allein trug 60,000 Gulden, die Acciſe von Wein über 100,000 Gulden. Nicht weniger als 10 Bisthümer, worunter mehrere der anſehnlichſten als Würzburg,

Paderborn, Hildesheim, Augsburg und die gefürſtete Abtei Fulda waren der geiſtlichen Oberhoheit des Mainzer Erzſprengels unterſtellt. Des Stiftes Lehnleute waren die Pfalzgrafen bei Rhein, die Landgrafen von Heſſen, ja ſogar der Kaiſer, ebenſo wie in Frankreich der König Lehnmann von St. Denys war. Fürſten und Grafen verrichteten die Er- und Erbämter:

1. Erzmarſchälle waren die Landgrafen von Heſſen.
2. Erbmarſchälle: die Grafen Schönborn, früher bis 1630 die Grafen von Heuſſenſtamm, die das Schloß Heuſſenſtamm den Schönbornen verkauften.
3. Erzküchenmeiſter: die Pfalzgrafen zu Zweibrück.
4. Erbküchenmeiſter: die Grafen Greiffenklau zu Volraths, die einzige noch übrig gebliebene Familie von allen Adelsfamilien des Rheingaus.
5. Erzſchenken: die Grafen von Schönborn, früher die Grafen von Sponheim.
6. Erbſchenken: früher die Grafen von Toggenburg, die Rheingrafen und die Grafen von Cronberg.
7. Erzkämmerer: die Grafen von Stolberg, früher die Grafen von Rieneck. Endlich:
8. Erbkämmerer: die Grafen von Metternich.

Die Reſidenz des Hofs war abwechſelnd im Winter in dem jetzt zum Kauf- und Lagerhaus umgewandelten rothen Rheinſchloſſe zu Mainz und im Sommer zu

lſchaffenburg, einem Städtchen von jetzt 7 — 8000 Seelen
m Ende des Speſſarts in einer der freundlichſten Ge-
enden des Mainfluſſes in dem ebenfalls von rothen
andſtein ins Viereck gebauten Schloſſe, dem Schloſſe,
as einſt Guſtav Adolf ſo wohl gefiel und das nach
iner Abdication der Dichter-König Ludwig von
Baiern zu ſeiner Reſidenz ſich erwählt hat.

Der Hofſtaat war ſchon unter Erthal's Vorgänger
er doch ein Herr ohne Nepoten und Maitreſſen war,
m größten Style beſchafft, eben ſo glänzend als zahl-
eich. Der Reichskalender von 1767 unter Breiten-
ach führte eilf Oberchargen auf, unter Erthal
inden ſich noch neun, an der Spitze der Obriſthof-
meiſter, ſein Bruder Lothar, ſodann der Obriſt-
ämmerer mit der Kammerherrnwolke, wozu, wie
rwähnt, auch noch Hofdamen kamen, der Oberſthof-
und der Hofmarſchall, der Obriſtſilberkäm-
merer, der Obriſtſtallmeiſter, der Ober- und
Vice-Oberjägermeiſter und der Landjägermeiſter.

Höchſt zahlreich war auch ſchon unter Breitenbach
er Civilſtaat: nicht weniger als weit über 100 wohl-
ezahlte Räthe fungirten, theils Geheime Räthe,
eils Hofräthe, Hofkammerräthe, Reviſions-,
anzleiräthe, Hofgerichtsräthe, Commerzien-
nferenz- und Kriegsconferenzräthe. Dazu
men noch die beſonderen Regierungen in Er-
irt und im Eichsfeld, denen „Statthalter“
rſtanden. Der Mainzer Hof hielt einen Geſandten in
Bien und einen in Berlin; in Regensburg fungirte
n Prinzipal- und Reichsdirectorial-Geſandter und ein

ſogenannter Dictator perpetuus; dazu gab es noch eine Kurrheiniſchen Directorial- und Oberrheiniſchen Kreis geſandten; beim Reichshofrath in Wien und beim Reichs kammergericht in Wetzlar amtirten Agenten. Zw Miniſter und diplomatiſche Agenten fungirten in Rom einer in Cöln.

Wie Kirche, Hof und Staat in Mainz als An ſtalten, den Adel glänzend zu verſorgen be trachtet wurden, eben ſo war es auch mit der ſtehende Armee, die das Stift auf den Beinen hielt, beſchaffe Nach der prima plana ſollte dieſe Armee 8000 Man ſtark ſein, ſie war aber unter Erthal nur 3000 Man ſtark, aber es gab nicht weniger als zwölf Ge nerale, von denen Coudenhoven, der Spieler, ein war, ein jeder dieſer zwölf Generäle commandirt 250 Mainzer Myrmidonen. Mainz hielt vier In fanterieregimenter zu je 700 Mann, ein Huſarencorp von 50 Mann, ein Jägercorps von 50 Mann, ei Artilleriecorps von 120 Mann, 6 Mineurs und 6 Sap peurs. Dieſe Truppen ſtanden in den drei Feſtungen de Landes: in Mainz, in Königſtein bei Mainz, der Mainze Baſtille, und auf dem Petersberg zu Erfurt. Dazu ka nun noch eine deutſche Garde von 50 Mann, die aber nu zum Dienſt im Innern des kurfürſtlichen Schloſſes verwend wurde: ſie präſentirte ſich höchſt koſtbar in rother Uni form, die Gemeinen mit Silber, die Offiziere mit Gol bordirt, auf den Hüten weiße Federn und koſtete au unverhältnißmäßig viel Geld: ſie ſtand unter den Befehl eines Capitains en chef, welcher den Rang und natürli auch die entſprechenden Appointements eines Generals

ſeldmarſchall-Lieutenants hatte, eines Stabscapitains mit dem Range als Generalmajor, eines Oberlieutenants mit Oberſtlieutenantsrang und eines Cornets mit dem Range als Major.

Unter Kurfürſt Erthal ward eine totale Umänderung in der Armee dieſer 3000 Mainzer Myrmidonen ins Werk geſetzt. Eickemeyer in ſeiner Denkſchrift über Einnahme der Feſtung Mainz äußert ſich darüber folgendermaßen: „Erthal ließ mehrere Jahre nach ſeinem Regierungsantritt alles beim Alten, die nach und nach offen gewordenen Offizierſtellen blieben unbeſetzt und die, welche um dieſelben nachſuchten, wurden damit abgewieſen, daß ein Theil des Militairs vorher abſterben müſſe, um das Ganze dann gehörig umformen zu können. Bekanntlich hatte es ſich der Kurfürſt gleich beim Anfange ſeiner Regierung zum Grundſatze gemacht, alles, was von ſeinen Vorfahren herrührte, vom Staatsminiſter an bis zum Küchenjungen umzuformen. Endlich kam die lange verſprochene neue Militair-Einrichtung zum Vorſchein. Sie war im Weſentlichen folgende:“

„An eine Vermehrung der Truppen war dabei nicht gedacht worden. Einheimiſche und ausländiſche Edelleute hielten die erſten Stellen und man errichtete für ſie viele überzählige. Ein Theil der nicht adeligen Offiziere, die nach vielen Dienſtjahren, nach ſieben beſchwerlichen Feldzügen und nach einer langen Reduction kaum wieder zur Wirkſamkeit getreten waren, die nach ihren Jahren und Kenntniſſen die nützlichſten Dienſte noch hätten leiſten können, wurden gegen ihren Willen in Penſion geſetzt, wurden alſo unthätig und fielen dem Staate zur Laſt.

Die meiſten der beibehaltenen Offiziere mußten ſich mit den niederen Stellen begnügen und manchen als Oberen erkennen, der noch nicht geboren war, als ſie ihr Leben ſchon im Dienſte des Fürſten gewagt hatten."

„Im eigentlichen Verſtande war in Mainz nur der von Adel, der ſo viele Ahnen hatte, als erfordert werden, um in deutſche Domſtifter zu kommen. Unter dieſem Titel hatte er bekanntlich ein ausſchließliches Recht auf die erſten Stellen im Staate, ohne alle Verdienſte ſeiner Ahnherrn um denſelben und ohne alle eigene Verdienſte. Jene, deren unſtiftsmäßige Vorfahren ſich für das Wohl des Vaterlandes aufgeopfert und die ſich ſelbſt durch wichtige Dienſte um daſſelbe verdient gemacht hatten, waren im ausgedehnteſten Sinne unadelig, durften in gewiſſen Geſellſchaften gar nicht erſcheinen und konnten nur zu ſubalternen Aemtern oder zu ſolchen gelangen, welche einen Grad von Wiſſenſchaft und Dienſtfleiß erfordern, den man bei dem hohen Adel meiſtens vergeblich ſucht. Uebrigens darf man die ſtiftsmäßigen Adeligen in geiſtlichen Ländern, beſonders in Hinſicht auf Militair, nicht mit den Adeligen in mehreren weltlichen Staaten, beſonders in den proteſtantiſchen, am wenigſten mit den preußiſchen vergleichen. Dieſe werden von Jugend auf zum Soldaten gebildet, müſſen durch die niederen Grade gehen und ſich ganz dem Dienſte widmen, um zu höheren Stellen zu gelangen. Jene wiſſen von Kindheit an, daß ſie nichts zu lernen brauchen, um alles zu werden. Bei Ablegung des Pagenrocks wird der Knabe als Kammerherr ernannt und erhält eine Compagnie.

Er muß dann Hofdienſte verrichten, dem allerhöchſten Hoflager außerhalb der Garniſon folgen; und der ganze Militairdienſt geſchieht durch den unadeligen Lieutenant, dafür wird dieſer als Lieutenant grau und der adelige Hauptmann erſcheint nach wenig Jahren als Obriſter oder General bei Hofe."

„Man ließ es nicht bei dieſen Kränkungen der lange gedienten Offiziere, bald folgten neue. Um immer mehrere adelige Subjekte in das Militair zu bringen und die bereits angeſtellten zu höheren Poſten zu befördern, wurden viele verdiente Offiziere durch allerlei Mittel bewogen, mit dem Vorbehalte zu quittiren, daß die, welche in ihre Stelle eintraten, ihnen den Gehalt überlaſſen mußten. Dieſes konnte der vom Glücke wenig begünſtigte Offizier nicht; und ſo verſchaffte man den adeligen Herren neue Gelegenheit, ihm die Stelle zu entziehen, worauf er ſonſt den nächſten Anſpruch hatte. Kaum aber waren letztere auf dieſe Art vorgerückt, als man zugleich für gut fand, jedem auch den mit ſeinem neuen Grade verbundenen Sold auf die Kriegscaſſe anzuweiſen und die Gehalte der abgetretenen Offiziere blieben dem Staate zur Laſt."

„So wurde das Mainzer Militair endlich das, wozu man es lange beſtimmt hatte, eine ergiebige Quelle für den Adel und ein Mittel des täglich an Pracht zunehmenden Hofes. Pedanterie im Anzuge, puppenmäßige Dreſſirung, theatraliſches Exerciren, waren die eigentlichen Vorzüge, wodurch ſich die Mainzer Truppen vor den übrigen Reichstruppen hervorthaten. Bei allen Feierlichkeiten wurden die Offiziere nach Hofe beordert und

da zeigte ſich die Verſchiedenheit der ſogenannten Stände in ihrem ſtärkſten Lichte. Während daß der adelige Hauptmann und Hofjunker am Spieltiſche ſaß und ſich Erfriſchungen reichen ließ, mußte der bürgerliche, im Dienſte grau gewordene Oberſte Spalier machen und durfte es kaum wagen, hinter die Stühle zu treten. Schloß ſich das Hoffeſt mit einem Schmauße, dann wurde den unadeligen Offizieren im Stillen geſagt, ſie möchten ſich nur unbemerkt verlieren."

„Bei dieſen Hofparaden war es, wo gewöhnlich das Schickſal der Offiziere entſchieden wurde. Graf Wilhelm Sickingen, jetzt in öſtreichiſchen Dienſten,*) der, wie die meiſten Mainzer wiſſen, damals unter dem Namen Staatsminiſter die Geſchäfte eines Maitre de plaisir machte, pflegte bei dieſer Gelegenheit alle Offiziere mit Aufmerkſamkeit zu beobachten. Die, deren Geſichtsbildung oder äußerer Anſtand mißfiel, wurden bemerkt und man fand Mittel, ihnen begreiflich zu machen, daß ſie wohl thun würden, ihre Stellen jenen, die man gern angeſtellt haben wollte, zu überlaſſen. Dieſe Hofmuſterungen geſchahen auf ſo auffallende Art, daß wenig Beobachtungsgeiſt erforderlich war, um den Erfolg jedesmal vorauszuſehen."

Eines der merkwürdigſten Verhältniſſe berichtet Eickemeyer von der Kriegscaſſe, wohin die dem Volke als Kriegsſteuer aufgelegten Abgaben floſſen. Dieſe Caſſe

*) Ich komme auf dieſen Sickingen, deſſen Hiſtorie das Sujet zu Schiller's Räubern geworden iſt, unten.

ſtand unter der Verwaltung der Finanzkammer, ohne deren Beiſtimmung der Kriegsrath keine Ausgabe fürs Militair feſtſetzen konnte. Die Finanzkammer war bloß darauf bedacht, den unbegrenzten Bedürfniſſen des Hofs zu ſteuern. Die Kriegscaſſe war die ergiebigſte Quelle, woraus der Kurfürſt das beſtändige Defizit ſeiner Privat- und anderer nicht militairiſcher Ausgaben zu erſetzen ſuchte. Jeder kurfürſtliche Unterthan konnte ſich mit einem Zehntel ſeines Vermögens von den Kriegsdienſten loskaufen. „Wer ſieht nicht," ſetzt Eickemeyer hinzu, daß dieſes Syſtem, außer daß es den Weg zu Beſtechungen öffnete, nach wenig Generationen die ganze Habſchaft des Volks in die Caſſe des Fürſten bringen mußte!"

Die Auflagen waren ehedem in Mainz, wie in den beiden andern geiſtlichen Kurfürſtenthümern am Rhein und an der Moſel mäßig geweſen, die Grenzen der alten Steueranlagen wurden wenig überſchriten, ſeitdem ſie nach dem 30jährigen Krieg auf ein gewiſſes Maaß der Landſchatzung, woraus der ſogenannte „Simpelfuß" ſich bildete, feſtgeſtellt worden waren. Das dauerte bis zum 7jährigen Kriege, von dem der ſchwere Steuerdruck in Mainz datirt. Dennoch erhielt ſich ein gewiſſer Wohlſtand und der letzte Kurfürſt Erthal erließ ſogar 1774 beim Antritt ſeiner Regierung den Unterthanen von 15 oder 16 Simpeln der Schatzung, welche ſie jährlich entrichten mußten, freiwillig zwei, wogegen er freilich, wie eben erwähnt, durch andere Quellen von Einkünften ſich wieder ſchadlos zu halten ſuchte.

„Das Landvolk," ſchreibt der engliſche Touriſt Dr. Moore, der Mainz im Jahre 1775 bereiſte, ſcheint

Die meiſten der beibehaltenen Offiziere mußten ſich mit den niederen Stellen begnügen und manchen als Obern erkennen, der noch nicht geboren war, als ſie ihr Leben ſchon im Dienſte des Fürſten gewagt hatten."

„Im eigentlichen Verſtande war in Mainz nur der von Adel, der ſo viele Ahnen hatte, als erfordert werden, um in deutſche Domſtifter zu kommen. Unter dieſem Titel hatte er bekanntlich ein ausſchließliches Recht auf die erſten Stellen im Staate, ohne alle Verdienſte ſeiner Ahnherrn um denſelben und ohne alle eigene Verdienſte. Jene, deren unſtiftsmäßige Vorfahren ſich für das Wohl des Vaterlandes aufgeopfert und die ſich ſelbſt durch wichtige Dienſte um daſſelbe verdient gemacht hatten, waren im ausgedehnteſten Sinne unadelig, durften in gewiſſen Geſellſchaften gar nicht erſcheinen und konnten nur zu ſubalternen Aemtern oder zu ſolchen gelangen, welche einen Grad von Wiſſenſchaft und Dienſtfleiß erfordern, den man bei dem hohen Adel meiſtens vergeblich ſucht. Uebrigens darf man die ſtiftsmäßigen Adeligen in geiſtlichen Ländern, beſonders in Hinſicht auf Militair, nicht mit den Adeligen in mehreren weltlichen Staaten, beſonders in den proteſtantiſchen, am wenigſten mit den preußiſchen vergleichen. Dieſe werden von Jugend auf zum Soldaten gebildet, müſſen durch die niederen Grade gehen und ſich ganz dem Dienſte widmen, um zu höheren Stellen zu gelangen. Jene wiſſen von Kindheit an, daß ſie nichts zu lernen brauchen, um alles zu werden. Bei Ablegung des Pagenrocks wird der Knabe als Kammerherr ernannt und erhält eine Compagnie.

muß dann Hofdienſte verrichten, dem allerhöchſten
flager außerhalb der Garniſon folgen; und der ganze
ilitairdienſt geſchieht durch den unadeligen Lieutenant,
für wird dieſer als Lieutenant grau und der adelige
auptmann erſcheint nach wenig Jahren als Obriſter
er General bei Hofe."

„Man ließ es nicht bei dieſen Kränkungen der lange
dienten Offiziere, bald folgten neue. Um immer mehrere
delige Subjekte in das Militair zu bringen und die
reits angeſtellten zu höheren Poſten zu befördern,
urden viele verdiente Offiziere durch allerlei Mittel
wogen, mit dem Vorbehalte zu quittiren, daß die,
elche in ihre Stelle eintraten, ihnen den Gehalt über-
ſſen mußten. Dieſes konnte der vom Glücke wenig
günſtigte Offizier nicht; und ſo verſchaffte man den
deligen Herren neue Gelegenheit, ihm die Stelle zu
ziehen, worauf er ſonſt den nächſten Anſpruch hatte.
lann aber waren letztere auf dieſe Art vorgerückt, als
an zugleich für gut fand, jedem auch den mit ſeinem
euen Grade verbundenen Sold auf die Kriegscaſſe an-
weiſen und die Gehalte der abgetretenen Offiziere
lieben dem Staate zur Laſt."

„So wurde das Mainzer Militair endlich das, wozu
an es lange beſtimmt hatte, eine ergiebige Quelle für
en Adel und ein Mittel des täglich an Pracht zuneh-
enden Hofes. Pedanterie im Anzuge, puppenmäßige
Dreſſirung, theatraliſches Exerciren, waren die eigentlichen
Vorzüge, wodurch ſich die Mainzer Truppen vor den
übrigen Reichstruppen hervorthaten. Bei allen Feier-
ichkeiten wurden die Offiziere nach Hofe beordert und

da zeigte ſich die Verſchiedenheit der ſogenannten Stände in ihrem ſtärkſten Lichte. Während daß der adelige Hauptmann und Hofjunker am Spieltiſche ſaß und ſich Erfriſchungen reichen ließ, mußte der bürgerliche, im Dienſte grau gewordene Oberſte Spalier machen und durfte es kaum wagen, hinter die Stühle zu treten. Schloß ſich das Hoffeſt mit einem Schmauße, dann wurde den unadeligen Offizieren im Stillen geſagt, ſie möchten ſich nur unbemerkt verlieren."

„Bei dieſen Hofparaden war es, wo gewöhnlich das Schickſal der Offiziere entſchieden wurde. Graf Wilhelm Sickingen, jetzt in öſtreichiſchen Dienſten,*) der, wie die meiſten Mainzer wiſſen, damals unter dem Namen Staatsminiſter die Geſchäfte eines Maître de plaisir machte, pflegte bei dieſer Gelegenheit alle Offiziere mit Aufmerkſamkeit zu beobachten. Die, deren Geſichtsbildung oder äußerer Anſtand mißfiel, wurden bemerkt und man fand Mittel, ihnen begreiflich zu machen, daß ſie wohl thun würden, ihre Stellen jenen, die man gern angeſtellt haben wollte, zu überlaſſen. Dieſe Hofmuſterungen geſchahen auf ſo auffallende Art, daß wenig Beobachtungsgeiſt erforderlich war, um den Erfolg jedesmal vorauszuſehen."

Eines der merkwürdigſten Verhältniſſe berichtet Eickemeyer von der Kriegscaſſe, wohin die dem Volke als Kriegsſteuer aufgelegten Abgaben floſſen. Dieſe Caſſe

*) Ich komme auf dieſen Sickingen, deſſen Hiſtorie das Sujet zu Schiller's Räubern geworden iſt, unten.

land unter der Verwaltung der Finanzkammer, ohne eren Beistimmung der Kriegsrath keine Ausgabe fürs Militair festsetzen konnte. Die Finanzkammer war bloß rauf bedacht, den unbegrenzten Bedürfnissen des Hofs steuern. Die Kriegscasse war die ergiebigste Quelle, voraus der Kurfürst das beständige Defizit seiner Privat- und anderer nicht militairischer Ausgaben zu ersetzen suchte. Jeder kurfürstliche Unterthan konnte sich mit einem Zehntel eines Vermögens von den Kriegsdiensten loskaufen. „Wer eht nicht," setzt Eickemeyer hinzu, daß dieses System, ußer daß es den Weg zu Bestechungen öffnete, nach wenig Generationen die ganze Habschaft des Volks in die Casse es Fürsten bringen mußte!"

Die Auflagen waren ehedem in Mainz, wie in den eiden andern geistlichen Kurfürstenthümern am Rhein nd an der Mosel mäßig gewesen, die Grenzen der alten Steueranlagen wurden wenig überschriten, seitdem sie ach dem 30jährigen Krieg auf ein gewisses Maaß der andschatzung, woraus der sogenannte „Simpelfuß" sich ildete, festgestellt worden waren. Das dauerte bis zum jährigen Kriege, von dem der schwere Steuerdruck in Mainz datirt. Dennoch erhielt sich ein gewisser Wohlstand und der letzte Kurfürst Erthal erließ sogar 1774 im Antritt seiner Regierung den Unterthanen von 15 der 16 Simpeln der Schatzung, welche sie jährlich entrichten mußten, freiwillig zwei, wogegen er freilich, wie en erwähnt, durch andere Quellen von Einkünften sich ieder schadlos zu halten suchte.

„Das Landvolk," schreibt der englische Touriſt Dr. loore, der Mainz im Jahre 1775 bereiste, scheint

hier wohlhabender zu ſein, als das in Frankreich und ſogar das in der Kurpfalz.“ Es kann das für den, der die damaligen Verhältniſſe in Frankreich und der Kurpfalz näher kennt, freilich nur als ein ſehr motivirtes und nicht auf große Wohlhabenheit ſchließen laſſendes Lob gelten; die durch den großen Friedrich zu ihrem Recht gebrachten preußiſchen Bauern ſtellte z. B. Moore weit höher, was die Wohlhabenheit betrifft. Einen Vorzug behauptete Mainz wie Trier: es hat nie mit ſeinen Unterthanen Seelenverkäuferei getrieben, wie es das inſonderheit heilige Cöln z. B. that im 7jährigen Krieg und das ganz ausgezeichnet katholiſche Münſter ſeit alter Zeit und im größten Style, wie Augsburg unter dem bigotten letzten Kurfürſten Clemens Wenzel von Sachſen und Speier unter dem tollen vorletzten Biſchof Limpurg-Styrum.

Wie der Kurfürſt von Mainz der reichſte Prälat in Deutſchland war, ſo war auch die Mainzer Geiſtlichkeit die reichſte in Deutſchland. Die Einkünfte des Domcapitels betrugen faſt 400,000 Gulden. Es gehörten ihm die Stadt Bingen, mehrere Marktflecken und Dörfer und namentlich der berühmte Hochheimer Wein. Das Capitel zog den Zehnten von allen Hochheimer Bergen und die Dombechanei beſaß dazu einen eignen, zu Anfang des 18ten Jahrhunderts ſehr ſorgfältig angelegten Berg zu Hochheim, wo der „Dombechant“, die ſogenannte „Blume des Hocks“ wuchs, die namentlich die Engländer, welche allen Rheinwein Hock nennen, leidenſchaftlich verehrten und verehren. Dieſe Blume des Hocks umfaßte acht Morgen, jeder Morgen hatte 4000 Stöcke und

jeder Stock ward zu einem Ducaten geſchätzt. Dieſer Weinberg warf in guten Jahren eine Rente von 12,000 Gulden ab.

Das Capitel beſtand aus 22 Domherren und 15 Domicellaren, die 16 Ahnen haben mußten.

Das Wappen des Erzſtifts, das von dem geſcheiten und wahrhaft frommen Freunde des heiligen Kaiſers Heinrich, dem Rademachersſohn Willigis, zum ewigen Gedächtniß ſeiner ſchlicht bürgerlichen Abkunft mit der Legende: „Willigis, deines Urſprungs nicht vergiß“ geſtiftete ſilberne Rad im rothen Felde war gar nicht maßgebend geblieben. Nach und nach hatte man gefunden, daß das Stift und die Ergötzlichkeiten des Stifts ausſchließlich den Edeln gebühren müßten. Das Pleroma alles Edeln fand man in der ächt adeligen Zeugung, einer Zeugung, deren Adel nach der Rechtsregel: „Pater est quem justae nuptiae demonstrant“ zwar feſtſtand, deren Aechtheit aber nach der bekannten von der Herzogin von Orleans in ihren Briefen hinlänglich illuſtrirten vom Pariſer Venusberg entlehnten Lebensart der deutſchen Adelsdamen ſtarkem Verdachte einer öftern Kreuzung mit Plebejer-, ja Lakaienblute unterliegt.

Jeder Mainzer Domherr mußte von guten, ächten, Adel ſein, das heißt 16 adelige Ahnen beweiſen und ſogar eidlich erhärten. Von dieſer eidlichen Erhärtung hing aller Pfründengenuß in Mainz ab. Eine Mainzer Dompfründe war ein Schatz: ſie trug in einem mittelmäßigen Ernte-Jahre 3500 rheiniſche Gulden. Die Pfründe des Domprobſtes war die reichſte in ganz Deutſchland, ſie warf unter Erthal, dem

würdigen Grafen Damian Friedrich von der Leyen, Oheim des Coadjutors Dalberg, Ehrenritter des Malteſerordens, jährlich 40,000 Gulden ab und die Domprobſtei, die in der Revolution zerſtört wurde, war der ſchönſte Palaſt in Mainz. Die Pfründe des Dombechants trug dem „kleenen“ Baron Georg Carl Franz Ignazius Fechenbach, wie ihn der Miniſter Stein einmal in einem vertraulichen Briefe nennt, 26,000 Gulden ein. Trotz des ſtrengen Verbots der Cumulation der Pfründen in den geiſtlichen Rechten hatten die Mainzer Domherren alle 3, 4, bis 6 Pfründen und damit 20—30,000 Gulden Renten. Der unterſte Capitular beſaß wenigſtens ein Einkommen von 8000 Gulden. Ein früherer Domprobſt, der würdige Graf von Eltz, der Neffe des 1743 geſtorbenen Kurfürſten, Statthalter auf dem Eichsfeld, bezog auf dieſe Weiſe jährlich 75,000 Gulden: er hielt ſich einen fürſtlichen Hausſtaat, einen deliciöſen Sommeraufenthalt zu Hattersheim zwiſchen Mainz und Frankfurt und ſammelte eine koſtbare Galerie: er ſtarb 1779, 78 Jahre alt und hinterließ ſein Vermögen theils für einen Fond für arme alte Prieſter, theils für die Schulen im Eichsfeld und in Ungarn. Die Schulen im Eichsfeld und in Ungarn erhielten aber nichts, „weil, wie der rheiniſche Antiquar ſagt, Vicariat und Regierung über die Competenz in Streit geriethen;“ erſt als 1803 das Eichsfeld an Preußen kam, reclamirte die preußiſche Regierung den für daſige Schulen beſtimmten Antheil und ſoll ihn erhalten haben.

Die geiſtliche Arbeit der Domherren in Mainz

beſtand darin, daß ſie jährlich nur in Einem gewiſſen Monat bei dem Singen im Chor ihrer Stiftskirche erſcheinen mußten, wobei ſie nur lateiniſch leſen zu können brauchten.

Ein ſehr wichtiger Umſtand beim Mainzer Domcapitel war der, daß es, während der kaiſerliche Hof faſt alle Domcapitel in Deutſchland beherrſchte, ſeine Wahlfreiheit gegen den Einfluß des Kaiſers bewahrte: nur einmal ſeit Cardinal Albrecht von Brandenburg wählte man in Mainz einen pfälziſchen Prinzen. Dieſen großen Vorzug der geſicherten Wahlfreiheit theilte Mainz nur noch mit Würzburg, Bamberg und Lüttich.

Außer dem Dom gab es in Mainz auch noch vier Chorherrenſtifte, deren Pfründen jährlich gegen 12—1500 Gulden abwarfen. In ähnlichem Verhältniß reichbegabt waren die Klöſter in Mainz. Bei der Aufhebung der Jeſuitenklöſter 1773 erlangte man nur allein 120,000 Thaler für die Weine derſelben, obgleich ſie ſchon um den billigſten Preis an die Mainzer geiſtlichen Herrn ſelbſt ausſchließlich verkauft wurden. In den Kellern der Karthauſe und der zwei Nonnenklöſter in Mainz, die Erthal der Univerſität ſchenkte, fand man zuſammen für ohngefähr 500,000 Thaler Wein. Das Klarenkloſter hatte allein 160,000 Gulden baares Geld daliegen.

Nächſt dem Hauptfreudenorte Wien gab es ehemals keine Stadt, wo ſich ſo zahlreicher reicher mächtiger Adel verſammelte als Mainz. Hier war das Dorado des deutſchen Adels, das deutſche Venedig. Hier fand die ganze Reichsritterſchaft ſich zuſammen,

dieſe lateiniſch leſende und durch das „Pater est quem justae nuptiae demonstrant“ in der deutſchen Geburtsreinheit fleckenlos ſtrahlende Reichsritterſchaft mit ihren seize quarrées, ihrer Ahnenprobe, „jenem Riegel,“ wie der heſſiſche Miniſter von Schlieffen, der beſte Schriftſteller über den Adel, ſagt, „womit die Eitelkeit dem Verdienſte ohne Geburt die Thüre der Vorzüge ſperrt.“ Die Grafen von Schönborn, von Metternich, von der Leyen, von Stadion, von Oſtein, von Elz, von Baſſenheim, von Ingelheim, von Keſſelſtadt, von Boos, von Walderdorf, die Freiherrn von Dalberg, von Erthal, von Greiffenklau, die Beyſſel von Gymnich, die Breidtbach von Bürresheim, die Wambolt von Umſtadt, die Zobel von Giebelſtadt, die Frankenſtein, die Fechenbach und ſo viele andere lebten hier im Hochgenuſſe ihrer reichen Pfründen, es waren das Familien, die zum Theil gegen 100,000 Gulden jährliche Einkünfte zu verzehren hatten.

Noch zeigt man im goldnen Mainz jene Paläſte, wo dieſe reiche deutſche Ariſtokratie, gleich den venetianiſchen Nobilis ihr heiteres Leben dahinbrachte: am Thiermarkt den Erthaler Hof, jetzt großherzoglich heſſiſche Regierungsgebäude, den Oſteiner Hof, jetzt Wohnung des Gouverneurs, und den Baſſenheimer Hof, jetzt preußiſche Caſerne; auf der großen Bleiche den Stadion'ſchen Hof, die jetzige Commandantur, den Palaſt Schönborn, jetzt preußiſche Caſerne, den Breidtbacher Hof, der ein Hôtel ward und jetzt einer Frei

maurerloge gehört, den Greiffenklauer Hof, jetzt ein Kaffeehaus, die beiden Eltzer, den Metternicher Hof, die jetzt ebenfalls in andern Händen ſind. Mehrere der ſchönſten Paläſte, wie der von dem zweiten Schönborn erbauete Hof Dalberg und der der Grafen Ingelheim wurden in der Revolutionszeit beim Bombardement von 1793 ebenſo wie die ſchöne Domprobſtei, der ſchönſte Palaſt in Mainz, in Trümmer gelegt. Nur das ſchöne Portal des Palaſtes Dalberg, „zu den drei Schweinsköpfen“ benannt, weil ihn drei ſolche Köpfe und die Inſchrift „Concordia Fraterna“ ziert und die ſteinernen Mauern blieben ſtehen, das neuaufgebaute Haus iſt der großherzoglich heſſiſche Juſtizpalaſt geworden.

Der Mainzer alte ſtiftsmäßige Adel lebte ganz excluſiv: er ſah nur ſich ſelbſt unter einander, wie die Granden von Spanien und der altbaieriſche Adel in München ſich nur unter einander ſelbſt ſahen. Aber der Mainzer ſtiftsfähige Adel war wie die ſpaniſchen Granden äußerlich von feinen Sitten und der beſten Lebensart, wenn auch von geringem Verſtande. „Der Ton zu Mainz,“ ſchreibt einmal der Kanzler Stein an ſeine Schweſter, 10. Auguſt 1783, „iſt zuſammengeſetzt aus katholiſchem Verſtand und kleinlichem Adelſtolz, ich habe wenig Uebereinſtimmung mit dieſem Tone, wo der Kurfürſt, der Miniſter, der Obernarſchall, der Hof, die Redoute, der Graf Hatzfeld, der Chevalier de St. Amour und der „kleene“ Fechenbach eine Rolle ſpielen.“ Franzöſiſch war die Converſationsſprache dieſer Domherrenwelt des erſten

deutſchen Stifts. Kleider, Tafeln, Equipagen kamen nach den neueſten Moden von Paris. Tiefer und wahrhaft gebildet waren in der erſten Mainzer Geſellſchaft nur wenige, wie etwa der Coadjutor Dalberg, der Großhofmeiſter Baron von Groſchlag, welcher Wieland nach Erfurt brachte, und einige andere. Als der allgemeinen Verachtung oder des Mitleids würdige Menſchen nennt Eickemeyer's Denkſchrift einen Hoheneck, einen Kerpen, Boineburg, Warburg, Hake, Bettendorf und ihres Gleichen. Eine Ordre des Gouverneurs, Freiherrn von Gymnich gebot aber den Offizieren bei militairiſcher Strafe vor jedem Domherrn, der ihnen auf der Straße begegnete, den Hut abzunehmen. Auffallende Ausſchweifungen des Mainzer Adels wurden ſehr wenige bekannt. Man duldete in Mainz durchaus keine Abbés, keine Prieſter, die nicht ihre ſichere, feſte und hinlängliche Verſorgung hatten, man hütete ſich ängſtlich vor den Unordnungen, die durch die vielen Abbés in Oeſtreich und Baiern vorgekommen waren. Wie überall in den geiſtlichen Stiftern ſahen die Hochwürdigen aber alles und jedes was zum Beſten des Landes gehörte, für ihr Eigenthum an; wie dieſe Hochwürdigen die leckerſte Tafel hielten und den köſtlichſten Wein tranken, hatten ſie auch die Wahl unter den Schönen des Landes und duldeten es nicht, daß ihnen der Rang abgelaufen wurde. Der vielbekannte „reiſende Franzos", der Autor der Briefe über Deutſchland, die in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts erſchienen, Caſpar Risbeck bekam Händel mit den hochwürdigen Domherren von

Mainz wegen einer ſchönen Rheinländerin und dieſe Händel wurden die Veranlaſſung zu ſeinem Weggang von Mainz. Risbeck war ein geborner Mainzer Unterthan, *) ſeine Eltern, wohlhabende Leute in Höchſt am Main wünſchten, daß er ſelbſt den geiſtlichen Stand erwähle, er zog aber das Rechtsſtudium vor und ſtudirte in Gießen. Er war beim Großhofmeiſter Emmerich Joſeph's, Grosſchlag, und bei deſſen Miniſter Benzel-Sternau ſehr beliebt, aber die Händel mit den hochwürdigen Mainzer Domherren vertrieben ihn aus Mainz, er ging nach Wien. Hier ſchrieb er für die Bühne, machte den Schauſpieler, verzehrte ſein Vermögen in Wien, in Linz, in Salzburg und ergriff nun die Schriftſtellerei als Gewerbe. Die Orell'ſche Buchhandlung in Zürich nahm ihn in Sold: er gab ſeit 1779 die Züricher Zeitung heraus. Demnächſt überſetzte er die Reiſen von Coxe und Bourrit, ſchrieb die drei letzten Bände der „Briefe über das Mönchsweſen," eine „Geſchichte der Deutſchen," wovon aber nur der erſte Band von ihm iſt und „die Briefe eines reiſenden Franzoſen an ſeinen Bruder in Paris," die ungemein viel Glück machten, wiederholt aufgelegt und auch ins Engliſche und Franzöſiſche überſetzt wurden. Dieſes bürgerliche literariſche Genie ſetzte ſich wie ſpäter Zſchokke, der aber beſſeres Glück hatte, nach langem Umherſchwärmen zu Aarau in der Schweiz feſt, wo er 1786, erſt 35 Jahre alt, aushauchte, einſam und unzufrieden mit ſich und der ganzen deutſchen Welt, die

*) Geboren 1749 oder 1750.

ihm so feindlich, den deutschen Domherren aber so sehr freundlich und hold war. Diese Domherren im deutschen Venedig lebten, obgleich sie keine Genies waren, im Pleroma ihrer Grand-Seigneurschaft zufrieden und in guter Gesellschaft länger als jener verdrängte bürgerliche Risbeck, gleich jenen venetianischen Nobilis, deren lebensfreudige ausdrucksvolle Physiognomien die Tafeln Tizian's uns erhalten haben, unter denen es aber doch wenigstens einige Genies gab, wie das eines war, welches, nachdem es in Herrlichkeit und Freuden gelebt, die bekannten „discorsi della vita sobria" schrieb und über 110 Jahre alt wurde.

Einen eigenthümlichen Gegensatz gegen diese aristokratische katholische üppigst das Leben genießende Gesellschaft in Mainz bildete die protestantische bürgerliche literarische Gesellschaft, die zum großen Theil wegen der Universität herbeigezogen worden war.

Der glänzendste Regierungsact, der in die 30 Jahre der Herrschaft des Kurfürsten Erthal fällt, war die Stiftung einer Universität: das Gebäude derselben, jetzt östreichische Caserne, erhielt eine curiose Inschrift: „Domus universitatis." Zu ihrer Dotirung wurden die Einkünfte zweier aufgehobenen Nonnenklöster, deren Keller man zu stark besetzt fand und die Einkünfte jener Karthause bestimmt, die Nachbarin des Freudenortes der Favorite die sich zusammen auf 100,000 Gulden beliefen. Dazu mußte noch jedes der zahlreichen Chorherrenstifter den Ertrag eines Canonicats zu Besoldung der geistlichen Professoren abgeben. Diese 1784 neugestiftete Mainzer Universität und die ebenfalls neugestiftete Akademi

der Wiſſenſchaften ſollten die Mittelpunkte einer liberalen katholiſchen Aufklärung in Mainz werden, in der man mit der proteſtantiſchen Hand in Hand ſich vorwärts bewegen wollte. Das Hauptverdienſt um die neuen Stiftungen erwarb ſich Carl Theodor von Dalberg, der ſeit 1787 trotz Erthal's Plan ſich einen ſeinen Abſichten entſprechenden Nachfolger aus dem preußiſchen Hauſe zu geben, Coadjutor des Stifts war und ſeit 1772 Statthalter in Erfurt. Dalberg war einer der Männer, die dem geiſtlichen deutſchen Adel unmittelbar vor ſeiner Aufhebung noch eine mäßige Ehre gemacht haben. Am 12. April 1788 ſah ihn Georg Forſter in Mainz und ſchrieb darüber an ſeine Frau: „Ich habe geſtern in großer Geſellſchaft bei dem Coadjutor geſpeiſt. Noch kann ich mir ſeinen Charakter nicht ins Reine bringen. Es liegt, ſo viel ſehe ich wohl, viel Herzensgüte, viel Sanftes darin, und zugleich, was gewöhnlich die oft getäuſchte Güte begleitet, mancher Zug von Mißtrauen in ſeinem Blick. Die Freude am Tiſch ward oft bis zum ſchallenden Gelächter erhöht. In Gang und Stellung hat er etwas Weiches, Vernachläſſigtes, Unfeſtes, welches mir eine gewiſſe Abſpannung des Körpers und Charakters zu verrathen ſcheint, wiewohl ſeine Sprache lebhaft genug und ſeine Theilnahme an wiſſenſchaftlichen und andern Dingen ſehr groß iſt. Sein Geſicht würde ſehr ſchön ſein, wenn er nicht zu kleine Augen, faltige Augenwinkel und einen Mundmuskel hätte, der den Mund ſehr widrig öffnet.“ Als einen der beredteſten Lobpreiſer Dalberg's iſt Schiller zu nennen. Er ſchrieb unterm 1. März 1790 aus Jena, von wo er

wiederholt mit Frau und Schwägerin nach Erfurt a
Dalberg's Hof fuhr, an Körner: „Der Coadjuto
hat mir in bestimmten Worten gesagt, daß er daran
zähle, mich in Mainz um sich zu haben um mir ein
Existenz, wie sie für mich gehöre, dort zu verschaffen
„Er wüßte auch nicht, setzt er hinzu, wozu de
Fürsten ihre Hülfsmittel nützen, wenn si
sie nicht dazu gebrauchten, vortrefflich
Menschen um sich zu versammeln.“ Aber auc
ohne jede Privatrücksicht ist der Coadjutor ein überau
interessanter Mensch für den Umgang, mit dem ma
einen herrlichen Ideenwechsel hat. Ich habe wenig Men
schen gefunden, mit denen ich überhaupt so gerne lebe
möchte, als mit ihm. Er hat meinen Geist entzünde
und ich, wie mir vorkam, auch den seinigen. Zwar schein
er mir etwas Unstetes und Schwankendes z
haben und darum dürfte er nicht dazu gemacht sein, ein
Materie mit Gründlichkeit zu erschöpfen, aber seine Blick
sind hell, rasch und weit verbreitet, und dies macht ih
desto genießbarer im Gespräch. Meine Frau und Schwä
gerin (Frau von Beulwitz, später Wolzogen) habe
ihn wirklich erobert. Er malt gar schön und hat eine Ma
donna gemalt, die wirklich ganz vortrefflich ist.“ Eben s
belobt ihn ein Brief Schiller's vom 19. December 1790
„Mein Verhältniß mit Dalberg wird immer fester un
enger; ich verspreche mir einmal überaus viel von einem
näheren Umgange mit ihm. Er ist ein so reines, s
edles und so geistreiches Wesen, wie ich wenige kenne
so ganz über jede Armseligkeit hinweg, voll Empfäng
lichkeit und Wärme für das Schöne, Wahre und Gut

und doch frei von Schwärmerei — frei geworden, denn er war nicht immer ſo.“ Eine notoriſche Schattenſeite, die ſpäter als er Fürſt-Primas und Großherzog von Frankfurt war, recht grell hervortrat, hatte der Coadjutor: er konnte mit dem Gelde nicht auskommen. „Dalberg, ſchreibt Körner unterm 28. Februar 1793 an Schiller, zieht nur die Hälfte ſeines Gehalts und konnte vorher mit dem ganzen nie ausreichen. Weiß der Himmel, wie es damit noch werden mag.“

Dalberg fand ſich nicht nur fleißig ſelbſt in den Verſammlungen der Akademie der Wiſſenſchaften zu Mainz ein, ſondern las auch ſelbſt öfters gelehrte Abhandlungen vor. Durch ihn wurde ſeit 1785 Mainz ein Hauptaſyl der aus Baiern vertriebenen Illuminaten, er ſelbſt hatte als Crescens, der Wachſende, zum Orden geſchworen. Dalberg war mit ganzer Seele der neuen Bildung und Aufklärung zugethan.

An die neue Univerſität zu Mainz wurden mehrere notable Männer berufen. Vor allen hervor ragt der berühmte Weltumſegler Georg Forſter, welcher Wilna verließ, um als Profeſſor und Bibliothekar an der neuen Univerſität Mainz angeſtellt zu werden, er erlebte hier das letzte Luſtrum ſeines Lebens, die Jahre von 1788—1793, wo er nach Paris als Deputirter abging und das Jahr darauf ſtarb.

Ehe Forſter nach Mainz kam, war ſeit dem Jahre 1786 ſchon der berühmte Geſchichtsſchreiber Johannes Müller als Bibliothekar nach Mainz gekommen, er trat nun, als Forſter die Bibliothek erhielt, in das Cabinet des Kurfürſten als Hof- und ſpäter als Geheimer Staats-

rath ein und blieb bis 1792 in Mainz, wo er noch, ehe die Stadt an die Franzoſen überging, vom Kaiſer zu einer Gutachtenertheilung erbeten nach Wien ſich begab und zwar zurückkehrte, aber trotz Cuſtine's Erbietungen nicht blieb, ſondern wieder zurückging und bekanntlich in Wien als Hofrath angeſtellt und in den Adelſtand erhoben wurde. Neben Forſter und Müller und einem dritten namhaften Gelehrten, dem Anatom Sömmering, die früher alle drei in Caſſel gelebt hatten, lebte auch noch das Kraftgenie Heinſe in Mainz: er wohnte in der Martinsburg und dichtete hier ſeinen correggesüppigen Roman „Ardinghello“ und die „Hildegard.“ Der Kurfürſt hatte ihm für den Ardinghello 20 Louisd'or geſchickt, „wegen ſeiner angenehmen Schreibart“ und ihn zugleich (1787) zu ſeinem Vorleſer und Privatſecretair ernannt. „Sie haben Sauereien geſchrieben, Heinſe, aber recht ſchön, recht artig,“ ſoll ihm der Kurfürſt geſagt haben. „Heinſe, ſchreibt Eickemeyer, las den Ardinghello dem Kurfürſten vor, wie der Frau von Coudenhoven die Pucelle d'Orleans und die Lettres Persannes.“

Die glänzende Außenſeite der Mainzer Aufklärung hatte aber eine dunkle Schattenſeite, die recht zeigt, wie mächtig der Obſcurantismus im Weſen des Katholicismus begründet liegt. In einem vertraulichen Schreiben an ſeinen Schwiegervater Heyne (vom 2. Februar 1789) theilt Forſter dieſem die geheime Geſchichte der Univerſität mit, die merkwürdig genug iſt. „Dem Kurfürſten, ſchreibt er, iſt die Univerſität, ſeit ſie ſeinen Erwartungen nicht entſpricht, ſehr verhaßt; er hört nicht

mal gern davon ſprechen; und die Wahrheit zu ge-
hen, ich kann es ihm nicht verdenken. Kein Menſch
itte mehr guten Willen als er, allein er fand keine
eele, die ihn unterſtützte. Der ſelige Benzel ging von
er Idee aus, eine Univerſität in allen Vollkommenheiten
u errichten, ohne Rückſicht auf den Maßſtab zu nehmen,
en der Fonds an die Hand gab. Dazu kam, daß die
dminiſtration der Fonds nicht in ſeinen Händen war
nd die Adminiſtration nur darauf ſann, ſeinen Plan
u Stocken zu bringen, um ihn bei dem Kurfürſten ver-
aßt zu machen. Der gute Mann trug ſich ohnehin mit
er Idee, wenn der Fonds nicht zureiche, könne man ja
ur fortfahren, noch andere Klöſter aufzuheben, welches
och auch ſeine großen Schwierigkeiten hat. So iſt es
ekommen, daß man das Geld in Anfang verſchleuderte,
mit dem Ueberflüſſigen anfing, ehe man das Nothdürftige
hatte, ein Medaillencabinet anlegte, ohne die Bibliothek
in guten Stand zu ſetzen, 30 Profeſſoren mehr anſetzte
als nöthig geweſen wären, kurz überall recht unbedacht
verfuhr und doch die Entſchuldigung behielt, daß alles,
was man that, einen Theil des Plans ausmache. Von
den Veruntreuungen und unnützen Ausgaben anderer Art
will ich nicht einmal reden. Die Folge von allem iſt,
daß die Adminiſtration der Fonds die ganze Univerſität
tyranniſirt und, der Sache nach, Oberhaupt iſt, wodurch
denn, da die Ausgaben die Einnahmen überſteigen und
man doch keine weſentliche Reform unternehmen will,
der „den Krebsſchaden“ (ſo drückte ſich neulich der
Coadjutor gegen mich aus) von Grund aus heilte, alles
ins Stocken geräth und ſo ich, den die Buchhändler und

Buchbinder, welche auf Müller's Bestellung im vorigen Jahre Bücher und Arbeit geliefert haben, täglich um Bezahlung überlaufen, diese Bezahlung von der Cameraldeputation (so werden die Administratoren der Fonds genannt) nicht auswirken kann. Man erreicht den Endzweck also ganz vollkommen, Thätigkeit, Arbeitsamkeit und Aufklärung im gelehrten Stande wie überhaupt zu unterdrücken, Alles in der alten Confusion hübsch zu erhalten, den Ausländern selbst, die der Kurfürst aus gutem besten Willen herrief, die Hände zu binden und dann sagen zu können: sie „thun ja nicht mehr als wir, es ist durch ihre Herberufung nichts für Mainz geschehen."

Unterm 6. August 1791 schrieb Forster nachträglich und zur Erklärung seinem Schwiegervater: „Unsere Wirthschaft ist so confus gewesen, daß jetzt auf einige Zeit alle neuen Ausgaben sistirt werden müssen. Denken Sie, daß von einem Fonds von 3 bis 4 Millionen Gulden, welcher aus den aufgehobenen Klöstern entstand, 750,000 Gulden geradezu weggefressen sind, ohne daß die Universität sagen kann, sie hätte einen wesentlichen Vortheil davon! Ist das nicht abscheulich?"

Eben so unerwartet und plötzlich wie in Frankreich, wo man unmittelbar vor dem Ausbruche der Revolution sich dem schönsten Glauben überließ, das goldne Zeitalter der Herrschaft der Vernunft sei im unmittelbaren Heraufdämmern begriffen, brach auch in Mainz statt der Aurora das Crepusculum und der Untergang herein. Im Kleinen stellte der kleine geistliche Staat Mainz ganz dieselben Zustände der Widersprüche dar, wie sie der große weltliche

lachbarſtaat darbot. Auch in Mainz war der reiche Jerus und Adel im Beſitze der ausſchließlichen Macht nd des ausſchließlichen Lebensgenuſſes — und dennoch läßte alles mit Redensarten für Völkerglück und Menſchenrechte.

Eickemeyer's Denkwürdigkeiten enthalten Charakteriſtiken der letzten Machthaber des Mainzer Kurfürſtenthums. „Der erſte Miniſter, Obriſthofmeiſter von irthal, ſagt er, war ein Mann, der den weit größern heil ſeines Lebens auf ſeiner Bibliothek oder in Geſellhaft ſeines Papageis verlebte, die ſchöne Literatur aus en Büchern, die Wiſſenſchaften aus Monatsſchriften annte, eine vortreffliche Sammlung von Kupferſtichen eſaß, die ſchönen Künſte liebte und den Armen Gutes wies. Er war weder Freund von öffentlichen Geſchäften noch darin erfahren; er galt für rechtlich und armlos, hatte viel Ahnenſtolz und pflegte die Bücklinge er Bürgerlichen durch eine eigenthümliche Bewegung mit den Augenwimpern zu erwiedern."

„Die bisher nicht beſtandene Stelle eines Finanzminiſters, welche ein Baron Seckendorf*) 1791 hielt, hatte der Kurfürſt, um den ſteigenden Geldbedürfniſſen abzuhelfen, geſchaffen, trotzdem daß er ſchon n Hofkammer-Collegium beſaß, beſtehend aus zehn äthen, zwei Directoren und einem Präſidenten. Doch urde hierdurch nichts gewonnen, ſondern die Staats-

*) Friedrich Carl Baron von Seckendorf, Herr Markt-Sugenheim in Franken, Ritter-Hauptmann der mittelbaren freien Reichsritterſchaft in Franken des Cans am Steigerwald, kaiſ. kön. wirklicher Geheimer Rath.

caſſe nur mit dem Gehalte des neuen Miniſters belaſtet. Der neue Finanzminiſter bezog mit ſeinen Secretairs ein Gehalt von 15,000 Gulden. Bei der famoſen Flucht vor den Franzoſen war dieſer neue Finanzminiſter Baron Seckendorf einer der erſten. Seckendorf, dem das öffentliche Intereſſe des Landes ſowohl als das private ſeines Fürſten anempfohlen war, fand ſich ſehr pünktlich bei der Hoftafel ein, wo er mit bewundernswürdigem Appetite aß. Er hatte bereits ſeine eigne ganze Habe über den Rhein geſchafft und fand nun für gut, auch ſeine Perſon in Sicherheit zu bringen. Darüber blieb denn freilich des Kurfürſten ſchöne Privat-Bibliothek, deſſen Gemälde- und Kupferſtich-Sammlung, die prächtigen Mobilien, Pferde, Staatswagen ꝛc. in Mainz zurück. Alles für die Franzoſen, die es nachher als Erſatz für die ihren ausgewanderten Landsleuten erwieſenen Wohlthaten in Beſchlag nahmen. Dennoch erhielt Seckendorf ſeine Entlaſſung mit Penſion."

Der dritte Miniſter, der Hofkanzler Albini, war ein gewandter Mann wie ihn der Kurfürſt brauchte, der nach dem Ruhme ſtrebte, eine große politiſche Rolle zu ſpielen: Albini war früher Reichsreferendar in Wien geweſen. 1797 ſah ihn der Memoirenſchreiber Lang als Geſandten beim Raſtädter Friedenscongreſſe, wo er „eine ziemlich heroiſche Pantomine machte, er ſah übrigens aus wie ein altväteriſcher Capitelsſyndicus und machte Augen wie ein gebiſſener Dachs, der in ſeinen ſtillen Grimme gerne noch einmal zugeſchnappt hätte." „In einer Rede, erzählt Eickemeyer, die Albini an

in versammelte Bürgerschaft hielt, forderte er solche auf, die Stadt und ihr Eigenthum auf das Aeußerste zu vertheidigen ꝛc. Der Eindruck dieser Rede wurde in etwas durch einige Bürger geschwächt, die mit der Nachricht herbeikamen — daß des Herrn Canzlers Packwagen so eben die Rheinbrücke glücklich passirt hätten."

Der vierte Minister von Deel „befand sich schon in dem Ministerium des vorigen Kurfürsten. Man behielt ihn wegen seiner Brauchbarkeit bei. Ihm waren die deutschen Reichsgeschäfte übertragen, außer seinem Fache hatte er keinen Einfluß." Deel war der stärkste Beförderer des Zutritts des Kurfürsten zum Fürstenbunde Friedrich's des Großen.

Ein fünfter Minister, der Graf Wilhelm Friedrich von Sickingen, kaiserlicher Geheimer Rath, war 1792 entlassen worden. „Er war, berichtet Eickemeyer, einer der Söhne des bekannten Alchemisten (des 1773 zum Reichsgrafen erhobenen Carl Anton, der auch kaiserlicher Geheimer Rath war), die ihren Vater einsperren ließen, um sein Vermögen selbst zu verschmelzen. Es ist das die drastische deutsche Adelsgeschichte, welche, was wenige wissen, Schiller zum Sujet seiner „Räuber" in allerdings freier Dichtung benutzt hat, die im Jahre 1782 bereits bekanntlich über die Mannheimer Hofbühne gegangen waren. Er soll es, wie neuerlich Hermann Kurtz in seinen „Jugendjahren Schiller's" berichtete, bei einem Besuche Schubarth's auf dem Hohenasperg von einem Gefangenen

haben erzählen hören. Wo ſie ſich wirklich zugetragen habe, jene ergreifende Scene, wo die beiden Moor in ſtürmiſcher Waldesnacht bei dem alten finſtern Thurme zuſammentreffen, in welchen der alte Moor hinuntergeſtoßen ward, vernahm Schiller ſpäter im Hauſe Dalberg. „Sie war, ſo berichtet Hormayr in den „Lebensbildern aus dem Befreiungskriege," dem Coadjutor auf der Jagd in einem Sickingiſchen Forſte zu ſeinem Entſetzen ſelber begegnet. Tief erſchüttert brachte Dalberg ſie in Wien an." Die Frevler waren dieſe beiden unwürdigen Nachkommen des berühmten Franz von Sickingen, die beiden Söhne des alten Alchemiſten und erſten Reichsgrafen Carl Anton, von denen einer, damals kurpfälziſcher Geheimer Rath und ſpäter Geſandter in Paris war, der andere aber der eben aufgeführte nachherige kurmainziſche Staats- und Conferenzminiſter. Dieſe edeln Brüder erluſtigten ſich mit des Vaters Gelde in dem Venusberge Paris und ehe der Reichshofrath in Wien auf Dalberg's Angehn dem Laufe der Juſtiz mit einem Mandate ohne Clauſel Raum geben konnte, verblich im Jahre 1786 der alte Alchemiſt in ſeinem finſtern Thurme im Walde. Darauf ſah man das edle Brüderpaar ungefährdet zu Wien in Pleureuſen, in tiefer Trauer über des Vaters Tod. Lange überlebten jedoch die unnatürlichen Söhne ihren alten Herrn nicht: der kurpfälziſche Geſandte in Paris ſtarb bereits 1791 zu Wien und der kurmainziſche Staats- und Conferenzminiſter, der nach ſeiner Entlaſſung in Mainz zu Dachſtuhl, wo ſein berühmter Ahnherr gefallen war, reſidirte, kurze Zeit nachher.

„Der Kurfürſt von Mainz, berichtet Eickemeyer weiter, hatte dieſen Sickingen in Wien kennen gelernt. Er war eben ſo unerfahren in Staatsgeſchäften, die er ſeinen Untergeordneten überließ, als geſchickt in allem, was zum geſchmackvollen Luxus gehörte. Niemand wußte ſo gut als er ein Hoffeſt, ein Gaſtmahl, eine Schlittenfahrt anzuordnen, einen Palaſt auszuſchmücken, oder eine ſchöne Hoflivree zu wählen. Nie ſah Mainz ſchönere Wagen und Pferde, nie eine reichere und geſchmackvollere Garderobe, als ſeine war. Der Kurfürſt erkannte endlich die Unbrauchbarkeit ſeines Miniſters und entließ ihn.“ Die edle Seele dieſes Vatermörders Sickingen rächte ſich: er war es, der, als er nach Wien zog, ungünſtige Gerüchte gegen den Kurfürſten verbreitete und den Kaiſer und den Fürſten Kaunitz gegen denſelben einnahm.

Ein einflußreicher Macher am Mainzer Hofe war noch ein-Bürgerlicher, Heimes, Biſchof von Vallona in partibus. „Geiſtlicher Rath Heimes war der Sohn eines nicht ſehr begüterten Landmanns. Beſtimmt ein ſchlichter Pfarrer zu werden, bekam er keine dem künftigen Staatsmann angemeſſene Vorbildung. Aber er hatte Kopf, feſten Charakter und wußte zu imponiren. Er beſaß in vollem Maße das Vertrauen des Kurfürſten, der ihm anſehnliche Pfründen zuwies und ihn zum Weihbiſchof erhob. Heimes bereicherte ſich und ſeine Verwandten. Er war kein Frömmler und durchaus kein Eiferer für Rechtgläubigkeit, wohl aber für die geiſtlichen Vorrechte.“

Früher waren noch zwei Staatsräthe in Function

von Straus und Hire, von denen Eickemeyer ebenfalls eine Charakteristik giebt.

„Staatsrath von Straus war ein unermüdeter Geschäftsmann, aber engherzig und ohne vorstechendes Talent. Er hatte das Departement des Innern und nutzte seinen Einfluß zur Begünstigung seiner Verwandten und Freunde. Er verlor das Vertrauen des Kurfürsten, dessen Liebling er Anfangs war, und kam in der letzten Hälfte der Regierung Erthals als Gesandter nach Regensburg." Eine Dame seines Namens ist oben als drittes Blatt in der vornehmen Maitressen-Umgebung des Kurfürsten genannt worden.

Geistlicher Rath Hire „hatte, aus dem Seminar zu Strasburg entlassen, dem Kurfürsten die Theses einer von ihm gehaltenen theologischen Disputation dedicirt und sich in dessen Gunst gesetzt." Eickemeyer theilt seine Lebensgeschichte mit, die sich an eine andere charakteristische Geschichte vom Professor Isenbiel knüpft. „Dieser Professor der Gottesgelahrheit, der in Göttingen unter Michaelis die orientalischen Sprachen studirt und sein Lehramt noch unter dem verstorbenen Kurfürsten erhalten hatte, gab in einer kleinen Schrift einer Stelle des Propheten Jesaias eine Deutung, die von der bisher angenommenen abwich. Die theologische Facultät, großentheils aus Exjesuiten bestehend, die freilich des Hebräischen unkundig waren, fand das Buch ketzerisch und Isenbiel wurde festgenommen. Müde der langen Haft, entfloh er und suchte Schutz bei einer gräflichen Familie unweit Frankreichs Grenze. Sein Aufenthalt wurde entdeckt und der geistliche Rath und Referendar Hire dahin abgeordert.

Triumphirend brachte ihn dieſer zurück und rühmte ſich der Schlauheit, daß er ihn die Hoſen habe ausziehen laſſen, um ſein Entlaufen zu hindern. Härtere Gefangenſchaft traf nun Iſenbiel, der endlich, nachdem er ſeinen Irrthümern entſagt, nach mehr als Jahresfriſt mit Verluſt ſeines Lehramts in das Stift eines kleinen entfernten Orts geſchickt und unter die Aufſicht der Obern geſetzt wurde."

„Hire genoß jedoch nicht lange ſeines Glücks und des fürſtlichen Vertrauens. Er wurde einer zu großen Vertraulichkeit mit ſeinen Beichtkindern beſchuldigt, ſollte Staatsgeheimniſſe verrathen und die ihm übertragenen Arbeiten Andern, die ſeines Wohlwollens bedurften, überlaſſen, ſelbſt aber nur den Abſchreiber gemacht haben. So wurde auch er in ein entferntes Stift verwieſen und als er daſelbſt einigen Hemännern reichlichen Stoff zu bittern Klagen gab, an Iſenbiel's Verbannungsort geſchickt, um deſſen Stelle einzunehmen, nachdem dieſer nach Mainz zurückberufen und wieder in Gnaden aufgenommen war. Indeß ſchien der böſe Feind dem armen Hire überall als Verſucher auf der Ferſe zu folgen, und da er nicht, wie einſt der heilige Einſiedler Antonius die Kraft beſaß, ihm das Gebetbuch an den Kopf zu werfen, ſo kam es bald zu neuen Klagen und man ſtand auf dem Punkte, ihn in einem geiſtlichen Verwahrungshauſe unterzubringen, als er, hiervon benachrichtigt, ſich in ein Carthäuſerkloſter flüchtete und den Kurfürſten um die Erlaubniß bat, daſelbſt in Abgeſchiedenheit von der Welt ſeine Tage als Büßender zu verleben. Nach mehreren

Jahren, als Mainz an Frankreich abgegeben ward, kam er daſelbſt wieder zum Vorſchein, wurde Lieferant, dann Schmuggler und endlich durch die alte häßliche aber gefühlvolle Madame Jollivet, die ihn ihrem Manne und durch ihn dem Conſul und dem päpſtlichen Legaten empfahl, Biſchof von Tournay. Er ſtiftete daſelbſt einen andächtigen Frauenverein, nahm bei dem Zuſammentritt der franzöſiſchen Biſchöfe zu Paris Partei gegen Napoleon und wurde eingeſperrt — ein Verdienſt, das wahrſcheinlich ſein Advocat geltend machen wird, wenn es ſich dereinſt um ſeine Heiligſprechung handeln ſollte."

Seit dem Beginne der Regierung Lothar's hatte der Mainzer Hof, der erſte Hof des deutſchen Reichs dem Range und der Reichsverfaſſung nach, in ſeinem politiſchen Syſteme geſchwankt zwiſchen den beiden Hauptparteien, in welche Deutſchland zerfiel, zwiſchen der öſtreichiſchen und preußiſchen Partei. Deshalb war ein fortwährender Wechſel von Miniſtern und Günſtlingen und dieſer Wechſel ſo auffallend geweſen, daß bald Männer, bald Frauen im Beſitze des Portefeuilles des Auswärtigen und an der Spitze der Staatsverwaltung ſich befanden. Auf den dickſten Nebel des Obſcurantismus, den man noch im Anfang der Regierung Erthal's, wo dieſer wetterwenderiſche und achſelträgeriſche Mann ſich dem öſtreichiſchen Einfluſſe zuneigte, hatte wieder einführen wollen und wo man aufgeklärte Staatsbeamte wie den Kanzler des Vorgängers Breidtbach, Benzel-Sternau und ſeine Großhofmeiſter Grosſchlag und Stadion und aufgeklärte Profeſſoren, wie Steigenteſch ſehr auffallend entfernte, — war in den 80er

Jahren ein bedeutender Wechsel und Umschlag erfolgt, die Partei der Frau von Coudenhoven drang durch, man entschied sich für Preußen Partei zu nehmen. Unter demselben Erthal wurde jetzt der Aberglaube verfolgt, man schämte sich desselben, während merkwürdig genug immer noch die alten Wallfahrten und der Cultus der Gnadenbilder fortging. Seit den 80er Jahren hob man Klöster auf; 1784 ward die Universität gegründet; im Emser Congreß 1785 trat Erthal den ghibellinischen Principien Kaiser Joseph's II. gegen den Papst bei; man schickte darauf einen Reformirten, Johannes von Müller, als Gesandten nach Rom und zuletzt trat der erste katholische Kurfürst des Reichs sogar dem Fürstenbunde des Ketzers Friedrich II. 1786 bei. Ja im Jahre 1787 suchte Erthal mit aller Macht die Erwählung eines preußischen Prinzen zum Coadjutor in Mainz durchzusetzen.

Diese letzte Coadjutorwahl in Mainz 1787 wurde der Gegenstand einer der lebhaftesten diplomatischen Anstrengungen Seiten Preußens und die seit Friedrichs des Großen, des großen „Schlittschuhläufers" Tod 1786 bis auf die neueste und allerneueste Zeit so oft unglücklich gewesene preußische Diplomatie erhielt dabei die erste flagrante Niederlage, über die der rheinische Antiquarius*) folgendes berichtet:

„Der Kurfürst von Mainz wünschte in seiner Begeisterung für den Fürstenbund einen preußischen Prinzen,

*) II. 459.

den Prinzen Auguſt, wenn ich nicht irre.*) Friedrich entſendete den Oberjägermeiſter von Stein, Bruder des berühmten Miniſters, nach Mainz, um mittelſt einer Summe, die nachher ſich auf 5—600,000 Thaler herausſtellte, den Handel mit den Mitgliedern des Domcapitels abzuſchließen. Am Abend des 4. Juni 1787 konnte der Geſandte ſeine Aufgabe als gelöſt betrachten. In der vollkommenſten Selbſtzufriedenheit, in den ſchmeichelhafteſten Erwartungen für den folgenden Tag, den Tag der Wahl des Coadjutors, beſuchte Stein eine der glänzendſten Geſellſchaften, an denen das damalige Mainz ſo reich war und er fand da ſich zuſammen mit dem Grafen Franz Philipp Wilderich von Walderdorf,**) einem Domherren, deſſen zu verſichern ihm nicht eingefallen war, weil man ſich tagtäglich der Säculariſation deſſelben, als des künftigen Stammherrn,

*) De la »maudite race de Schmettau«, ein Bruder des bei Saalfeld gefallenen Louis Ferdinand's, von dem einmal Noſtiz in ſeinem Tagebuch des Wiener Congreſſes ſagt: »Er iſt die Langeweile der Geſellſchaft: Phraſen und Fragen entſtrömen in der tödtendſten Einförmigkeit ſeinen Lippen. Wie iſt es möglich, daß Wiſſen, Figur und Geburt in einem Prinzenhaupt zuſammengedrängt, ſich ſo unausſtehlich machen können?« Dieſer Unausſtehliche hat eine ſehr anſehnliche Menge natürlicher Kinder hinterlaſſen, von denen unter andern der Hofmarſchall des Prinzen Carl, Großmeiſters des Johanniterordens (absque voto castitatis) Eduard von Waldenburg ſtammt und der Sportsman Prittwitz.

**) Der Domprobſt zu Trier und ſpäter letzte Fürſtbiſchof von Speier.

erſah. Stein ſuchte ſein Verſehen wieder gut zu machen und brachte, dem Domherrn mit dem ganzen Anſtande eines Weltmannes ſich nähernd, ein Geſpräch mit ihm auf die Bahn; im Verfolg deſſelben bat er ohne Umſchweif um des Grafen Stimme für ſeinen Prinzen. Dieſer ſetzte ihm Einwürfe entgegen, die Stein zu überwinden verzweifelnd mit Anzüglichkeiten erwiederte, bis der Ausruf dem Geſpräch ein Ende machte: „Sie wollen ſich höher halten, als Ihre Collegen, Sie meinen, man ſolle, bei Ihnen den heiligen Geiſt zu erwecken, ein 30,000 Gulden verwenden!“

„Noch in derſelben Nacht warf ſich Graf Walderdorf in den Wagen und machte einen Beſuch reiheum bei ſeinen ſämmtlichen Collegen. Er theilte ihnen das Geſpräch mit Stein mit und machte ihnen begreiflich, wie ſehr ſie in ihrer Würde durch die Schwatzhaftigkeit des preußiſchen Geſandten bedroht ſeien. Einer der Domherren nur konnte nicht von Walderdorf überzeugt werden, der Kammerdiener, in deſſen Macht er ſtand, ward dahet mit einer Tracht Prügel bedroht, falls ſein Herr für Preußen ſtimmen ſolle.“

„Am 5. Juni 1787 gingen die Herren vom Mainzer Dom zu Capitel. In der feſten Zuverſicht, ſeinen Wunſch erfüllt zu ſehen, hatte der Kurfürſt für die Mittagsſtunde große Cour anſagen laſſen. Umgeben von einem glänzenden Adel, von den eignen und fremden Miniſtern, empfing er die Glückwünſche um die vollbrachte Wahl, und es öffneten ſich die Thüren und eingeführt wurde eine Deputation des Domcapitels, den

den Prinzen Auguſt, wenn ich nicht irre.*) Friedrich entſendete den Oberjägermeiſter von Stein, Bruder des berühmten Miniſters, nach Mainz, um mittelſt einer Summe, die nachher ſich auf 5—600,000 Thaler herausſtellte, den Handel mit den Mitgliedern des Domcapitels abzuſchließen. Am Abend des 4. Juni 1787 konnte der Geſandte ſeine Aufgabe als gelöſt betrachten. In der vollkommenſten Selbſtzufriedenheit, in den ſchmeichelhafteſten Erwartungen für den folgenden Tag, den Tag der Wahl des Coadjutors, beſuchte Stein eine der glänzendſten Geſellſchaften, an denen das damalige Mainz ſo reich war und er fand da ſich zuſammen mit dem Grafen Franz Philipp Wilderich von Walderdorf,**) einem Domherren, deſſen zu verſichern ihm nicht eingefallen war, weil man ſich tagtäglich der Säculariſation deſſelben, als des künftigen Stammherrn,

*) De la „maudite race de Schmettau“, ein Bruder des bei Saalfeld gefallenen Louis Ferdinand's, von dem einmal Noſtiz in ſeinem Tagebuch des Wiener Congreſſes ſagt: „Er iſt die Langeweile der Geſellſchaft: Phraſen und Fragen entſtrömen in der tödtendſten Einförmigkeit ſeinen Lippen. Wie iſt es möglich, daß Wiſſen, Figur und Geburt in einem Prinzenhaupt zuſammengedrängt, ſich ſo unausſtehlich machen können?“ Dieſer Unausſtehliche hat eine ſehr anſehnliche Menge natürlicher Kinder hinterlaſſen, von denen unter andern der Hofmarſchall des Prinzen Carl, Großmeiſters des Johanniterordens (absque voto castitatis) Eduard von Waldenburg ſtammt und der Sportsman Prittwitz.

**) Der Domprobſt zu Trier und ſpäter letzte Fürſtbiſchof von Speier.

ſah. Stein ſuchte ſein Verſehen wieder gut zu
chen und brachte, dem Domherrn mit dem ganzen
ſtande eines Weltmannes ſich nähernd, ein Geſpräch
t ihm auf die Bahn; im Verfolg deſſelben bat er ohne
nſchweif um des Grafen Stimme für ſeinen Prinzen.
ieſer ſetzte ihm Einwürfe entgegen, die Stein zu
erwinden verzweifelnd mit Anzüglichkeiten erwiederte,
s der Ausruf dem Geſpräch ein Ende machte: „Sie
ollen ſich höher halten, als Ihre Collegen, Sie meinen,
an ſolle, bei Ihnen den heiligen Geiſt zu erwecken,
n 30,000 Gulden verwenden!“

„Noch in derſelben Nacht warf ſich Graf Walder-
orf in den Wagen und machte einen Beſuch reiheum
n ſeinen ſämmtlichen Collegen. Er theilte ihnen das
eſpräch mit Stein mit und machte ihnen begreiflich,
ie ſehr ſie in ihrer Würde durch die Schwatzhaftigkeit
s preußiſchen Geſandten bedroht ſeien. Einer der
)omherren nur konnte nicht von Walderdorf über-
ugt werden, der Kammerdiener, in deſſen Macht
r ſtand, ward daher mit einer Tracht Prügel
ebroht, falls ſein Herr für Preußen ſtimmen
)lle.“

„Am 5. Juni 1787 gingen die Herren vom Mainzer
)om zu Capitel. In der feſten Zuverſicht, ſeinen
Wunſch erfüllt zu ſehen, hatte der Kurfürſt für die
Mittagsſtunde große Cour anſagen laſſen. Umgeben von
dem glänzenden Adel, von den eignen und fremden
Miniſtern, empfing er die Glückwünſche um die voll-
zogene Wahl, und es öffneten ſich die Thüren und ein-
geführt wurde eine Deputation des Domcapitels, den

Grafen Walderdorf an der Spitze, so die auf den Freiherrn Carl Theodor von Dalberg gefallene Wahl anmeldete. Mit einem ſtummen Kopfnicken empfing der Kurfürſt die unwillkommene Botſchaft und verſchwand nach wenig Minuten, blieb auch den ganzen Tag unſichtbar, da ihn eine Unpäßlichkeit in ſeinem Cabinet feſthielt."

„Nun mußten aber die von Preußen ausgegebenen Summen erſtattet werden: den Empfängern konnte das niemand zumuthen, dem neuen Coadjutor gebrachen die Mittel, alſo ſah er ſich genöthigt, ſeine Schweſter, Wittwe des Grafen Franz Carl von der Leyen anzugehen. Als Vormünderin ihres einzigen Sohns verfügte ſie über eine Brutto-Einnahme von 435,000 Gulden, übel adminiſtrirt und bedeutend verſchuldet, und erſtattete die 5—600,000 Thaler. Dieſe Ausgabe gab unter dem Einfluſſe der franzöſiſchen Revolution die unmittelbare Veranlaſſung zu dem Falle des großen Hauſes Leyen, von dem es ſich bekanntlich durch treugehorſamſtes Anſchließen an Napoleon zu erheben befliſſen war."

Die Coadjutorwahl Dalberg's ward am 11. Juni 1787 mit einem großen Feſte in der Favorite gefeiert: es war eine große Mittagstafel von 140 Couverts, unter den durch Guirlanden verbundenen Bäumen der Kaſtanienallee; Abends war große Akademie und Nachteſſen im Schlößchen; ſobald das Dunkel einbrach, ward der ganze Garten illuminirt und drei demſelben gegenüber auf die Mitte des Rheins vor Anker gelegte Schiffe.

Die Folgen der wider den Willen des Kurfürſten auf Dalberg gefallenen Coadjutorwahl waren ſchrecklich

r das Land, wenn wir dem Zeugniſſe Rebmann's, es damals in Erfurt politiſch Verfolgten glauben rfen, des Verfaſſers des „Neuen grauen Ungeheuers,“ r ſpäter als baieriſcher Appellationspräſident geſtorben . „Hauptſächlich, ſchreibt er in der Geſchichte ſeiner rfolgungen, Amſterdam 1796, ſeit der wider ſeinen illen getroffenen Wahl des Coadjutors iſt des Kurſten Abſicht, das Mainzer Land zu Grunde zu richten, mahe unverkennbar. Er verſchuldete ſein bei ſeinem egierungsantritt faſt ganz ſchuldenfreies Land ſo ſehr, ß keine Möglichkeit zur Erholung abzuſehen iſt; der bſcheulichſte Luxus und die empörendſte Sittenloſigkeit rbreitete ſich von ſeinem Hofe aus über die ganze ſidenz. Ueble Adminiſtration, abſichtliche Eingriffe in e Landesverfaſſung, Maitreſſenwirthſchaft, Creaturenförderung, das iſt das Bild ſeiner Regierung. Zwei Maitreſſen der ſchlimmſten Art, deren einer er durch inen geilen Biß den Bruſtkrebs zugezogen at, die Frau von Ferret und die Frau von Coenhoven regierten eigentlich ſein Land zu einer Zeit, o er, drollig genug, eine Preisaufgabe auf den beſten Beweis der Nützlichkeit des Cölibats ſetzte. Es war hm eine Kleinigkeit, eine halbe Million in enigen Wochen zu vergeuden, und um ſie erbeizuſchaffen, Dörfer und Wälder an Heſſen-Caſſel (den Seelenverkäufer) zu verſetzen ꝛc. r iſt der Hauptveranlaſſer des Reichskriegs gegen rankreich. Er hetzte durch Albini's ſchändliche Unterandlungen Oeſtreich und Preußen gegen Frankreich, in er Hoffnung, beide zu betrügen und ſein Röllchen auf em politiſchen Schauplatze mitzuſpielen.“

Forſter's Briefe enthalten die ſtärkſten Aeußerungen über die fortwährend ſchwankende Politik dieſes wetterwenderiſchen und achſelträgeriſchen Mannes.

Als im Jahre 1791 von Johannes von Müller's Abſchied die Rede war, ſchrieb er unterm 8. Januar an ſeinen Schwiegervater Heyne: „Ich weiß von guter Hand, daß Müller — der immer ſtrenne die Partei gegen Preußen hielt — ſchon im hieſigen Staatskalender als Geheimer Staatsrath und Reichsritter ſoll geſtanden haben; das Blatt hat müſſen umgedruckt werden, denn er iſt weggelaſſen und ſtatt deſſen haben wir drei neue Miniſter, die am 5. Januar feierlich declarirt worden ſind.*) Es gehen hier Sachen vor, wovon man in keinem deutſchen Lande, das nach Geſetzen regiert wird, einen Begriff hat. Es giebt kein willkührlicheres, despotiſcheres Verfahren in der Welt. Wohl dem, der nirgends ſolchen Maßregeln im Wege ſteht!“ Und unterm 5. Februar 1791 ſchrieb Forſter an Jacobi: „Müller iſt wieder engagirt und nach langem Hin- und Her-Negociren bleibt ꝛc. Man wollte ihn mit ſeinen Kenntniſſen des Innern oder dessous de cartes dem Wiener Hofe doch nicht überlaſſen! Man hatte Unrecht. Denn wenn man Inconſequenz ſpielt, ſo kann man niemand etwas verrathen. Unſere Politik iſt, alle Leute zu betrügen, mit allen zu negociren und keinem Wort zu halten. Das geht ſo lange, als

*) Seckendorf, der Finanzminiſter, Albini, der Hofkanzler, und Sickingen, der Vatermörder.

man uns noch einige Importanz zugeſteht. Herr von W.*) vereinigte ſich mit Frau von Coudenhoven, um gegen Albini die Beibehaltung Müller's durchzuſetzen." Darauf heißt es weiter in einem Briefe vom 18. Februar 1791 Forſter's an Heyne: „Der preußiſche Geſandte und ſein Geſandtſchaftsſecretair ſind vorige Woche im Zorn nach Berlin gereiſt. Der Geſandte hat ſich äußerſt indignirt gezeigt und im Eifer ſich ſogar des Worts „Fripon" von Jemand bedient; — ich vermuthe aber doch, daß er in ſechs Wochen wieder da ſein wird, denn ſolche Ereiferungen haben unter Freunden nichts auf ſich, wenigſtens nicht in der Politik und bei Hofe."

„Der Kurfürſt Erthal, ſagt Heinrich König in der Vorrede zu den von ihm herausgegebenen Denkwürdigkeiten des Generals Eickemeyer, voll eitlen Ehrgeizes, hatte ſich von Preußen für den Fürſtenbund gewinnen laſſen und hielt es zum Aerger ſeines Capitels mit dieſem proteſtantiſchen Hofe. Dies rief natürlich in ſeiner nächſten Umgebung eine Oppoſition im öſtreichiſchen Intereſſe hervor, an deren Spitze der Domherr Graf von Walderdorf ſtand. Dieſer ſogenannten „emerizianiſchen" Partei hingen auch die heimlichen Illuminaten unter den Gelehrten an — jene Männer, die ſich ſpäterhin nach der Uebergabe von Mainz in einen Club zuſammenthaten, nachdem ſie vorher ſchon, in der Leſe-

*) Der Domherr Graf Walderdorf, das Haupt der anti-preußiſchen Partei, der die Coadjutorwahl Dalberg's durchgeſetzt hatte.

geſellſchaft bei Buchhändler Sartorius, einander angezogen hatten. Die Bürgerſchaft, ſo weit ſie nicht etwa unmittelbar vom Hofe lebte, war, beſonders auch durch Einflüſterung der Mönche, gegen ihren Fürſten eingenommen, ſeitdem er von ſeinen früheren ſtrengkatholiſchen Grundſätzen — oder beſſer zu ſagen Formen abgegangen war, Proteſtanten an die hohe Schule berufen hatte und unſinnig verſchwendete. Die bevorzugten und oft beſſer beſoldeten Proteſtanten waren der eingebornen Mainzer Beamtenſchaft ein Dorn im Auge und man traute ihnen nicht über den Weg. In dieſem Kreiſe beneidet und beargwohnt, von dem ungebildeten Handelſtande nicht geſchätzt und aus Intoleranz geſcheut, von einem brutalen, ununterrichteten und der Wiſſenſchaft abgeneigten Adel verſchmäht, fühlten ſich die Gelehrten der Univerſität, bei aller Gunſt des Kurfürſten wenig befriedigt und faſt ohne alle geſellſchaftliche Stellung."

In ſeiner Denkſchrift hat Eickemeyer von dem Bilde der Mainzer Hofzuſtände, wie ſie unmittelbar vor dem Ausbruch der franzöſiſchen Revolution waren, die Hauptzüge in folgendem Reſumé zuſammengeſtellt:

„Wir finden, ſagt die Denkſchrift, einen Hofſtaat und eine Hofhaltung, die an Pracht und Köſtlichkeit wenig ihres gleichen haben; einen in Wolluſt und Weichlichkeit lebenden Kurfürſten, der mit Anlegung engliſcher Gärten, Wildparks, Faſanerien und Spaziergängen, mit Hoffeſten und Luſtreiſen beſchäftigt iſt und ſich wenig um das Wohl ſeines Volks bekümmert. Die ſogenannten Gnadenbezeigungen, die Vergebung der Aemter und der

Gerechtigkeit ſind in den Händen einiger Favoriten und Favoritinnen, die ſolche zu ihrem Vortheil benutzen. Der Staat iſt mit den einträglichen Gehalten einer ungeheuern Menge Hof- und anderer unnützer Chargen belaſtet, und dem für deſſen Beſtes arbeitenden Theil wird Alles mit der größten Kärglichkeit zugemeſſen. Die Finanzen ſind zu Grunde gerichtet, die Caſſe erſchöpft und die Finanziers machen Projekte, das Land auf alle mögliche Art auszuſaugen, um die nöthigen Gelder zu dem täglich zunehmenden Aufwande herbeizuſchaffen. Der Kurfürſt, ſagen ſeine Panegyriſten, hat Induſtrie und Künſte begünſtigt, er war Beförderer der Wiſſenſchaften und hat in ſeinen Staaten Aufklärung verbreitet. — Wahr iſt's, der Kurfürſt brachte eine große Geldſumme in Umlauf, indem er von Jahr zu Jahr ſein Hofperſonal vermehrte, bei dem er allein etliche 60 Kammerherrn oder adelige Kammerdiener unterhielt, wovon der geringſte jährlich 400 Gulden bezog; indem er immer größere Summen für Tafeln und Hoffeierlichkeiten verwendete und den Ton zur Pracht angab, welcher vom Adel und Bürgerſtand nachgeahmt wurde, aber zum Ruine des Letzteren. Dieſe Geldmaſſe herbeizuſchaffen, ſaugte er das Land aus, machte Schulden und verſchwendete ſogar das Eigenthum Anderer, wie z. B. die von den Staatsbeamten hinterlegten Cautionsgelder. Dieſe hauptſächlich für Gegenſtände des Luxus verwendeten Summen gingen überdieß großentheils ins Ausland — und dieſes iſt's, was die Herren „Beförderung der Induſtrie“ nennen. Der Kurfürſt begünſtigte Handwerke und Künſte, da er die von ſeinen Vorfahren auf-

geführten Paläſte in ihrem Innern zerſtörte, und ihre bequeme, aber einfache Einrichtung durch Prunkſäle, Ballzimmer, Boudoirs und dergleichen erſetzte, wobei überall Gold, Spiegel, prächtige Stoffe, Marmor, ausländiſche Holzarten, Malerei, Schnitz- und Stuccaturarbeit verſchwendet war. Er begünſtigte die Künſte, indem er Gartenhäuſer baute, engliſche Gärten anlegte und Luſthaine pflanzte. Vergebens wird man aber das Kurfürſtenthum Mainz von einem Ende zum andern durchreiſen, um auch nur ein unter der Regierung dieſes Kurfürſten zum allgemeinen Wohl des Staats aufgeführtes Gebäude anzutreffen. Der Kurfürſt beförderte die Wiſſenſchaften, indem er die vortrefflichen Schulanſtalten zernichtete, die ſein Vorfahr Emmerich Joſeph nach Anleitung des Kanzlers von Benzel getroffen hatte; dann aber die drei reichſten Klöſter in ſeiner Reſidenz aufhob und ihre Einkünfte, die ſich jährlich auf 100,000 Gulden beliefen, der hohen Schule zu Mainz zuwies. Allein die Hälfte dieſer Einkünfte fiel in die Säckel einiger Lieblinge des Fürſten und in jene treuloſer Adminiſtratoren; das übrige reichte nicht hin, die große Zahl der angeſtellten Profeſſoren zu erhalten; und dieſes große Werk hatte kaum die Aufmerkſamkeit Deutſchlands erregt, als es ſich auch ſchon wieder ſeinem Untergange näherte."

Unter dieſen Verhältniſſen traf nun Mainz die franzöſiſche Revolution. Der Verlauf der Einwirkung derſelben auf das Mainzer Chaos, das Hof, Adel und Mönche herbeigeführt hatten, war ungemein merkwürdig.

„Mainz, erzählt Forſter in ſeiner Darſtellung der Revolution in Mainz — Mainz, deſſen Gräben der Commandant ſeit langen Jahren mit Rebengeländern und Küchenkräutern bepflanzt, auf deſſen Schanzen und Glacis der Kurfürſt und die Stadtbewohner ihre Gärten und Luſthäuſer angelegt hatten, ſollte gegen einen möglichen, wiewohl noch unwahrſcheinlichen Angriff der franzöſiſchen Freiheitsverfechter in Vertheidigungsſtand geſetzt werden. Der Kurfürſt brachte eine Kriegscaſſe von ein paarmal 100,000 Gulden zuſammen, wozu der Mainziſche Adel und die Geiſtlichkeit freiwillig beitragen — mußten. An dieſen Fond verkaufte er aus ſeinen Waldungen die zur Feſtung erforderlichen Palliſaden und gewann vermittelſt dieſer Finanzoperation eine anſehnliche Summe, anſtatt ſie als Beitrag zu den Kriegsbedürfniſſen ſich koſten zu laſſen.“

Der Mainzer Hof nahm ſich gleich von Anfang ungemein und ſonderlich der Emigranten an: er ſchützte ſie und gab ihnen Waffen und große Summen zu ihrer Bewirthung. In Hochheim und an andern Orten durften die bewaffneten Emigrirten ohne Scheu werben. Am Pfingſtfeſt 1791 ſtellte der Kurfürſt ihnen zu Ehren in der Favorite ein Feſt an, deſſen Pracht und Glanz alle zeither darin gegebenen Feſte überſtrahlte. Es war ein Abendfeſt, die Haupttafel unter freiem Himmel in der Kaſtanienallee. Ueber ſämmtliche Promenaden der Favorite waren Bogengänge von ſeidenem Zeuge aufgeſchlagen. Der ganze Garten ſchwamm in Licht: tauſende von Lampen brannten auf den Bäumen, um die

ſpringenden Waſſer herum, auf den Terraſſen und auf den im Rheine ſtationirten Schiffen.

„Frankreichs innere Unruhen, ſagt Eickemeyer, eröffneten des Kurfürſten Ehrgeiz und Prachtliebe ein grenzenloſes Feld. Die franzöſiſchen Prinzen und eine Menge anderer Auswanderer fanden Schutz in ſeinen Staaten und gaſtfreie Bewirthung an ſeinem Hofe. Die ſchlauen und undankbaren Gäſte ſchmeichelten ſeiner Eitelkeit, nannten ihn ins Geſicht „père et protecteur“, hinter ſeinem Rücken aber „l'abbé de Mayence“ oder „le gentilhomme parvenu“. Ganz eben ſo äußert ſich der oben ſchon angeführte Präſident Rebmann. „Der alte wollüſtige Kurfürſt von Mainz, dem die franzöſiſchen Damen wegen ſeiner affektirten Petitmaitriſe Sottiſen ſagten, die er für Complimente hielt, glaubte als Wiederherſteller des Throns der Bourbonen glänzen zu müſſen, die ſchändlichen Menſchen Provence und Artois würden ihm zum Dank dafür Geld zu ſeinen nichtswürdigen Verſchwendungen ſchaffen, da ſein halbes Land ſchon bereits verſetzt oder auf das Grauſamſte ausgeſogen war und ihm nicht mehr genug Hülfsquellen darbot, ſeinen albernen Hochmuth zu befriedigen. Seine zwei Maitreſſen, der feine Böſewicht Albini und einige eben ſo verächtliche Creaturen beſchwatzten ihn, hier eine politiſche Rolle mitzuſpielen.“

Unter dieſen Verhältniſſen erſchien der franzöſiſche Geſandte Villars zu Mainz. Erſt nach mehreren Tagen gelang es ihm zur Audienz vorgelaſſen zu werden. Er wurde bei ſeiner Auffahrt von dem häufig verſammelten Volke ſehr freundlich begrüßt. Bei Hofe fand er aber

kiemand zu ſeinem Empfange und gelangte erſt, achdem er ſich auf den Gängen verirrt hatte, von nigen Küchenjungen zurechtgewieſen, zu den fürſtlichen udienz-Gemächern, wo man eine höchſt zahlreiche Menge ilitair und andere Perſonen von Rang verſammelt tte, gleich als ſei der Kurfürſt ein Herr, der über illionen gebiete und eine große Armee auf die Beine llen könne. Der Kurfürſt empfing den Geſandten rankreichs unter einem Thronhimmel und umgeben von n erſten Hof- und Staatsbeamten. Er beantwortete e Anrede kurz, kalt und in geſchraubten Wendungen, orauf der Abgeordnete entlaſſen wurde, ohne wie ebräuchlich zur Tafel gezogen zu werden, der urfürſt ſchützte eine Unpäßlichkeit vor; die Emigranten h er nach wie vor bei Tafel. Unter den Fenſtern von illars' Wohnung hatten indeß dieſe Emigranten einen heerenſchleifer poſtirt, bei dem ſie ihre äbel ſchleifen ließen; auf öffentlichen Straßen nd Spaziergängen wurde der Geſandte von ihnen verhnt. Spione umgaben ſeine Wohnung und kein Mainzer onnte es wagen, ſie zu betreten."

Endlich erlangte Johannes von Müller, als rankreich am 20. April 1792 den Krieg erklärt hatte, aß Condé Worms verließ. Das Volk war für die eue Freiheit. Es haßte den Adel, es ward in den ildeſten Strudel der Revolution mit hineingezogen, ſo ald nur die Franzoſen vor den Mauern von Mainz ich zeigten.

Am 14. Julius 1792 war die letzte Kaiſerkrönung ranz' II. in Frankfurt geweſen und der Kurfürſt hatte

den neuen Kaiſer, den König von Preußen und die ſämmtlichen deutſchen Fürſten, die der letzten großen deutſchen Reichsceremonie beigewohnt hatten, aufs Prächtigſte in Mainz bewirthet. Der junge Kaiſer und die Kaiſerin wohnten im rothen Reſidenzſchloſſe, der König von Preußen mit dem Herzog von Braunſchweig und dem Miniſter Schulenburg-Kehnert in der Favorite und dieſe war einige Tage hindurch ein Feenſchloß durch Feſttafeln, Conzerte, Bälle, Spazierfahrten, Illuminationen und Feuerwerke: der Feſtordner war, wie bei den früheren Feſten, der kurfürſtliche Hofkammerrath Guiolet, derſelbe, der der Schöpfer des neuen Frankfurts wurde. Aus den Conferenzen, die auf der Favorite gehalten wurden, ging das berüchtigte Manifeſt hervor: drei Monate darauf aber war Mainz in franzöſiſchen Händen, ſechs Monate darauf war die Favorite ſpurlos von der Erde verſchwunden.

Am 17. oder 18. Juli 1792 erhielt Villars von dem Hofkanzler Albini ein Schreiben des Inhalts, daß er, da man nicht länger für die Sicherheit ſeiner Perſon ſtehen könne, binnen 24 Stunden Mainz verlaſſen möge. Am 22. Juli 1792 reiſte Kaiſer Franz II. nach Prag zurück, der König von Preußen ging mit dem Kronprinzen und dem Herzog von Braunſchweig nach Coblenz zur Armee.

Anfang Septembers marſchirte das von dem Kurfürſten dem Kaiſer und den franzöſiſchen Prinzen aus eigenem Antriebe — von einem Reichskriege war damals noch nicht die Rede — zugeſicherte Regiment von 2000 Mann unter Commando des Oberſten von Winkelmann

ach Speier, zur Verstärkung des daselbst gestandenen
raf Erbach'schen Corps. „Außerordentlich groß, er-
ählt Eickemeyer, waren die Erwartungen, welche der
of von diesem gegen Frankreich bestimmten Regiment
atte und noch größer die Hoffnungen der dabei ange-
ellten Offiziere. Mit mehreren derselben befand ich
ich einige Tage vor ihrem Ausmarsche bei dem Gou-
erneur Freiherrn von Gymnich zu Tische. Jeder
ollte der Frau von Gymnich etwas von Paris
itbringen oder da Bestellungen für sie machen. Als
r Obristlieutenant Freiherr von Fechenbach*) die
imliche Frage an ihren Gemahl machte, sagte dieser:
Schicken Sie mir recht viele Patrioten, ich kann die
erls nicht ausstehen und werde sie in die Casematten
rfen lassen." Gedachter Obristlieutenant zeigte seinen
üchenwagen einer Gesellschaft, er hatte drei Kapaune
demselben und versicherte, daß er einen davon in
ndau, einen in Nancy und einen in Paris verzehren
olle. Eine gewisse Gräfin bat sich bei dieser Gelegenheit
nen Finger von Péthion aus. Hauptmann Dahl
rsprach bei seinem Ausmarsch jedem seiner Freunde
nen Sack voll Jacobinerköpfe ꝛc. Der aristokratische
nsinn ging so weit, daß jeder in Mainz als Jacobiner
er als Mitglied der Propaganda verschrieen wurde,
r nicht mit dem unvernünftigen Edelmanne behaupten
ollte: die französische Nationalversammlung sei aus lauter
pitzbuben zusammengesetzt, die nebst einem Dutzend Pa-
oten aus jedem Orte ehester Tage würden gehenkt

*) Bruder des Domdechanten.

werden. Wer nicht den Emigranten auf ihr Wort glauben wollte, sie wären eigentlich die französische Nation und das Volk la canaille, oder wer endlich Zweifel äußerte, wenn ein französischer Titular-General versicherte, daß er mit 10,000 Mann ganz Frankreich erobern und die Nationalversammlung in Paris gefangen nehmen wolle. „Viel Glück zum Krieg!" rief eine französische Dame dem Marquis d'Autichamp aus dem Fenster zu, als er die Gensd'armes durch Mainz zur Armee führte. „Es ist nur eine Promenade nach Paris, Madame," antwortete dieser, und nun schnatterte alles, was vornehm und witzig sein wollte: „Es ist nur eine Promenade nach Paris!"

Am 21. September 1792 erklärte der Nationalconvent in Paris Frankreich zur Republik. Am 29. September begann der Rückzug der Alliirten aus der Champagne. An demselben Tage besetzten die Franzosen Speier, am darauf folgenden Worms. Mainz war ungefähr in demselben Zustande, wie Magdeburg 1806 nach der Schlacht bei Jena. Die Franzosen berannten die wichtige Reichsfestung wie eine Feldschanze. Ihre Truppen bestanden aus etwa 16—18,000 Mann, zum großen Theil nur Husaren, Nationalgarden und Bauern, das Geschütz, das sie hatten, waren nur 12pfündige Kanonen.

Kaum zeigten sich die Sansculottes, so floh auch der hochwürdige Kurfürst, es flohen die sechzehnahnigen, lateinisch lesenden Domherren, es flohen die patriotischen, die Bürger „zur äußersten Vertheidigung" anfeuernden, Räthe mit ihren besten Habseligkeiten, der gesammte würdige Adel und die gesammte würdige Pfaffheit floh

über den Rhein gen Aſchaffenburg und Erfurt. Forſter erzählt als Augenzeuge, daß der Kurfürſt bei ſeiner nächtlichen Entweichung am 4. October der größeren Sicherheit wegen, ſogar das Wappen an ſeinem Reiſewagen habe auslöſchen laſſen. „Noch fehlte der beſte Zug in dieſem Gemälde, fährt er fort. Kaum hatte der Adel und die hohe Cleriſei ihre Koſtbarkeiten gerettet, ſo erging ein ſtrenges Verbot, das allen übrigen Einwohnern die Nachahmung bei ſtrenger Strafe unterſagte. Es war die Vereinigung von Feigheit, Niederträchtigkeit und Deſpotismus. Man zahlte aus den Koffern der privilegirten Fliehenden mehr als 200,000 Gulden zu Beſtreitung der ſchleunigen Reiſe. Der Kurfürſt hatte wahrſcheinlich in der Zerſtreuung auch die Pupillen- und Waiſencaſſe mitgenommen.“

Es lagen Reichstruppen, Naſſauer, eine Compagnie von 120 Mann, in der Feſtung Mainz. Auch ſie ergriffen die Flucht, denn ihre Führer machten vorſtellig, daß ja der Reichskrieg noch nicht erklärt ſei und es ſei nicht ihr Beruf, ſich für die Mainzer todtſchießen zu laſſen. Mehr oder minder kräftig erwieſen ſich nur vier Männer: der Ingenieurobriſtlieutenant Eickemeyer, der Autor der Memoiren, dann der Hofkanzler Baron Albini und der Dombechant von Fechenbach, ſpäter Biſchof zu Würzburg, die der Kurfürſt allerdings zu Statthaltern mit der höchſt curioſen Ermächtigung „auch zu flüchten und zu ſubſtituiren“ ernannt hatte, endlich der Geheime Rath von Kalkhof. Der Hofkanzler Baron Albini, deſſen Packwagen die Rhein-

brücke glücklich paſſirt hatten, rief dem Rittmeiſter Binge
welcher von einer Recognoscirung aus Worms zurückkam
zu: „Wie haben ſich die franzöſiſchen Räuber da be
nommen?“ „Sehr gut, Ihre Excellenz, erwiederte dieſer
ſie haben die disciplinirteſten Truppen durch ihre Auf
führung beſchämt, das Eigenthum war ihnen heilig und
ſie zeigten ſich nicht als Feinde, ſondern als Freunde
des Volks.“ „Deſto ſchlimmer, erwiederte der Hofkanzler
ernſthaft. Es wäre beſſer geweſen, ſie hätten geplündert
und geſtohlen!“ Gegen die Mainzer Bürger wurde die
Excellenz zuletzt ſehr zärtlich: er redete die Bürgerſchaft
mit: „liebe Brüder“ an. Es war aber alles umſonſt;
die Bewegungspartei gewann ſehr leicht die Oberhand.

Am 21. October 1792 übergaben Eickemeyer und der
Geheime Rath von Kalkhof die Stadt an den General
Cuſtine: dieſer zog noch an demſelben Abend ein und
nahm ſein Quartier in den bisher vom Kurfürſt be
wohnten reizenden Gemächern der Martinsburg.

Sofort ward nun ein Club, wie der Jacobinerclub
eingerichtet: er hielt ſeine Sitzungen in dem Akademie
ſaale im neuen Schloßflügel, einem prachtvollen Saal
deſſen Wände von violettem Marmor mit gelber Ein
faſſung belegt waren und den zweiunddreißig Säulen
trugen vom ſchönſten grünlichen, weißdurchäderten Gyps
marmor mit vergoldeten Capitälern. Später als dieſer
Prachtſaal, wo ſonſt und noch vor drei Monaten bei
Beſuche der Monarchen die großen Hofconzerte bei
ſtrahlender Kerzenerleuchtung gegeben worden waren, zum
Lazareth für die Franzoſen verwendet werden mußte,
ward der Club in das Schauſpielhaus verlegt, gelegen

hinter der ehemaligen Wohnung der Gräfin Coudenhoven, am obern Eckhause des Marstalles zum goldnen Pferd. Diese neue Räumlichkeit zu den Sitzungen des Clubs war gegen den prachtvollen Akademiesaal allerdings nicht glänzend und auch nicht glänzend illuminirt: eine einzige hochschwebende Lampe erleuchtete das Haus, vor dem ehemaligen Souffleurkasten stand die Rednerbühne; unter derselben im Orchester war der Tisch des Präsidenten, rechts von einem Freiheitsbaume, links von einer aufgepflanzten Pike eingefaßt; die Clubisten füllten das Parterre, das Volk „die Tribünen", wie man es titulirte, Logen und Galerie.

In diesen Mainzer Club, dessen Wirken und Treiben Heinrich König in seinem bekannten Roman in drei Bänden veranschaulicht hat, traten Leute ein von allerlei Farben, allerlei Werth und Gewicht, nach dem Grundsatz der Gleichheit, ohne alle Prüfung und Wahl: gut und übel berüchtigte, wüthende und zahme Leute, alte und junge. Professoren, Doctoren und Studenten, unter vielen andern minder berühmten Namen Forster, der den Club zwar Anfangs widerrieth, dann aber selbst den Vorsitz führte. Man errichtete ferner mitten auf dem Marktplatz einen Freiheitsbaum. Man trug noch ferner, alles um nicht hinter Paris zurückzubleiben, Ordensbänder, monströse Schnurrbärte, wie Custine einen hatte, sogar die Frauen nahmen die in Paris üblich gewordene griechische weiße Kleidertracht an mit übertriebener Entblößung, knapp um Brust und Arme, unter der Brust gegürtet: an den weitherabhängenden Enden der Gürtel stand vorn „Freiheit", hinten „Gleichheit". Sogar der deutsche Nacht-

Müller religiöse Bekenntnisse niedergelegt, die uns in die Schönheit und Tiefe seiner Seele einen Einblick gewähren, sein Lebelang war er ein begeisterter Verehrer des „großen Gottfühlers“ Jacobi, wie er ihn nannte. Aber er erkannte mit seinem zugleich sehr praktisch realem Sinne, daß die abstracten Denker Deutschland nicht retten könnten. Forster verzweifelte an Deutschland. Er hielt es für Frevel, das Werk der Wiedergeburt der Menschheit aufzuhalten, dieses Werk erwartete er von Frankreich, dessen Revolution er in seinem Enthusiasmus für ein reines Werk sittlicher Größe ansah. „Er war, sagt Gervinus, ein kräftiger Mann und obwohl er einen offenbar unpatriotischen Schritt that, indem er dazu rieth, Mainz mit Frankreich zu vereinigen, that er doch offenbar einen edleren als jene bürgerliche Eunuchen, die ihn tadelten und tadeln und deren sogenannte Tugend und Patriotismus nichts war und ist als Lakaiensinn und Schwäche.“

Forster begab sich hierauf mit zwei andern Abgeordneten, Adam Lux*) und Kaufmann Potocki nach Paris, um die Urkunde der Vereinigung dem französischen National-Convent zu überbringen. Von hier schrieb er an seine Frau, Therese Heyne, Tochter des berühmten Göttinger Philologen, die damals in einer Pension in Neufchatel lebte, jene Reihe von Briefen, die zu dem Anziehendsten gehören, was die deutsche Literatur auf-

*) Gutsbesitzer in Kostheim, der früher studirt hatte, derselbe, der sich für Charlotte Corday enthusiasmirte und guillotinirt ward.

zuweiſen hat: das offene, ehrliche, warme und tiefe deutſche Gemüth Forſter's breitet ſich darin in der liebenswürdigſten Weiſe vor uns aus. Forſter ſchrieb ſeiner Frau kurze Zeit nach ſeiner Ankunft in Paris noch im März 1793: „Du wünſcheſt, daß ich die Geſchichte dieſer gräuelvollen Zeit beſchreiben möchte? Ich kann es nicht; ſeit ich weiß, daß keine Tugend in der Revolution iſt, ekelt es mich an. Ich könnte, fern von allen idealiſchen Träumereien, mit unvollkommenen Menſchen zum Ziel gehen, unterwegs fallen und wieder aufſtehen und weiter gehen; aber mit Teufeln und herzloſen Teufeln, wie ſie hier ſind, iſt es mir eine Sünde an der Menſchheit, an der heiligen Mutter Erde und an dem Licht der Sonne. Die ſchmutzigen unterirdiſchen Kanäle nachzugraben, in welchen dieſe Molche wühlen, lohnt keines Geſchichtſchreibers Mühe. Immer nur Eigennutz und Leidenſchaft zu finden, wo man Größe erwartet und verlangt; immer nur Worte für Gefühle, immer nur Prahlerei für wirkliches Sein und Wirken — wer kann das aushalten?“ Nichtsdeſtoweniger rafft Forſter einmal wieder ſeine Energie zuſammen und ſucht die gute Seite an dem ſchrecklichen Ding herauszukehren. Er ſchreibt ſeiner Frau unterm 31. März 1793: „Ich bin noch immer mit der Revolution zufrieden, ob ſie gleich etwas Anderes iſt als die meiſten Menſchen darunter denken.“ Und unterm 5. April 1793: „Die Revolution muß man nicht in Beziehung auf Menſchenglück und Unglück betrachten, ſondern als eines der großen Mittel des Schickſals, Veränderungen im Menſchengeſchlecht hervorzubringen. Ich bin ſo wenig vom Cha-

rakter der Franzoſen erbaut, als ihre Feinde und Verächter, aber ich erkenne neben ihren Mängeln und Fehlern auch das Gute, das ſie haben und ſehe keine Nation einzeln als Ideal an, Alle zuſammen machen die Maſſe der ganzen Gattung aus und die Franzoſen ſind nun einmal, vielleicht gar zur Strafe beſtimmt, die Märtyrer für das Wohl, welches künftig die Revolution hervorbringen wird, abgeben zu müſſen. So ungefähr, wie die Deutſchen zu Luther's Zeiten für das allgemeine Wohl Märtyrer werden mußten, indem ſie die Reformation annahmen und mit ihrem Blute vertheidigten."

Unmittelbar darauf trat mit dem Siege des Bergs über die Gironde die Schreckensregierung Robespierre's ein. Darauf ſchrieb Forſter am 13. April 1793: „Je mehr man in die Geheimniſſe der hieſigen Intrigue eingeweiht, oder beſſer, je näher man mit dem ekelhaften Labyrinth bekannt wird, worin ſich hier alles windet und dreht, deſto mehr kalte Philoſophie bedarf man, um nicht an Allem, was Tugend heißt, zu verzweifeln und um ruhig von der Gerechtigkeit des Himmels einen guten Ausgang zu erwarten. Es fehlte noch nach Allem, was ich die letzte Zeit gelitten habe, daß mir die Ueberzeugung in die Hände käme, einem Unding meine letzten Kräfte geopfert und mit redlichem Eifer für eine Sache gearbeitet zu haben, mit der es ſonſt Niemand redlich meint, und die ein Deckmantel der raſendſten Leidenſchaften iſt ꝛc. Bis jetzt habe ich noch immer Urſache zu glauben, daß die Mitglieder des National-Convents, die den ſogenannten

berg ausmachten, ungeachtet ſie nicht die zahlreichſten
nd, gleichwohl ihre Plane durchſetzen werden ꝛc. Ich
ugne nicht, daß die Männer vom Berge ſich oft von
ner unvortheilhaften, unpolitiſchen Seite zeigen, aber
ei dem allen ſcheinen ſie mir unbefangener als die
ndern, und unleugbar haben ſie mehr Kraft und
ntſchloſſenheit. Man kann die Kriſe hier ruhig
bwarten, ſie kann nur die Anhänger und Anführer der
Parteien ſelbſt treffen.“ Unterm 27. April 1793 ſchrieb
ann Forſter wieder in Beziehung auf ſeine hülfloſe
age: *) „Ich habe mich anheiſchig gemacht, Alles an-
unehmen, was man mir anbieten würde, wäre es auch
ine Sendung nach St. Domingo oder Oſtindien, allein
n dieſem ungeheuern Strudel wird jetzt das Individuum
erſchlungen, das keinen Rückhalt hat, um ſich geltend
u machen, und vor Allem keine Unverſchämtheit und Zu-
ringlichkeit. Gelehrtes Verdienſt und ſelbſt die
Talente des Geſchäftsmannes gelten jetzt
ichts. Wer oben aufſchwimmt, ſitzt am Ruder, bis ihn der
Nächſte, der für den Augenblick am ſtärkſten iſt, verdrängt.
Wenn man nicht verfolgen, denunciren und guillotiniren
aſſen kann, iſt man nichts.“ Forſter ſah ſeine Frau
och einmal in der Schweiz zu Ende October 1793,
rkrankte kurz darauf und ſtarb vor dem Sturz Robes-
ierre's (27. Juli) bereits am 12. Januar 1794 rue
es moulins, maison des patriotes Hollandois — der
Moniteur enthielt die Hindeutung auf: „quelque chagrin

*) Er hatte nur 18 Livres Diätengelder als Convent-
itglied für Mainz in Aſſignaten, die ihm der Con-
ent verſichert hatte.

domestique", womit vielleicht auf das Verhältniß seiner Frau zu ihrem zweiten Mann Huber, dem er sie freilich selbst anvertraut hatte, angespielt sein sollte.*) Jedenfalls starb Forster an gebrochenem Herzen und nicht an Scheidewasser, das er genommen haben sollte.**)

Ueber die damaligen Zustände in Mainz theilt der Rheinische Antiquarius eine Relation mit, die jedoch wie er anmerkt, „von wegen ihrer „Uebertreibungen" nicht eigentlich in die Geschichte von Mainz gehört."

„Des H. Domcapitularen zu Mainz Graf Frau Ludwig von Kesselstatt sein Haushofmeister erzähl daß es in Mainz erschrecklich aussehe und zuginge. Di Garnison bestünde aus 12,000 und jene zu Castel au 4—5000 Mann. Die churfürstliche Residenz, die Häus

*) Schiller schrieb an Körner schon am 28. Febru 1793, „daß Huber sich durch eine Heirath mit der Forst in zweideutigen Ruf gebracht habe." Und am 10. Decemb 1793: „Huber will mit der Forster, wenn sie getra sind, nach Tübingen kommen. Er hat mir geschrieben, da er vorher eine Zusammenkunft mit Forster abwarte würde." Huber hatte, ehe er Frau Forster heirathet Körner's Schwägerin betrogen, sie war seine frühere Be lobte. Schiller schrieb 22. März 1793 in Bezug auf dies Betrug: „Wäre Rache hier nöthig, so würde ich sagen, da — — sie (Frau Forster) sie reichlich an ihm au üben wird."

**) In einem vom Morgenblatt Nr. 34, 19. August 185 mitgetheilten Briefe von Forster's Vater an Wieland aus Halle vom 9. Januar 1793 heißt es ausdrücklich: „Sei Weib war sein Tod." Der sehr ungleiche Sohn dies Mutter ist der Berliner Professor Huber, der jetzt i Wernigerode lebt.

von Schönborn, Baſſenheim, Oſtein, Erthal und andere wären völlig ruinirt. Die ganze Favorite wäre der Erde gleich abraſirt, ſo wie alle Alleen und das Gartenfeld mit daſigen Häuſern der Erd eben gemacht. Die Traillen und das Eiſenwerk an der Favorite, ſo wie an der Reſidenz hätten die Franzoſen durch Schloſſer und Schmitt zu kleinen Stücken ſchlagen laſſen, und dieſe zu den Kartätſchenſchüſſen gebraucht. Die Unreinlichkeit wäre in der Stadt über allen Begriff. Nicht allein hätten ſie die Todten in den Hofkeller, ſondern ſogar in die heimlichen Gemache geworfen und in die Röhren hineingedrängt. Er habe mehrmals geſehen, daß im hellen Tag 40 auch mehrere Franzoſen auf öffentlicher Straße geſeſſen, allda ihre Noth verrichtet und hierbei ça ira laut geſungen hätten. Auf der Straße ſehe man aus vielen Fenſtern die bloßen Hintern herausſtrecken, wobei man ſich wohl in Acht zu nehmen habe, daß man nicht im Vorbeigehen s. v. b..... werde. An den vorgemeldeten herrſchaftlichen Häuſern wären nicht allein die eingelegten Böden aufgebrochen, Thüren und Fenſter ausgeriſſen, ſondern ſie machten ſogar mitten in den Zimmern auf dem Boden Feuer und kochten dabei, wodurch denn viele große Löcher eingebrannt und öfters augenſcheinliche Feuersgefahr entſtanden wäre. Man buhlte auf öffentlicher Straße. Keine ehrbare Weibsperſon getraute ſich, öffentlich ſich ſehen zu laſſen. Alle Heirathen, auch mit Eheweiber, würden auf eine beſtimmte Zeit geſtattet. Cuſtine ſelbſt habe ſich auf zwei Monat mit der Ehefrau des Doctor . . . copuliren laſſen, welcher Copulationsact bei der Muni-

cipalität geſchehe. In der öffentlichen Erklärung und Ueberhaltung der rothen Mütze beſtünde die ganze Feierlichkeit und Copulation. Cuſtine habe die . . . beſtändig in dem koſtbaren churfürſtlichen Staatswagen unter Begleitung zweier Heiducken in Mainz herumfahren laſſen, er ſelbſt aber habe ſich des ſchönen churfürſtlichen Schwemmer zum Fahren bedient.“ *)

*) Die Dame, von der hier die Rede iſt, war die nächſt Frau Thereſe Forſter-Huber, gebornen Heyne, zweite berühmte Göttingerin der Revolutionszeit, die famoſe Frau Caroline Böhmer, ſpätere Frau Auguſt Wilhelm's von Schlegel und endlich Frau von Schelling. Sie war die Tochter des Orientaliſten Michaelis aus Göttingen, eine geiſtreiche, feurige Frau von üppigen Formen. Sie lebte in wilder Ehe mit Dr. Böhmer, welcher früher Gymnaſial-Profeſſor in Worms geweſen war, dann Mainzer Clubiſt und Secretair, ſogenannter Civil-Adjutant Cuſtine's. Sie heirathete nach Dr. Böhmer's Tode Auguſt Wilhelm von Schlegel. Von Böhmer hatte ſie eine einzige Tochter Auguſte, welche 1800 18jährig ſtarb, im Bade Bokket, dem Freudenorte der Würzburger Domherren: Schelling, damals Profeſſor in Würzburg, hatte ſie nach der damals dominirenden Brown'ſchen Erregungstheorie mit Opium zu Tode curirt. Kurz darauf ſchied ſich die ehemalige Frau Dr. Böhmer, jetzige Frau von Schlegel, von ihrem zweiten Manne und heirathete in dritter Ehe Schelling. Dieſer Philoſoph ſtand bis zu ihrem Tode unter ihrem ſchweren Pantoffel: ſie war eine ächte femme maitresse. Der Rheiniſche Antiquar will Uebertreibungen in der Schilderung der damaligen Sitten finden: die Sitten waren aber in der Periode der franzöſiſchen Revolutionszeit ungemein frei. Die erſten Männer des deutſchen Literaturhimmels bekannten ſich zu dieſen freien Sitten. Das Doppel-

Bereits nach neun Monaten war dieſe erſte franzöſiſche Epiſode in Mainz beendet, die Preußen unter Graf Kalkreuth nahmen Coblenz, das Cuſtine nicht beſetzt hatte, weshalb er ſpäter guillotinirt ward, und ſchlugen Beurnonville, der zu ihm ſtoßen ſollte. Am 22. Juli 1793 mußte Mainz an die Preußen capituliren.

---

verhältniß, in dem Schiller zu ſeiner Frau, die er im Februar 1790 heirathete und zu deren Schweſter, der damaligen Frau von Beulwitz, nachherigen Frau von Wolzogen, ſtand, iſt durch die neueren Aufſchlüſſe conſtatirt, die die von Profeſſor Haſe in Jena herausgegebenen Briefe der Frau von Wolzogen an die Hand gegeben haben. Göthe lebte 17 Jahre lang bis zu dem großen Gewitter, das ſich mit der Schlacht von Jena entlud, bis 1806 in wilder Ehe mit Chriſtiane Vulpius. Noch unterm 27. Januar 1799 ſchrieb Jean Paul an Otto aus Weimar über die neuen Sitten: „Schiller nähert ſich ſehr der Kalb und ſagte ſchon öfters zu ihr: wir müſſen mit einander nach Paris, hier iſt Alles revolutionär und Gattinnen gelten nichts. Wieland nimmt im Frühling, um aufzuleben, ſeine erſte Geliebte, die la Roche ins Haus.“ Auch Friedrich Schlegel, der Dichter der „Lucinde“, die 1799 erſchien, lebte die längſte Zeit, ſeit den 90er Jahren bis ums Jahr 1808 in wilder aber ſehr glücklicher Ehe mit Dorothea Mendelsſohn, der Tochter des berühmten Philoſophen, nachdem ſie ihren erſten Mann, den Banquier David Veit verlaſſen, dem ſie den bekannten, zuerſt in Rom, dann in Frankfurt etablirten Maler Philipp Veit, der katholiſch ward, und noch einen Johannes Veit geboren hatte: erſt nachdem Friedrich Schlegel mit ſeiner Frau katholiſch geworden war, ließen ſie ſich um's Jahr 1808 zu Cöln trauen. Wie ſehr damals

Allen die bei dieſer erſten Epiſode gejubelt hatten, iſt es mehr oder minder übel gegangen, ohngeachtet ausdrücklich ein Punkt der Capitulation den Patrioten von Mainz Sicherheit verſprach. Viele Clubiſten, die dieſem Verſprechen nicht trauten, entflohen oder wurden von den ausrückenden Franzoſen als Soldaten verkleidet mitgenommen und ſo gerettet. Andere wurden gefangen

---

bei den Schöngeiſtern und Gelehrten „alles revolutionär war und wie Gattinnen nichts galten“, davon kann das beſte Zeugniß ablegen ein angebliches Dictum des bekannten Rationaliſten Paulus, damals noch Profeſſor in Jena. Seine einzige ſchöne Tochter Sophie, geboren im September 1791, ſah Schiller'n wie aus den Augen geſchnitten ähnlich. Paulus ſagte deshalb zu ſeiner Frau, einer Landsmännin Schiller's, einer muntern Schwäbin, die ſeine (Paulus) eigne Couſine war: „Einen Schiller haben wir, es wäre doch ein Hauptſpaß, wenn wir auch noch einen Göthe haben könnten!“ Die neuerlich erſchienene Biographie von Paulus von Reichlin-Meldegg führt zur Begründung dieſes angeblichen Dictums nur Folgendes an: Schiller geſtand, daß er ſich in allen Geſellſchaften in Jena langweilte, ausgenommen bei Paulus und Göthe pflegte von der kleinen Frau Caroline Paulus (in der Geſellſchaft führte ſie den Namen „Eliſabeth“ als die Königin im Don Carlos) zu ſagen: „Die Natur kann wieder eine Weile operiren, ehe ſie ein ſo neckiſches Weſen zum zweiten Male zuſammenbringt.“ Die Tochter der Frau Paulus, die ſchöne blauäugige, volle und ſchlanke Sophie Paulus — beiläufig eine Dame von männlichem Charakter, ſtarke Reiterin, ſtarke Engländerin, ſtarke Pianoforteſpielerin, ſtarke Zeichnerin, beſonders Pferde-zeichnerin — wurde 1818 die Nachfolgerin der Frau Caroline Böhmer als zweite Frau Auguſt Wilhelm's

und dieſen erging es eben ſehr übel. Graf Kalkreuth ließ ihnen die preußiſchen 25 aufzählen, dieſe Zahl ſchrieb man bei ſeinem Abzug auf ſeinen Wagen. Die Clubiſten kamen auf den Königſtein, die Mainzer Baſtille und auf den Petersberg bei Erfurt. Auf Forſter's Kopf wurden 100 Ducaten geſetzt, der Herzog von Braunſchweig, der Manifeſterlaſſer, hatte geäußert: „Von Forſter habe er ſich das nicht gedacht,

---

von Schlegel, der unterdeſſen „die Erziehung“ von Frau von Staël genoſſen hatte: Schlegel war damals 51 Jahre alt, Sophie Paulus 28. Schlegel nahm den Hofmeiſterton gegen ſeine zweite Frau an, las ihr Abends die Nibelungen vor, ſie mußte ſich von allen Umgebungen „gnädige Frau“ nennen laſſen, durfte kein Taſchentuch aufheben, das ſie fallen gelaſſen hatte, kein Glas Waſſer ſelbſt aus der Flaſche einſchenken. Die Ehe dauerte nur drei Monate, Frau von Schlegel folgte ihrem Manne nicht nach Bonn. Dieſer machte zwar ſeine Anſprüche geltend und rief ſie zu ſich. Sie ſchwieg aber. In ihrem Namen ſchrieb der Vater: er drang wiederholt auf freiwillige Scheidung, „damit nicht veröffentlicht würde, was der Welt für immer ein Geheimniß bleiben ſollte.“ Schlegel wollte nicht geſchieden ſein. Dennoch blieb Sophie bei ihren Eltern in Heidelberg, ſah ihren Mann 27 Jahre lang bis zu ſeinem Tode 1845 nicht wieder. Aber ihr Gemüth war „für immer zerſtört und gebrochen.“ Noch nicht ein Jahr nach ihrer Heirath war ihr einziger Bruder Wilhelm geſtorben, geboren 1802; ſie ſelbſt ſtarb noch vor dem Vater 1847. Reichlin-Meldegg: Paulus und ſeine Zeit, Band 2, S. 206 ff. Die deutſche Gelehrten-Hiſtorie hat wie die deutſche Hof-Hiſtorie ihre ganz abſonderlichen Curioſa und es wäre allerdings der Mühe werth, eine ſolche arcana historia literaria zu ſchreiben.

denn der habe doch ſein Brot gehabt!“ Mit Mühe ſchützte Prinz Louis Ferdinand von Preußen das Haus des ſo berühmten deutſchen Gelehrten. Die Plünderung von Mainz währte acht Tage, die preußiſchen Soldaten und der Mainzer Pöbel theilten ſich in die Mobilien und deponirten Güter der Clubiſten. Unter denen, die in gutem Glauben blieben, befand ſich der Maire Winkelmann, den man, wie der oben erwähnte Präſident Rebmann ſchreibt, im eigentlichen Verſtande genöthigt hatte, das Amt eines Maire anzunehmen und der geglaubt hatte, daß die Regierung, wenn ſie einſt wiederkehren ſollte, ſo billig und vernünftig denken würde, den Leuten zu danken, die den einzig möglichen Weg eingeſchlagen hatten, das Intereſſe des Landes zu befördern und fremde Abentheurer abzuhalten, die nach Gutdünken gewirthſchaftet haben würden.

„Winkelmann, der ſeiner pflichtmäßigen Handlungen und ſeiner Redlichkeit ſich bewußt, kühn geblieben war, ohnerachtet er flüchten konnte, Winkelmann, der die zu ſeiner Sicherheit nach Landau geſendeten Geißeln durch ſeine Verwendung befreit hatte, Winkelmann, dem der König von Preußen Schutz und Verfahren nach Geſetzen und Recht zugeſichert hatte, wurde auf ausdrücklichen Befehl des Kurfürſten von Mainz in Ketten durch Frankfurt geſchleppt; der Pöbel aufgefordert, ihn zu mißhandeln; er wurde in ein Gefängniß lebendig begraben, wo man nicht einmal die Leichname der Franzoſen weggeſchafft hatte, er mußte mit ſeinen Fingern eſſen und ſich vom Ungeziefer faſt aufzehren laſſen; der Commandant von Mainz, der zum Lohn für ſeine feige

Uebergabe dieſer Stadt, Commandant von Königſtein geworden war, ſpie ihm und ſeinen Mitgefangenen ins Geſicht, ſo oft er vor ihrem Kerker vorüberging. Umſonſt bat Winkelmann um Verhör und Urtheil, umſonſt erklärte die Mainzer Regierung ſelbſt das Verfahren gegen ihn für ungerecht, umſonſt wollte ihm das Reichskammergericht Gerechtigkeit widerfahren laſſen; der *** von *** erklärte, daß, wenn die Geſetze Deutſchlands den Kurfürſten verhinderten, das Opfer ſeiner Rache vollends zu Tode zu quälen, ſo wolle er, der K...., a Span(dau) die Commiſſion der Henkerei vollends übernehmen."

Der Kurfürſt von Mainz hatte die neunmonatliche Epiſode in Erfurt abgewartet. „Erfurt machte gleichſam einen für ſich beſtehenden Staat aus, deſſen Regierung dem Coadjutor von Dalberg überlaſſen war. Nur selten mengte ſich der Kurfürſt geradezu in etwas, es hätte denn ſein müſſen, daß er eine gute Stelle mit einer Mainzer Creatur beſetzen, eine Landescaſſe zum Behuf ſeiner Fêten und Maitreſſen leeren, oder, wie es im Lauf dieſes Kriegs einmal der Fall war, unter dem Vorwande, Soldaten bei der Kaiſerkrönung paradiren zu laſſen, einen Hühnerkorb voll ausgehobener Rekruten dem Franzoſen hätte überlaſſen wollen."

„Für den Kurfürſten müßte es eine nützliche Lektion geweſen ſein, wenn ihn jemand auf die Stimmung der Erfurter bei ſeinem Einzug hätte aufmerkſam machen wollen. Kälte und ſelbſt Haß konnte er deutlich auf dem Geſichte jedes Einwohners leſen. Es ſchien, als ob ein unfreundlicher Dämon angekommen wäre, um die

Ruhe und den Frieden der Stadt zu ſtören. Zwang und Verſtellung traten an die Stelle der Offenheit. Wie konnte es auch anders ſein, da der Kurfürſt ſein Daſein für Erfurt immer nur dann zu erkennen gab, wenn es darauf ankam, irgend eine ſeiner Creaturen in eine Stelle einzuſchieben, Werbungen anzuſtellen oder Caſſen zu leeren."

„Dadurch wurde wirklich eine Art „Nationalhaß" zwiſchen den Einwohnern von Erfurt und den Mainzern begründet. Es war ſeit langer Zeit jede einigermaßen bedeutende und einträgliche Stelle mit Ausländern beſetzt worden, ſo daß alle Erfurter jungen Leute zum Auswandern gezwungen worden waren, wie denn wirklich in einem Zeitraum von einigen Jahren mehrere ihr Brod in Rußland und ſonſt auswärts ſuchten."

„Dieſen Nationalhaß konnte das Betragen des Kurfürſten und ſeines Hofgeſindels und die neue Belaſtung des Volks mit Einquartierung, da die vorige noch nicht bezahlt war, unmöglich mindern. Er zeigte ſich auch auffallend bei dem wegen der Befreiung von Mainz angeſtellten ſogenannten Volksfeſt, wobei der Kurfürſt durch ſeinen überladenen Brillantenſchmuck das Volk blenden oder vielmehr das Elend ſeines Landes höhnen wollte. Blos ſeine Schuhſchnallen mögen wohl eine — Caſſe geleert haben. Die Gleichgültigkeit, womit ſeine Unterthanen die Befreiung der Feſtung Mainz anſahen, eine Befreiung, die ihnen blos deswegen angenehm zu ſein ſchien, weil ſie auch die Wiederabreiſe des Kurfürſten ſelbſt zur Folge haben mußte, hätte dieſen Fürſten belehren können, daß er die Liebe ſeines Volks gänzlich verſcherzt habe ꝛc."

„Dieſe Stimmung des Volks ſchien auch der Aufmerkſamkeit des Kurfürſten nicht ganz entgangen zu ſein. Er ſuchte aber leider! den Grund derſelben außer ſich und dienſtfertige Schmeichler benutzten dieſen Irrthum nur zu ſehr. Herr von Dachröden, ein Mann, den man in Erfurt zum Präſidenten der dortigen Akademie geſtempelt hatte, wandte ſich an Frau von Ferret und ſie bewogen den Kurfürſten zu dem Glauben, daß dieſe Volksſtimmung hauptſächlich durch des Buchhändlees Vollmar Leihbibliothek und deren Schriften und Bemühungen hervorgebracht worden ſei.“ ꝛc. Dieſe Inſinuation veranlaßte die Gefangenſetzung Vollmar's und Rebmann's, welcher der letztere ſich durch ſeine Flucht nach Holland, von wo aus er die „Geſchichte ſeiner Verfolgungen und Leiden“ herausgab, entzog. Er bemerkt ausdrücklich, daß Dalberg nur zum Scheine Vorſtellungen gegen dieſe Verfolgungen gemacht habe, denn er habe damals „ſeine Ueberzeugungen der Wiederherſtellung ſeines lange Zeit unterbrochenen guten Vernehmens mit dem Kurfürſten zum Opfer gebracht“

Der Kurfürſt hatte ſich nach ſeinem Wiedereinzuge n Mainz im Deutſchordenshauſe inſtallirt, das vor und nter der Belagerung unverſehrt geblieben war. Gnade or ihm fanden nur die, die Mainz verlaſſen hatten der von dem entflohenen Hofe ſich als Spione hatten rauchen laſſen. „Statt,“ ſchreibt Rebmann, „die ißbräuche abzuſtellen, die den meiſten Stoff zum ißvergnügen gegeben hatten, erließ er eine Verdnung im Tone eines italieniſchen Mönchs. Dieſer um noch um die franzöſiſchen Damen tändelnde Kur-

fürſt vergaß alles Weltliche, um ſich bloß mit dem Seelenheile ſeiner Unterthanen zu beſchäftigen. Er verſicherte, daß er es gleich ſeine erſte Sorge habe ſein laſſen, die von fränkiſchen geſchwornen Prieſtern entweihten heiligen Gefäße zu reinigen und aufs Neue weihen zu laſſen. Weil aber doch während der Anweſenheit der Franken getauft, getraut und gebeichtet worden ſei, ſuchte er die Gewiſſen ſeiner Schafe, die er wohl geſchoren aber wahrlich nicht geweidet hat, zu beruhigen. Mit der Taufe habe es ſo viel nicht zu ſagen, die Trauungen hingegen ſeien alle ungültig und alle während der Anweſenheit der Franken getrauten Paare ſo lang als zuſammengelaufenes unzüchtiges Geſinde anzuſehen, bis ſie von einem rechtmäßig geweihten Prieſter aufs Neue zuſammengegeben worden wären u. ſ. w. Am Schluß, was das Drolligſte war, ermahnte der Kurfürſt noch jeden, der etwa revolutionäre Grundſätze hegen möchte, ſie ſogleich zu beichten und dem Rathe der Beichtväter genau nachzukommen.“

Die neue Herrſchaft des vorletzten Erzhirten von Mainz dauerte nur noch kurze Zeit, noch vier Jahre. Im Frieden von Campo Formio 1797, welchen Napoleon's Vorrücken ins Herz der öſtreichiſchen Erbſtaaten erzwang, ward Mainz den Franzoſen mit dem übrigen linken Rheinufer überlaſſen. Schon in Raſtadt hatte Napoleon den Mainziſchen Kanzler Albini gefragt: „Hat Ihr Herr keine andere Reſidenz als Mainz? Am 1. Januar 1798 rückten die Franzoſen ein. Albini behauptete ſich zwar noch tapfer mit dem Landſturm im Speſſart, aber der Frieden von Lüneville beſtätigte den Verluſt

Aſchaffenburg wurde nun Reſidenz, während Preußen im Juli 1802 von dem ihm abgetretenen Eichsfeld und von Erfurt, der zweiten Hauptſtadt des Kurſtaats, Beſitz nahm. 1802 ſtarb der Kurfürſt Friedrich Carl und mit ſeinem Bruder, dem Oberhofmeiſter, dem letzten ſeines Geſchlechts, ſtarb 1805 die Familie aus, deren Erbe die Familie der geliebten Nichte Erthal's, der Generalin Coudenhoven, die Grafen Coudenhoven geworden ſind.

VIII. Der Hof des letzten Kurfürsten Carl Theodor von Dalberg seit 1802.

20. Es folgte nun Carl Theodor Freiherr von Dalberg, geboren 1744, der zugleich Bischof von Constanz und Worms war. Dieser als Coadjutor von Erfurt von Schiller so hochgestellte Mann hatte schon während der durch die Einnahme von Mainz bedingten Anwesenheit seines Vorgängers Erthal in Erfurt im Jahre 1793 mit diesem seinen Frieden gemacht und sein liberales System modifizirt, wegen dem er so lobgepriesen worden war.*) „Vielleicht, sagt Rebmann, hat ihn dieses allzu große Posaunen verdorben.“ Auch Dalberg erwies sich, als er als Primas zur Regierung gekommen war, als ein Verschwender wie Erthal. Gleich in den Anfang seiner Regierung traf der Reichsdeputationshauptschluß von 1803, durch welchen das Kurfürstenthum Mainz, 126½ □Meilen mit 350,000 Einwohnern unter 14 Herren vertheilt wurde. Die Stadt Mainz und was sonst noch auf dem linken Rheinufer lag, behielt Frankreich; das Eichsfeld und

*) Adam Lux trug noch auf dem Schaffotte einem Freunde einen Gruß an Dalberg zur Bestellung auf.

Erfurt kam an Preußen; demnächſt erhielten noch größere Parzellen, namentlich den Rheingau Naſſau, die beiden Heſſen, der Fürſt von Leiningen und der Fürſt von Salm-Krautheim, kleinere Parzellen fielen an die beiden Linien Löwenſtein-Werthheim, die beiden Linien Leiningen-Guntersblum und Heidesheim, das Haus Hohenlohe und das Haus Iſenburg.

Carl Theodor wurde jetzt Kurerzkanzler zu Regensburg und erhielt dazu noch Aſchaffenburg und Wetzlar mit einer Million Gulden jährlichen Einkünften. In Folge der Stiftung des Rheinbunds 1806 ward er anderweit Fürſt-Primas und Großherzog von Frankfurt. Unter ſeiner Souverainität ſtanden die Beſitzungen des Hauſes Löwenſtein-Wertheim auf der rechten Mainſeite, die Grafen von Erbach und die Grafen von Noſtiz mit der fränkiſchen Grafſchaft Rieneck. 1810 mußte er Regensburg an Baiern abtreten, erhielt aber dafür die Fürſtenthümer Hanau und Fulda, ſein Land umfaßte 96 □Meilen und über 300,000 Einwohner.

Die Schrift von Arndt „Beherzigungen vor dem Wiener Congreſſe 1814“ wirft Dalberg hart und herbe vor: „daß er mit ſeinem Finanzminiſter dem Grafen von Benzel-Sternau, dem Polizeiminiſter in Hanau Freiherrn von der Tann und andern Miniſtern einer der ergebenſten Franzoſenknechte geweſen ſei und ſich durch Verſchwendung und Nepotismus übel genug berüchtigt gemacht habe. Die Miniſter genoſſen Gehalte von 20—25,000 Gulden. Zu den begünſtigten Ne-

poten gehörten der Duc de Dalberg, der Fürst von der Leyen und besonders Mr. Tascher, ein Franzose, der Statthalter von Frankfurt mit 40,000 Gulden Gehalt war. Geschenke an die Minister von 20- ja 40,000 Gulden waren gewöhnlich, die Frau eines Herrn von Eberstein, eines Schwächlings, dem man zu Paris eine Französin, eine ehemalige Nonne, als Gemahlin gegeben, erhielt zu einer Reise nach Paris 20,000 Gulden. Die Domainen von Hanau und Fulda verkauften die Minister und ließen sich vom Großherzog die Kaufsummen schenken."

Dalberg verlor sein Land, in dem er allerdings nichts weniger als populair gewesen war und das er mit schweren Auflagen bedrückt hatte, 1815 nach der Napoleonischen Catastrophe: er hatte sich zuletzt ganz dem Wein und den Frauen übergeben. Rebmann's Prophezeihung war in Erfüllung gegangen, der schon 1796 geschrieben hatte: „Wer das Gute blos aus Eitelkeit thut, thut auch Böses, wenn seine Eitelkeit dabei mehr seine Rechnung findet als bei dem Guten. Der Herr Coadjutor könnte einst gar wohl ein gewöhnlicher Regent werden und alle diejenigen täuschen, welche so viel Großes und Schönes von ihm erwarten."

Dalberg starb 1817, im Genuß eines Jahrgeldes von 100,000 Gulden in einem Gasthofe zu Regensburg, zuletzt hatte er noch Werke der Barmherzigkeit gethan und trotz seines hohen Alters hatte sich seine Heiterkeit erhalten.

Mainz blieb, seit die Franzosen am 1. Januar 1798 eingerückt waren, über 16 Jahre lang in ihren Händen,

aiſer Napoleon hat wiederholt in dem von Kurfürſt
hönborn erbauten Deutſchordenshauſe, wo während
r Revolution die Sitzungen des rheiniſchen National-
nvents geweſen waren, in großer Macht und Herr-
keit gewohnt. Die Stadt war in eine Hauptfeſtung
s grand empire umgewandelt worden, wie die ehemals
eite ſtiftmainziſche Stadt Erfurt im Herzen von
eutſchland. Der Wiener Congreß überwies den fran-
ſiſchen Theil des ehemaligen Stiftslandes Mainz an
s Großherzogthum Heſſen, die Stadt Mainz
rd Bundesfeſtung, gehalten von öſtreichiſchen und
eußiſchen Truppen.

Wie Mainz ein militairiſcher Haupthort für Deutſch-
d geworden iſt gegen Frankreich — ehemals war es
öln und ſo lange es deutſch war Strasburg — ſo
eint es neuerdings auch wieder ein katholiſcher Haupt-
rt werden zu ſollen. Ein bedeutender Mann und eine
deutende Frau ſind von hier aus ſehr thätig wirkſam
r katholiſche Zwecke: der ſeit 1850 geſetzte Biſchof
ilhelm Freiherr von Ketteler, derſelbe, der ſich
Jahre 1854 bei der Bonifaciusfeier, der 1000jäh-
jen Todesgedächtnißfeier dieſes erſten Primas Deutſch-
nds, durch ſeine maßloſen Aeußerungen über die Re-
rmation mit dem ganzen alten Fanatismus der katho-
hen Kirche hat vernehmen laſſen und ſeine ſeit gleicher
it ihm nach Mainz gefolgte Convertitin, die ehe-
lige erſte Schriftſtellerin Deutſchlands, die in Mainz
s Kloſter gegangen iſt, die Gräfin Ida Hahn-Hahn.
n dieſem neueſten katholiſchen Treiben giebt die nach-
ende Schilderung der erwähnten Bonifaciusfeier die
tlichſte Vorſtellung:

„Das Bonifaciusfeſt in Mainz hat alle Erwartungen übertroffen. Wer nur Zeuge war des vorangängigen Frohnleichnamsfeſtes, konnte ſich überzeugen, daß hier eine Wandlung in den Dingen vorgegangen iſt und etwas gährt und agitirt, wovon man ſich nur eine Vorſtellung machen kann, wenn man etwa Zeuge war des Brauſens und Treibens im Jahre 1848 und im Anfang 1849. Die feinſten elegenteſten Damen, in glänzender Toilette, konnte man ſtundenlang durch die Straßen ziehen ſehen, ſei es in glühender Sonnenhitze, ſei es in ſtrömendem Regen, von Koth beſprützt oft bis übers Knie und mit einer Schleppe hinter ſich! Die eben confirmirten Mädchen, meiſt aus vornehmen Familien, trugen zu je ſechs oder acht auf ihren Schultern und auf ſoliden Tragen große ſchwere Heiligen= — nicht Bilder, ſondern Heiligen=Statuen. Es iſt freilich eine Ehrenſache, aber man kann auch zur Ehre gepreßt werden, was denn oft vorkommen ſoll. Man möchte es glauben, wenn man die dunkelrothen Geſichter der armen Mädchen ſieht. Die Laſt iſt ihnen zu ungewohnt und die Hitze nicht weniger, da ſie im bloßen Kopfe den Sonnenſtrahlen ausgeſetzt ſind. Am lieblichſten ſehn die kleinen Kinder aus, von vier Jahren ab, mit ihren weißen Kleidern und Locken. Sie ſtreuen Blumen oder tragen ein Kränzchen in der Hand. Aber mitlaufen müſſen ſie; wenn ſie müde werden, ſchiebt man ſie und wenn ſie ſich verirren, führt ſie wohl eine fromme Dame auf den rechten Platz. Wohin man ſieht, Kapuziner, Nonnen, Biſchöfe, die fortwährend eingeräuchert werden, Heiligenbilder, Fahnen, Kerzen, und

sichtbar dazwischen glaubt man noch etwas sehen — die Präparation und eine sehr schickte. Von selbst aus dem Boden schießen nicht Quellen, die solchen Strom möglich machen. Auch ube ich kaum, daß ein Ketzer oder Ungläubiger, wenn diese Pracht und Geschäftigkeit sieht, zum ick- oder Uebertritt in den Schooß der Kirche geneigt rd."

„Auch die Gräfin Ida Hahn-Hahn sah ich im ge. Sie trägt kein eigentliches Nonnenhabit, aber as dem ähnlich Zugestutztes. Ich weiß nicht wie es m, daß ich bei ihrem Anblick an Loth's Frau dachte. hre zur Schau getragene Frömmigkeit mag ächt, innerher, brennender und stürmischer sein, als die vieler Katholiken, die alles das so mitmachen, weil sie nicht ssen, wie sie es anders machen sollten: aber das ist Rhein nicht die Art, um sich bei der katholischen völkerung zu insinuiren. Nicht daß man ihr nicht ut und einen Rückſprung zum Protestantismus fürchtet, er ihr Wesen ist bei den Rheinländern nicht liebsam, d die Armen, welche sie unter ihre Protection gemmen, zittern selbst vor ihr und meinen, sie verordne ch zu viel Beten und Kirchengehen. Ihre Aussicht, btissin ihres Klosters zu werden, soll nach der benuten Antwort des Großherzogs von Darmstadt in e sehr weite Ferne gerückt sein."

„Das Bonifaciusfeſt in Mainz hat alle Erwartungen übertroffen. Wer nur Zeuge war des vorangängigen Frohnleichnamsfeſtes, konnte ſich überzeugen, daß hier eine Wandlung in den Dingen vorgegangen iſt und etwas gährt und agitirt, wovon man ſich nur eine Vorſtellung machen kann, wenn man etwa Zeuge war des Brauſens und Treibens im Jahre 1848 und im Anfang 1849. Die feinſten elegenteſten Damen, in glänzender Toilette, konnte man ſtundenlang durch die Straßen ziehen ſehen, ſei es in glühender Sonnenhitze, ſei es in ſtrömendem Regen, von Koth beſprützt oft bis übers Knie und mit einer Schleppe hinter ſich! Die eben confirmirten Mädchen, meiſt aus vornehmen Familien, trugen zu je ſechs oder acht auf ihren Schultern und auf ſoliden Tragen große ſchwere Heiligen= — nicht Bilder, ſondern Heiligen=Statuen. Es iſt freilich eine Ehrenſache, aber man kann auch zur Ehre gepreßt werden, was denn oft vorkommen ſoll. Man möchte es glauben, wenn man die dunkelrothen Geſichter der armen Mädchen ſieht. Die Laſt iſt ihnen zu ungewohnt und die Hitze nicht weniger, da ſie im bloßen Kopfe den Sonnenſtrahlen ausgeſetzt ſind. Am lieblichſten ſehn die kleinen Kinder aus, von vier Jahren ab, mit ihren weißen Kleidern und Locken. Sie ſtreuen Blumen oder tragen ein Kränzchen in der Hand. Aber mitlaufen müſſen ſie; wenn ſie müde werden, ſchiebt man ſie und wenn ſie ſich verirren, führt ſie wohl eine fromme Dame auf den rechten Platz. Wohin man ſieht, Kapuziner, Nonnen, Biſchöfe, die fortwährend eingeräuchert werden, Heiligenbilder, Fahnen, Kerzen, und

unſichtbar dazwiſchen glaubt man noch etwas zu ſehen — die Präparation und eine ſehr geſchickte. Von ſelbſt aus dem Boden ſchießen nicht die Quellen, die ſolchen Strom möglich machen. Auch glaube ich kaum, daß ein Ketzer oder Ungläubiger, wenn er dieſe Pracht und Geſchäftigkeit ſieht, zum Rück- oder Uebertritt in den Schooß der Kirche geneigt wird."

„Auch die Gräfin Ida Hahn-Hahn ſah ich im Zuge. Sie trägt kein eigentliches Nonnenhabit, aber etwas dem ähnlich Zugeſtutztes. Ich weiß nicht wie es kam, daß ich bei ihrem Anblick an Loth's Frau dachte. Ihre zur Schau getragene Frömmigkeit mag ächt, innerlicher, brennender und ſtürmiſcher ſein, als die vieler Altkatholiken, die alles das ſo mitmachen, weil ſie nicht wiſſen, wie ſie es anders machen ſollten: aber das iſt am Rhein nicht die Art, um ſich bei der katholiſchen Bevölkerung zu inſinuiren. Nicht daß man ihr nicht traut und einen Rückſprung zum Proteſtantismus fürchtet, aber ihr Weſen iſt bei den Rheinländern nicht liebſam, und die Armen, welche ſie unter ihre Protection genommen, zittern ſelbſt vor ihr und meinen, ſie verordne doch zu viel Beten und Kirchengehen. Ihre Ausſicht, Aebtiſſin ihres Kloſters zu werden, ſoll nach der bekannten Antwort des Großherzogs von Darmſtadt in eine ſehr weite Ferne gerückt ſein."

Anhang zur Mainziſchen Hofgeſchichte.

I. Beſtand des kurmainziſchen Hof- und Civilſtaats und des diplomatiſchen Corps unter dem vorletzten Erzbiſchof-Kurfürſt Emmerich Joſeph von Breitenbach nach dem ſiebenjährigen Kriege im Jahre 1767.

A. Hofſtaat:

1. Der Großhofmeiſter iſt noch aufgeführt, der damals ſchon zu Warthauſen im Ruheſtand lebende Graf Friedrich von Stadion, der Großvater des Philipp Stadion, der Metternich's Vorgänger in der öſtreichiſchen Staatskanzlei war.
2. Der Vicehofmeiſter: der wie Stadion liberale Baron Carl Friedrich von Grosſchlag, mit dem 1799 ſein Geſchlecht erloſch.
3. Der Obriſtkämmerer: ein Graf Eltz, mit der Kammerherrnwolke.
4. Der Oberſthofmarſchall: ein Graf Ingelheim.
5. Der Hofmarſchall: ein Baron Bettendorf.
6. Der Hofkanzler: ein Baron Forſter.
7. Der Oberſtallmeiſter: ein Baron Breitenbach.
8. Der Hofrichter: ein Baron Ritter.

9. Der Oberjägermeiſter: ein Baron Cloth.
10. Der Oberforſtmeiſter in der Bergſtraße: ein Baron Hauſen, der Lebensretter ſeines Herrn bei der wilden Schweinsjagd.
11. Der Oberſilberkämmerer: ein Baron Boos.

B. Civilſtaat:

In dieſem fungirten weit über 100 Räthe, die Stellen waren folgende:

1. Der Geheime Rath, deſſen Seele der Hofkanzler und Staatsminiſter, der liberale Baron von Benzel-Sternau war.
2. Der Hofrath.
3. Der Hofkammerrath.
4. Das Hofgericht.
5. Die Commerzienconferenz.
6. Die Kriegsconferenz.
7. Die Regierung zu Erfurt.
8. Die Regierung auf dem Eichsfeld.

C. Diplomatiſches Corps:

1. In Wien: die Geheimen Räthe von Bree und d'Anginelli.
2. In Regensburg: Baron Linker und Lützenwick, Principal- und Reichsdirectorialgeſandter, Edel, Legationsrath und Reichsdictator.
3. In Wetzlar: Loskant, Agent.
4. In Rom: Francesco Fargna, Miniſter, Joſeph Calixt, Abbas de Gentilibus, Geheimer Rath und kaiſerlicher Auditor perpetuus.

D. Fremdes diplomatiſches Corps in Mainz:

1. Kaiſerliche Geſandtſchaft: Graf Leopold Neipperg, Bruder der Gräfin Auerſperg, welche die Favoritin kaiſerlicher Majeſtät Franz' I. war.
2. Preußiſche Geſandtſchaft: Friedrich von Brandt, der überfleißige Schreiber und Berichterſtatter nach Berlin, den der große Friedrich einmal in einer ſeiner merkwürdigen Marginalreſolutionen bedeutete: „daß er dem Teufel ein Ohr abſchreibe.“

Beſtand des kurmainziſchen Hof-, Civil- und Militair-Etats und des diplomatiſchen Corps unter dem vorletzten Erzbiſchof-Kurfürſt Friedrich Carl Joſeph von Erthal zu Anfang der neunziger Jahre.

A. Hofſtaat:

Der Obriſthofmeiſter: Lothar Franz Michael Freiherr von und zu Erthal, erſter Staats- und Conferenz-Miniſter und Hofgerichtspräſident, k. k. und kurf. Mainziſcher Geheimer Rath, Maltheſer-Ordens-Großkreuz — des Kurfürſten Bruder, etwas über ein Jahr älter als derſelbe.

Der Obriſtkämmerer: Philipp Carl Freiherr von Wambold zu Umſtadt, k. k. wirklicher Kämmerer und kurf. Mainziſcher wirklicher Geheimer Rath.

Der Obriſthofmarſchall: Franz Carl Philipp, Graf von Ingelheim, genannt Echter von und zu Meſpelbrunn, kurf. Mainziſcher wirklicher Geheimer Rath, zugleich Intendant der Hofmuſik.

Der Hofmarſchall: Friedrich Joſeph Carl, Freiherr von und zu Frankenſtein in Ockſtadt, kurf. Mainziſcher Geheimer Rath.

Der Obriſtſilberkämmerer: Philipp, Freiherr von Wambold zu Umſtadt. Dieſer Herr war der

Schwiegersohn des früheren Oberstsilberkämmerers, der 1790 resignirt hatte, des Grafen Johann Georg von Stadion, als welcher hinwiederum der Schwiegersohn seines Vorgängers, des Freiherrn Philipp Franz Wambold zu Umstadt gewesen war — es war bei den Guten und Besten in Mainz, wie an andern deutschen Höfen ein fester Familienzusammenhang, die Väter brachten die Söhne, die Schwiegerväter die Schwiegersöhne in ihre Stellen.

6. Der Obriststallmeister: Hugo Philipp Carl; Graf und Edler Herr zu Eltz, genannt Faust von Stromberg, k. k., kurmainzischer und kurtrierischer Geheimer Rath, Amtmann zu Gernsheim ꝛc.
7. Der Oberjägermeister: diese Stelle war unbesetzt.
8. Der Vice-Oberjägermeister: auch diese Stelle war unbesetzt, die große Menschenjagd im ausgebrochenen Revolutionskriege hatte der Jagd auf das Gethier ein Ziel gesetzt; 1790 hatte in dieser Würde noch ein Baron Hausen fungirt.
9. Der Landjägermeister: Carl, Graf von Kesselstadt, kurf. Geheimer Rath.

Die Hof-Geistlichkeit:

1. Der Hofprediger: Hermann Joseph Hoher, Theol. Dr. des erzbischöflichen Seminarii Regens, Hofcaplan.
2. Der Beichtvater: Johann Aloysius Becker, Theol. Baccal. Pfarrer zu St. Peter und Odenmünster.

Die Hof-Kapelle:

Der Kapellmeister: Vincenz Righini.

B. Civilſtaat:

Die Staats- und Conferenzminiſter:

1. Lothar Franz Michael, Freiherr von Erthal, der Obriſthofmeiſter, des Kurfürſten Bruder, mit dem 1805 die Familie ausſtarb.
2. Friedrich Carl, Baron von Seckendorf, Herr zu Markt-Sugenheim, Ritterhauptmann der freien unmittelbaren Reichsritterſchaft in Franken, des Cantons am Steigerwald, k. k. wirklicher Geheimer Rath und kurf. Mainziſcher Staats- und Conferenzminiſter, der 1791 angeſtellte, aber bald wieder entlaſſene ſchlimme Finanzminiſter.
3. Franz Joſeph, Freiherr von Albini, auf Dürrenried ꝛc., k. k. wirklicher Geheimer Rath und Hofkanzler, das Factotum der Regierung.
4. Philipp Carl, Freiherr Deel von Deelsburg.
5. Wilhelm Friedrich, Graf von Sickingen, der Vatermörder, das Urbild zu Schiller's Franz Moor.

Die Geheimen Staatsräthe:

1. Valentin Heimes, Biſchof zu Vallona, Vicarius in Pontificalibus, Staatsreferendarius der geiſtlichen Geſchäfte.
2. Der berühmte Johannes Müller, der ſchweizer Geſchichtsſchreiber, der 1792 von Mainz nach Wien ging.

Der General-Vicarius: Joſeph Caſimir, Freiherr von Redwitz, Domcapitular ꝛc.

IV. Der Hofraths- und Landesregierungs- und Hofkriegsraths-Präsident: Franz Christoph Carl, Freiherr von und zu Frankenstein in Ockstadt, Domcapitular und Geheimer Rath ꝛc.

V. Der Hofrichter: Philipp Anton, Freiherr von Bibra, Vicedom der Stadt Mainz und im Rheingau, Präsident der Rente des Kaufhauses ꝛc.

VI. Der Hofgerichts-Präsident: Lothar, Freiherr von Erthal, der Oberstjhofmeister, des Kurfürsten Bruder.

VII. Der Revisions-Gerichts-Präsident: die Stelle war unbesetzt.

VIII. Der Hofkammer-Präsident: der Geheime Rath Baron Dienheim.

IX. Der Statthalter in Erfurt: Carl Theodor, Freiherr von Dalberg, aus dem reichsfreiadeligen Geschlechte der Kämmerer von Worms, Erzbischof von Tarsus, der berühmte Coadjutor.

X. Der Statthalter im Eichsfelde: die Stelle war unbesetzt, früher hatte sie der Graf Eltz bekleidet, der Domprobst mit 75,000 Gulden Renten.

XI. Der Regierungspräsident im Eichsfelde: auch diese Stelle war nicht besetzt.

Im Jahre 1789 fungirten außer diesen Großwürdenträgern: 49 Geheime, auch Hof- und Regierungs- und 30 Hofgerichtsräthe.

C. Militairſtaat:

Der General-Feldzeugmeiſter: Clemens Auguſt, Freiherr von und zu Gymnich, k. k. wirklicher Geheimer Rath, General en chef der kurmainziſchen Truppen, Gouverneur von Mainz, Vice-Hofkriegsrathspräſident, Inhaber eines Regiments und k. k. General-Feldwachtmeiſter.

Die Generalfeldmarſchall-Lieutenants: vor der Kataſtrophe von Mainz waren deren vier, nach derſelben 1794 gar ſieben:

1. Heinrich, Freiherr von Knorr.
2. Philipp Franz, Freiherr von Fechenbach zu Sommerau.
3. Maximilian Sigismund, Freiherr von Kottulinsky.
4. Leopold, Freiherr von Buſeck.
5. Friedrich, Freiherr Rüdt von Bödigheim, Inhaber eines Infanterie-Regiments.
6. Franz Ludwig, Graf von Hatzfeld, Inhaber eines Infanterie-Regiments und Geheimer Rath, einer der kurfürſtlichen fünf Hatzfeld-Nepoten, derſelbe, der Trachenberg in Schleſien erlangte und 1803 von Preußen gefürſtet ward, der Gemahl der Tochter Schulenburg's, „Ruhe iſt die erſte Bürgerpflicht", derſelbe, den Napoleon 1806 füſiliren laſſen wollte und den ſeine Frau rettete.
7. Johann Nepomuk, Freiherr von Pfirdt, Capitain en chef der Leibgarde zu Pferd.

III. Die Generalfeldwachtmeiſter. Vor der Kataſtrophe von Mainz waren deren acht, nach derſelben 1794 nur drei.

1. Johann Joſeph von Faber, Hofkriegsrath.
2. Alexander, Freiherr von Kottulinsky Hofkriegsrath und
3. Ein Herr von Stutzer.

D. Diplomatiſches Corps des Kurfürſten von Mainz bei den auswärtigen Höfen:

1. Am Wiener Hofe fungirte im Jahre 1790 der Hofrath von Birkenſtock als Agent und Johann Baptiſta von Fichtel als Agent beim Reichshofrath. Später 1792 war der Geheime Rath Heinrich Joſeph, Freiherr von Walter d'Aland als Miniſter-Reſident beglaubigt.
2. In Regensburg beim Reichstag ſtand der wirkliche Geheime Staatsrath Gottlieb Auguſtin Maximilian, Freiherr von Straus als Directorial-Geſandter und als Legations-Secretair und Reichs-Dictator: der Hofrath Johann Nicolaus Herrlein.
3. In Wetzlar beim Reichskammergerichte fungirten drei Agenten:
   1. Jacob Loskandt, Hofrath und erſter Agent.
   2. Caſpar Tilman Tils, J. U. Dr., zweiter Agent.
   3. Friedrich Wilhelm Biſſing, J. U. Lic., dritter Agent.
4. Beim Chur- und Ober-Rheiniſchen Kreiſe: Heinrich Wilhelm Gracher, Geheimer und

Reviſions-Rath, churrheiniſcher Directorial-, auch oberrheiniſcher Kreisgeſandter.

i. Beim Cölner Hofe: Franz Ludwig Meyer, Hofrath und Agent.

l. An den Höfen von Berlin und Dresden: Hugo Franz, Graf von Hatzfeld, Envoyé extraordinaire und gevollmächtigter Miniſter. Dieſer Herr, auch einer der fünf Hatzfeld-Nepoten des Kurfürſten wie der Feldmarſchall-Lieutenant Franz Ludwig, der ſpätere Fürſt, war geiſtlichen Standes und zum Nachfolger Dalberg's als Coadjutor von Mainz beſtimmt. Er war ein ſehr aufgeweckter Cavalier, der ſich noch jetzt durch ſeine ſarkaſtiſchen Auslaſſungen in Berlin einen Namen erhalten hat. Er wollte zuletzt ſeinen geiſtlichen Stand aufgeben und die famoſe Pauline Wieſel von der bekannten Berliner Cäſar-Familie heirathen, die gefeierte Geliebte des gefeierten Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, der bei Saalfeld fiel.

. Endlich beim päpſtlichen Stuhl in Rom hielt Mainz zwei Miniſter und Agenten:

1. Johann Baptiſta Fargna, erſter Miniſter und Agent.
2. Ludwig von Scrilli, zweiter Miniſter und Agent.

E. Fremdes diplomatiſches Corps in Mainz:

. Kaiſerliche Geſandtſchaft: Joſeph, Graf von Schlick, Geheimer Rath und gevollmächtigter Miniſter.

2. Preußiſche Geſandtſchaft: Johann Ludw Freiherr von Hochſtädten, Geheimer Rath Miniſter.
3. Sächſiſche Geſandtſchaft: Rudolf von Bür Envoyé extraordinaire und Ministre plénipotenti Bei dieſer Geſandtſchaft ſtand Ludwig Ferdin Huber als Legations-Secretair, der zweite M der Frau Forſter, gebornen Heyne.
4. Pfalz-baieriſche Geſandtſchaft: Rath Glöckle, Agent.
5. Hannoveriſche Geſandtſchaft: Schloßhaupt von Steinberg, Envoyé extraordinaire und Ge von Hinüber als Legations-Secretair.
6. Franzöſiſche Geſandtſchaft: Graf Okelly Ministre plénipotentiaire, 1792 löſte ihn Villars
7. Holländiſche Geſandtſchaft: der Contre-Adm von Ginkel als Ministre plénipotentiaire und Ge Ernſt Lucius als Legations-Secretair.

Zum Schluß der Mainzer Hofgeſchichte laſſe ich noch folgen:

Die Liſte der hochwürdigen, 16 Ahnen aufzuweiſen habenden Dom-Prälaten und Capitular-Herren zu Mainz, vier Jahre vor der definitiven Beſetzung durch die Franzoſen, 1794,

aus welcher Liſte man am Ueberſichtlichſten ſich orientiren kann, wie die Guten und Beſten Germaniens an den verfaſſungswidrig cumulirten Pfründen ſich wärmten, weshalb man ihre noch jetzt zum Theil andauernde Entrüſtung über den ſchmachvollen Eingang dieſer allerdings unvergleichlich ſchönen geiſtlichen Verſorgungsanſtalt begreift Ich mache auch noch auf die geſperrt gedruckten erfindungsreich ausgeklügelten Mainzer Stellen aufmerkſam: ſo gab es z. B. einen „Ober-Fabrikmeiſter“ des Erzſtifts, zwei „Dompräſenz-Kammer-Präſidenten“ u. ſ. w.

Coadjutor: Carl Theodor, Freiherr von Dalberg, Erzbiſchof von Tarſus (in partibus), zugleich Coadjutor in Worms und Conſtanz, der ſpätere letzte Kurfürſt von Mainz und Fürſt-Primas.

1. **Der Dompropſt,** die Stelle, die 40,000 Gulden eintrug, die erſte Pfründe Deutſchlands, hatte inne: Damian Friedrich, Graf von und zu der Leyen, zugleich Domherr zu Trier und Cöln,

2. Preußiſche Geſandtſchaft: Johann Ludwig, Freiherr von Hochſtädten, Geheimer Rath und Miniſter.
3. Sächſiſche Geſandtſchaft: Rudolf von Bünau, Envoyé extraordinaire und Ministre plénipotentiaire. Bei dieſer Geſandtſchaft ſtand Ludwig Ferdinand Huber als Legations-Secretair, der zweite Mann der Frau Forſter, gebornen Heyne.
4. Pfalz-baieriſche Geſandtſchaft: Rath von Glöckle, Agent.
5. Hannoveriſche Geſandtſchaft: Schloßhauptmann von Steinberg, Envoyé extraordinaire und Georg von Hinüber als Legations-Secretair.
6. Franzöſiſche Geſandtſchaft: Graf Okelly als Ministre plénipotentiaire, 1792 löſte ihn Villars ab.
7. Holländiſche Geſandtſchaft: der Contre-Admiral von Ginkel als Ministre plénipotentiaire und Georg Ernſt Lucius als Legations-Secretair.

Zum Schluß der Mainzer Hofgeſchichte laſſe ich noch folgen:

Die Liſte der hochwürdigen, 16 Ahnen aufzuweiſen habenden Dom-Prälaten und Capitular-Herren zu Mainz, vier Jahre vor der definitiven Beſetzung durch die Franzoſen, 1794,

aus welcher Liſte man am Ueberſichtlichſten ſich orientiren kann, wie die Guten und Beſten Germaniens an den verfaſſungswidrig cumulirten Pfründen ſich wärmten, weshalb man ihre noch jetzt zum Theil andauernde Entrüſtung über den ſchmachvollen Eingang dieſer allerdings unvergleichlich ſchönen geiſtlichen Verſorgungsanſtalt begreift Ich mache auch noch auf die geſperrt gedruckten erfindungsreich ausgeklügelten Mainzer Stellen aufmerkſam: ſo gab es z. B. einen „Oberfabrikmeiſter“ des Erzſtifts, zwei „Dompräſenz-Kammer-Präſidenten“ u. ſ. w.

Coadjutor: Carl Theodor, Freiherr von Dalberg, Erzbiſchof von Tarſus (in partibus), zugleich Coadjutor in Worms und Conſtanz, der ſpätere letzte Kurfürſt von Mainz und Fürſt-Primas.

Der Dompropſt, die Stelle, die 40,000 Gulden eintrug, die erſte Pfründe Deutſchlands, hatte inne: Damian Friedrich, Graf von und zu der Leyen, zugleich Domherr zu Trier und Cöln,

auch des Maltheſer-Ordens Ehrenritter — dieſer Hochwürdige war des Coadjutors Dalberg Oheim.

2. Der Domdechant, die Stelle, die 26,000 Gulden abwarf, hatte inne: Georg Carl Franz Ignaz, Freiherr von Fechenbach in Lauterbach, der „kleene Fechenbach", wie ihn der Miniſter Stein nannte, ein Herr, deſſen zur fränkiſchen Ritterſchaft gehörige Familie noch blüht und auch noch Lauterbach beſitzt, zugleich Domherr in Würzburg und Comburg, k. k. und kurmainziſcher wirklicher Geheimer Rath und dazu noch Statthalter zu Mainz, ſpäter letzter Biſchof von Würzburg.

3. Der Domcuſtos: Johann Philipp Gottfried Amand Carl, Freiherr Zobel von Giebelſtadt, er war zugleich auch Domdechant zu Würzburg, Probſt zu St. Moritz in Augsburg und zu St. Johann in Mainz, k. k. und fürſtlich würzburgiſcher Geheimer Rath.

4. Der Domſcholaſter: Friedrich Philipp Carl Joſeph, Freiherr von Boos zu Waldeck, zugleich Capitular zu St. Burkard in Würzburg, zu St. Ferutii in Bleidenſtadt und zu St. Alban bei Mainz.

5. Der Domſänger: Philipp Carl, Freiherr von Hoheneck, zugleich Domherr zu Worms, zu St. Ferutii in Bleidenſtadt und zu St. Alban bei Mainz, auch des Mainziſchen Erzſtifts Ober-Pincernmeiſter und kurf. Geheimer Rath, einer der nach Eickemeyer allgemein verachteten oder des Mitleids würdigen Mainzer Domherrn, ſein Geſchlecht erloſch 1800 mit Damian Anton, Freiherrn von Hoheneck, kurmainziſchen Geheimen Rath, Kämmerer und Oberamtmann zu Miltenberg.

6. Johann Philipp, Graf von Stadion, Jubilarius, zugleich Domherr zu Bamberg und Würzburg, auch Probſt des Stifts St. Gangolph in Würzburg.
7. Franz Philipp Wilderich, Graf von Walderdorf, zugleich Domprobſt zu Trier und Domherr zu Speier, auch Probſt zu St. Victor in Mainz und zu St. Georg in Limburg, k. k. und kurtrieriſcher Geheimer Rath, das Haupt der emerizianiſchen Partei, der die Coadjutorwahl eines preußiſchen Prinzen hintertrieb, der letzte Biſchof von Speier.
8. Johann Philipp Jacob Graf von Elz, genannt Fauſt von Stromberg, zugleich Domherr zu Würzburg, zu St. Alban bei Mainz und St. Ferutii in Bleidenſtadt, Probſt des Stifts zum h. Kreuz in Nordhauſen, kurmainziſcher Geheimer Rath und Präſident der Dompräſenzkammer. *)
9. Franz Chriſtoph Carl Philipp Hugo, Freiherr von und zu Frankenſtein, zugleich Domherr zu Trier und St Alban, kurmainziſcher Geheimer Rath und Hofraths-Präſident.
0. Carl Wilhelm, Freiherr von Hohenfeld, zugleich Vicedom zu Bingen.
1. Franz Ludwig Hyazinth, Graf von Keſſelſtadt, zugleich Capitular zu St. Ferutii in Bleidenſtadt, auch Dompräſenz-Kammerpräſident, derſelbe Domcapitular, deſſen Haushofmeiſter die oben mitgetheilte betrübliche Relation von den Zuſtänden der von den Franzoſen occupirten Stadt Mainz gab.

*) Die berühmte Mainzer Domſchatzkammer.

12. Friedrich Franz, Freiherr von Harf in Dreyborn, zugleich Domſcholaſter in Trier und Probſt des Collegialſtifts in Morſtadt.
13. Hugo Franz Carl Alexander, Freiherr von Kerpen, zugleich Domherr und Hofgerichts-Präſident zu Worms, des Erzſtifts Mainz Oberfabrikmeiſter, noch einer der Eickemeyer'ſchen Verächtlichen oder Mitleidenswürdigen, deſſen Geſchlecht ebenfalls mit Franz Georg, Freiherrn von Kerpen, kurbaieriſcher Geheimer Rath und Kämmerer, Amtmann der Aemter Ulmen, Kochen und Dhaun erloſchen iſt.
14. Chriſtoph Carl Adam, Freiherr von Dienheim, zugleich Capitular zu St. Ferutii in Bleidenſtadt und Coadjutor der Probſtei des St. Bartholomäusſtifts in Frankfurt am Main, wo die deutſchen Kaiſer gewählt wurden, kurmainziſcher Geheimer Rath.
15. Emmerich Joſeph Franz Xaver, Freiherr von Beyſſel zu Gymnich, zugleich Domherr zu Trier.
16. Franz Georg Adam, Freiherr von Fechenbach zu Sommerau, zugleich Domherr zu St. Alban.
17. Emmerich Joſeph Carl, Freiherr von Warsberg, zugleich Domherr zu Trier.
18. Friedrich Lothar Joſeph, Graf von Stadion, zugleich Domherr zu Würzburg und Capitular zu St. Ferutii in Bleidenſtadt — der ältere Bruder des Staatskanzlers Philipp.
19. Franz Sebaſtian, Freiherr von Bettendorff, zugleich Capitular zu St. Alban, noch einer der von Eickemeyer Notirten.

Carl Friedrich Emmerich, Freiherr von und zu Frankenſtein, zugleich Domicellar zu St. Alban.
Franz Amand Anton, Freiherr von Hebbesdorf, kurmainziſcher Geheimer Rath, Curator der Univerſität zu Mainz und Erzprieſter.
Friedrich Joſeph, Freiherr von Hacke, zugleich Domherr zu Speier, zu Conſtanz und zu St. Ferutii in Bleidenſtadt, abermals einer der von Eickemeyer Stigmatiſirten.
Joſeph Caſimir Carl, Freiherr von Redwitz, kurmainziſcher Geheimer Rath und Vicarius Generalis in Spiritualibus.
Die 24ſte und letzte Stelle war dermalen unbeſetzt.

Die ſehr würdigen Domicellaren:

Emmerich Joſeph, Graf von Stadion, zugleich Domicellar zu Bamberg.
Franz Chriſtoph, Freiherr von Wambold in Umſtadt, zugleich Domherr zu Worms und zu St. Alban.
Emmerich Joſeph Otto, Freiherr von Hettersdorf.
Carl Lothar Franz, Freiherr Groß von und zu Trockau.
Maximilian Friedrich Franz, Graf von Hatzfeld, zugleich Capitular zu St. Alban und Probſt des Collegialſtifts ad gradus B. Mariae V. Auch dieſer Herr war einer der fünf Hatzfeld-Nepoten des Kurfürſten, wie der Feldmarſchall-Lieutenant, der ſpätere Fürſt und der Geſandte in Berlin.

6. Friedrich Joſeph Anton, Freiherr von Gemmingen.
7. Clemens Wenzel, Freiherr von Schütz zu Holzhauſen.
8. Philipp Anton Xaver, Graf Schenk von Caſtell, zugleich Domherr zu Augsburg.
9. Carl Joſeph, Freiherr von Horneck von Weinheim.
10. Joſeph, Graf von Metternich, ein jüngerer Bruder des nachmaligen öſtreichiſchen Staatskanzlers.
11. Friedrich Carl Joſeph, Freiherr von Ritter zu Grünſtein.
12. Max Joſeph Heribert, Freiherr von Hacke.
13. Lothar Franz Philipp, Graf von Elz-Wückowar, einer von der Deſcendenz des ſlavoniſchen Herrſchaftsbeſitzers.
14. Friedrich Carl Theodor, Freiherr von und zu Guttenberg.
15. Lothar Franz Friedrich, Freiherr von Harf in Dreyborn.

2. Der Hof der Kurfürsten von Cöln zu Bonn.

---

6. Friedrich Joſeph Anton, Freiherr von
mingen.
7. Clemens Wenzel, Freiherr von Sch
Holzhauſen.
8. Philipp Anton Xaver, Graf Schei
Caſtell, zugleich Domherr zu Augsburg.
9. Carl Joſeph, Freiherr von Horneck von
heim.
10. Joſeph, Graf von Metternich, ein
Bruder des nachmaligen öſtreichiſchen Staats
11. Friedrich Carl Joſeph, Freiherr von
zu Grünſtein.
12. Max Joſeph Heribert, Freiherr von
13. Lothar Franz Philipp, Graf von Elz=
war, einer von der Deſcendenz des fla
Herrſchaftsbeſitzers.
14. Friedrich Carl Theodor, Freiherr von
Guttenberg.
15. Lothar Franz Friedrich, Freiherr vo
in Dreyborn.

2. Der Hof der Kurfürsten von Cöln zu Bonn.

Das Erzſtift Cöln — dem Range nach nach Mainz
ıd auch nach Trier geſtellt, denn Mainz war das
ırnehmſte, Trier das älteſte — war das politiſch wich-
ſte unter den drei geiſtlichen Kurfürſtenthümern: es
hrte auch den Namen „das gewaltigſte“ unter
n Stiftern am Rheinſtrom. Schon zur Zeit des
ittelalters unter den Hohenſtaufen hatte es ſich ſo
waltig erwieſen, denn es hat drei der größten politiſchen
iſchöfe des deutſchen Reichs geſtellt: unter Barbaroſſa
einhard, Graf von Daſſel, durch deſſen Rath haupt-
hlich Mailand zerſtört ward und Philipp von Heins-
rg, durch deſſen Rath Heinrich's des Löwen
acht zerſplittert ward, endlich unter Friedrich II.
ıen gewaltigſten Herrn, den Cöln gehabt hat, Conrad
ın Hochſtaden (1232—1261), den Erbauer des
oms, deſſen Macht die Hohenſtaufen erlagen, der dann
: Schattenkaiſer wählen ließ, Wilhelm von Holland,
ın er zu Neuß das Haus über dem Kopf anzünden
ß und Richard von England, von deſſen 32 Tonnen
oldes Wahlpräſent er das beſte Theil nahm: dieſer
iſtliche Herr von Hochſtaden iſt es geweſen, welcher
nz eigentlich dem deutſchen Reiche, deſſen Herr-
ıkeit im 13ten Jahrhundert zu Grabe ging, zu Grabe
läutet hat. Unter ſeinem Nachfolger, ſeinem Nepoten

Engelbert von Falkenberg (1261—1275) brachen die Rittergeschlechter in Cöln die von ihm an den beiden Rheinenden der Stadt, am Blauenthurm und Reil erbauten Thürme und Zwinger und vertrieben ihn aus der Stadt. Seitdem residirten die Erzbischöfe von Cöln in Bonn. Es dauerten die blutigen Kämpfe zwischen der Stadt und den Erzbischöfen noch im 14ten und 15ten Jahrhundert fort, Kämpfe in denen fast alle benachbarten Fürsten und Herren einverwickelt wurden: die mächtigen Herren von Brabant und von Burgund, die von Gelbern, von Limburg, von Cleve, von Jülich, von Berg und Mark sind zu wiederholten Malen in die „heilige Stadt" eingezogen, Jülich war fast immer Bundesgenoß der Erzbischöfe, Cleve der der Stadt. *) Zur Zeit der Reformation hatte die Stadt ihre Gewalt völlig befestigt, ihre Reichsfreiheit durchgesetzt, sie besaß die ganze Verwaltung, die Polizei, Zölle und Accise, den Kurfürsten blieben nur der Vorsitz in den vom Rath ernannten oder bestätigten Gerichten, der Dom und die Domgebäude und einige Freihäuser in der Stadt.

Die Stadt Cöln war der wichtigste Platz am Niederrhein, so wichtig wie Strasburg, das die Franzosen unter Ludwig XIV. sich zueigneten, am Oberrhein war.

Das Gebiet der Kurfürsten von Cöln lag theils am Rheinstrom, theils in Westphalen. Seit Erzbischof

*) Später war auch noch Preußen als Herzog von Cleve Schutzherr der Stadt Cöln.

Philipp von Heinsberg, der zu dem Falle Heinrich's des Löwen die Rathſchläge dem Barbaroſſa gegeben, war der Cölner Kurfürſt zugleich Herzog von Weſtphalen, mit der Hauptſtadt Arensberg an der Ruhr; auch die Grafſchaft Recklingshauſen in Weſtphalen gehörte zum Stifte.

Die am Rhein gelegenen Länder waren fruchtbar, wenn auch nicht ſo an Wein namentlich fruchtbar wie Mainz: der Bleichert, ein Rothwein, der dem Burgunderwein gleichkommt, konnte mit dem edeln Hock nicht rivaliſiren. Das „kurcölniſche Sauerland", wie Weſtphalen, der überrheiniſche Beſitz im Munde des Volks betitelt wurde, war zwar die edle rothe Erde, wo der vornehmſte, urälteſte deutſche Adel heimiſch war, das und der heiligen von einem Erzbiſchof von Cöln Engelbert von der Mark geſtifteten heiligen Vehme, aber es war bergicht und waldicht und weniger fruchtbar an Getreide, dagegen wohlangethan für Hegung und Pflegung der „nobeln Paſſionen", namentlich für die des Hüfthorns, reich an Wald und Holz, an Wildpret, an Fiſchen und Erzen.

In religiöſer Beziehung zeichnete das Erzſtift Cöln ſich als das geiſtliche Kurfürſtenthum aus, wo zweimal vor ernſtlich der Verſuch der Reformation gemacht wurde, der mißglückte aber beide Male und die Folge davon war, daß der ſtärkſte Umſchlag hier eintrat, daß gerade von hier an Cöln in der ſtrengſten katholiſchen Haltung ſich bewahrte.

I. Die sieben Kurfürsten seit der Reformation und die Reformversuche im Stifte Cöln. 1515–1583.

1. Die ersten Reformversuche machte kurz vor dem Schmalkaldischen Kriege der greise Erzbischof Hermann Graf von Wied, der bereits seit dem Jahre 1515 auf dem Stuhl saß und seit dem Jahre 1532 auch Bischof von Paderborn war. Hermann hatte Anfangs die strengste Inquisition eingeführt und noch 1529 zwei Ketzer lebendig verbrennen lassen. Er ward später bekehrt und zögerte nicht, auch sein Stift zu bekehren. Er lud zwei Hauptmänner der Reformation Melanchthon und Bucer zu sich ein, pflog Rath mit ihnen und schritt dann zur Einführung der Neuerung in seinem Lande. Die Ritterschaft und die Städte des Kurfürstenthums erklärten sich günstig, höchst widerhaarig aber die edeln frommen Domherren seines Capitels und der Rath der Reichsstadt Cöln, deren Clerus von jeher sehr zahlreich, sehr reich und sehr angesehen gewesen war. Das Unternehmen scheiterte an dieser Widerhaarigkeit und an dem energischen Einschreiten Kaiser Carl's V., des vorzugsweise „katholisch" betitelten Königs. Um

ſeine Niederlande vor der gefährlichen Anſteckung zu retten, entſchloß er ſich damals 1546 hauptſächlich wegen Cöln zum Schmalkaldiſchen Kriege, Hermann ward vom Papſte abgeſetzt, mußte ſein Fürſtenthum am 25. Januar 1547 noch vor der Schlacht bei Mühlberg an ſeinen Coadjutor, den Grafen Adolf von Schaumburg überlaſſen und ſich in die Stille auf ſeine Familiengüter in Wied zurückziehen, wo er 1552, 80 Jahre alt, ſtarb.

2. Graf Adolf von Schaumburg ſein Nachfolger ſtammte aus einem alten reichsgräflichen Geſchlechte, das, nachdem es im 15. Jahrhundert durch eine Erbtochter Holſtein und Schleswig an das Haus Oldenburg, das in Dänemark zur Regierung kam, gebracht hatte, 1640 ausſtarb, worauf die Grafſchaft Schaumburg halb an ihre Lehnherren, die Landgrafen von Heſſen und halb an die durch Heirath verwandten Grafen Lippe fiel. Ein Bruder dieſes Herrn, Otto, hatte ſchon den Biſchofsſtuhl von Hildesheim inne gehabt, auf ausdrückliche Empfehlung des Kaiſers gewählt: dieſe Schaumburger waren nämlich die Schweſterſöhne eines bei Carl V. viel vermögenden Herrn, des Grafen Wilhelm von Naſſau, des Vaters des Befreiers der Niederlande. Der Niederlande wegen galt es einen ſichern Mann in Cöln anzubringen. Kurfürſt Adolf war gut kaiſerlich geſinnt: er bewährte ſich ſo in dem Schreckensjahre Kaiſer Carl's V. als Kurfürſt Moritz ihn von der Ehrenberger Klauſe aus bedrohte. Carl's Schweſter Maria, die verwittwete Königin von Ungarn, die damalige Statthalterin der Niederlande, ſandte damals

einen Geſandten Gerhard Velteryck nach Cöln, um die Kundſchaft zu erſpähen: deſſen Bericht vom Städtchen Brühl bei Bonn, 30. April 1552 hat Lanz in den 1845 publizirten Staatspapieren Carl's herausgegeben. Es heißt darin unter andern: *)

„Madame, je suis vers l'heure de diner arrivé en ce lieu de Brühl, là ou j'ai trouvé l'électeur qui étoit deja à table et incontinent après avoir diné s'en alla au bain, de sorte que je ne sus avoir audience que vers 2 heures après midi. Etant le dit électeur retourné du bain j'eus audience et fis ma proposition suivant ma charge en vertu de ma credence en langue latine comme le dit électeur desiroit, en présence d'un de son conseil et un son maître d'hôtel et un clerc qui annotoit tout ce que je disois en ses tablettes: qui fut une audience à mode d'Allemagne et la reponse que j'eus aussi, contenant que etc. etc. se trouvant sa seigneurie sans conseillers à present pour la solennité de la ville de Cologne qui se fut hier, que eux appellent gobsbracht, vers laquelle tous ceux de son conseil s'etoient tirés selon l'ancienne coutume, il me réqueroit de vouloir avoir patience de demeurer avec lui jusque ce matin, que lors il me donneroit reponse.“

„Jusque à ici tout etoit assez froid; mais après que le dit électeur me commença promener par les chambres et après au parc, entrant en communications

*) Ich gebe das Aktenſtück abſichtlich mit modernisirter Orthographie.

diverses, comme les propos s'addonnoient d'un à autre, je l'ai trouvé de bien bonne volonté à faire son devoir. Et a fin de n'occuper votre majesté avec longues dialoges et repliques aussi que le temps requiert que je depeche mon serviteur incontinent, ayant perdu hier la moitié d'une journée en ces communications avec l'électeur (ce que toutes fois n'aurois su achever avec plus grande diligence, comme votre majesté connoit que avec cette nation et ces seigneurs on ne peut negocier en poste) je dirai seulement le sommaire de ce que j'ai su entendre etc. y ajoutant aussi ce que j'ai entendu de Swartzenberg lequel retourna hier au soir de la dite fête de Cologne etc."

Dieſer Kurfürſt erließ eine ſogenannte „Reformatio morum", wodurch den Geiſtlichen unter andern das Keuſchheitsgelübde eingeſchärft und ihnen geboten wurde, die Concubinen zu entfernen.

Graf Adolf von Schaumburg ſtarb ſchon 1556 und es folgte ihm ſein Bruder:

3. Graf Anton von Schaumburg, der auch ſchon 1558 ſtarb. Dann beſtieg den Stuhl von Cöln:

4. Graf Johann Gerhard von Mansfeld, einer von dem berühmten jetzt ausgeſtorbenen Harzgrafengeſchlechte, der Landesherrſchaft Luther's, welche damals meiſt zur Reformation trat, ein nachgeborner Sohn unter zweiundzwanzig Geſchwiſtern. Er ſaß auch nur ſechs Jahre, von 1558—1564. Folgte wieder ein Herr vom Rheine:

Kolik 1601, 54 Jahre alt, ohne Kinder, die ſchöne Agnes überlebte ihn noch. Sein Lob- und Leichenredner Dr. Johann Pappus zu Strasburg, Präſident des Kirchenconvents daſelbſt, verglich ihn mit Moſes und zwar hauptſächlich deswegen, weil jener wie dieſer vorgezogen habe, mit dem auserwählten Volk und ſeinen Mitbrüdern in Elend und Armuth zu leben; doch erkannte der Lobredner ſelbſt, daß zwiſchen dem Propheten Moſes und dem Herrn Gebhard noch ein großer Unterſchied obwalte.

II. Der Hof der zwei erſten Cölner Kurfürſten aus dem Hauſe Baiern. 1583—1650.

8. Gegen Gebhard Truchſeß war im Jahre 1583 Herzog Ernſt von Baiern gewählt worden, erſt 27 Jahre alt, ein Oheim des erſten großen Kurfürſten Maximilian. Von jetzt an iſt das Erzſtift Cöln bis zum Jahre 1761 178 Jahre lang ununterbrochen in den Händen treueifrig katholiſcher baieriſcher Prinzen geblieben: eine ganze Dynaſtie von fünf derſelben beſtieg den Cölner Stuhl, immer Neffe auf Neffe.

Kurfürſt Ernſt, der erſte von der Wittelsbacher Biſchofsdynaſtie in Cöln, wird als ein martialiſcher Herr, als ein tapferer Soldat, aber auch zugleich als ein ſehr lebensluſtiger und galanter Kirchenfürſt berühmt. Er that ſich beſonders als enragirter Tänzer hervor, war ein leidenſchaftlicher Verehrer des damals an den Höfen ſchon große Figur machenden zierlichen welſchen Tanzes, der Galliarden und anderer dergleichen Tanzweiſen. Es gab da Gelegenheit, Kundſchaft mit ſchönen Frauen zu machen. Der Touriſt Blainville, welcher während des ſpaniſchen Erbfolgekriegs mit Engländern in Deutſch-

land reiſte, berichtet, daß er im Jahre 1705 noch allgemein die Erzählung in Cöln vernommen habe, daß dieſer Herr außer zwei oder drei Liebhaberinnen, welche er öffentlich vor den Augen der ganzen Welt ohne alle Scheu hielt, auch noch auf Harun-al-Raſchid-Umgängen auf den Raub ausgeſchritten ſei, und daß er daher in ſeinem nach der Sitte der Zeit unverſchämt präconiſirenden Epitaph mit Recht „Säule der Religion", und „pater patriae" — als Bevölkerer — titulirt worden ſei. Einer ſeiner natürlichen Söhne hieß von Holinphoven und war Geheimer Rath bei dem fanatiſch katholiſchen Franz Wilhelm von Wartenberg aus dem Hauſe Baiern, Biſchof zu Osnabrück: wir werden ihm dort wieder begegnen. Unter den Wiſſenſchaften, in denen dieſe „Säule der Religion" ſich auch hervorthat, ragt die Hauptwiſſenſchaft der damaligen Zeit vor, die Alchemie: Ernſt war ein Liebling des tollen Kaiſers Rudolf II. zu Prag.

Ernſt beſaß nicht weniger als fünf Bisthümer zugleich, er war Erzbiſchof von Cöln, Biſchof von Münſter und Hildesheim, von Lüttich und Freiſingen und dazu war er auch noch Abt von Berchtesgaden bei Salzburg. Die verfaſſungswidrige Cumulation der geiſtlichen Stifter haben dieſe geiſtlichen baieriſchen Prinzen auf die Spitze getrieben; der Papſt ließ die Verfaſſungswidrigkeit aber zu, weil es darauf ankam, einen Kern ſtarker katholiſcher Herrſchaft in die Nachbarſchaft des Heerds der Ketzerei in den Niederlanden zu pflanzen. Als Cle-

ns VIII. Albobrandini kurz nach seinem Regierungs-
ritt 1593 alle Bischöfe nach Rom fordern ließ, um
i der Verwaltung ihrer Kirchensprengel Rechnung ab-
egen, entschuldigte sich Ernst von Baiern sowohl
gen der Cumulation seiner Bisthümer, als auch wegen
fschubs der Weihe — denn er hatte sich noch
ht consecriren lassen, in der Absicht, sein
ben zu genießen — aufs Beste. Das Jahr darauf
er mit einem prächtigen Gefolge von 470 Pferden
den Reichstag zu Regensburg: hier ließ ihm der
pst durch seinen Cardinal-Legaten Madruzzi in den
breichsten Ausdrücken seine Gewogenheit versichern.
nst starb, ohne die höhern Weihen empfangen
haben, kurz vor Ausbruch des 30jährigen Krieges
2 zu Arensberg in Westphalen und ward zu Cöln
dem Altar der heiligen drei Könige begraben. Noch
dem Sterbebett soll sein Gewissen, das sonst nicht
war, doch über den Cultus der Alchemie, dem er
seinem Leben übermäßig gefröhnt habe, aufgewacht
: er verabscheute alle mit chemischen Tincturen an-
ßte Arzneien. *)

9. Es folgte sein Neffe Ferdinand von Baiern,
ıder des großen Kurfürsten Max, der von 1612—
30 regierte und die ganze schwere Zeit des langen
ıubenskriegs erlebte. Auch er war zugleich wieder
chof von Münster, Paderborn und Hildesheim
von Lüttich; wieder waren also fünf Bisthümer

*) Fabritius Gesch. des Hochstifts Lüttich. Leipzig
2. S. 264.

cumulirt. Er war ein eifrig katholischer Herr, der aber nebenbei und trotz des Drangs der schlimmen Zeitläufte Tafel- und Jagdfreuden nicht vergaß. Beim Convent von Mühlhausen im Jahre 1620 mit seinen Collegen von Mainz und Sachsen dauerte ein Banquet bis zum lichten Morgen 6 Uhr; als die Fürsten alle stark angetrunken in ihr Losament eilten, hörte man den Cölner Herrn laut dem Darmstädter Landgrafen zurufen: „Bon soir mon cher frère!“ Den Tag vorher hatte er in der großen Stube seiner Herberge Messe gelesen, wobei sich zutrug, daß auch einige Hammel und Schafe eindrangen. Man schrieb sofort diese Bewegung der Quadrupede zur Andacht der besonderen Heiligkeit des pontificirenden Kirchenfürsten zu.

Die Stadt Cöln war im ganzen 30jährigen Kriege das Asyl für alle vertriebene Katholiken am Niederrhein und überhaupt in Niederdeutschland; beim Einfalle Gustav Adolf's rettete sich hierher der Mainzer Kurfürst, der Würzburger Bischof u. s. w. Von hier aus bezwang der Kaiser wieder später Westphalen, als der Schwedenkönig, augenscheinlich aus Rücksicht für Frankreich, seinen Alliirten, unterlassen hatte es zu nehmen und nach Baiern gezogen war.

Kurfürst Ferdinand starb wie sein Vorgänger zu Arensberg in Westphalen, er starb wieder, ohne die höheren Weihen empfangen zu haben, an dem Hauptübel, dem die Tafelhalter und Lebemänner zum Opfer fallen, an der Wassersucht 1650, 73 Jahre alt.

III. Der Hof des dritten baierischen Prinzen Max Heinrich und die Fürstenberge. 1650—1688.

10. Es folgte wieder sein Neffe Max Heinrich 1650—1688, der wieder vier Bisthümer cumulirte, er war zugleich noch Bischof von Hildesheim und Lüttich und 1683 ward er auch noch Bischof von Münster. Er bezeigte sich etwas duldsamer als die früheren baierischen Herren: die lange schreckliche Kriegszeit hatte freilich allendlich Duldung gelehrt. Aber schwach war auch dieser dritte Prinz vom Hause Baiern und wie man das damals ausdrückte, um den darunter verborgenen Geiz zu verdecken, der Alchemie noch sehr ergeben: er soll gehörig sich vollgesogen, 6—7 Millionen Reichsthaler baar in Gold und Silber hinterlassen haben.

Seine Regierungszeit fiel in den ersten Krieg, den das Haus Habsburg in der Person des großen Leopoldus mit Ludwig XIV. führte und den der Frieden „Nimmweg" beschloß. Die baierischen Kurfürsten von Cöln verfolgten, seit die Politik Baierns von dem achtjährigen Bündnisse an, welches der große Kurfürst Maximilian unterm 23. Mai 1631 mit Frankreich abgeschlossen, gewechselt hatte, das französische Interesse

und ihre Macht wog, da zu dem Kurfürſtenthum noch die weſtphäliſchen Bisthümer und Lüttich gefügt waren, anſehnlich. Von Frankreich zogen ſie dagegen auch anſehnliche Jahrgelder.

Hauptrathgeber Max Heinrich's waren die beiden Brüder Graf Franz Egon und der ſpätere Cardinal Wilhelm Egon von Fürſtenberg und des dritten Bruders Hermann Sohn, Ferdinand, Graf von Fürſtenberg: dieſe drei „Egoniſten“ oder „Egoiſten“ hießen „les chers amis de France“ und waren Haupthelfer des allerchriſtlichſten Königs, der ſie reichlich für ihre Freundſchaft bezahlte.

Von Franz Egon Fürſtenberg erzählt der Marſchall von Grammont eine heitre Geſchichte, welche bei der Kaiſerwahl des großen Leopoldus zu Frankfurt vorfiel. Er gab ein Banquet, das von Mittag bis 9 Uhr Abends währte, was nicht auffällig war, da unter fortwährendem Trompeten- und Paukenſchall 2 bis 3000 Geſundheiten zu trinken waren: zuletzt ſtützte man die Tafel, alle Kurfürſten tanzten darauf, der Marſchall Grammont, welcher hinkte, tanzte vor, alle Gäſte waren natürlich gewaltig angetrunken.

Cardinal Wilhelm Egon von Fürſtenberg ward durch franzöſiſchen Einfluß zum Coadjutor des Kurfürſten gewählt. Als Max Heinrich 1688 zu Bonn ſtarb, ſollte er im Bisthum folgen, der öſtreichiſche und päpſtliche Einfluß ſetzte aber wieder die Wahl eines baieriſchen Prinzen durch, deshalb brach damals der zweite Krieg mit Frankreich aus.

IV. Der Hof des vierten baieriſchen Prinzen Joſeph Clemens und das Exil in Frankreich. 1688—1723.

11. Es ſuccedirte Joſeph Clemens von Baiern, wieder ein Neffe ſeines Vorfahren, der von 1688—1723 aß und den zweiten franzöſiſchen Krieg, welchen der Frieden von „Reißweg“ beſchloß und auch noch den ſpaniſchen Erbfolgekrieg erlebte, der ihn ins Exil brachte. Der Papſt hatte ihm, weil er noch nicht einmal 17 Jahre alt war, Diſpens ertheilt. Bonn erhielt durch Fürſtenberg's Verrath zwar franzöſiſche Beſatzung, mußte aber ſchon 1689 wieder geräumt werden, der mit den Kaiſerlichen verbundene große Kurfürſt von Brandenburg und die Holländer eroberten es. Wie Baiern hielt Cöln im zweiten franzöſiſchen Kriege, den wie geſagt der Frieden von „Reißweg“ 1697 beſchloß, kaiſerliche Partei. Aber im ſpaniſchen Erbfolgekriege ſtanden Baiern wie Cöln zu Frankreich.

Joſeph Clemens war von dem entſchieden franzöſiſch geſinnten Baron Johann Friedrich Karg von Bebenburg, Herr in Kirchſchlotten, berathen, der ſein Obriſtkanzler und Factotum war. Karg war

ein geborner Franke (geboren 1651), hatte seine theologischen und juristischen Studien in Bamberg, Prag, Paris und Rom gemacht, war Minister bei Peter Philipp von Dernbach, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, dann bei Max Emanuel Kurfürst von Baiern gewesen und mit Joseph Clemens 1688 ins Erzstift gekommen. Kaiser Leopold baronisirte ihn 1693. Der Mentor des jungen Kirchenfürsten erhielt sich im unerschütterlichen Vertrauen bei demselben bis zu seinem Tode, der vier Jahre vor dem seines Herrn 1719 erfolgte. Er war es, durch dessen Hände die ganzen Verhandlungen mit Frankreich gingen, seine Correspondenz mit Joseph Clemens hat im Jahre 1851 Leonard Ennen herausgegeben.

Joseph Clemens nahm im spanischen Erbfolgekriege französische Besatzung in Bonn ein, 1703 eroberte es aber Lord Marlborough nochmals. Nach der unglücklichen Schlacht bei Blenheim-Höchstädt (1704), da alle Verhandlungen sich zerschlugen, erfolgte 1706 die Achtserklärung beider bairischer Kurfürsten. Joseph Clemens verlor sein Land. Er hielt sich zehn Jahre lang im französischen Flandern auf, während dem das Domcapitel regierte, kam wiederholt zu seinem Bruder, der in Frankreich ein Asyl gefunden hatte und ward endlich 1714 im Frieden von Rastadt und Baden, wobei Karg als Gesandter fungirte, durch die energische Verwendung Frankreichs völlig restituirt.

Joseph Clemens cumulirte wieder, wie bereits zwei seiner Vorfahren, fünf Infuln: er war Erzbischof von Cöln, Bischof von Hildesheim und Lüttich *und Bischof* von Regensburg und Freisingen.

r war ein beſonders Pracht liebender Herr: dieſer rachtliebe entſprach der Glanz ſeines Hofes, an dem lemens es liebte, ſchöne und geiſtreiche Damen zu hen, Madame de Raysbeck und die Gräfin ugger, Gemahlin des Oberſtallmeiſters, waren ſeine klärten Gunſtdamen. 17 Jahre lang bis zum nglücksjahre 1706, wo Fenelon ihn conſe-irte, hatte er es aufgeſchoben, die hei-gen Weihen zu nehmen. Er glaubte nach dem lgemeinen Glauben an den Höfen damaliger Zeit mit tem Gewiſſen das Leben nach den damals herrſchenden rundſätzen eines weltlichen Fürſten genießen zu können: n Damen zu Liebe, achtete er keine Koſten zu hoch d veranſtaltete zu ihrer Unterhaltung glänzende Bälle, achtvolle Maskeraden, muſikaliſche und dramatiſche oirées und Jagdpartien.

Bonn war in den beiden letzten Kriegen mit Frank-ich furchtbar verwüſtet worden. Clemens ließ die tadt wieder bauen und ſeit 1717 auch einen Anfang rchen, das neue Schloß zu Bonn aufzuführen. Als ſtſchloß baute er ſich das große geräumige Schloß oppelsdorf bei Bonn, das durch eine ſchöne, erfache, 1200 Schritt lange Allee mit dem Bonner chloſſe verbunden wurde: 1715 legte er den Grund-in, es ward damals „der Clemenshof“ genannt, e Hauptfront mit dem Garten ſtand nach Godesberg, r Garten war zu beiden Seiten mit Mauern verſehen, ren Ecken kleine Luſthäuſer zierten. Erſt der Nach-lger baute das Schloß aus und nannte es „Cle-ensruhe.“

Der Herzog von St. Simon erzählt von dieſem Baierfürſten, in dem ein recht volles Maaß des Leichtſinns war, das faſt alle Glieder des wittelsbacher Stammes bis auf den Dichterkönig herab der Welt gezeigt haben, eine recht frivole Geſchichte in ſeinen Memoiren. Bei ſeinem Exil-Aufenthalt in Frankreich blieb er nämlich geraume Zeit in Valenciennes. Hier veranſtaltete er Feſte, Wirthſchaften und dergleichen, wie er es in Deutſchland gethan hatte. Einmal ließ er ausrufen, er werde am 1. April predigen. Es lief alles in die Kirche, man erdrückte ſich faſt. Clemens ſtieg auf die Kanzel, verbeugte ſich gravitätiſch, ſchlug ein Kreuz und ſchrie: „Zum April!“ Unter dem Schalle der Trompeten und Pauken verließ er dann die Kanzel. Fort war er! „Voilà des plaisanteries allemandes et de prince“ ſetzt der Herzog hinzu.

Ueber das Leben in Valenciennes berichtet der Kurfürſt ſelbſt in einem Briefe aus der Carnevalszeit (6. Februar) des Jahres 1714 an ſeinen Vertrauten den Oberſtkanzler Karg, ſein Factotum, welchen ſein neueſter Biograph Leonard Ennen mittheilt:

„ꝛc. Aus Abgang weiterer ernſthafter Sachen muß für diesmal etwas Kurzweiliges melden, weilen ohnedem der heutige Tag dazu Anlaß giebt, an welchem ich eine Wirthſchaft angeſtellt habe, ſo auf die Nacht mit großer Pracht gehalten werden ſoll. Als man bei Hof die Zetteln nach der beiliegenden Liſte gezogen hat, iſt die Frage entſtanden, wo der Ausgang der völligen Geſellſchaft mit Gemächlichkeit geſchehen könnte und als darauf

die Gräfin von Arco*) ihr Haus in der Gasse von Cambray, so freilich dazu gar anständig sein würde, vorgeschlagen, haben sich die Gräfin von St. Maurice und die Gräfin von Fugger**) (welche letzte, wie bekannt, die Gräfin von Arco nicht leiden kann) stark dawider gesetzt und behauptet, es müsse des Grafen von St. Maurice Behausung dazu ausersehen werden, wogegen aber die Gräfin von Arco hinwiederum allerhand Beschwernisse und unter andern eingewendet hat die Enge des Vorhofs und daß das Haus in einem cul de sac gelegen wäre, wohin das Frauenzimmer mit ihren Kutschen nicht wohl kommen, noch weniger aber zu Fuß gehen könnte. Ja es ist deshalben ein großes Wortwechseln gewesen, bis ich endlich aus Spaß gesagt, man solle in dem Haus der Madame de Bernicos sich versammeln und von dannen nach Hof en parade fahren und reiten, welches die zwei ersten Damen noch weniger gutheißen, sondern noch lieber der Gräfin von Arco als jener diese Ehre vergönnen wollen; dessenungeachtet habe ich doch den Ausspruch gethan für das Haus des Grafen von St. Maurice, wo man meine drei Tragsessel hinbringen wird, um das Frauenzimmer hin und wieder zu tragen."

„Der Anfang dieses Festes wird sein um 4 Uhr Nachmittags, alle Dames, eine jede in der Kleidung ihrer Nation, werden in offenen Kutschen und Chaisen fahren

*) Wahrscheinlich die Geliebte des Bruders des Kurfürsten, des baierischen Max Emanuel, die 1717 in Paris starb.

**) Die obengenannte Gunstdame von Joseph Clemens.

und die Cavaliers verkleidet reiten. Der Controlor Cruser und der Kammerfourier werden den Marche führen und alle Edelknaben, Kammerdiener, Leibgardes und die sämmtlichen Stallbediente „vermummerter“ dabei zu Pferde erscheinen, wie auch die Musikanten mit ihren Instrumenten auf verschiedenen Wägen. Die ganze Stadt ist in Bewegung, um diesem Schauspiel zuzusehen, wobei man sich absonderlich aber auf die Nacht bei den Tafeln, deren 7 oder 8 sein werden, hoffentlich sehr lustig machen wird. Und verbleibe Ihnen mit Churfürstl. Gnaden gewogen.

Joseph Clement.“

Seine größte Liebhaberei, berichtet St. Simon noch ferner von Joseph Clemens, war Messe lesen, laute und stille, er gefiel sich gar sehr in allen möglichen Arten geistlicher Functionen und im Prunken im bischöflichen Ornate. Er war blond und trug eine sehr dicke, lange Perrücke; er war ein gewaltig häßlicher Herr, mit einem großen Buckel hinten und einem kleineren vorn, aber mit seiner Person und mit seinem Gespräch nicht im mindesten verlegen, auf dem besten Fuß mit dem König. Bei seiner ersten Audienz empfing ihn dieser (Ludwig XIV.) stehend und unbedeckt, war ganz vorzüglich artig gegen ihn und stellte ihm den Dauphin und dessen Prinzen mit den Worten vor: „Das ist Ihr Schwager, das sind Ihre Neveus, ich selbst bin Ihr naher Verwandter, Sie sind also in Ihrer Familie“ u. s. w. Bei seinem späteren Erscheinen in Versailles mußte er sich aber von seinem Schwager manches gefallen lassen,

ſer behandelte ihn geradezu ſchlecht, St. Simon fehlt nicht zu berichten, daß der deutſche Kirchenfürſt ɔt nur, wie das Ceremoniel es verlangte, vor der ıjeſtät von Frankreich, die auf einem Lehnſtuhl ſaß, ɔen, ſondern daß er ſogar an der Tafel des Dauphins ter den Hofleuten am unterſten Ende der Tafel ſitzen ıßte.

V. Der Hof des fünften letzten baierischen Prinzen Clemens August. 1723—1761.

12. Der letzte fünfte Kurfürst von Cöln vom Hause Baiern war Clemens August von Baiern 1723 bis 1761, wiederum ein Neffe seines Vorfahrs, ein Sohn Max Emanuels und der Tochter Sobiesky's, ein in seiner Jugend während der Acht und dem Exil seiner Eltern in der Gefangenschaft der Steiermark erzogener Prinz, ein galanter Bruder des galanten Kaisers Carl's VII. Seine Jugendzeit war sehr traurig gewesen, er war 1700 zur Zeit des Ausbruchs des spanischen Erbfolgekrieges in Brüssel geboren und hatte nach der Katastrophe bei Höchstädt 1704 zehn Jahre lang in östreichischer Gefangenschaft in Klagenfurt und Grätz zubringen müssen. Der Oberhofmeister der gefangenen Prinzen war ein Graf Thürheim. In demselben Jahre 1715, wo Clemens August frei kam, ward er zum Bischof von Regensburg gewählt und begab sich mit seinem Bruder Moritz, der nachher bald starb, nach Rom, um seine Studien zu vollenden. Ein Malteser, der Marquis Pantini, nachher baierischer General, war hier ihr Hofmeister. Durch den Tod seines Bruders 1719 wurde

mens August Bischof von Paderborn und
nster und verließ nun Italien. In Münster hielt
14. December 1719, in Paderborn 23. April 1720
n feierlichen Einzug. Am 9. Mai 1722 ward er
Coadjutor in Cöln gewählt, am 12. Nov. 1723
dirte er seinem Oheim als Kurfürst von Cöln und
am 15. Mai 1724 seinen feierlichen Einzug in
n, vorher noch war er am 9. Februar 1724 auch
Bischof von Hildesheim gewählt worden. Erst
5 am 4. März aber ward er, wie sein
gänger, auf dem baierischen Schlosse zu Schwaben
) den Bischof von Freisingen zum Priester con-
irt. Er wallfahrtete hierauf zu dem Gnadenbilde in
Oettingen und las in der Jesuitenkirche zu München
erste Messe, bei der sein alter Vater Max Ema-
l das Abendmahl aus seinen Händen empfing. Der
eben so galante als bigotte Herr fiel, als sein
hriger Sohn am Schlusse der Messe den Segen
ilte, auf die Kniee vor ihm nieder und wollte ihm
)ände küssen, was dieser zu verhindern bemüht war.
uf sah er im April 1725 zu Ehrenbreitstein auf
deren Wunsch den ungenähten Rock des Heilands. Im
st dieses Jahres begab er sich mit drei Brüdern nach
kreich zu den Vermählungsfeierlichkeiten Ludwig's XV.
Maria Leszinska: er blieb in Paris über
Monat. Im Sommer 1726 verabredete er sich mit
König Friedrich Wilhelm I. von Preußen
esel über die östreichische Erbfolge. Im Jahre 1727
er am 9. November von Papst Benedict XIII.
Kloster Madonna della Quercia bei Viterbo zum

V. Der Hof des fünften letzten baierischen Pr[inzen]
Clemens August. 1723—1761.

12. Der letzte fünfte Kurfürst von Cöln vom Ha[use] Baiern war Clemens August von Baiern 17[23] bis 1761, wiederum ein Neffe seines Vorfahrs, [des] Sohn Max Emanuels und der Tochter Sobieski[s], ein in seiner Jugend während der Acht und dem Exil sei[ner] Eltern in der Gefangenschaft der Steiermark erzoge[ne] Prinz, ein galanter Bruder des galanten Kaisers Carl's [VI.] Seine Jugendzeit war sehr traurig gewesen, er war 1[700] zur Zeit des Ausbruchs des spanischen Erbfolgekri[egs] in Brüssel geboren und hatte nach der Katastrophe [von] Höchstädt 1704 zehn Jahre lang in östreichischer G[e]fangenschaft in Klagenfurt und Grätz zubringen müs[sen]. Der Oberhofmeister der gefangenen Prinzen war [der] Graf Thürheim. In demselben Jahre 1715, [wo] Clemens August frei kam, ward er zum Bischof [von] Regensburg gewählt und begab sich mit seine[m] Bruder Moritz, der nachher bald starb, nach Rom, [um] seine Studien zu vollenden. Ein Malteser, der Marq[uis] Pantini, nachher baierischer General, war hier [sein] Hofmeister. Durch den Tod seines Bruders 1719 wu[rde]

dieſer behandelte ihn geradezu ſchlecht, St. Simon verfehlt nicht zu berichten, daß der deutſche Kirchenfürſt nicht nur, wie das Ceremoniel es verlangte, vor der Majeſtät von Frankreich, die auf einem Lehnſtuhl ſaß, ſtehen, ſondern daß er ſogar an der Tafel des Dauphins unter den Hofleuten am unterſten Ende der Tafel ſitzen mußte.

V. Der Hof des fünften letzten baierischen Prinzen Clemens August. 1723—1761.

12. Der letzte fünfte Kurfürst von Cöln vom Hause Baiern war Clemens August von Baiern 1723 bis 1761, wiederum ein Neffe seines Vorfahrs, ein Sohn Max Emanuels und der Tochter Sobiesky's, ein in seiner Jugend während der Acht und dem Exil seiner Eltern in der Gefangenschaft der Steiermark erzogener Prinz, ein galanter Bruder des galanten Kaisers Carl's VII. Seine Jugendzeit war sehr traurig gewesen, er war 1700 zur Zeit des Ausbruchs des spanischen Erbfolgekrieges in Brüssel geboren und hatte nach der Katastrophe bei Höchstädt 1704 zehn Jahre lang in östreichischer Gefangenschaft in Klagenfurt und Grätz zubringen müssen. Der Oberhofmeister der gefangenen Prinzen war ein Graf Thürheim. In demselben Jahre 1715, wo Clemens August frei kam, ward er zum Bischof von Regensburg gewählt und begab sich mit seinem Bruder Moritz, der nachher bald starb, nach Rom, um seine Studien zu vollenden. Ein Malteser, der Marquis Pantini, nachher baierischer General, war hier ihr Hofmeister. Durch den Tod seines Bruders 1719 wurde

Clemens August Biſchof von Paderborn und Münſter und verließ nun Italien. In Münſter hielt r 14. December 1719, in Paderborn 23. April 1720 einen feierlichen Einzug. Am 9. Mai 1722 ward er um Coadjutor in Cöln gewählt, am 12. Nov. 1723 uccedirte er ſeinem Oheim als Kurfürſt von Cöln und ielt am 15. Mai 1724 ſeinen feierlichen Einzug in Bonn, vorher noch war er am 9. Februar 1724 auch um Biſchof von Hildesheim gewählt worden. Erſt 725 am 4. März aber ward er, wie ſein Vorgänger, auf dem baieriſchen Schloſſe zu Schwaben urch den Biſchof von Freiſingen zum Prieſter conecrirt. Er wallfahrtete hierauf zu dem Gnadenbilde in lt-Oettingen und las in der Jeſuitenkirche zu München eine erſte Meſſe, bei der ſein alter Vater Max Emanuel das Abendmahl aus ſeinen Händen empfing. Der lte eben ſo galante als bigotte Herr fiel, als ſein 5jähriger Sohn am Schluſſe der Meſſe den Segen rtheilte, auf die Kniee vor ihm nieder und wollte ihm ie Hände küſſen, was dieſer zu verhindern bemüht war. Darauf ſah er im April 1725 zu Ehrenbreitſtein auf eſonderen Wunſch den ungenähten Rock des Heilands. Im erbſt dieſes Jahres begab er ſich mit drei Brüdern nach rankreich zu den Vermählungsfeierlichkeiten Ludwig's XV. it Maria Leszinska: er blieb in Paris über nen Monat. Im Sommer 1726 verabredete er ſich mit em König Friedrich Wilhelm I. von Preußen Weſel über die öſtreichiſche Erbfolge. Im Jahre 1727 ard er am 9. November von Papſt Benedict XIII. n Kloſter Madonna della Quercia bei Viterbo zum

Bischof geweiht und reiste dann mit der Großherzogin Violanta von Toskana nach Neapel und Rom. Am 4. November 1728 ward Clemens August endlich auch noch zum Bischof von Osnabrück erwählt. Er cumulirte solchergestalt wieder fünf Infuln und dazu kam auch noch 1732 die sechste Würde eines Großmeisters des deutschen Ordens und endlich die siebente eines Abts zu Stablo und Malmédy: seit dem Neunwürdenträger Leopold Wilhelm, Sohn des glückhaften Kaisers Ferdinand II., hatte kein geistlicher Fürst so viel ansehnliche Präbenden besessen und Clemens August genoß sie in Ruhe, der Erzherzog war bei den meisten durch die Schweden um den Besitz gekommen. Er war ein freundlicher, humaner Herr, machte aber den Cölner Hof zu einem der üppigsten Höfe, gab prangende Feste, Jagden, die mehrere Tage dauerten, und glänzende Gastmähler und hielt überhaupt Alles auf dem galantesten französischen Fuße. Dabei war er höchst eifrig katholisch. Das ging so weit, daß er zu Ehren des Vaters im Himmel und der Mutter Kirche auf Erden gar keine Bedenken hatte in seiner Residenz Neuhaus im Stifte Paderborn den Erbprinzen Friedrich II. von Hessen-Cassel zum Uebertritt in die katholische Religion hinter dem Rücken seines eifrig protestantischen Vaters zu vermögen.

Die Stadt Cöln verlor unter diesem eben so galanten als bigotten letzten fünften Wittelsbachischen Kurfürsten vollends allen Wohlstand, denn der Religionsdruck vertrieb alle fleißige Gewerbs- und Handelsleute in das benachbarte Bergische: Düsseldorf, Elberfeld und Mühlheim

wurden dadurch blühende Städte, Cöln ward arm und behielt faſt nur Mönche und Bettler.

Oberkammerherr und ſpäter 1731 Obriſthofmeiſter und erſter Miniſter war Ferdinand, ſeit 1724 erſter Reichsgraf von Plettenberg. Er hatte die Wahl nicht nur in Cöln, ſondern auch in den weſtphäliſchen Bisthümern auf Clemens Auguſt gelenkt und war von dem dankbaren Herrn mit Ehren und Gut überhäuft worden; für die Bemühung bei der Osnabrücker Biſchofswahl erhielt er z. B. ein Geſchenk von 30,000 Gulden. *) Was Cöln betrifft, ſo würde ohne Plettenberg's Vorſtellungen Clemens Auguſt's Vorfahr Joſeph Clemens ſo leicht keinen Coadjutor angenommen haben, weil er ſich einbildete, er würde, ſobald er es gethan, ſterben müſſen. Plettenberg war aber ganz öſtreichiſch geſinnt und deshalb ward er trotz aller ſeiner Verdienſte um die Perſon des Kurfürſten, als die politiſchen Conjuncturen des Jahres 1733 es erheiſchten, da der polniſche Erbfolgekrieg Oeſtreich mit Frankreich in neuen Conflikt brachte, verabſchiedet. Es erfolgte darauf einer der ſcandalöſeſten Vorgänge, der nicht geringes Aufſehen machte. Plettenberg ließ ſich von Kaiſer Carl VI. zum Geſandten in Cöln ernennen, was ſehr böſes Blut hier erweckte und großen Zorn anrichtete: Plettenberg's Schloß, das jetzt durch die Erbtochter dieſes 1813 erloſchenen Geſchlechts an einen Grafen Eſterhazy gekommene Nordkirchen im Stifte Münſter ward Seiten des Kurfürſten militairiſch beſetzt. Plet-

*) Stüve, Geſch. des Stifts Osnabrück. S. 440.

tenberg ward darauf zum Gesandten in Rom ernannt, der Kaiser schenkte ihm 1735 zur Schadenerstattung das früher Fürst Menzikoff'sche Schloß Cosel in Schlesien; Plettenberg starb aber bereits 1737 zu Wien mit fürstlichen Schulden, erst 47 Jahre alt.

An Plettenberg's Stelle als Oberstthofmeister und erster Minister kam 1734 Graf Ferdinand Anton von Hohenzollern von der erloschenen Sigmaringischen Nebenlinie Haigerloch, der zugleich Statthalter des Erzstifts war und 1750 starb. Der letzte Premierminister und ebenfalls zugleich Statthalter war dessen Bruder Graf Franz Anton von Hohenzollern, der 1767 starb.

Trotz der starken Ordinar-Geldfluth, die diesem ächtesten Wittelsbacher aus seinen sieben geistlichen Würden zuströmte und der Extraordinar-Geldfluth, die z. B. bei der Oeffnung der 100 Jahre verschlossen gewesenen Deutschordenscasse gleich einige Millionen ihm in die Hände schüttete, war dennoch immerdar Ebbe in seinem Säckel. Ueber die gewaltigen Finanzverlegenheiten und starken Geldabhängigkeiten des Cölner Hofs berichtet eine von Aretin in seinen Beiträgen zur baierischen Geschichte im 6. Band mitgetheilte Depesche des kaiserlichen Gesandten zu München, Baron Widmann vom 1. März 1751 also: „Der Cölnische Kammer-Präsident von Falkenberg hat noch gestern bey den so kostbar einzukaufenden Präsenten und andern gewaltigen Ausgaben seinem Herrn die Vorstellung gemacht, daß er unmöglich (da die Einkünfte auf die Bisthümer und Deutschorden bereits schon anticipirt, der Jud Oppenheimer, da er

zu Hannover kein Geld nicht erhalte, keinen Vorschuß machen wolle, auch erst gestern zwei Wechsel mit Protest zurückgelaufen sind) die Ausgaben bestreiten könne, und Geld aufzutreiben mehr vermöge, zu all diesem aber war der Churfürst der Gleichgültigste. Aus diesem allen ist leicht zu schließen, daß dieser Herr anders woher Hoffnung zu Geld haben und versichert seyn müsse, außer dessen würde Er wohl nicht seinen Credit so auf die Spitze setzen."

Das „anders woher" war Frankreich. Zeither hatte der Kurfürst mit Frankreich, Preußen und Pfalz den östreichischen Absichten in Deutschland entgegengewirkt, wo er konnte und ihm hauptsächlich hatte sein Bruder, der Baier-Kurfürst die Kaiserkrone zu danken. Er hielt eine wohlgeordnete Kriegsmacht von 12,000 Mann. Als 1756 das berühmte Bündniß Oestreichs mit Frankreich zu Stande kam, änderte das gar nichts im Verhältniß Cölns zu Frankreich. Schon im Jahre 1753 hatte der Kurfürst sein Volk und sein Land zur Verfügung von Frankreich gegen Subsidien gestellt. Im siebenjährigen Kriege verbot er sogar seinen protestantischen Unterthanen, bei schwerer Strafe über die Siege Friedrich's des Großen ihre Freude zu erkennen zu geben. Friedrich der Große aber gedachte von den verhandelten Unterthanen des Kurfürsten wie von durchziehendem Schlachtvieh eine Steuer ebenso zu erheben, wie er sie von den verkauften Seelen des Cassler Landgrafen erhob.

Mit den ſtarken Jahrgeldern, welche Frankreich zahlte, richtete Clemens Auguſt ſeine Prachtbauten aus: er war einer der leidenſchaftlichſten Bauliebhaber des Jahrhunderts. Er unternahm den Neubau des durch ſeinen Vorgänger begonnenen, aber nur erſt unbedeutend geförderten Reſidenzſchloſſes zu Bonn: während dieſer die Facade nach dem Hofgarten baute, baute er die Haupt-Facade nach der Stadt an den drei Einfahrtsthoren. Er ſchmückte aufs Prächtigſte das ebenfalls von ſeinem Vorgänger erbaute Luſtſchloß in Poppelsdorf bei Bonn und nannte es Clemensruhe; im Jahre 1746 ward die Hofcapelle ausgebaut und eingeweiht, nach und nach bei herannahendem Alter ſchuf er dieſes Schloß in die noch erhaltene großartige Geſtalt um. Es ſtand aber öde, wurde nicht bewohnt, ſondern diente nur zu Hoffeſten. Ebenſo diente das eine Stunde davon mitten im Kottenforſte in italieniſchem Geſchmacke von Clemens Auguſt ganz neu erbaute, jetzt aber ganz verſchwundene Jagdſchloß „Herzogsfreude“, mit einem platten Kupferdache bedeckt und im Innern mit königlicher Pracht ausgeſtattet, ebenfalls nur zu den großen, mehrere Tage währenden Jagden. Die Winterreſidenz Clemens Auguſt's war das Bonner Schloß und zur Sommerreſidenz hatte er ſich ſeit 1725 das ſchöne neue Schloß Auguſtusburg in Brühl erbaut, berühmt durch ſeine große Treppe und durch einen herrlichen Park mit vielen Weihern, worauf venetianiſche Gondeln fuhren, ſpringenden Waſſern und Vexirwaſſern, mit dem berühmten chineſiſchen Hauſe „sans gêne“, dem Bauernhauſe und einem Thiergarten mit dem Schlößchen Falkenluſt zur Reigerbalze.

s ist dasselbe Brühl, wo einst Mazarin während der eit seiner Ungnade bei Hofe wohnte, das später im ahre 1809 Napoleon zur Residenz des Fürstenthums ckmühl für seinen Marschall Davoust erhob, und wo 842 der König von Preußen mit dem Erzherzog ohann von Oestreich und 1845 mit der Königin ictoria von England einige Zeit verweilte.

Büsching im Leben des Grafen Rochus Friedch Lynar*) beschreibt einen Empfang dieses Grafen nd seines mit ihm reisenden nachherigen Schwagers, s Grafen Heinrich VI. Reuß-Köstritz aus dem agebuche ihrer europäischen Cavaliertour im Monat uguſt des Jahres 1731 am Hofe zu Bonn:

„Der Kurfürst war 31 Jahre alt, lang und schmächtig n Person, hatte auch ein langes, hageres Gesicht, eine krümmte Nase, einen schwarzen Bart und sein Mund and etwas offen. Er ging in einem Sommerkleide n grünem Zeuge, das mit schmalen silbernen Tressen esetzt war, trug eine kleine Beutelperrücke, vorn mit ner großen schwarzen französischen Schleife und seine chuhe hatten rothe Absätze. Er hatte einen zahlreichen ofstaat, dazu allein über anderthalbhundert ammerherren gehörten.' Gleich nach der Audienz ing er zur Tafel, an welcher er sich oben auf einem rmsessel setzte, unten gegen ihm über saß ein Kammerr, der zugleich mit ihm die Sauerbrunnenkur geauchte, zwischen beiden aber auf jeder Seite einer von

*) Beitr. zur Lebensgesch. denkwürdiger Personen. Th. 4, . 201 f.

den Kammerherren, welche die Aufwartung hatten. Um die Tafel her ſtand ein großer Schwarm von Cavalieren, unter welche ſich die beiden Grafen Lynar und Reuß auf die rechte Seite des Kurfürſten ſtellten, da er dann mit ihnen von gleichgültigen Dingen ſprach. Die Cavaliere ſprachen mit dem Kurfürſten ganz frei. Die franzöſiſche Sprache war am Hofe die gemeinſte, ſo wie auch alles auf franzöſiſchen Fuß eingerichtet war. Auf der Tafel waren 8—10 Schüſſeln, welche durch die Bedienten in das äußerſte Vorzimmer, alsdann aber nicht durch Pagen, ſondern durch Leute in ſchwarzen Kleidern ohne Degen in das Tafelzimmer und auf die Tafel getragen wurden. Dicht neben dem Kurfürſten zur rechten Hand ſtand ein Cavalier im grünen mit Silber beſetzten Jagdkleide ohne Degen, der eine Serviette in der Hand hatte und bei dem untenſitzenden Kammerherrn das Eſſen für den Kurfürſten holte, wie wohl es ſich dieſer auch wohl ſelbſt nahm. Eben dieſer Cavalier reichte dem Kurfürſten den Trank auf einem vergoldeten Credenzteller, den er vor ſich ſetzte. Als er zum erſten Male getrunken hatte, gingen die Cavaliers mit den beiden Grafen ab und nach einem Saal, auf welchem eine Tafel für zehn Perſonen ſtand. Der Viceoberſtallmeiſter, welcher ſie dem Kurfürſten vorgeſtellt hatte, machte eine Entſchuldigung wegen des Eſſens und ſagte, daß der Kurfürſt beim Gebrauch des Sauerbrunnens allemal auf die Art, welche wir geſehen hätten, à son aise zu ſpeiſen pflege. Die Tafel wurde zwei Mal mit zehn Speiſen beſetzt, zu welchen noch der Nachtiſch kam. Es war zwar

jour maigre, aber die Speiſen waren deſto mannichfaltiger. Der Graf Lynar ſaß bei dem älteſten kurfürſtlichen Geheimen Rath, einem Italiener, Grafen von Verida. Bei Tiſche wurde kein großes Glas getrunken, auch nicht vorgelegt, ſondern ein jeder nahm und gab von den vor ihm ſtehenden Eſſen, ganz auf franzöſiſche Weiſe. Sonſt vernahmen die Reiſenden, daß der Kurfürſt ein überaus großer Liebhaber vom Bauen und vom Jagen, auch dem Frauenzimmer nicht abgeneigt ſei."

Der Lübecker Paſtor Heinrich von der Hude giebt in ſeinem Reiſebericht vom Jahre 1755, den Bernoulli in ſeiner Reiſe-Sammlung mittheilt, einen intereſſanten Zug, wie weit die Jagdliebe dieſes galanten converſionsluſtigen baieriſchen geiſtlichen Kurfürſten ging. „Auf einer Jagd, ſchreibt er, davon der Churfürſt ein großer Liebhaber war, wurde einmal ein großer Hirſch dergeſtalt forcirt, daß er in der Angſt einen Sprung über eine Bauernhütte wagte, aber durch ſeine Schwere das baufällige Strohdach derſelben eindrückte, ſich mit den Hörnern und Füßen in dem Sparrwerk verwickelte und von den ihm dahin nachfolgenden Hunden und Jägern gegriffen und getödtet wurde. Dieſe Jagdgeſchichte ließ der Churfürſt zu Meiſſen in Porzellain verfertigen, nach einer dazu aufgegebenen Zeichnung, worin die proportionirte Größe des Hauſes und der Thiere genau beobachtet war." Das rare Stück ſtand in Clemensruhe zu Poppelsdorf, wo es der proteſtantiſche geiſtliche Touriſt ſah, er rühmt es als ein „in natürlichen Farben vortrefflich gearbeitetes Stück" — es war

beinahe zwei Fuß hoch. In Poppelsdorf ſtanden noch „verſchiedene, zum Theil große und koſtbare Gruppen von Meißner Porzellain, die mehrentheils wirkliche Thatſachen vorſtellten.“

Clemens Auguſt hat wie ſein Vorgänger ebenfalls noch im Jahre 1851 einen Biographen gefunden, einen in Cöln lebenden Baron Mering, der das Andenken ſeines geiſtlichen Helden mit den wärmſten Dankgefühlen ſegnet. Man ſieht wenigſtens, daß der geiſtliche Herr alle fürſtliche Weltlichkeiten mitmachte. „Das Andenken von Clemens Auguſt lebt, ſagt Mering, noch in unſerem Volke fort; die Zeiten des reichen, freigebigen, geliebten Fürſten ſind noch immer in ſeinem Lande geprieſen. Alljährlich verausgabte er blos für Gnadengehälter im Erzſtifte mehr als 80,000 Thaler und an die nothleidenden Landleute mehr als 180,000 Gulden. Auf ſeinen Reiſen beſchenkte er die Armen ſo reichlich, daß häufig augenblicklich kein Geld mehr da war und er ſolches bei ſeinen Reiſegefährten zu borgen genöthigt wurde. Auch ſchöne Frauengeſtalten würdigte er: an ſeinem Hofe befanden ſich zwei vorzüglich ſchöne italieniſche Sängerinnen, deren geiſtreicher Umgang ihm Vergnügen machte, wie er denn eine der vorzüglichſten Kapellen reichlich unterhielt und die Muſik beſonders förderte.“

Ich ſchalte hier ein: der kurcölniſche Hofkalender für das Jahr 1763 weiſt folgenden Kapellenetat nach, in dem Beethoven's Vorfahren ſich finden: der große Luis von Beethoven ward 1770 zu Bonn geboren.

Kurfürſtlicher Cabinets-Kapellen- und Hof-Muſique-Intendant: Vacat.

Kapellmeiſter: Herr Ludwig von Beethoven.
Vocaliſten: drei Sänger, darunter Johann von Beethoven, als Acceſſiſt und vier Sängerinnen, als:
Mlle. Maria Eva Anſionin,
Fr. Maria Joſ. Stielerin, geb. Starkin,
Fr. Antonia Centerin,
Mlle. Judith Gotwaldin.
Organiſt: Herr Egidius von der Enden.
Violiniſten: elf.
Violoncelliſten: drei.
Fagottiſt: einer.
Bracciſten: vier.

„Der Sängerinnen halber wurde der Fürſt n Rom verläumdet; er unternahm eine zweite Reiſe ahin, um ſich dort von jedem unlauteren Verdacht zu einigen. Eine Abbildung einer dieſer Sängerinnen hängt och heute in dem Schloſſe zu Brühl.“

„Mit beſonderer Heiterkeit wurde bei Hofe jährlich as Königsmahl am drei Königenfeſte gefeiert das Bohnenfeſt). Man lieſt nicht ohne Intereſſe die ns im Druck vorliegende Liſte derjenigen Perſonen, elche bei einem ſolchen Feſte die verſchiedenen Rollen bernahmen. Bei dieſer Gelegenheit wurden auch Damen us den freiweltlichen Stiftern, ſo wie Domherren und eiſtliche Ritterordensherren eingeladen, die ſich hier nter dem Schutze der Larve einer vielleicht twas mehr als ungewöhnlichen Ungebundenheit überlaſſen ſahen.“

„Auch bei den Schlittenfahrten des Hofes entwickelte ſich eine außerordentliche Pracht. Nicht ſelten fanden dieſelben von Cöln bis Bonn ſtatt und in den edeln Stiftern von St. Marien im Capitol, St. Urſulen, zuweilen auch bei einem Capitularn des Domſtifts, pflegte Clemens Auguſt dann mit ſeinem zahlreichen hohen Gefolge zu verweilen, bis ſie ſpät am Abend unter Fackelſchein und Muſik zur Reſidenz zurückkehrten.“

„Auf dem Hoftheater wurden Singſpiele bald in italieniſcher oder deutſcher Sprache aufgeführt und die berühmteſten fremden Sängerinnen traten häufig auf:“

„Bei beſonderen Gelegenheiten wurden zu öffentlichen Beluſtigungen große Kunſtfeuerwerke abgebrannt.“

„Clemens Auguſt hatte eine beſondere Vorliebe für ſchöne Equipagen und hielt eine zahlreiche Reihe ausgezeichneter Pferde, wie ſie an wenigen Höfen zu finden ſind. Sein Oberbereiter war J. B. von Sind, Obriſt des Cavallerie-Regiments von Berlo; von ihm erſchien: „J. B. von Sind von der Pferdezucht und Anlegung der Geſtüte. Leipzig 1769. 8° mit der Abbildung des Verfaſſers. Dieſes Werkchen iſt 1837 zu Frankfurt umgearbeitet von von Ammon und mit Anmerkungen von Tennecker als zehnte Auflage erſchienen.“

„Gern nahm Clemens Auguſt an der Freude des Volks Theil. Auf einer zu Poppelsdorf veranlaßten kleinen Meſſe pflegte er die anſehnlichſten Einkäufe zu machen. Auch den September-Pützchensmarkt beſuchte er und ſetzte hier an dieſem zum Glauben an den dortigen Adelheidis-Brunnen geſtifteten Karmeliterkloſter einmal auf eine komiſche Weiſe die Töpferwaaren-Krämerinnen in einen

unerwartet ſchnellen Abſatz ihrer Waare. Anſtatt zum Kloſter vorzufahren, ließ er, gleichſam als ob es zufällig geſchehen, auf die dort ausgebreiteten Töpferwaaren ausfahren. So richtete ſein Wagen eine große Zerſtörung an ꝛc. Den Verkäuferinnen, die ein Zetergeſchrei erhoben und in den härteſten Worten den Kurfürſten ſchimpften, warf der joviale Baierfürſt ſeine reiche Geldbörſe hin ꝛc."

„Der Fürſt hielt ſich einen Hofnarren, einen Doctor der Philoſophie, der den Rang eines Hofkammerraths genoß ꝛc. Er hatte auch einen außerordentlich kleinen Zwerg an ſeinem Hofe erziehen laſſen, den man häufig mit einem großen Hute auf dem Kopfe, einem langen Degen an der Seite und auf der Bruſt mit Phantaſie-Orden geſchmückt im böhmiſchen (Bonner) Schloſſe umhergehen ſah. Bei einem großen Feſte ließ Clemens Auguſt dieſen kleinen Herrn in eine große Paſtete verſtecken. Als dieſe bei der Tafel von einer Dame zerlegt werden ſollte und nun der Zwerg zum Vorſchein kam, wurden alle Anweſenden höchſt überraſcht und lachten herzlich."

„Des Kurfürſten einflußreichſter Freund war der in Bonn geborne Doctor beider Rechte Friedrich Ludwig von Scampar, welchen man daher als den Liebling von Clemens Auguſt bezeichnet. Er förderte ihn zum Kanonich bei St. Apoſteln und St. Severin, zum Probſt und Archidiacon bei St. Cunibert, dann zum Geheimrath, Almoſengeber, Aſſiſtenten des erzbiſchöflichen Throns und zuletzt im Jahre 1760 zum Domherrn in Cöln. Von Scampar begleitete häufig ſeinen erhabenen Freund

auf Reiſen, ſo auch im Jahre 1755 nach Venedig. Als der Fürſt dort die Bank geſprengt hatte und die Eigenthümer derſelben in der peinlichſten Verlegenheit waren, ſchenkte er ihnen den gewonnenen höchſt bedeutenden Betrag zur Hälfte."

„Sein anderer inniger Freund war der Freiherr Franz Winand von Siegenhoven, genannt Anſtel, Herr zu Anſtel, ſeit 1755 Kammerherr. Auf einem Gemälde, welches noch dermalen in dem Schloſſe zu Falkenluſt aufbewahrt wird, erblickt man den Freiherrn neben dem Kurfürſten, eine Taſſe mit Chocolade haltend."

„Beſonders begünſtigte der Fürſt auch den Freiherrn Ignaz Felix von Roll zu Bernau, Herrn zu Elſen, Herrnmülheim, Odinghauſen, Morsbroich, Schlebuſch, Rath, Steinbüchel, Burg, des deutſchen Ordens Ritter, Landcommandeur der Balleien Coblenz und zu St. Catharinen in Cöln. Er ernannte denſelben zu ſeinem, wie auch des hohen Deutſchmeiſterordens Geheimrath, Conferenzminiſter, Obriſtſtallmeiſter, Obriſtfalkenmeiſter, Obriſt der erzſtiftcölniſchen und münſteriſchen Cavallerie und zum Generaladjutant der par force Jagd."

„Auch verdient ähnlicher Begünſtigung wegen der Freiherr Moritz Carl Theodor von der Horſt, Erbherr zu Kappeln, Grone, Hückelerin, Berckenhorſt, Werdun, Mundelnburg, Neuwerck u. ſ. w., des St. Michaels-Ritterordens Großkreuz und Commandeur, hier erwähnt zu werden. Er wurde 1732, 16jährig, Cornet in dem von ſeinem Vater befehligten Regimente, verließ aber bald den Militairſtand und erhielt durch Verwendung

es Fürſten im Jahre 1736 zwei Dompräbenden zu
Münſter und Paderborn. Dieſe gab er bald als für
ihn unpaſſend wieder ab und heirathete ein Fräulein
von Böſelager."

Die Miniſter des Kurfürſten Graf Plettenberg
nd die beiden Grafen Hohenzollern ſind ſchon ge-
annt. „Ihnen reiht ſich der Freiherr Johann
Jacob von Waldbott zu Baſſenheim an, Burg-
raf des Schloſſes und Ländchens Drachenfels, Herr zu
Bornheim, Waldorf, Heimerzheim, Olbrück, kurfürſtlich
ölniſcher erſter Geheimer Conferenzrath,
Kammerpräſident, Kammerherr, Amtmann zu
Brühl und Commandeur des Michaelsordens.
Seiner vielen Vorzüge wegen hatte Clemens Auguſt
ihm ſeine höheren Aemter anvertraut. Er war ein be-
onderer Wohlthäter der Armen und der Kirche. Er
arb 1755, 66 Jahre alt."

„Als Clemens Auguſt einſt von einem raſen-
en Hunde gebiſſen worden war, begab er ſich nach
er Abtei St. Hubert in den Ardennen, ließ ſich eine
Partikel von der Stola des h. Hubertus in
ie Stirne einbrennen und fand ſich von dem Uebel
efreit. An jedem Samſtage wohnte er zur Verehrung
Maria's, der Patronin Baierns, drei h. Meſſen bei und
etete dabei häufig mit dem Volke laut den Roſenkranz
b. Sein Lieblingsausruf war: „Gelobt ſei Jeſus
Chriſtus!" Die Unterthanen nannten dieſe Worte „des
Kurfürſten Leibſtück." Da er überhaupt die Kranken
nd Sterbenden gern beſuchte und tröſtete, ſah man ihn
ſt in der Nacht in Begleitung von einem oder zwei

Bedienten zu den Kranken eilen, ſogar denſelben in Ermangelung nöthiger Aufwartung die Arznei reichen. Seine Religioſität war ein Erbtheil ſeines hohen Hauſes."

„Der großen Vorliebe der Parforcejagd iſt zweifelsohne ſein Tod zuzuſchreiben. In Eſſen und Trinken war er ſehr mäßig, glänzende Feſte und die Jagd waren die Vergnügungen, die er liebte. An ſeinem Hofe und in ſeiner Reſidenz herrſchte eine unaufhörliche Fröhlichkeit und ein Feſt wechſelte ab mit dem andern."

„Clemens Auguſt hatte große blaue Augen, eine angenehm geröthete Geſichtsfarbe und eine ſtark gebogene Naſe, ſeine Körpergeſtalt war ſchlank und würdevoll imponirend."

„Seine entſchiedene Liebe zur Baukunſt, ſo wie überhaupt zu allen ſchönen Künſten, hatte er ſeinem mehrmaligen Aufenthalt in Rom zu verdanken. Er war ſelbſt Künſtler und ſo verwandte er manche freie Stunden zu Anfertigung von kunſtreichen Drechslerarbeiten, die die Anerkennung von Sachkundigen erhielten. In ſeinem Nachlaß fand ſich die ſchönſte Drechslerbank mit angehörigen Geräthſchaften, die vielleicht je geſehen worden war: ſie füllte den Raum eines Saales zu Bonn rund umher aus. Selbſt ſeine Unterſchrift mit dem reich verſchlungenen Handzuge trägt das Gepräge der Zierlichkeit und Prachtliebe."

Die koſtbaren Gemälde- und Kunſtſammlungen des Fürſten wurden zu Gunſten des zum Erben eingeſetzten Erzſtifts, größtentheils verkauft. Die Verſteigerung fand im Mai 1764 zu Bonn ſtatt. Die Verzeichniſſe über

einen Theil der Kunſtſachen erſchienen im Drucke: „Liste d'une partie de peintures provenantes de la succession de Son Altesse Serenissime de Cologne de très glorieuse memoire, quo'n a intention de vendre publiquement à Bonn le lundi 14. Mai 1764 et jours suivants.“ Dieſes Verzeichniß enthielt 715 Nummern. Andere Verzeichniſſe bezogen ſich auf einen Theil der Edelſteine des Verſtorbenen, worunter beſonders die große Anzahl von mehreren 1000 Diamanten und andern Edelſteinen bemerkenswerth erſcheint; ferner auf einen Theil ſeines Porzellains, dieſes Verzeichniß enthielt 518 Nummern; auf einen Theil ſeiner Uhren und Pendulen; eine bedeutende Anzahl von Nummern enthielt viele einzelne Gegenſtände zuſammen, z. B. Prachtſchränke, Commoden, Kunſtwerke in maſſiv vergoldeter Bronze u. ſ. w. u. ſ. w.

Wie ſein Vorfahr, der erſte Cölner Kurfürſt vom Hauſe Baiern war auch Clemens Auguſt ein leidenſchaftlicher Liebhaber der edeln Tanzkunſt: er tanzte ſich auch buchſtäblich aus der Welt. Er war ſchon ſehr geſchwächten Körpers, als er im Februar 1761 trotz Winter und Kälte aus Bonn abreiſte, um eine Reiſe nach München zu thun, um bei der bevorſtehenden Entbindung der Kurprinzeſſin von Sachſen, einer gebornen Wittelsbacherin, die ſich während des ſiebenjährigen Krieges in München aufhielt, zugegen zu ſein. Schon im Wagen auf der Reiſe nach Coblenz wurde dem Kurfürſten ſo übel, daß er wieder umkehren wollte. Am 5. Februar 1761 Nachmittags 4 Uhr erreichte er Ehrenbreitſtein und ward von dem Kurfürſten von Trier,

wie der Rheiniſche Antiquarius erzählt, aufs Zärtlichſte empfangen. „Man ſetzte ſich um 5 Uhr zur Tafel. Der hohe Gaſt klagte an ſelbiger über einige Ueblichkeit und war nicht im Stande zu eſſen. Man ſtand daher eher von der Tafel als gewöhnlich auf. Doch ſchien der Kurfürſt ſich in etwas zu erholen, als die kurtrieriſche Capelle ſich mit einigen auserleſenen Muſikſtücken vernehmen ließ. Indem der Kurfürſt während einer Menuette die Füße wie zum Tanzen ſetzte, er ohnehin ſchon als Liebhaber von einem anſtändigen Tanz bekannt war, wagte es die Baroneſſe von Walderdorf, Sr. kurf. Gnaden zu Trier leibliche Schweſter, ihn zum Tanze aufzuziehen und hat er dieſe Invitation huldreichſt aufgenommen, auch wohl 8 bis 9 Touren mit der Baroneſſe und nicht viel weniger mit etwelchen andern Damen, ſo der Reihe nach ſich präſentirt, gemacht. Es hat aber hiermit der Kurfürſt dergeſtalten ſich angegriffen, daß eine Schwäche ihn angewandelt, und mußte er nach ſeinem Zimmer gebracht werden, wo er ſich bald zu Bett legte, aber eine unruhige Nacht hatte und viel üble Materie auswarf.“

„Den 6. Februar früh ließ man ihm zur Ader. Die um ihn waren, merkten die Gefahr. Die Kur-Trieriſchen Leib-Medici zeigten ihm ſelbſt die gefährlichen Umſtände an, worinnen er ſich befand, welches er mit großer Gelaſſenheit anhörte. Er begehrte hierauf die heiligen Sakramente ꝛc., bald darauf bekam er eine große Blutſtürzung ꝛc.; gegen 5 Uhr Abends ſchlief er ganz ſanft ein, nachdem er ſein Alter auf 60½ Jahr gebracht.“

„Auffallend bleibt,“ ſchreibt Baron Mering, „daß Clemens Auguſt bei einer Reboute, der er kurz vor

seiner letzten Abreise von Bonn nach Ehrenbreitstein beiwohnte, überall von einer Todtenmaske verfolgt wurde, die, als man sich ihrer bemächtigen wollte, auf einmal wieder verschwunden war. Berichtet wird ferner, in der Sterbestunde des Fürsten sei die Hofglocke in Bonn heruntergefallen. Aehnliche Vorbedeutungen will man mehrere bei der letzten Reise des Kurfürsten wahrgenommen haben. So sollen die Gewichte der aufgezogenen Hofuhr von selbst heruntergefallen sein u. s. w. u. s. w.

Die Leiche wurde mit einem weißen damastenen Schlafrocke angekleidet am 8. Februar mit dem kurfürstlichen Jagdschiff nach Bonn gebracht. Hier blieb sie im Schlosse unter einem Baldachin über einem Paradebett ausgestellt bis zum 31. März, wo sie mit der fliegenden Brücke in Begleitung des ganzen Hofstaats feierlich nach Cöln in den Dom gebracht und nach einem von dem cölnischen Weihbischof und Domherrn von Siensdorf abgehaltenen höchst feierlichen Requiem in der Domkirche beerdigt ward.

VI. Der Hof Max Friedrich's von Königseck. 1761—1784.

13. Der vorletzte Kurfürſt von Cöln war noch einmal ein Reichsgraf, einer aus der gegenwärtig zu den mediatiſirten Erlauchten gehörenden, wegen ihrer feſten Anhänglichkeit an die katholiſche Religion bereits zu Zeiten des 30jährigen Krieges 1629 gegrafften ſchwäbiſchen Familie Königseck: Max Friedrich, Graf von Königseck-Rothenfels, geboren 1708 während des ſpaniſchen Erbfolgekrieges, welcher von 1761—1784 in Cöln und zugleich in Münſter regierte. Den Unterſchied dieſer Regierung von der vorhergehenden drückte das Volk im Stifte Cöln durch folgenden Vers aus:

„Bei Clemens Auguſt trug man blau und weiß,
Da lebte man im Paradeis.
Bei Max Friedrich trug man ſich ſchwarz und roth,
Da litt man Hunger, wie die ſchwere Noth.“

Der engliſche Touriſt Henry Swinburne, der mit ſeiner Familie den Bonner Hof im November 1780 ſah, berichtet über ihn alſo: „Wir gingen zu Hof und wurden zum Diner eingeladen. Der Kurfürſt iſt 73 Jahre alt, ein kleiner, geſunder, ſchwarzer Mann, ſehr

luſtig und freundlich. Seine Tafel iſt nicht die beſte, es kamen weder Deſert- noch überhaupt fremde Weine zum Vorſchein. Er iſt umgänglich und angenehm, da er ſeine ganze Lebenszeit in Geſellſchaft von Frauen zugebracht hat, welche, wie man ſagt, ihm immer beſſer als ſein Brevier gefallen haben. Die Capitaine ſeiner Leibgarde und einige andere Perſonen ſeines Hofſtaats bildeten die Tiſchgeſellſchaft, unter welcher ſich auch ſeine beiden Großnichten befanden, Frau von Hatzfeld und Frau von Taxis. Der Palaſt des Kurfürſten iſt von einer anſehnlichen Größe, insbeſondere der Ballſaal geräumig, aber niedrig. Der Kurfürſt geht in alle Aſſembleen und ſpielt Tric-Trac. Er lud mich zu einer Partie ein, aber ich verſtand mich nicht auf dieſes Spiel. Alle Abende iſt Aſſemblee bei Hofe oder Schauſpiel. Der Kurfürſt ſchien ſehr kräftig und geſund zu ſein und wird, meine ich, ſein Bisthum noch ein gut Stück Zeit inne haben."

Max Friedrich, Graf von Königseck war ein gutmüthiger, aber ziemlich indolenter unthätiger Herr. Er war auf die Fütterung ſeiner Nepoten und Nepotinnen bedacht. Außer jenen beiden Großnichten von Hatzfeld und von Taxis waren noch ein Neffe und zwei Großneffen von Königseck-Rothenfels, jener als Vice- oder After-Dechant zu Cöln und dieſe als Domherren zu Cöln placirt und dazu zwei Vettern von der Linie Aulendorf als Dombechant und Weihbiſchof zu Cöln und als Domſcholaſter daſelbſt; noch in der franzöſiſchen Revolutionszeit, die leider bedauerlich dieſem in Marasmus

verfallenen geistlichen Versorgungswesen des Adels ein Ende machte, aspirirten drei anderweite Königseck-Aulendorfe als Domicellare auf die guten Pfründen von Cöln und eine Königseck-Aulendorf war Stifts-Coadjutorin zu St. Ursulen zu Cöln. Dieser Kurfürst Königseck — vom Stamme des „General Rasttag"*) — überließ seinem gewandten Geheimen Conferenzminister und Hofkammerpräsidenten Caspar Anton, Freiherrn von Belderbusch die Regierung, und diese war allerdings zu loben, wenigstens lobte sie der „reisende Franzos".

„Die jetzige Regierung, schreibt dieser reisende Franzos, der das Cölner Stift ebenfalls im Jahre 1780 bereiste, ist ohne Vergleich die aufgeklärteste und thätigste unter allen geistlichen Regierungen Deutschlands. Die ausgesuchtesten Männer bilden das Ministerium des Hofes von Bonn: seine einzigen Beschäftigungen sind vortreffliche Regierungsanstalten, Aufmunterung des Ackerbaues und der Industrie und Vertreibung des Mönchswesens. Die Geistlichkeit des Stifts sticht von der der Stadt Cöln durch gute Sitten und Aufklärung erstaunlich ab."

Der Hofstaat aber war, wie man schon aus den 150 Kammerherren, von denen Graf Lynar unter dem Vorgänger im Jahre 1731 berichtet, schließen kann, überaus zahlreich und kostbar besetzt. Im Jahre 1767 fungirten sieben Oberhofchargen; an der Spitze der Obristlandhofmeister, sodann der Obristkämmerer, mit einer Wolke von gegen 100 Kammerherren, die noch bis in die französischen Revolutionsjahre hinein

*) Siehe östreichische Hofgeschichte. VI. 319 und VII. 206 ff.

ſich erhielten: der Obriſthofmarſchall, der Obriſtſtallmeiſter, der Obriſtforſt- und Jägermeiſter, der Obriſtküchenmeiſter und der Leibgardehauptmann. Hierzu kamen noch die bei feierlichen Gelegenheiten fungirenden Erbämter des Stifts:

1. Die Erbhofmeiſter waren die Grafen Nuenar.
2. Die Erbmarſchälle: die Grafen Salm-Reifferſcheidt.
3. Die Erbſchenken: die Herzoge von Arenberg.
4. Die Erbkämmerer: die Grafen Plettenberg.
5. Die Erbvoigte: die Grafen von Bentheim und
6. Die Erbtruchſeſſe: die Grafen Manderſcheid. *)

Im Civilſtaat fungirten weit über 100 Räthe und es beſtanden vier hohe Behörden:

1. Der Geheimrath: an der Spitze drei Geheime Conferenzräthe mit dem Präſidenten, dem Factotum des Kurfürſten, dem Geheimen Conferenzminiſter und Hofkammerpräſidenten Caspar Anton, Freiherrn von Belderbuſch. Die übrigen Geheimen Räthe wurden im Reichskalender als (37) „adelige Geheime Räthe“ und (21) „wirkliche Geheime Räthe“ aufgeführt.
2. Die zweite Oberſtelle war der Hofrath mit einem Präſidenten, einem Director, 9 adeligen und 25 gelehrten Räthen und 14 geiſtlichen Räthen.
3. Die dritte Oberbehörde war der Hofkammerrath mit Belderbuſch als Präſidenten, einem

*) Siehe Moſer deutſches Hofrecht II. 134.

Vicepräſidenten, einem Director und 23 wirklichen Hofkammerräthen. Dazu kam endlich noch:

4. Der Kriegsrath.

Die Armee des Stifts Cöln beſtand 1767 aus einem Regiment Infanterie, das zumeiſt die Beſatzung von Bonn bildete, einem Huſarencorps und einer Leibgarde von 50 Mann in hellblauer Uniform mit Silber. An der Spitze ſtand der Gouverneur von Bonn, Obriſt des Infanterieregiments Baron Kleiſt.

Was das diplomatiſche Corps betrifft, ſo unterhielt der Kurfürſt-Erzbiſchof Miniſter und Agenten zu Wien und Regensburg, beim Reichskammergericht zu Wetzlar, in Frankfurt am Main, wo der Kreisgeſandte ſtand, im Haag und zu Rom beim päpſtlichen Stuhl.

VII. Der Hof Max Franz von Oeſtreich. 1784—1801.

14. Endlich folgte als der letzte Kurfürſt von Cöln Max Franz aus dem Hauſe Oeſtreich, geboren 1756 im Anfangsjahre des ſiebenjährigen Krieges, zugleich Biſchof von Münſter und Deutſchmeiſter, ein jüngerer Bruder Kaiſer Joſeph's II. und der Gemahlin Ludwig's XVI. von Frankreich Marie Antoinette, die er 1775 mit 19 Jahren in Paris beſucht hatte. Er war ſchon 1780 zum Coadjutor erwählt worden.

Auch dieſe letzte Kurfürſtenwahl in Cöln war der Gegenſtand eines der lebhafteſten diplomatiſchen Kämpfe zwiſchen den beiden feindlichen in Deutſchland mächtigſten Häuſern Oeſtreich und Preußen. Preußen fürchtete für ſeine weſtphäliſchen Beſitzungen und wirklich war die Beförderung eines kaiſerlichen Prinzen zu den Cölniſchen und Münſteriſchen Stühlen, der die kaiſerlichen Truppen in den Niederlanden hinter ſich hatte, ein großer Schritt zur Aufhebung des Gleichgewichts in Deutſchland. Kaunitz wünſchte für den jüngſten Prinzen ſeiner Kaiſerin aber gerade dieſe Stifter Cöln und Münſter wegen der Nachbarſchaft Belgiens, wegen der Mitwirkung im weſtphäliſchen

Kreiſe und wegen der Gegenwirkung hier wider den preußiſchen, dort gegen den holländiſchen Einfluß. Nachdem Cöln durch fünf baieriſche Prinzen hintereinander faſt durch zwei Jahrhunderte durch beſetzt worden war, war jetzt endlich wieder einmal in Graf Königseck der Reichsadel von dem ſo lange ſchmerzlich gefühlten Andrängen nachgeborner Prinzen aus den großen regierenden Häuſern zur Verſorgung durch Hochſtifter zum Genuſſe des Cölner Stuhles gekommen. Preußen ließ nach dem Teſchner Frieden 1779 mit Abſicht das Gerücht verbreiten, daß man in Berlin ſich unter der Hand mit einer dereinſtigen Coadjutorei in Bamberg und Würzburg für den zweiten Sohn des Prinzen von Preußen*) beſchäftige, der durch dieſe Quaſi-Säculariſation in der Nachbarſchaft von Ansbach und Baireuth die Herrſchaft Frankens zwiſchen Sachſen und Baiern und unweit der Rheinkreiſe erhalten werde. So wenig an dieſem abſichtlich ausgeſprengten Gerüchte war, ſo nahe ſchien eine Sedisvacanz, da der Kurfürſt bereits in den Siebenzigen ſtand.

Oeſtreich, ſo lebhaft ihm von Preußen entgegengearbeitet wurde, ſetzte aber ſeinen Zweck durch: der Diplomat, der gebraucht wurde, war der Vater des jetzigen Fürſten von Metternich, Graf Georg mit Hülfe des Cölniſchen Miniſters, des ſchlauen Baron Belderbuſch. Dieſer verleitete zuerſt einen Fürſten von Hohenlohe-Bartenſtein, Dom-

*) Prinz Ludwig, geboren 1773, nachheriger Gemahl der ſchönen und höchſt galanten Schweſter der Königin Luiſe, der nachherigen Solms und Cumberland, als welcher Prinz ſehr jung ſtarb, bereits 1796.

herrn zu Cöln, aber auch zu Breslau durch geſchickte Vorſpiegelungen, ſich um die Coadjutorei zu bewerben. Das machte ſowohl auf den alten Kurfürſten als auf das Capitel den widrigſten Eindruck — man glaubte darin eine preußiſche Quaſimediatiſirung zu erblicken, die Anmaßungen und Rodomontaden des preußiſchen Grenzcommandanten Generals Wolfersdorf hatten die Stimmung ganz gegen Preußen gekehrt. Belderbuſch hatte das vorgeſehen. Jetzt erſchien Graf Metternich*) in Bonn und ſondirte aufs Achtungsvollſte den Kurfürſten und das Capitel. Er fand überall entgegenkommende Gemüther. In Münſter wirkte Metternich's Legations-Secretair Kornrumpf mit gleich glücklichem Erfolge. Die Intrigue glückte völlig — trotz aller preußiſchen Gegenminen, trotz einem beſonderen Abmahnungsſchreiben, das Friedrich der Große überreichen ließ, trotz der Vorſtellungen des holländiſchen Geſandten und trotz der Schritte der beiden großbritanniſch-hannoverſchen Regierungen in Osnabrück und Hannover. Maximilian's Wahl ging in vollſter geſetzlicher Form in Cöln und Münſter vor ſich.

Kurfürſt Max Franz war, wie ſein kaiſerlicher Bruder, ein liebenswürdiger Herr, einfach, aufgeklärt, geiſt- und kenntnißreich, jovial und witzig, ein großer Muſikfreund, ſehr ſparſam und ökonomiſch. Er genoß auch einer außerordentlichen Popularität und der Bonner Hof fing von jetzt an an mit dem von Mainz förmlich zu wetteifern. Als Staats- und Conferenzminiſter ſtand Johann Chri-

*) Der Vater des Staatskanzlers war kaiſerlicher Geſandter bei den geiſtlichen Kurhöfen am Rhein.

ſtian, Baron Waldenfels an der Spitze. Der liberale Freiherr Spiegel zum Deſenberg ward Hofkammerpräſident und Curator der Univerſität zu Bonn.

Max Franz unterſchied ſich aber von ſeinem kaiſerlichen Bruder durch eine Haupteigenſchaft, die ſeinem nächſten Vorgänger Königseck ganz gleich kam, die Indolenz: auch war er einer der dickſten Menſchen ſeiner Zeit, er wog nicht weniger als 480 Pfund, er war einer der ſtärkſten Eſſer: dieſe Eßluß brachte ihn auch frühzeitig ums Leben. Trotz ſeiner Corpulenz war er ein leidenſchaftlicher Liebhaber des Tanzes, wie ſeine hochſeligen Stifts-Vorfahren, der erſte und letzte vom Hauſe Baiern. Bei den Feſtlichkeiten, mit denen die preußiſchen Herrſchaften 1792 in Coblenz empfangen wurden, excellirte der dicke geiſtliche Herr im Tanzfach ſo außerordentlich, daß ihm der Ehrentitel: „l'abbé Sacrebleu“ zuertheilt wurde. Bei der letzten Kaiſerkrönung in Frankfurt 1792 brachte ihm ſeine Corpulenz eine unangenehme Fatalität: er wollte die ſchöne Gräfin B.... mit dem Kurſcepter grüßen, ſchlug damit ſeinem Pferde zwiſchen die Ohren und rutſchte rücklings vom Pferde.*)

Während der franzöſiſchen Revolutionszeit zeichnete er ſich dadurch aus, daß er die unbequemen Emigranten, nicht wie Mainz und Trier thaten, bei ſich aufnahm, ſondern von ſeinem Lande fernhielt, indem er ſie mit einer Wegzehrung weiter ſchickte. Als ſie ſich auf ſeine Schweſter, die franzöſiſche Königin beriefen, ließ er ihnen ſagen: „der Staat habe keine Schweſtern.“

*) Weber, Briefe eines in Deutſchland reiſenden Deutſchen. IV. 531.

Eben ſo wußte Max den fanatiſch-revolutionären Prieſter Eulogius Schneider zu entfernen, der ſich ihm hatte aufdrängen wollen. Schneider, ehemals Franciscaner zu Bamberg, dann drei Jahre Hofprediger in Stuttgart, war frech genug, dem Kurfürſten in Bonn, wo er Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften war, zu ſagen: „Ich glaube Ihnen ein Compliment zu machen, wenn ich Ihnen ſage: Sie ſind kein Katholik!“ Max erwiederte nur: „Schafft mir den Pfaffen fort!“ Er warnte ihn und gab ihm beim Abſchied 100 Louisd'or. Schneider ging mit den Worten: „Was ſind Sie denn anders als ein Pfaffe?“ Er begab ſich nach Straßburg, ſpielte hier als Revolutionsheld ſeine Rolle, indem er ſechsſpännig, von 25 Dragonern mit gezückten Säbeln begleitet, umherfuhr und endete 1794 auf der Guillotine zu Paris. Auch als die republikaniſchen Heere ſein Land beſetzten, hielt der letzte Kurfürſt von Cöln eine vernünftigere Politik als die von Mainz und Trier: er ermahnte ſeine Unterthanen ausdrücklich, ſich den Einrichtungen der Franzoſen nicht zu widerſetzen. Ein Vierteljahr nach der Schlacht bei Fleurus (26. Juni 1794), am 6. October 1794 zogen die Franzoſen in Cöln, am 7. in Bonn ein. Max verließ nun Bonn und begab ſich zuerſt nach Mergentheim, der Deutſchordens-Reſidenz, dann nach Wien, wo er ſtarb, wie erwähnt 1801 zu Hetzendorf, am übermäßigen Eſſen, erſt 44 Jahre alt. Im Frieden von Campo Formio 1797 fiel Cöln mit dem geſammten linken Rheinufer an Frankreich, der Lüneviller Frieden beſtätigte dieſe Abtretung.

Die Einkünfte des Kurfürſtenthums Cöln wurden in

der letzten Zeit des Bestehens desselben auf jährlich eine Million Gulden veranschlagt. Der Reichsmatrikularanschlag war 60 zu Roß und 277 zu Fuß. Das Capitel bestand aus 24 Domherren und 20 Domicellaren. Die Domherren von Cöln mußten nicht nur wie in Mainz von gutem, ächten, alten Adel sein, d. h. 16 adelige Ahnen beweisen und eidlich erhärten können, sondern man mußte Reichsgraf oder Reichsfürst sein, um capitelsfähig zu sein; ein unmittelbarer deutscher Reichsbaron konnte nicht Mitglied des Capitels werden, weil er nicht, wie die Grafen und Fürsten, Sitz und Stimme auf dem Regensburger Reichstage hatte. Acht Domherren waren aber in Cöln Doctoren der Rechte oder Theologie, die Orakel des Capitels, jedoch im Coetus die letzten.*)

Im Reichsdeputationshauptschluß 1803 wurde das Kurfürstenthum Cöln unter fünf Herren vertheilt: die Reichsstadt Cöln, die Residenz Bonn und was sonst auf dem linken Rheinufer lag behielt Frankreich, das Herzogthum Westphalen mit Arnsberg fiel an Darmstadt, die Grafschaft Recklingshausen an Arenberg, die Aemter Deutz, Linz, Unkel ꝛc. an Nassau und die Aemter Altwied und Neuerburg an Wied.

Der Wiener Congreß überwies das französisch gewesene Stück des Stiftes Cöln, mit der Stadt Cöln dazu das früher darmstädtische Herzogthum Westphalen,

*) Eine Ahnenprobe auf 8 Ahnen für Graf Herrmann von Wied kommt schon 1480 vor, abgedruckt bei Fischer Geschichte der Häuser Isenburg und Wied. Urk. Buch Seite 283.

mit der Stadt Arnsberg, ebenſo die ehemals Cölniſche Reſidenz Bonn an Preußen. Bonn hörte auf Reſidenz zu ſein, der Erzbiſchof von Cöln nahm in Cöln ſeine Reſidenz. Dieſes Erzbisthum, eines der vier ehemals reichsländiſchen Bisthümer, die noch in Preußen beſtehen — neben Trier, Münſter und Paderborn — ward fortan die höchſte Stufe geiſtlicher Würde in Preußen.

Schon unter der franzöſiſchen Herrſchaft hatte ſich die Intoleranz und triſte Bigotterie, die in der Stadt Cöln herrſchte — Cöln war die letzte Stadt in Deutſchland, wo ein Proteſtant nicht ſicher war, vom Pöbel mißhandelt zu werden — bedeutend gebrochen, wenn nicht ganz verloren. Schon im Jahre 1802, ein Jahr vor der Säculariſation, ſah Weber, der „in Deutſchland reiſende Deutſche", die Beſchornen in den Straßen Cölns „mit ſcheuem Blick und ſichtbarer Erbitterung herumgehn." Er traf aber noch 17 Manns- und 41 Frauenklöſter in der „heiligen Stadt". Der Reichsdeputationshauptſchluß 1803 hob die Klöſter auf, die Kutten mußten ſich behelfen. Unter der franzöſiſchen Herrſchaft mußten auch die vielen faulen Bettler, von denen es nächſt Kutten und Chorherren in Cöln wimmelte, arbeiten lernen, es wurden Fabriken angelegt.

Unter preußiſcher Herrſchaft iſt Cöln eine der größten Handelsſtädte der Monarchie geworden. Doch regte ſich von hier aus in den 30er Jahren — wie in Mainz gegenwärtig — eine ſehr prononcirte katholiſche Bewegung, die wegen der gemiſchten Ehen, angefacht von dem 1836 als Nachfolger des Dombechanten zu Münſter, Grafen Ferdinand Auguſt Spiegel zum Deſenberg zum

Erzbiſchof erwählten Grafen Clemens Auguſt Droſte zu Viſchering auch einen Herrn des ſpezifiſch katholiſchen Münſterlandes, der 1837 nach Münſter zurücktransportirt wurde, aber 1840 bei der Thronbeſteigung Friedrich Wilhelms IV. wieder ſeine Reſtitution fand. Der gegenwärtige ſeit 1845 inſtallirte geiſtliche Herr in Cöln, Erzbiſchof Johannes von Geißel, iſt Cardinal der römiſchen Kirche.

Anhang zur Cölniſchen Hofgeſchichte.

I. Der Hof unter Joſeph Clemens von Baiern nach dem ſpaniſchen Erbfolgekriege im Jahre 1717.

Der Beſtand des ſchon unter Joſeph Clemens, dem vierten unter den fünf Wittelsbachern, die in Cöln regiert haben, ſehr glänzenden Cölner Hofs ergiebt ſich aus der „Hofcapellen-Ordnung" und „Hofaufwartungs-Inſtruction, wie ſich ein Jeder in den chur-cölniſchen Zimmern einfinden und verhalten ſoll," welche Joſeph Clemens nach der Rückkehr aus dem Exil in Frankreich aus Bonn den 7. November 1717 erließ und welche ſein neueſter Biograph Leonard Ennen veröffentlicht hat. Dieſe Ordnung führt auf:

I. 4 Oberhofſtäbe:

1. Der Oberhofmeiſterſtab. An der Spitze ein ſchwäbiſcher Reichsgraf, der Oberſtlandhofmeiſter Graf Hugo Franz Königseck-Rothenfels, Biſchof zu Leitmeritz und Dombechant zu Cöln.
2. Der Oberſtkämmererſtab.
3. Der Oberſthofmarſchallſtab.
4. Der Oberſtſtallmeiſterſtab.

II. 9 Hofämter:

1. Das Hofkelleramt.
2. Das Hofküchenamt.
3. Die Hofjägerei.
4. Die Hofmuſikanten.
5. Die Hofſchiffleute.
6. Die Schützengeſellſchaft.
7. Die Renterei.
8. Die Hofcapellknaben.
9. Die Hofſchulkinder.

III. Die 3 Leibgarden:

1. Die adelige Hatſchier-Leibgarde zu Pferd.
2. Die Carabinier-Leibgarde zu Pferd.
3. Die Trabanten-Leibgarde zu Fuß.

IV. Die 3 Regimenter.

1. Das Leibregiment zu Fuß.
2. Das Leibregiment zu Pferd.
3. Das Leibregiment der Dragoner.

V. 7 Raths-Collegien und Canzleien.

1. Der Geheime Rath.
2. Der Geiſtliche Rath.
3. Der Hofrath.
4. Der Hofkammerrath.
5. Der Kriegsrath.
6. Der Geſundheitsrath.
7. Der Hofbaurath und Amt.

In der „Hof-Aufwartungs-Inſtruction“ waren ſechs Plätze bezeichnet, in denen nach der Rang-Abſtufung den Geiſtlichen — den Hofbedienten — den Kriegsoffizieren — und endlich den fremden Durchreiſenden — der Acceß zu dem Kurfürſt-Erzbiſchof geſtattet war:

Unter der Stiege: der Vorplatz des Hauptaufgangs zu den neuerbauten Zimmern im Bonner Schlosse.
Der Vorsaal vor dem Hauptsaal oder auf der Stiege.
Der Guard-Saal.
Die kurfürstliche Ritterstube. Alle diese vier Plätze standen unter dem Obristhofmarschall.
Die kurfürstliche Antichambre, sie stand unter dem Obristhofmeister.
Das kurfürstliche Retirade-Zimmer endlich stand unter dem Obristkämmerer.

In diesem letzteren hatten nur Zulaß:

Von Geistlichen: alle Bischöfe, Prälaten, Dom-Capitularen und der kurfürstliche Beichtvater.

Von Hofbedienten:

1. Der Oberstlandshofmeister.
2. Der Obristhofmeister.
3. Der Obristkämmerer.
4. Der Obristkanzler.
5. Alle adelige Geheimräthe nach Ordnung ihrer Promotion.
6. Der Obristhofmarschall.
7. Der Obriststallmeister.
8. Der geistliche Rathspräsident.
9. Der Hofrathspräsident.
10. Der Hofkammerrathspräsident.
11. Der Kriegsrathspräsident.
12. Der Gouverneur der Garden.
13. Der Landdrost in Westphalen.
14. Der Statthalter zu Veste Recklinghausen.
15. Der Ehrencaplan.

16. Der Oberhofmeiſter.
17. Der Oberkämmerer.
18. Der Obermarſchall.
19. Der Oberſtallmeiſter.
20. Der Oberjägermeiſter.
21. Der Capitain des Gardes du corps zu Pferde und zu Fuß.
22. Der Geheimrathskanzler.
23. Die Vicepräſidenten des geiſtlichen Hof-, Hofkammer- und Kriegsraths.
24. Der Oberküchenmeiſter.
25. Der Oberſilberkämmerer.
26. Der Viceſtallmeiſter.
27. Alle gelehrte Geheimen Räthe nach ihrer Promotion.
28. Der Jägermeiſter in Weſtphalen.
29. Der Jägermeiſter in Veſte Recklinghauſen.
30. Alle wirkliche und nicht wirkliche Kämmerer, nachdem ſie den Kammerſchlüſſel bekommen haben.

Von Kriegsoffizieren: Alle Generalsperſonen, Brigadiers.

Von Fremden: Alle Ambassadeurs und Envoyés und Reichsgrafen.

II. Beſtand des kur-cölniſchen Hof- und Civil-Etats und des diplomatiſchen Corps unter dem vorletzten Erzbiſchof-Kurfürſt Max Friedrich von Königseck, nach dem ſiebenjährigen Kriege im Jahre 1767.

A. Hofſtaat.

1. Der Oberſtlandhofmeiſter: die Stelle war unbeſetzt, ſpäter trat ein Graf Salm-Reifferſcheidt ein.
2. Der Obriſtkämmerer: ein Baron Breitenbach mit der Kammerherrnwolke.
3. Der Obriſthofmarſchall: ein Baron Vorſt-Lombeck.
4. Der Obriſtſtallmeiſter: ein Marquis de Protti von einer aus Ferrara ſtammenden Familie, von welcher Glieder nach Baiern und von Baiern nach Cöln gekommen waren.
5. Der Obriſtforſt- und Jägermeiſter: ein Baron Weichs von einer auch im Hildesheimiſchen in dieſer Jagdcharge vorkommenden Familie, die ſich dort ſehr reich angeſogen hatte.
6. Der Obriſtküchenmeiſter: ein Baron Schall, von der noch in Sachſen blühenden, gräflichen und auch anſehnlich reichen Familie.
7. Der Leibgardehauptmann: ein Graf Taufkirchen.

B. Civilſtaat.

In dieſem fungirten weit über 100 Räthe; die Stellen waren folgende:

1. Der Geheime Rath, an der Spitze des Kurfürſten Factotum, der Geheime Conferenzminiſter und Hofkammerpräſident Baron von Belderbuſch.
2. Der Hofrath.
3. Der Hofkammerrath.
4. Der Kriegsrath.

C. Diplomatiſches Corps.

1. In Wien: der Geheime Rath von Middelburg, Reſident.
2. In Regensburg: der Geheime Rath Karg von Bebenburg, als Geſandter.
3. In Wetzlar: Hofrath Groß und Mainoni, Agenten.
4. In Frankfurt: Hofrath von Roſalino, Kreisgeſandter.
5. Im Haag: Cornet, Reſident.
6. In Rom: Graf Thomas d'Antici.

D. Fremdes diplomatiſches Corps am Cölner Hofe zu Bonn.

1. Kaiſerliche Geſandtſchaft: Reſident von Boſſart; ſpäter kam als Geſandter bei den geiſtlichen Kurhöfen am Rhein Graf Georg von Metternich, deſſen Sohn, der Staatskanzler, 1773 in Coblenz geboren wurde.
2. Preußiſche Geſandtſchaft: Abraham Edler von Meinertshagen, Kammerherr und Geheimer Rath.

II. Beſtand des kur-cölniſchen Hof-, Civil- und Militair-Etats und des diplomatiſchen Corps unter dem letzten Kurfürſten Maximilian Franz von Oeſtreich im Jahre 1794.

A. Hofſtaat.

1. Der Obriſt-Hofmeiſter: Sigismund Graf von Salm-Reifferſcheidt und Bedbur, k. k. Kämmerer, des Erzſtifts Erbmarſchall.
2. Der Obriſt-Landhofmeiſter: Caſpar Anton, Graf von Belderbuſch, k. k. Kämmerer.
3. Der Groß-Keppler: der Dombechant Carl Aloyſius Graf von Königseck-Aulendorf.
4. Der Leibgarde-Trabanten-Hauptmann: Clemens Johann Nepomuck, Graf von Hatzfeld, der Regierende in Schönſtein, der älteſte Bruder des ſpäter auf Trachenberg in Schleſien von Preußen gefürſteten Franz Ludwig.
5. Der Ober-Forſt- und Jägermeiſter: Clemens, Freiherr von Weichs zu Rösberg, von der auch im Hildesheimiſchen Stift in dieſer oberſten Nimrodſtelle wiederholt vorkommenden Familie, die ſich dort, wie ſchon erwähnt, bedeutend vollgeſogen hat, übrigens jetzt noch Rösberg beſitzt; erſt neuerlich ward der Beſitzer von Rösberg vom befeſtigten Grundbeſitz in's preußiſche Herrenhaus gewählt.

6. Der Obriſt-Kämmerer: Franz Joſeph, Graf von Neſſelrode-Reichenſtein, zugleich Geheimer Staats- und Conferenzrath, Hofraths- und Regierungsraths-Präſident, Statthalter in der Veſte Recklinghauſen, Amtmann zu Kempen.
7. Der Obriſthofmarſchall: Carl Franz, Freiherr von Forſtmeiſter zu Gelnhauſen, des deutſchen Ordens Ritter und Coadjutor der Ballei Coblenz, kurcölniſcher Geheimer Conferenz- und Kriegsrath, General-Lieutenant, auch des deutſchen Ordens wirklicher Staats- und Conferenz-Miniſter.
8. Der Hof-Marſchall: Clemens, Freiherr von Schall zu Morrenhoven, Geheimer Rath.
9. Der Obriſt-Stallmeiſter: Carl Wilhelm, Graf von Spee, Geheimer Rath und pfalzbairiſcher Kämmmerer.
10. Die Hofgeiſtlichkeit: der Beichtvater und Hofprediger: Rev. P. Paulin, Capuziner-Ordens.

B. Civilſtaat.

I. Der Staats- und Conferenz-Miniſter Johann Chriſtian, Freiherr von Walbenfels, k. k. wirklicher Geheimer Rath.

II. Die Geheimen Referendarien:

1. Joſeph Wilhelm von Bersword, Geheimer Rath für das weltliche Departement.
2. Carl Joſeph Wrede, J. U. Dr., Capitular der Archidiaconatkirche zu Bonn, des Collegialſtiftes zu den h. Apoſteln in Cöln und zu S.

Martin in Emmerich, für das geiſtliche Departement.

III. Der Reviſions-Präſident: Clemens Auguſt, Freiherr von Lombeck-Gudenau, wirklicher Geheimer Rath und Amtmann zu Mehlem, Godesberg und Rheinberg.

IV. Der Hofraths- und Regierungs-Präſident: der vorgenannte Oberſtkämmerer, Graf von Neſſelrode-Reichenſtein.

V. Weltlicher Hofgerichts-Präſident: Cle- Auguſt von Merle, Domcapitular zu Cöln.

VI. Der Hofkammer-Präſident: Franz Wilhelm, Freiherr von Spiegel zum Deſenberg, Domherr zu Münſter und Hildesheim, wirklicher Geheimer Rath und Curator der Univerſität Bonn.

VII. Der Landvoigt des Herzogthums Weſtphalen: Clemens Auguſt, Freiherr von Weichs zur Wenne, Geheimer Rath.

C. Militairſtaat.

I. Die General-Lieutenants:

1. Clemens Auguſt, Freiherr von Kleiſt, zu Pomelow, Gouverneur zu Bonn und Obriſter eines Infanterieregiments.
2. Carl Franz, Freiherr von Forſtmeiſter zu Gelnhauſen.
3. Clemens Johann Nepomuck, Graf von Hatzfeld, der vorgenannte „Trabanten-Hauptmann“.

II. Die General-Majors:

1. Ferdinand v. Stieler, Commandant zu Bonn.

2. Ferdinand Caſper, Freiherr von Kleiſt, zu Pomelow, Deutſch-Ordensritter.
3. Clemens Horaz, Marquis de Buffalo.

D. Diplomatiſches Corps des Kurfürſten von Cöln an den auswärtigen Höfen.

1. In Wien: Franz Anton von Ditterich, Agent.
2. Beim Regensburger Reichstage: Maximilian Joſeph, Freiherr Karg von Bebenburg, Kämmerer und wirklicher Geheimer Rath, bevollmächtigter Miniſter.
3. Beim Reichskammergericht zu Wetzlar:
   1. Franz Philipp Felix Groß, J. U. Dr. und kaiſerlicher Pfalzgraf, Hofrath und erſter Agent.
   2. Johann Wilhelm Mainoni, J. U. Dr., Hofrath und zweiter Agent.
   3. Johann Jacob Abel, Hofrath, ſubſtituirter Agent.
4. Beim churrheiniſchen Kreiſe zu Frankfurt am Main: Philipp Carl Schmauß von Livonegg, kurtrieriſcher Geheimer Rath, Geſandter.
5. Beim niederſächſiſchen Kreiſe zu Hamburg: Auguſt Otto, Freiherr von Grote, Geheimer Rath.
6. Beim päpſtlichen Stuhl in Rom: Anton d'Auguſtinis, fürſtſalzburgiſcher geiſtlicher Rath, Agent.
7. Im Haag: Franz von Leikam, Geheimer Rath und Envoyé extraordinaire.

E. Fremdes diplomatiſches Corps am Cölner Hofe zu Coblenz.

1. Kaiſerliche Geſandtſchaft: Clemens Auguſt, Graf von Weſtphalen von Fürſtenberg, wirklicher Geheimer Rath, als bevollmächtigter Miniſter, und Franz Joſeph von Boſſart, Obriſtlieutenant, als accreditirter Reſident.
2. Preußiſche Geſandtſchaft: Chriſtian Wilhelm von Dohm, Geheimer und Niederrhein-weſtphäliſcher Kreis-Directorialrath, Ministre plénipotentiaire.
3. Kurpfalzbairiſche Geſandtſchaft: Johann Heinrich, Freiherr von Grein, Geheimer Rath und Geſandter.
4. Kurhannoveriſche Geſandtſchaft: Franz Ludwig Wilhelm Reden, Geheimer Kriegsrath, Envoyé extraordinaire und bevollmächtigter Miniſter.
5. Holländiſche Geſandtſchaft: Jacob v. Landsbergen, bevollmächtigter Miniſter.
6. Däniſche Geſandtſchaft: Johann David Herſtatt, Reſident.

Zum Schluſſe der Cölniſchen Hofgeſchichte laſſe ich wieder, indem ich wie bei Mainz die Aufmerkſamkeit auf die gegen alle Geſetze der Kirche angemaßten Cumulationen der Pfründen lenke, folgen:

Die Liſte der hochwürdigen, 16 Ahnen aufzuweiſen habenden und ſtatutenmäßig dem Reichsfürſten- oder Reichsgrafenſtande anzugehören habenden Dom- und Capitularherren zu Cöln, im Jahre des Einmarſches der Franzoſen 1794.

1. **Der Domprobſt und** Thesaurarius: Franz Wilhelm, regierender Graf zu Oettingen-Balbern und Sötern, k. k. wirklicher Geheimer Rath.
2. **Der Domdechant und Groß-Keppler:** Carl Aloys, Graf zu Königseck-Aulendorf, Biſchof zu Mydone, erzſtiftiſcher Weihbiſchof und General-Vicar in pontificalibus.
3. **Der Vice- oder After-Dechant:** Chriſtian Franz Fidelis, Graf von Königseck-Rothenfels, zugleich Domherr zu Strasburg.
4. **Der Chorbiſchof:** Joſeph Chriſtian Franz, Prinz von Hohenlohe-Bartenſtein, zugleich Coadjutor des Bisthums Breslau, Dom-Scholaſter zu Strasburg und Probſt zu S. Gereon in Cöln; es war das der Herr, welcher von Metternich und

Belderbuſch mit der Coadjutorei in Cöln düpirt wurde.

5. Der Dom-Scholaſticus: Meinrad Anton Euſebius, Graf von Königseck-Aulendorf, zugleich Domherr zu Strasburg und S. Gereon.
6. Der Diaconus senior: Franz Carl Joſeph, Prinz von Hohenlohe-Schillingsfürſt, zugleich Domherr zu Strasburg und Ellwangen.
7. Der Diaconus junior: Joſeph, Graf von Truchſeß-Zeil-Wurzach, zugleich Domherr zu Strasburg und Dechant zu S. Gereon.
8. Chriſtian Ernſt Armand, Prinz von Hohenlohe-Bartenſtein, zugleich Domherr zu Strasburg.
9. Damian Friedrich, Graf von der Leyen, zugleich Domprobſt zu Mainz und Domherr zu Trier.
0. Wilhelm Florentin, Fürſt von Salm-Salm, früher Biſchof zu Tournay in Flandern, jetzt Erzbiſchof von Prag und zugleich noch Domherr zu Lüttich und Strasburg.
1. Thomas Ludwig, Graf von Truchſeß-Zeil-Wurzach, zugleich Scholaſter zu S. Gereon.
2. Ernſt, Graf von Königseck-Rothenfels, zugleich Domicellar zu Strasburg.
3. Friedrich Alexander, Graf von Oettingen-Wallerſtein.
4. Franz Xaver, Fürſtbiſchof zu Gurk, Graf von Salm-Reifferſcheidt, zugleich noch Domherr zu Salzburg und Strasburg.
5. Maximilian, Graf von Königseck-Rothenfels, zugleich Domicellar zu Strasburg.

16. Sigismund, Graf von Truchſeß-Zeil-Wurzach, zugleich Dombechant zu Salzburg und Domherr zu Conſtanz.

Folgt nun als Schwanz des hochwürdigen Coetus nach den Prinzen und Grafen **das gelehrte Achtgeſpann**:

17. Clemens Auguſt Maria von Merle, J. U. Dr., zugleich Capitular der Archidiaconat-Stiftskirche zu Bonn, kurf. weltlicher Hofgerichts-Präſident.
18. Johann Philipp von Horn-Goldſchmidt, J. U. Dr., erzſtiftiſcher Vicarius Generalis in Spiritualibus und zugleich noch Canonicus zu Wimpfen im Thal bei Worms.
19. Franz Carl Joſeph von Hildesheim, J. U. Dr., zugleich Canonicus der Collegiatkirche ad SS. Apostolos und wirklicher Geheimer Rath.
20. Johann Gabriel Bernhard von Franz, zu Dürresbach, SS. Theol. Lic., kurfürſtlicher Ober-Siegler, dann pfalzbairiſcher Geheimer Rath.
21. Maximilian Joſeph Johann Nepomuck Edmund, Freiherr von Geyr zu Schweppenburg, J. U. Dr., zugleich Canonicus zu Wimpfen und S. Gereon.
22. Balthaſar Joſeph von Mylius, J. U. Dr., zugleich des Archidiaconats-Stifts zu S. Cunibert, dann des gräflichen Stifts zu S. Urſula in Cöln Capitular.
23. Friedrich Georg Franz von Mylius, zugleich des k. k. Stiftes zu Aachen Erzprieſter und Vice-Probſt.

4. Peter Joſeph von Cramer zu Clauspruck, zugleich der Archidiaconat-Stiftskirche zu Bonn und der Collegiatkirche zu S. Goar in Cöln Canonicus, kurfürſtlicher geiſtlicher Geheimer Referendarius.

Folgen die ſehr würdigen Domicellare:

1. Clemens Wenzel von Sachſen, Kurfürſt von Trier.
2. Philipp Joſeph, Graf von Oettingen-Wallerſtein.
3. Maria Aloyſius, Graf von Königseck-Aulendorf.
4. Wilhelm Florentin, Prinz von Salm-Salm
5. Anton Euſebius, Graf von Königseck-Aulendorf.
6. Joſeph Wenzel, Prinz von Lichtenſtein, zugleich Domherr zu Salzburg.
7. Franz Joſeph, Graf von Fugger-Babenhauſen.
8. Franz Wilhelm, Graf zu Salm-Reifferſcheidt.
9. Friedrich, Prinz von Oettingen-Spielberg.
0. Franz Joſeph, Graf zu Salm-Dyck.
1. Carl Franz Xaver, Graf von Truchſeß-Zeil-Wurzach.
2. Clemens Wenzel, Graf zu Salm-Reifferſcheidt.
3. Ernſt Joſeph. Prinz von Schwarzenberg.
4. Philipp Carl, Landgraf zu Fürſtenberg.
5. Eberhard, Graf von Truchſeß-Zeil-Wurzach.

16. Joſeph Wilhelm Carl, Graf von Neſſelrode-Reichenſtein.
17. Franz Joſeph Anton, Graf zu Salm-Reifferſcheidt.
18. Carl Anton Sigismund, Graf von Fugger-Babenhauſen.
19. Max, Graf von Neſſelrode-Reichenſtein.

Endlich

20. Proſper, Herzog von Arenberg, der heutzutage, 1858, noch regierende Herr, damals, 1794, als ein Kind von 9 Jahren gewählt.

Schnellpreſſendruck von Ponti & v. Döhren.